# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 47

Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. November 1963

3 J 5524 C


# Hier und dort

Von Pfarrer Otto Leitner

Eine der liebenswürdigsten Persönlichkeiten in der reichen Geschichte unserer ostpreußischen Heimat war Simon Dach. Dieser Mann reinen Herzens und warmen Gemütes kam aus der nördlichsten Stadt des deutschen Raumes, aus Memel. Sein innerer Werdegang war bestimmt von den Nöten der wilden Zeitläufe, von den Gegebenheiten eines zarten und kränkelnden Körpers. Nach viel Leid und Schmerzen, unter denen bei seinem dichterischen Bemühen der Abstand zwischen Wollen und Vollbringen nicht die geringsten waren, fand er eine warme und verstehende Geborgenheit in dem Kreis der Königsberger Freunde. Dieser Kreis stand in der echten Spannung reformatorischen Lebens, offen allen guten und schönen Gaben des Schöpfers, treu im Berufe, zuverlässig den Freunden, und doch mit geradezu brennendem Sehnen dem Herrn und Schöpfer einer neuen Welt und eines besseren Vaterlandes zugewandt. Es ist bezeichnend für jene Zeit, daß fromme Männer und Frauen des öffentlichen Lebens schon oft bei ihren Lebzeiten ein Begräbnislied bestellten. Bestimmt geschah das beim Tode durch die nächsten Angehörigen, es entstanden „Gelegenheitsverse", die bei dem Professor der Poesie Simon Dach weit über die zeitlichen Gegebenheiten hinauswuchsen und zu gültigen Aussagen über der Menschen Vergehen und über des ewigen Gottes Rat und Willen wurden. Eines dieser Lieder, in viele Gesangbücher aufgenommen, bringt in seiner letzten Strophe den Gegensatz von Hier und Dort zum Ausdruck und gibt unserer heutigen Betrachtung das Thema. Es ist das Thema eines Landsmannes, der mit selten tiefer Hingabe sich seiner Heimat verbunden wußte und dessen Lebenswerk unsere bleibende Beachtung verdient. Schlechte Ostpreußen wären wir, wollten wir den Worten unserer Besten nicht Gehör geben.

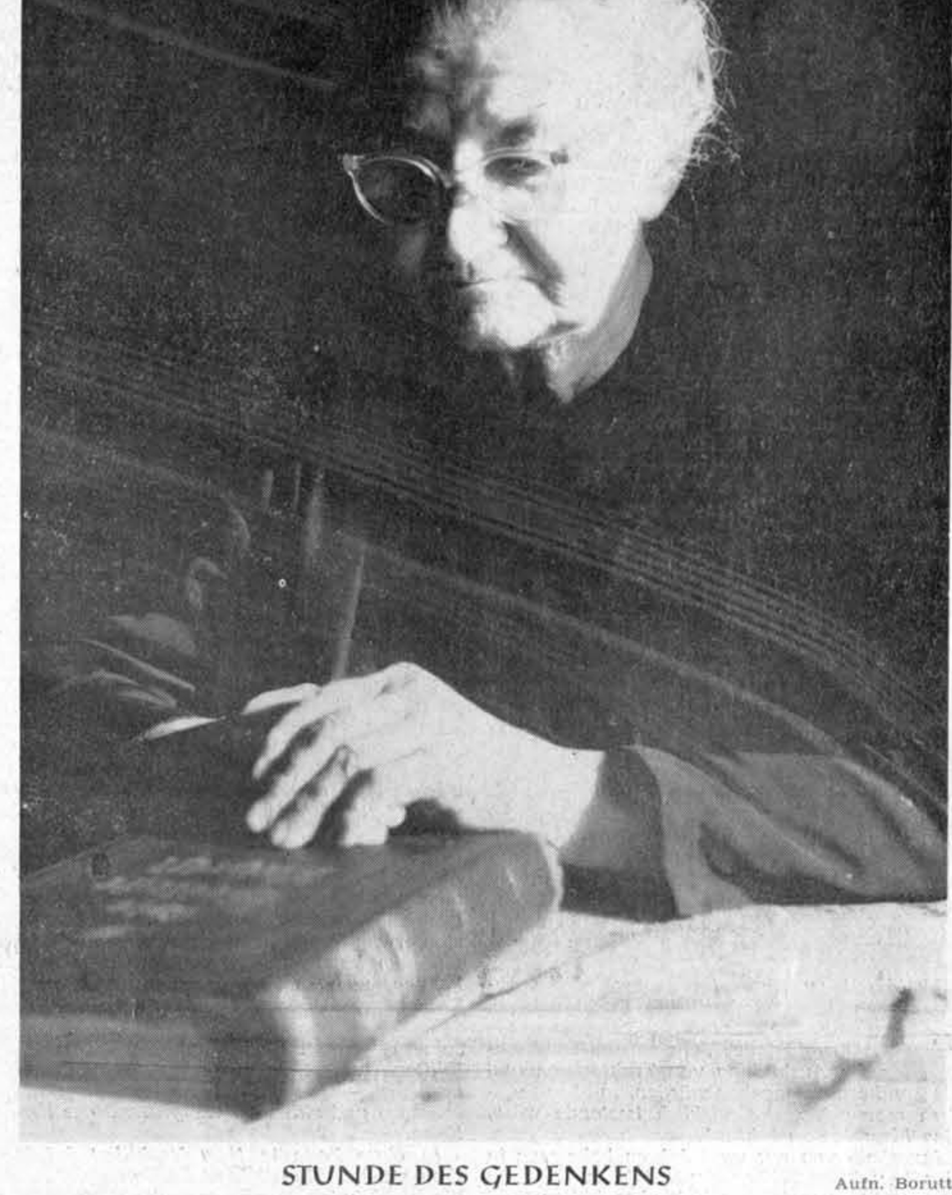
*

Hier und dort — diese schlichten Ortsbestimmungen haben zum Sonntag der Toten und der Ewigkeit ein besonderes Wort an uns. Es faßt alles zusammen, was uns an diesem Tage durch Herz und Sinn geht. Die Gedanken, denen Mauer und keine Grenzen wehren kann, suchen das Dort, das einmal unser Hier war. Mit warmem, blutvollem Leben war es erfüllt, tragende und bergende Gemeinschaft gab es uns allen. Dort umschloß unser Leben Arbeit und Feier, Lust und Schmerz, Kommen und Gehen der Menschen um uns. In der tiefen, mit Worten schlecht zu beschreibenden Verwurzelung unseres Daseins mit dem Lande, das es trug, waren uns die Friedhöfe in Stadt und Land besonders vertraut. Durch manche Anzeige in den Spalten unseres Ostpreußenblattes vom Heimgang eines geliebten Menschen zittert der Schmerz, einen letzten Wunsch dem teuren Toten nicht erfüllen zu können, der bis in seine letzte Stunde klagte, wie sein Sterbliches nicht in heimatlicher Erde zur Ruhe gebracht werden könne. So stehen heute vor unserem inneren Auge alle Menschen auf, die einst unser waren, und zu ihrer Stunde dem strengen Rufe folgen mußten, da zu ihnen gesprochen ward: kommt wieder, Menschenkinder! Unter ihnen sind viele, an die wir mit großer Dankbarkeit denken, da sie wesentlich zur Formung und Festigung des Lebens beigetragen haben. Wir können an ihre Gräber nicht treten, über die der Novemberwind weht, kein Zeichen liebender Verehrung können wir niederlegen. Es ist uns schwer, in einem Jahrhundert zu leben, in dem die einfachsten, selbstverständlichen, ganz menschlichen Rechte so zerstritten und zerstört sind, daß mitten in Europa Gräber und Friedhöfe, nach Tausenden zu zählen, vom mannshohen Unkraut überwuchert sind, und der dankenden Liebe verwehrt ist, sie aufzusuchen und zu pflegen. Da liegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor, die tief verwundet haben und noch verwunden, und besonders jene stillen Kreise, welche sich im Lärm des täglichen Geschehens nicht bemerkbar machen können, so zurückhaltend gegenüber allen Parolen machen, die vom Weltfrieden und von Gerechtigkeit und von der großen Bruderschaft der Menschen auf Gassen und Märkten verkünden. Sie wenden sich unter dem biblischen Wort vom Weinen mit den Weinenden lieber allen denen zu, die uns unbekannt sind und uns doch so nahe verbunden sind, da sie verloren haben wie wir. Im gemeinsamen Leid verstehen wir uns sofort. So grüßen wir still und ehrfurchtsvoll alle, die da Leid tragen, grüßen die Gräber auf der ganzen Welt. Unser Gedenken umfaßt auch alle, die namenlos die letzten Stunden ihres Lebens lebten, zerbrochen von einem Geschehen, das über den einzelnen hinwegging als wäre er ein Körnlein Sand. Heere der Toten ziehen an uns vorüber, und ihr stummes Schreiten dröhnt uns an diesem Tage mächtiger ins Ohr als der Verkehrslärm irgendeiner großen Stadt. Die Gefallenen zweier Weltkriege sind unter ihnen, aus vielen letzten Briefen wissen wir, daß sie den Sinn ihrer jahrelangen unerhörten Strapazen und Einsätze, welche sie über die halbe Erde führten, bei allem Widersinn der überstürzenden Ereignisse wenigstens noch darin erkennen konnten, den liebsten Menschen Leben und Zukunft zu sichern. Als das nicht mehr möglich war, und die vor ihnen in der Heimat umkamen, für die sie zu sterben bereit waren, wurde die letzte Stunde unerträglich schwer. Sie ging nur noch zu überwinden durch die Erkenntnis, die vielen da erst aufging, wie die beiden Worte vom Hier und vom Dort am Ende doch noch eine andere Aussage umschließen.

*

Wenn Simon Dach in dem am Anfange unserer Betrachtung erwähnten Liede vom „Dort" spricht, dann denkt er weiter als etwa von Königsberg nach der ihm unvergessen gebliebenen Heimatstadt Memel, die er nach dem Abschied der Jugend nie wiedergesehen hat. In Bedrängnis und Not des Lebens und des Sterbens weiß er sich angerufen aus anderen Räumen, als die irdische Heimat sie bieten kann. Er spricht von der bleibenden Stadt, die weder Zerstörung noch Vertreibung kennt. Er spricht von ihr als einer, dem sichere Kunde wurde von dem Lande des Wesens und der Wahrheit, unvergänglich für und für. Der ihm diese Kunde brachte, ist der Herr Christus, vom Dort zum Hier gekommen als der Suchende und Helfende, der den Wanderern unter Leid und Tränen die Augen hell macht und den Schritt gewiß. Er bindet die Zeit an die Ewigkeit, das Hier an das Dort. Er verwandelt den bitteren Tod, daß er sein Diener wird, welcher aus Trauer und Leid, Einsamkeit und aller Bitternis erlöst und zum eigentlichen Leben führt. Er spricht uns an mit Worten, welche kein Mensch erfinden kann, sie sind von letzter Wahrheit geprägt, und mit ihnen wird in allem schneidenden Herzweh dieses Gedenktages getröstet, wie einen seine Mutter tröstet.

Diese Zeilen umrahmen ein Bild. Dem Angesicht sind die Leiden dieser Zeit eingeschrieben mit schwerer Schrift. Die Hände ruhen aus von der Arbeit und Mühe eines ganzen Lebens. Der Blick ist gesammelt, das Auge sieht nicht mehr nach links oder rechts in die bunte Vielfalt des Lebens hinein. Der Mund will auch nicht mehr reden von dem, was war und ist. Die ganze Haltung deutet auf eine Kraft und einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Ein Suchen ist da, das gefunden hat, ein Warten, dem Erfüllung geschenkt wurde. Die Mitte des Bildes ist ein geschlossenes Buch, es ist die Heilige Schrift. Werden die müden Hände es öffnen, dann wird zu lesen sein wie eh und je von dem Herrn, der über Tote und Lebende Herr ist und der uns diesen Tag so wertvoll macht, daß wir ihn nicht missen möchten. Er sagt uns das letzte Wort, das entscheidend ist. Er lehrt uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.



STUNDE DES GEDENKENS

Aufn.: Borutta

**Bischof Halfmann:**

## „Schonfrist für das Wort Buße"

**Der Vorsitzende der Kieler Kirchenleitung zur innerkirchlichen Lage**

**Rendsburg** (epd) Vor der schleswig-holsteinischen Landessynode sagte der Vorsitzende der Kieler Kirchenleitung, Bischof D. Wilhelm Halfmann, im Rahmen eines ausführlichen Lageberichts auch ein Wort zur innerkirchlichen Situation in Deutschland. In seinem Bericht über die kirchliche Situation in der Sowjetzone führte Bischof Halfmann zu den schmerzlichen Folgen der äußeren Trennung der evangelischen Kirche u. a. folgendes aus: „Die politisch erzwungene äußere Trennung der Kirche hat leider auch schmerzliche Folgen für die innere Einheit. So sind wir im Westen häufig gezwungen zu schweigen, wo wir reden müßten. Wenn z. B. Bischof Dibelius ein kritisches Wort über die Obrigkeit des SED-Staates sagt, muß er sich unehrerbietige und massive Vorwürfe gefallen lassen, daß er für die Kirche im Osten schweren Schaden anrichte. Andere Gefährdungen der inneren Einheit zeigen sich in der Nachgiebigkeit einzelner kirchlicher Stellen gegenüber der Pankower Administration. Auf der Synode in Bethel trat die innere Spannung hervor in der Behauptung eines Berliner Synodalen, daß die Berliner Mauer politisch gesehen von beiden Seiten, Ost und West, gebaut worden sei, woraus die Pflicht zur Buße folge. Da die Synode im Westen tagte, wurde dieser Bußruf allein in den Westen hineingesagt. Auch das ist ein Beispiel für die Belastung der Brüderlichkeit infolge der kirchlichen Spaltung. Es wird da aus einer verzerrten Sicht der Wirklichkeit anders denkenden Brüdern eine Buße zugemutet, die ja tatsächlich doch nur auf einen politischen Umfall hinausläuft. Es ist kaum ein anderes Wort im kirchlichen Gebrauch so verschlissen worden wie das Wort Buße; man sollte ihm eine Schonfrist geben. Es gehört zu einer wahrheitsgetreuen Berichterstattung, daß man auch solche Reflexwirkungen nicht übergeht, die aus der gespannten äußeren Situation erwachsen.

# Was sagt Washington dazu?

*Philadelphia (hvp) - Der Präsident des „Nationalverbandes der Polen in den Vereinigten Staaten", Rozmarek, behauptete auf der Jahresversammlung dieser größten polnischen Organisation in den USA, er habe in Washington die Zusicherung erhalten, daß die Vereinigten Staaten „die westliche Grenze Polens bestätigen werden". Rozmarek gab nicht bekannt, wer ihm diese Zusicherung gemacht haben soll. — In seinem Tätigkeitsbericht hob Rozmarek des weiteren hervor, daß die Hilfeleistung der Vereinigten Staaten für Polen ganz besonders dank seiner Bemühungen erfolge. Er bezog sich dabei auf die umfassenden Getreidelieferungen an Warschau, das alljährlich einen hohen Importbedarf an Brot- und Futtergetreide hat, obwohl Polen über die einst hochentwickelten agrarischen Überschußgebiete Deutschlands jenseits von Oder und Neiße verfügen kann. Rozmarek berichtete auch, daß er die Frage der Anwendung von Atomwaffen gegen Verbindungslinien der Ostblock-Armeen auf polnischem Territorium im Falle eines sowjetischen Angriffs auf Westeuropa zur Sprache gebracht habe. Hierzu hat man ihm anscheinend ausweichend geantwortet, indem man ihm allein versicherte, die Bundesrepublik werde keine amerikanischen Atomwaffen in eigene Verfügungsgewalt erhalten.*

*Die Jahresversammlung des Polnischen Nationalverbandes, die in Philadelphia stattfand, stand im Zeichen der Beunruhigung über die Politik der amerikanischen Regierung gegenüber dem Kreml, von der eine faktische Anerkennung des Status quo in Ostmitteleuropa befürchtet wird. In diesem Zusammenhange wurde in einer Resolution gefordert, daß Washington vom Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen der NATO und dem europäischen Ostblock Abstand nehmen solle, weil damit die sowjetische Herrschaft über Ostmitteleuropa gefestigt werden würde. In einer weiteren Entschließung wurde die „Bestätigung" der Oder-Neiße-Linie durch Washington gefordert (!).*

*Wegen der gerade auch aus polnischen Kreisen der USA an der amerikanischen Ostpolitik geübten Kritik waren führende Vertreter der Administration auf dem Jahreskongreß des Polnischen Nationalverbandes erschienen: An ihrer Spitze Justizminister Robert Kennedy, der Bruder des Präsidenten, der erklärte, es gebe keine besseren Staatsbürger der Vereinigten Staaten als die Amerika-Polen! Des weiteren sprach der neuernannte Postminister der USA, Gronowski, der darauf hinwies, daß er der erste Amerikaner polnischer Herkunft sei, der einen Kabinettsposten erhalten habe. Der hohe Beamte in der Sicherheits- und Konsularabteilung des State Departments, Mieczyslaw Cieplinski, überbrachte der Versammlung die Grüße von Außenminister Dean Rusk und kündigte an, daß demnächst weitere Amerikaner polnischer Abstammung auf wichtige Regierungsposten berufen würden.*

*

*r. Die Behauptungen Rozmareks, Washington werde die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze anerkennen, sind offenbar in Gegenwart des sehr einflußreichen Bruders des Präsidenten Kennedy von den Vertretern der Washingtoner Administration schweigend zur Kenntnis genommen worden. Es ist die Pflicht der deutschen Bundesregierung, hier sofort Klarheit zu schaffen und vor allem auch festzustellen, wer in Washington dem Präsidenten der Organisation der Amerikapolen gegenüber eine solche Äußerung getan hat. Wir haben bisher nichts von einem in diesem Fall doch entscheidend wichtigen Dementis gehört.*

— — —

## Kreisky: Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen

Der österreichische Außenminister Kreisky sprach sich auf einer Pressekonferenz in Delhi für die Gewährung des Selbstbestimmungsrechts an alle Deutschen aus. Kreisky, der sich zu einem achttägigen Besuch in Indien aufhält, sagte: „Wir alle in Zentraleuropa wissen, daß wirklicher Friede nur möglich ist, wenn die deutsche Frage gelöst wird. Und die Lösung dieser Frage ist nur dann möglich, wenn die Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung erhalten." Österreich habe nichts von einem demokratischen Deutschland zu befürchten. „Unsere Beziehungen zur Bundesrepublik sind ausgezeichnet", fügte der Minister hinzu.

## Wieder parlamentarisches Leben im Berliner Reichstagsgebäude

Der Vorstand des Bundestages trat zu einer Sitzung im wiederhergestellten Südflügel des Reichstagsgebäudes in Berlin zusammen, um über die nächsten Pläne für den weiteren Ausbau des Reichstagsgebäudes zu beraten. 1950 war bereits mit der Enttrümmerung des monumentalen Wallot-Baus, der von 1884 bis 1894 errichtet wurde, begonnen worden. 1955 hatte der Deutsche Bundestag den Wiederaufbau beschlossen.

Mit der endgültigen Wiederherstellung des einstigen „Hohen Hauses", in dem nach Angaben des Bundesschatzministeriums auch ein Plenarsaal für ein gesamtdeutsches Parlament vorgesehen ist, wird in etwa dreieinhalb bis vier Jahren gerechnet. Dafür seien schätzungsweise noch weitere fünfzig Millionen Mark erforderlich.

## Die Flugzeuge waren schon startklar

**US-Fallschirmjäger sollten Berlin einnehmen**

Nach Angaben des früheren Kommandeurs der 62. US-Luftlandedivision, General James Gavin, hatten die Amerikaner und die Briten 1945 geplant, drei Divisionen mit Fallschirmen über Berlin abzusetzen, um die Reichshauptstadt noch vor den Sowjets einzunehmen. Die Flugzeuge für dieses Unternehmen seien bereits startbereit gewesen.

General Gavin, der diese Mitteilungen im amerikanischen Fernsehen machte, erklärte, er wisse nicht, weshalb man es seinerzeit den Sowjets gestattet habe, Berlin einzunehmen. Die Westmächte hätten Berlin erobern können — wenn sie es gewollt hätten.

## Polen an Erdölleitung angeschlossen

Das aus dem sowjetischen Erdölrevier von Kujbyschew in die Ostblock-Pipeline gepumpte Öl hat jetzt Polen erreicht. Der polnische Abschnitt der Rohrleitung war vor kurzem fertiggestellt worden. Das Öl fließt sehr langsam und wird erst Ende November die Raffinerie von Plock erreichen, wo es verarbeitet wird. Mitte Dezember soll die gesamte 670 Kilometer lange Rohrleitung bis Schwedt an der Oder in der Sowjetzone in Betrieb sein. Die über 4000 Kilometer lange Ostblock-Pipeline verläuft von Kujbyschew an der Wolga zunächst nach Minsk, wo sie sich in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt teilt. Der nach Ungarn und in die Tschechoslowakei führende südliche Abschnitt ist bereits seit längerer Zeit in Betrieb.

## Fachkräfte fliehen aus Kasachstan

*M. Moskau. Über eine ungewöhnliche Abwanderung landwirtschaftlicher Fachkräfte in Nordkasachstan berichtet die „Kasachstanskaja Prawda". Obwohl jedes Jahr riesige Geldsummen für die Ausbildung von Traktoristen und Mechanikern ausgegeben würden, „gibt es praktisch niemanden, der wirklich imstande wäre, eine Maschine zu führen".*

*Innerhalb von nur zwei Jahren habe man in Nordkasachstan 9400 geschulte Arbeitskräfte neu eingestellt, zur gleichen Zeit aber hätten 9800 Landwirtschaftsspezialisten das Gebiet verlassen.*

## Der Fall Schütz

r. Erhebliches Befremden und scharfe Zurückweisung haben einige Äußerungen gefunden, die der Vorsitzende des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, Dr. W. W. Schütz, zu deutschen Schicksalsfragen vor ausländischen Journalisten in der amerikanischen Hauptstadt Washington gemacht hat. Nach den bisher vorliegenden Versionen soll Dr. Schütz geäußert haben, es sei eine Zustimmung der Bundesregierung zu einer zeitweiligen Föderation zwischen der Bundesrepublik und der sowjetisch besetzten Zone auf dem Wege zur Wiedervereinigung möglich. Auf Rückfragen bei Schütz erklärte dieser, er habe nicht eine Konföderation der „beiden Teile Deutschlands" ohne vorangegangene freie Wahlen gemeint. Er will nur die von allen drei im Bundestag vertretenen Parteien vorgebrachten Vorschläge interpretiert haben. Es wird dringend notwendig sein, sofort amtlich festzustellen, was Schütz im einzelnen gesagt hat und ob er Formulierungen gebrauchte, die in gefährlicher Weise den klaren deutschen Standpunkt ins Zwielicht rücken mußten. Das Gesamtdeutsche Ministerium in Bonn hat auf Anfrage erklärt, es habe weder mit der Reise noch mit den Reden des Dr. Schütz etwas zu tun. Dr. Schütz habe auch nicht vor Antritt seiner Reise Kontakt mit den Regierungsstellen aufgenommen. Im Haus des Gesamtdeutschen Ministeriums wurde lebhaft bedauert, daß es manche Politiker offenbar für überflüssig halten, Reden und Vorträge dieser Art vorher mit den Regierungsstellen zu besprechen. Auch von anderen Regierungskreisen wurde betont, Schütz habe weder für die Bundesregierung gesprochen noch die Auffassung irgendeines einzelnen Amtes wiedergegeben. Auf private Äußerungen habe die Bundesregierung keinen Einfluß.

Nach unserer Ansicht können Äußerungen eines Mannes, der immerhin an der Spitze des wichtigen Kuratoriums Unteilbares Deutschland steht, auf keinen Fall mehr als reine private gewertet werden. Männer in solcher Stellung müssen sich darüber im klaren sein, daß, zumal im Ausland, auch schon verwirrende und unklare Erklärungen unserer Sache größten Schaden zufügen. Man wird vor allem von der Leitung des Kuratoriums erwarten müssen, daß dieses sofort mit allem Ernst den Fall prüft und dann die Ergebnisse bekannt gibt.

# 290 Milliarden aufgebracht!

**Um die Kriegsfolgelasten — Schon 23 Milliarden für Wiedergutmachung gezahlt**

r. Die Grenze unserer finanziellen Leistungskraft bei den Riesenaufwendungen für die Wiedergutmachung sind, wie Bundesfinanzminister Dahlgrün im Bundestag betonte, erreicht. Er wies nach, daß seit der Währungsreform zur Beseitigung der Folgen des verlorenen Krieges von uns die geradezu ungeheuerliche Summe von 290 Milliarden Mark an Kriegsfolgelasten aufgebracht wurde. **Allein für die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts sind bisher bereits 23 Milliarden aufgebracht worden, während man die Leistungen 1952 auf nur 10 Milliarden schätzte. Man rechnet insgesamt mit der Zahlung von 40 Milliarden Mark für Wiedergutmachungsleistungen.** Dahlgrün betonte, daß die Bundesrepublik alles nur Menschenmögliche getan habe, um die Schuld des Hitler-Regimes abzutragen. Die Wiedergutmachungsleistungen würden aber von der Notwendigkeit begrenzt, die Finanzen der Bundesrepublik stabil zu erhalten. Angriffe, die sich auf die durchschnittliche Höhe der Wiedergutmachungsleistungen bezogen, wies der Minister zurück. **Die Durchschnittsleistungen an die Wiedergutmachungsberechtigten lägen ganz erheblich höher als die Zahlung an die Empfänger des Lastenausgleichs oder an die Kriegsopfer.** Millionen von Wiedergutmachungsanträgen seien zur Zufriedenheit der Beteiligten erledigt worden. **1,24 Millionen Ansprüche wurden positiv entschieden, 663 000 als unbegründet abgelehnt.** Die Sicherung und Erhaltung der Gegenwart und Zukunft unseres Volkes sei das Grundziel, dem sich auch die Leistungen für die Wiedergutmachung einzuordnen hätten. Auch von den Abgeordneten wurde betont, daß die Stabilität der Währung Deutschlands auf jeden Fall erhalten werden müsse. In der Presse wurde daran erinnert, daß auf der anderen Seite eine Aufbesserung der oft vertrösteten Kriegsopfer bei ihren Renten ebenso dringend notwendig sei wie auch ein gerechter Lastenausgleich.

# Keine Dollars für Tito und Gomulka?

*kp. Einstimmig beschloß der amerikanische Senat— das für die Außenpolitik der USA wichtigste Gremium des Washingtoner Kongresses — daß kein kommunistisches Regime künftig von den Vereinigten Staaten militärische oder wirtschaftliche Unterstützung im Rahmen des berühmten Auslandshilfeprogramms erhalten solle. Mit der beträchtlichen Mehrheit von 65 zu 13 Stimmen wurde ebenfalls im Senat ein Zusatzantrag angenommen, wonach die Auslandshilfe für alle sogenannten „Aggressornationen" blockiert wird, die Nachbarstaaten mit Angriffen bedrohen. Hier war — wie man hört — u. a. an das Indonesien Sukarnos und an Nassers Arabische Republik gedacht worden. Die sehr langwierige parlamentarische Beratung der Auslandshilfe in Washington ist noch nicht abgeschlossen. Werden die jetzt gefaßten Beschlüsse vom gesamten Kongreß gebilligt, so ist Präsident Kennedy mit seiner Administration an sie gebunden. Vor allem Tito, der viele Jahre hindurch erhebliche Mittel und Hilfen von den Amerikanern kassierte, obwohl er nach wie vor kommunistischer Diktator Jugoslawiens war und blieb, würde die Auswirkung dieser Sperrklausel bald zu spüren bekommen. Die von manchen amerikanischen Politikern gehegten Hoffnungen, man könne mit Dollarspenden und erheblichen Militärlieferungen den verschlagenen Erzkommunisten in Belgrad aus dem roten Lager lösen, haben sich ohnehin immer mehr als völlige Illusion erwiesen. Man muß die wirklichen Verhältnisse im kommunistischen Lager sehr schlecht kennen, wenn man sich heute noch in dem Traume wiegt, Moskau werde, so lange es sich seiner Macht bewußt ist, jemals zulassen, daß seine Trabanten und Parteifunktionäre im Satellitenbereich — etwa in Warschau, Prag und Budapest — außenpolitische Handlungsfreiheit erlangen und sich vom Gängelband des Kremls lösen.*

*In einer Rede in New York hat Präsident Kennedy bitere Klage darüber geführt, daß die Washingtoner Parlamente bereits erhebliche Abstriche an den Milliardenbeträgen für Auslandshilfe vorgenommen haben. Er und sein Außenminister Rusk kritisierten auch die oben erwähnten Beschlüsse des Senats, die der Regierung zu starke Fesseln anlegten. Kennedy sagte, die amerikanische Auslandshilfe habe „den Schwachen Stärke für ihren Kampf um die Freiheit gebracht" und „sie dazu ermutigt, sich auf eigene Füße zu stellen". Das mag für Staaten der freien Welt durchaus zutreffen, keinesfalls aber dort, wo Lieferungen und Hilfen der USA lediglich lädierten und verhaßten roten Regimen dienen, nicht aber den von ihnen unterdrückten Völkern. Geschenke an Tito und auch an Gomulka dienen der Sache der Freiheit in keiner Weise. Sie werden von den Funktionären dort drüben lächelnd kassiert und — wie wir wissen — mit neuen Schimpfkanonaden gegen Amerika und seine Verbündeten beantwortet. Geradezu grotesk ist die Vorstellung, hier auf Dankbarkeit oder gar auf die Bereitschaft zu echter Entspannung und zu politischem Umdenken rechnen zu können. Auch in Washington sollte man wissen, daß jedes der Unterdrückerregime in Ost- und Mitteleuropa ausschließlich von der Gnade Moskaus lebt. Keines von ihnen könnte je eine wirkliche freie Abstimmung riskieren, ohne davongefegt zu werden.*

*Eine klug durchdachte und richtig gesteuerte Auslandshilfe ist sicher eine großartige und vorbildliche Sache. Unsere amerikanischen Verbündeten haben dafür Jahr für Jahr viele Dollarmilliarden aufgebracht und verdienen dafür Dank. Man sollte solche Leistung nicht verkleinern und als selbstverständlich hinnehmen. Zugleich aber muß dringend davor gewarnt werden, diese Mittel in falsche Kanäle zu leiten und mit ihnen womöglich Kräfte zu speisen, die wahrlich nicht an Frieden und wirklichen Ausgleich, sondern an rote Welteroberung, an Knechtung aller Völker und an die Sicherung ihrer Annektionen denken. Chruschtschews und Gomulkas Äußerungen in jüngster Zeit sollten jeden Zweifel beseitigt haben, was man dort unter „Koexistenz" versteht.*

# Gelb und Schwarz

*(dtd) — Eine Gefahr für den kommunistisch geführten „Weltgewerkschaftsbund" sah das Mitglied des russischen Parteipräsidiums, Grischin, am Horizont aufsteigen, als er auf dem Kongreß der Sowjetgewerkschaften erklärte: „In letzter Zeit ist der Gedanke lanciert worden, eine Konferenz afro-asiatischer Gewerkschaften einzuberufen. Die Sowjetunion kann eine solche Konferenz nicht unterstützen, weil sie auf dem Prinzip ‚nationaler Besonderheiten' (d. h. rassischer Unterschiede) beruht und ohne die russischen Gewerkschaften und ohne den Weltgewerkschaftsbund stattfinden würde."*

*Hinter dem Plan einer Gewerkschaftskonferenz der Farbigen steht Peking. Er hat gute Chancen. Denn da der farbige Arbeiter zu den ärmsten der Welt, auch der kommunistischen, zählt, ist für ihn der weiße sowjetische Arbeiter ein Aristokrat, der im Wohlstand lebt, ohne ihn mit dem farbigen Proletarier angemessen zu teilen. Die Chinesen arbeiten nicht nur mit dem Rassenargument, sondern auch mit den Spannungen zwischen „Wohlhabenden" und „Habenichtsen". Hinter dem afro-asiatischen Gewerkschaftskonferenzplan steht die größere Konzeption der Chinesen, sich eine Gefolgschaft in Afrika, Asien und Lateinamerika zu schaffen.*

*Eine Aufspaltung des von Moskau gesteuerten „Weltgewerkschaftsbundes" nach rassischen Gesichtspunkten müßte seiner Bedeutung und Anziehungskraft schaden und würde Rußland um einen Teil seines Einflusses bringen. Die Chinesen versuchen aber auch, wo immer es geht, die sogenannten Frontorganisationen der kommunistischen Welt zu spalten oder unter ihre Leitung zu bringen. Sie versuchten es bereits mit dem „Weltfriedensrat" und nicht ohne Erfolg mit der „Afro-asiatischen Solidaritäts-Organisation". Auf einer Tagung dieser Organisation in Moshi in Tanganjika ist es ihnen zum Teil schon gelungen, indem sie bestritten, daß die Russen Asiaten seien. Denn das, was sie von Asien besäßen, besäßen sie auf Grund eines weißen Imperialismus, der sich Teile Asiens angeeignet habe.*

# Die sowjetische Herausforderung

Zu den neuen sowjetischen Herausforderungen bei amerikanischen Militärtransporten von und nach Berlin meinen die „Basler Nachrichten":

„Nachdem die Sowjetrussen dem am Kontrollpunkt Marienborn der Autobahn nach Berlin aufgehaltenen amerikanischen Konvoi 41 Stunden später die Passage freigegeben hatten, versichern die Offiziösen in Washington, man habe den Sowjetrussen dabei keinerlei Konzessionen gemacht.

Dem Buchstaben nach mag das stimmen. Aber hat man deswegen schon genügend Anlaß, nun zu behaupten, die Amerikaner hätten also zum zweiten Male in einem Monat die Machtprobe bei der von den Alliierten beanspruchten Geltendmachung der freien Zufahrt nach Berlin wirklich bestanden? Das kann doch wohl nur dann gesagt werden, wenn man darüber hinwegsieht, daß die Amerikaner es eben doch dulden, daß ihre Konvois aufgehalten wurden, bis die Sowjetrussen die Gnade hatten, den Schlagbaum zu öffnen und ihre zur gewaltsamen Sperre verwendeten Schützenpanzer zurückzuziehen.

In Wirklichkeit ist sich Washington gewiß vollauf bewußt, wie ernst die Tatsache zu nehmen ist, daß innerhalb so kurzer Zeit die Sowjetrussen abermals sich anheischig machten, der Außenwelt zu demonstrieren, daß anscheinend letzten Endes doch immer noch sie über die tatsächliche Aufrechterhaltung freier Verbindungswege Berlins mit dem freien Westen entscheiden.

Die bequeme Hypothese, an die man sich westlicherseits, besonders in Washington, geklammert hatte beim Konvoi-Zwischenfall Mitte Oktober, die Blockierung des Konvois sei wohl auf die Stupidität einer subalternen militärischen Instanz der Sowjets zurückzuführen, kann man jetzt nicht wieder aufgreifen. Denn in der Zwischenzeit haben die Alliierten den sowjetischen Militärbehörden, in einer Mitteilung vom 29. Oktober, über die Modalitäten des militärischen Verkehrs der Westmächte auf der Autobahn, die sie, da vertragliche Abmachungen mit den Sowjets fehlen, selbst festlegen, angeblich klaren Wein eingeschenkt.

Wenn so rasch nach dem ersten Zwischenfall auf der Autobahn die Sowjetrussen abermals einem alliierten Konvoi den Weg verlegen, so zeigt das, daß sie nach wie vor darauf beharren, die Festlegung der Prozedur bei der Kontrolle des alliierten Verkehrs auf der Autobahn sei ihre Sache."

## Von Woche zu Woche

**Die außenpolitische Aussprache** im Bundestag wird am 11. Dezember stattfinden.

**47 Aussiedler** aus den deutschen Ostprovinzen sind im Lager Friedland eingetroffen.

**Zum neuen Kapitularvikar** des deutschen Erzbistums Breslau ist Weihbischof Gerhard Schaffran gewählt worden.

**Der Alkohol- und Tabakkonsum** ist in der Bundesrepublik unter Einschluß von West-Berlin im Jahr 1962 auf 24 Milliarden Mark gestiegen.

**Die Beschwerde des „Spiegel"-Verlages** gegen die Beschlagnahme umfangreichen Materials in den Räumen und in der Redaktion der Hamburger Zeitschrift ist vom Dritten Strafsenat des Bundesgerichtshofes als unbegründet verworfen worden.

**Auf rund 60 Millionen Mark** werden nach Ansicht des SPD-Pressedienstes die Ausgaben der Sowjetzone für Propagandasendungen in die Bundesrepublik allein in diesem Jahr steigen.

**Schüler der Ost-Berliner Paul-Ostreich-Oberschule** haben mit handschriftlichen Anschlägen am Schwarzen Brett dagegen protestiert, daß die Lehrer versuchten, sie „mit Gewalt zu überzeugen".

**Die US-Luftwaffe** hat ein neues Raketentriebwerk erprobt, das Sonnenlicht und Wasserstoffgas als Antriebskraft verwendet.

**Im Moskauer Kreml** tritt am 9. Dezember das Zentralkomitee der KPdSU, am 16. Dezember der Oberste Sowjet zusammen.

**Englands Außenminister:**

## „Deutsches Selbstbestimmungsrecht - ein Lebensinteresse"

**r. Richard Butler, der neue britische Außenminister, erklärte in seiner ersten Unterhausrede in diesem Amt: „Das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung ist ein Lebensinteresse des Westens, das bei allen Verhandlungen mit den Sowjets berücksichtigt werden muß." Das militärische Gleichgewicht dürfe nicht zuungunsten der westlichen Verbündeten verändert werden, denn „es steht unser Überleben dabei auf dem Spiel". Verhandlungen mit Moskau dürften den Zusammenhalt der freien Welt nicht schwächen. Auch die Stellung der Westmächte in Berlin sei von vitaler Bedeutung.**

## Hromadka am Rhein!

r. An einer sogenannten „Ost-West-Begegnung", zu der der Präses der evangelischen Kirche im Rheinland, Joachim Beckmann, als Vorsitzender der „Evangelischen Konferenz" eingeladen hat, wird in den Tagen vom 30. November bis 3. Dezember in Köln und Düsseldorf der Vorsitzende der kommunistisch gelenkten sogenannten „Prager Christlichen Friedenskonferenz", der Lenin-Preisträger (!) und tschechische Theologe Professor Josef Hromadka teilnehmen und dabei in der Kölner Kartäuser-Kirche ein „Grußwort" sprechen. Man erfährt bei dieser Gelegenheit, daß es offenbar sogar bereits einen „deutschen Regional-Ausschuß" der berüchtigten Prager „Friedenskonferenz" gibt, der — offenbar in Gegenwart von Hromadka — am 1. und 2. Dezember in Köln eine geschlossene Arbeitstagung abhalten will. Auf einer öffentlichen Tagung in Köln werden der Theologe der Ost-Berliner Universität, Professor Vogel, daneben der ebenso wie Beckmann durch seine Verzichtsäußerungen hinreichend bekannte Oberkirchenrat Kloppenburg, ferner der Prager Theologe Dr. Ondra (offenbar aus dem Stab von Hromadka) und der evangelische Präses der westfälischen Kirche, Wilm, und der lutherische Erzbischof von Estland, Kiivit, sprechen. Man kann sich schon jetzt vorstellen, wie hier die „Probleme der Situation Deutschlands in der Sicht deutscher und osteuropäischer Theologen" behandelt werden. Hromadka, der von den Sowjets wiederholt für seine politische Haltung ausgezeichnet wurde, hat seinerzeit den ungarischen Freiheitsaufstand mit der Begründung verurteilt, es gebe in unserer Zeit unter der antisowjetischen Flagge keinen Fortschritt!

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



# Lüge, Selbstbetrug oder Zynismus

## Ulbrichts SED ohne Verbindung mit der Wirklichkeit

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Die Lebensferne, gepaart mit Brutalität und Grausamkeit — das wird eines Tages den Untergang des Sowjetzonenregimes herbeiführen. Heute schon steht es in dieser Beziehung selbst unter den anderen Ostblockstaaten ganz allein da, nachdem die polnische Entwicklung der „längeren Leine" über Ungarn selbst auf die Tschechoslowakei übergegriffen hat.

Lebensferne — das heißt, nicht mehr wissen, oder nicht mehr wissen wollen, wie die Menschen fühlen und denken, wovon sie sprechen, was sie wünschen, wonach sie sich sehnen. Die SED weiß nicht mehr — oder hat es nie gewußt — wie es im eigenen Haus aussieht. Um so mehr strapaziert sie das Schlagwort: „Verbindung zu den Massen . . ."

Den letzten „Einheitswahlen" in der Sowjetzone ging eine geradezu groteske Werbekampagne vorauf. Auf der 4. Tagung des Zentralkomitees der SED wurden nun die Schlußfolgerungen gezogen in einem Bericht, den das Mitglied des Politbüros Albert Norden erstattete und den das „Neue Deutschland" im Wortlaut veröffentlichte.

*

Der Bericht zeigt die wahnwitzig irreale Einschätzung der Lage sowohl in dem, was die Partei als „Erfolg" anführt als in dem, was sie als negativ und verbesserungswürdig in ihrem „Kampf um die Massen" an ihren Funktionären kritisiert.

Sagt also Albert Norden vor dem Zentralkomitee:

„Die große Aufgeschlossenheit und Bereitschaft aller Schichten der Bevölkerung, durch gute Taten am sozialistischen Aufbau mitzuwirken, beweisen überzeugend das Wachstum unserer Gemeinschaft sozialistischer Menschen, die Festigung des Vertrauensverhältnisses zwischen unserer Bevölkerung und ihrem Staat."

Kontakt der Funktionäre mit der Bevölkerung: damit es das vor den Einheitswahlen systematisch geübte Eindringen in die Privatwohnungen gemeint. Die Tatsache, daß wohl kaum jemand gewagt hat, den Agitatoren die Tür vor der Nase zuzuschlagen, dient der SED als Beweis für das rührende Vertrauen der Bevölkerung zu „ihrem" Regime.

Nun hat allerdings niemand die ungebetenen Gäste mit einem Fußtritt die Treppe hinunterbefördert. Aber Beschwerden hat es dennoch gegeben. Und zwar so zahlreich, daß Albert Norden darauf eingehen mußte. Er prangert an, daß die Funktionäre wie Heuschreckenschwärme in „Stoßeinsätzen" über ganze Stadtbezirke herfielen. „Der Sinn der Massenarbeit kann doch nicht darin bestehen, die Menschen in den Wohnungen durch solche Masseneinsätze zu ‚überfallen'. Massenarbeit verlangt Taktgefühl. Wem gefällt es schon, wenn jemand vor der Tür steht mit dem Anliegen: ‚Ich möchte Sie agitieren.'"

*

Also: mehr Taktgefühl. Ahnen diese Leute nicht, daß sie gehaßt werden wie die Pest? Manchmal scheint ihnen so etwas kurz aufzudämmern. Zwar berichtet das ZK: „Am 20. Oktober 1963 haben die Bürger der DDR ein überwältigendes Bekenntnis für die Liste der nationalen Front abgegeben und vor aller Welt bewiesen, daß Staat und Volk in unserer Republik eine Einheit sind . . ." Aber ganz so kann es doch nicht sein, wenn Politbüromitglied Norden feststellt: „Die Erfahrungen in der Wahlbewegung haben gezeigt, daß unsere Agitation und Propaganda sich sehr oft noch an die fortgeschrittensten Menschen wendet und daß wir uns nicht genügend einstellen auf jene Teile der Bevölkerung, die bestimmte Probleme unserer Politik noch nicht begriffen haben oder die auf Grund ihrer Tätigkeit, ihres Einkommens, ihrer Familienverhältnisse usw. Schwierigkeiten haben, unsere Okonomie und Politik zu verstehen."

Ganze „Teile der Bevölkerung" — wer hätte das gedacht, wo das Vertrauen zu Partei und Regierung doch angeblich so überwältigend ist! Und dann hören wir: „Der erste Schritt (nach den Wahlen) besteht darin, ein echtes Vertrauensverhältnis zur Jugend herzustellen." Herzustellen — nanu! Marschiert — laut SED-Presse — die mitteldeutsche Jugend nicht schon seit Jahren begeistert unter der Fahne des Sozialismus und sind es lediglich noch einige Ältere, Unbelehrbare, die nicht begreifen wollen, wieviel besser es ihnen unter dieser Fahne geht . . . ?

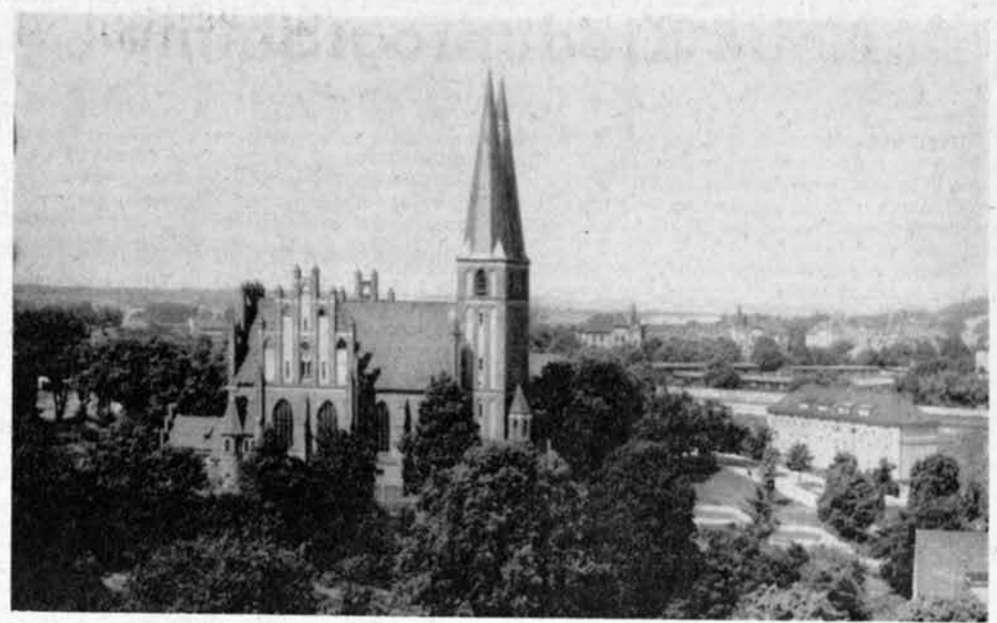
Wir erfahren weiter, daß selbst unter den Funktionären nicht alles zum Besten steht. Manche von ihnen, sagt Norden, haben Furcht davor, das Richtige zu tun. Sie vertreten in Massenversammlungen natürlich die SED-Thesen, aber in ihrer täglichen Arbeit zum Beispiel als Gewerkschaftsfunktionär — vertreten sie die Interessen der Arbeiter! Da Norden unmöglich zugeben kann, daß darin ein Widerspruch liegt, daß das SED-Regime also keineswegs die Interessen seiner Menschen berücksichtigt, formuliert er den Tatbestand äußerst verschleiernd und spitzfindig: „Warum nehmen diese Genossen eine künstliche Trennung vor zwischen den Interessen der Klasse und des Staates und, wie sie sagen, der ‚unmittelbaren täglichen Interessenvertretung'?"

Hier zeigt sich die Wirklichkeitsferne am deutlichsten: ein winziger Ausschnitt der Wirklichkeit dringt ins Bewußtsein, wird aber sogleich durch eine ideologische Nebelkerze fortgewischt.

Wer zu solcher geistiger Akrobatik fähig ist, den nennt man sonst schizophren; als Poet im Dachstübchen richtet er keinen Schaden an, wenn er an die Öffentlichkeit tritt, landet er in der Nervenheilanstalt. Wenn ein ganzes Regime, mit allen Machtmitteln ausgestattet, das was wirklich ist, nicht mehr sieht oder wenn sie etwas davon sieht, dies vernebelt, umdeutet, ins Gegenteil umdreht — dann stellt sie einen gefährlichen Explosivkörper dar.

Aber wir wollen dazu bemerken: Ulbricht und viele seiner Leute sind nicht schizophren. Sie kennen oder ahnen die Wahrheit, aber sie lügen, aus Angst oder weil sie dem Machtrausch verfallen sind. Manche sogar aus Spaß oder Zynismus. Dauernd geübt, wird es Gewohnheit und man merkt es selber nicht mehr.

So ist es um die KZ-Aufseher bestellt. Sie sind, um es noch einmal zu betonen, mehr und mehr selbst innerhalb des Ostblocks isoliert. Es ist nicht zuviel gesagt, daß ein Mann wie Mauer-Ulbricht selbst in Rumänien heute schon gestürzt worden wäre! Und wir fragen uns, ob nicht eines Tages auch in der Sowjetzone der große Erdrutsch kommen muß, vielleicht plötzlich und über Nacht wie die Staudammkatastrophe in Italien.



Die Garnisonkirche in Allenstein — Foto: Dan..e

# Wie groß ist Moskaus Goldschatz?

*(dtd) — Die Welle der sowjetischen Goldverkäufe, mit deren Erlös in Pfunden und Dollars die großen Weizen- und Mehlkäufe bezahlt werden müssen, hat die Spekulation darüber neu belebt, wie stark die Sowjetunion als Goldmacht sei. Seit einigen Jahren nennt der Kreml feste Zahlen für alle mögliche Produktion, nur die Produktion und die Reserven an Gold gehören zu den bestgehüteten Geheimnissen. Gold ist für die Sowjets heute noch das, was es früher in Europa auch war: der Kriegsschatz, wenn nicht für den heißen, so doch für den Wirtschaftskrieg. Da sie nicht über reichliche Devisen verfügen, sind sie weit mehr auf Gold angewiesen als die westlichen Länder. Sie setzen aber nur dann Gold ein, wenn sie unbedingt müssen. Es gibt zwei westliche Auffassungen bei der Beantwortung der Frage nach der Produktion und den Reserven Rußlands an Gold. Die eine sagt, die Russen könnten nur geringe Mengen produzieren und horten. Hätten sie reichlich Gold, würden sie nicht darüber schweigen, sondern damit Eindruck schinden. Die andere Schule, die der Wahrheit näher zu kommen scheint, ist der Meinung, daß die sowjetische Goldproduktion und -reserve beträchtlich und noch im Steigen ist. Moskau halte sie nur zurück, um den Westen in der Ungewißheit zu lassen und zu gegebener Zeit mit großen Transaktionen zu überraschen und zu beunruhigen. Es wisse genau, was die Waffe Gold im Westen wert sei. Das Mitglied der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Efimow, erklärte kürzlich: „Eines der wichtigsten Fundamente des sozialistischen Weltsystems ist seine Konkurrenzfähigkeit mit der kapitalistischen Welt auf dem Gebiet der Goldreserven der Sowjetunion. Sie werden in Zukunft eine große Rolle spielen, deshalb ist es wichtig, daß sie mit den geringsten Kosten und mit der höchsten Arbeitsleistung produziert werden."*

*In der Arktis*

*Die russischen Goldvorkommen liegen in ihrer Masse in unwirtlichen, meist arktischen Gebieten. Das bedeutet, daß ihre Ausbeutung ungewöhnlich hohe Kosten an Transport, Löhnen, Unterkünften, Unterhaltung mit sich bringt. Wer unter so harten klimatischen und menschlichen Bedingungen in Goldbergwerken arbeiten soll, muß überbezahlt und besonders betreut werden. Früher besorgten das Stalins Gefangene, für die es immer Nachschub gab. Jetzt ist die Arbeit freiwillig. Das macht die russische Goldproduktion wesentlich teurer als die westliche. Da aber Amerika mit Zustimmung des Westens den Goldpreis auf 35 Dollar je Unze festgelegt hat, muß Moskau, wenn es im Westen mit Gold bezahlen will, sein Gold billiger abgeben, als es eigentlich ist.*

*In letzter Zeit sollen neue, günstiger gelegene Vorkommen entdeckt worden sein, z. B. im nördlichen Usbekistan, in Zentralasien, Armenien, im Ural. Zwei andere, das Magadangebiet und Yakuta, liegen im subarktischen und nordsibirischen Gebiet.*

*Die Zahlen*

*1955 schätzte die bekannteste Londoner Goldfirma die sowjetischen Goldreserven auf 7 Milliarden Dollar. Die First National City Bank von New York schätzt die Goldproduktion im Jahre 1962 auf 350 bis 600 Millionen Dollar oder 17 Millionen Unzen. Rechnet man die jährlichen Goldverkäufe, die sich zwischen 200 und 275 Millionen Dollar bewegen, ab und legt eine Goldproduktion von 475 Millionen zugrunde, dann müßten die russischen Goldreserven heute rund 10 Milliarden Dollar betragen. Die amerikanischen machen 15,5 Milliarden aus. Amerika ist also Rußland noch überlegen. Immerhin wäre dann Rußland die zweitstärkste Goldmacht der Erde. Es muß die westliche Welt beunruhigen, daß Amerika seit 1949 9 Milliarden Dollar Gold verloren hat, wenn auch an seine europäischen Partner.*

*Wie hoch die russische Goldproduktion wirklich ist, weiß niemand. Eine Schätzung von 1959 nennt 17 Millionen Unzen. Das wären nur 3 Millionen weniger, als der größte Goldproduzent der Erde, Südafrika, förderte. Inzwischen hat Südafrika es auf 25,5 Millionen Unzen gebracht. Hätten die Russen ihre Produktion im gleichen Maße gesteigert, was aber unwahrscheinlich ist, dann müßten sie 1962 21 Millionen Unzen an den Tag gebracht haben. Der beste afrikanische Fachmann, der Präsident der Bergwerkskammern, Anderson, bezweifelt die russische Kapazität. Für seine Meinung spricht folgende Überlegung: Chruschtschew will Amerika auf allen Gebieten überholen. Natürlich auch auf dem des Goldschatzes. Wäre er ihm dicht auf den Fersen, was nur durch eine außerordentliche Steigerung der Goldproduktion möglich wäre, dann würde er darüber nicht schweigen. Denn eine Goldparität mit Amerika würde den größten Eindruck machen.*

## Polnische Bauern verkaufen ihr Vieh

*Der Warschauer Rundfunk berichtete — laut „Tydzien Polski" (London) — in einer Sondersendung, daß ein Massenverkauf von Rindern auf den Märkten und den Schlachtviehankaufsstellen beobachtet wird. Leider, erklärt der Rundfunk, sind es nicht nur nicht leistungsfähige Tiere. Massenweise würden Kühe mit hoher Leistung, auch Herdbuchkühe, verkauft.*

*Radio Warschau verlangte in dieser Frage einen Beschluß der Behörden. Ein schneller Entschluß sei nötig, um das Nutz- und Zuchtvieh zu erhalten.*

*Der Rundfunk erklärt nicht näher, warum die Bauern ihr Vieh massenweise verkaufen. Trotz der diesjährigen Dürre, sagte der Rundfunk, hatten viele Bauern genügend Futter. Warum verkaufen die Bauern dann sogar Zuchtvieh? Es ist nicht anzunehmen, daß die Bauern ohne besondere Gründe leichtfertig Kühe mit hoher Milchleistung verkaufen.*

*Wie der „Dziennik Polski" bereits vor kurzem berichtete, hört man aus Polen, daß die Menschen auf dem Lande niedergedrückt seien und kein wirkliches Interesse mehr für die Schweine- und Rinderzucht und ihre Wirtschaft hätten. Diese Stimmung wurde durch die Schikanen der Verwaltung hervorgerufen, die den Bauern die ganze Last der Verantwortung für den Mangel an Agrarerzeugnissen aufbürdete und eine Kollektivierung ankündigte.*

## Warschau schikaniert die Priester

M. Warschau — Auf Grund einer böswilligen Auslegung des Gesetzes über öffentliche Versammlungen sind in Polen in letzter Zeit mehrere katholische Geistliche auf dem Verwaltungswege mit Geldstrafen belegt worden. So z. B. erhielt ein Pfarrer, der in einer Predigt die Gläubigen angeregt hatte, an einer Marien-Feier in Tschenstochau teilzunehmen und einzeln dorthin zu fahren, eine Geldbuße von 150 Zloty, weil hierin ein „Versuch" erblickt worden war, eine „illegale Versammlung zu organisieren, die öffentlich in hohem Grade schädlich" sei.

In einem anderen Falle wurde ein Priester mit einer Geldbuße von 1500 Zloty belegt, weil er in seiner Kirche „religiöse Konferenzen" mit Vorträgen über das Sakrament der Ehe für die Jugend veranstaltet hatte. Dies wurde als eine „illegale Versammlung" gewertet, weil es „sich weder um eine Andacht, noch um eine Zeremonie, mithin also um eine Versammlung" gehandelt habe, für deren Abhaltung eine Genehmigung der zuständigen Behörden hätte eingeholt werden müssen. Gegen diese Geldbuße hat die bischöfliche Kurie von Gnesen Beschwerde beim polnischen Generalstaatsanwalt eingelegt.

— — —

**Königsberg—Tilsit—Wilna**

Königsberg (o) Die Autobusverbindung der Sowjets zwischen Königsberg und Litauens Hauptstadt Wilna ist verbessert worden. Die Strecke führt über Tilsit und wird nunmehr täglich in beiden Richtungen befahren. Fahrzeit von Königsberg nach Wilna: Achteinhalb Stunden.

# Neue Kreditprogramme

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das Bundesschatzministerium gab die Richtlinien für zwei Sonderprogramme aus ERP-Mitteln bekannt. Es handelt sich um

Kredite zur Existenzgründung im Bereich des gewerblichen Mittelstandes für Nachwuchskräfte und um

Kredite zur Errichtung mittelständischer Betriebe in neuen Wohnsiedlungen und neugeordneten Stadtkernen.

Die Kredite zur Existenzgründung können zur Gründung selbständiger Existenzen von Nachwuchskräften des gewerblichen Mittelstandes (Handel, Handwerk, Kleingewerbe, Gaststätten- und Beherbungsgewerbe) gewährt werden. Die Kredite dienen der Errichtung neuer und der Übernahme vorhandener Gewerbebetriebe sowie dem Erwerb tätiger Beteiligung an solchen Betrieben. Die Kreditgewährung hat zur Voraussetzung, daß dem Antragsteller eine anderweitige Finanzierung nicht zugemutet werden kann.

Die Kredite können zum Kauf der Einrichtung und Ausstattung der Betriebe, zur Beschaffung eines ersten Warenlagers und zur Errichtung betriebsnotwendiger Bauten verwendet werden.

Die Kredite dienen der anteiligen Finanzierung der Vorhaben; sie sollen eigene Mittel und andere Fremdmittel ergänzen. Antragsteller, die bei einem Kreditinstitut über mehrere Jahre eigene Mittel angespart haben, werden — bei sonst gleichen Voraussetzungen — bevorzugt berücksichtigt.

Der Kredit darf im Einzelfalle höchstens 30 000 DM betragen und das Fünffache der Eigenleistung nicht übersteigen. Die Kredite werden voll ausgezahlt. Der Endzinssatz beträgt 5 Prozent je Jahr, die Laufzeit bis zu zwölf Jahre unter Einschluß von zwei tilgungsfreien Jahren. Sofern von den Kreditinstituten eine Bearbeitsgebühr erhoben wird, darf sie höchstens 1 Prozent der Kreditsumme betragen und nur einmal und pauschaliert berechnet werden.

Die Kredite sind im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten bankmäßig abzusichern. Sofern ausreichende Sicherheiten nicht vorhanden sind, können Bürgschaften der Kreditgarantiegemeinschaften oder der Länder herangezogen werden. Die Antragsteller sollen nicht jünger als 24 und nicht älter als 40 Jahre sein. Anträge auf Gewährung dieser Kredite können bei jedem Kreditinstitut eingereicht werden.

Die Kredite zur Errichtung von Betrieben des gewerblichen Mittelstandes (Handel, Handwerk, Kleingewerbe, Beherbergungsgewerbe) in neuen Wohnsiedlungen und neugeordneten Stadtkernen müssen für förderungswürdige Vorhaben gewährt werden. Sie dienen zur Finanzierung von Bauvorhaben, gegebenenfalls auch von Mietvorauszahlungen. Antragsberechtigt sind natürliche und juristische Personen, die beabsichtigen, einen Betrieb dieser Art zu errichten oder im Anschluß an die Errichtung zu erwerben, sofern sie über ausreichende berufliche Erfahrungen in der betreffenden Branche verfügen. Gewerbetreibende, die bereits Eigentümer oder Miteigentümer eines Stammbetriebes und von zwei oder mehr Filialbetrieben sind, können nicht berücksichtigt werden.

Antragsberechtigt sind ferner — jedoch mit Nachrang — natürliche und juristische Personen, die gewerbliche Räume errichten und diese an Personen überlassen (Kauf oder Miete), welche die vorgenannten Voraussetzungen erfüllen. Führen mehrere Personen ein Vorhaben gemeinsam durch, so kann der Kredit nur einmal gewährt werden.

Die Kredite dienen zur anteiligen Finanzierung der Vorhaben. Aus ERP-Mitteln werden bis zu 50 Prozent der Baukosten einschließlich der anteiligen Grundstückskosten bzw. bis zu 80 Prozent der Mietvorauszahlungen finanziert. Die Kreditsumme beträgt für den einzelnen Betrieb in der Regel bis zu 75 000 DM, in begründeten Ausnahmefällen bis zu 100 000 DM. Der Kreditnehmer hat sich in angemessenem Umfang mit eigenen und anderweitig beschafften Mitteln an der Finanzierung zu beteiligen. Der Zinssatz für die Kredite beträgt 5 Prozent je Jahr. Die Laufzeit beträgt für Kredite zur Finanzierung von Baukosten bis zu 17 Jahren, in Ausnahmefällen bis zu 20 Jahren, für Kredite zur Finanzierung von Mietvorauszahlungen bis zu deren vollständiger Verrechnung, längstens jedoch bis zu zwölf Jahren. Es können bis zu vier tilgungsfreie Jahre eingeräumt werden.

Die Kredite werden zu 100 Prozent ausgezahlt. Den Hausbanken ist es gestattet, nach Auszahlung des Kredites eine einmalige pauschalierte Bearbeitungsgebühr bis zu 1 Prozent der Kreditsumme in Rechnung zu stellen, mit der alle Neubaukosten der Kreditbearbeitung abgegolten werden. Die Kredite sind im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten bankmäßig abzusichern. Soweit ausreichende Sicherheiten nicht in dem erforderlichen Ausmaß vorhanden sind, können auch hier Bürgschaften der Länder oder der Kreditgarantiegemeinschaften herangezogen werden. Anträge auf Gewährung der Kredite sind über die Hausbanken der Antragsteller an die Lastenausgleichsbank zu richten.

— — —

**Tauziehen um Kriegsopfer**

**In dem Ringen um eine bessere Versorgung der Kriegsopfer sprach sich der zuständige Ausschuß des Bundestages einstimmig für eine Verbesserung ab 1. Oktober 1963 aus. Der Vorsitzende des Ausschusses, Helmut Bazille (SPD), betonte, daß die Bundesrepublik die schlechteste Kriegsopferversorgung Westeuropas habe. Es ginge nicht um Mildtätigkeit, sondern um Rechtsansprüche, denn die Kriegsopfer hätten Leben und Gesundheit für ihr Volk geopfert.**

## Arbeitsplatzwechsel

Das Grundgesetz garantiert jedem berufstätigen Bewohner der Bundesrepublik die freie Wahl des Arbeitsplatzes. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß er jederzeit, gerade wenn es ihm paßt, vertragsbrüchig werden und sich einen anderen Arbeitsplatz suchen kann. In Zeiten der Vollbeschäftigung kommt das natürlich häufiger vor als sonst. Es ist allzu verständlich, wenn die Betriebs- und Unternehmensleitungen diese Entwicklung mit Sorge verfolgen. Denn nicht allein das Ausscheiden von Spitzenkräften, sondern auch von Fach- und schon von Hilfsarbeitern kann manche Planung über den Haufen werfen. Hinzu kommt, daß die Einarbeitung jeder neuen Kraft, wenn man sie überhaupt findet, zum Teil beträchtliche Kosten verursacht.

Allerdings steht nicht hinter jedem Arbeitsplatzwechsel die böse Absicht, dem Chef „eins auszuwischen". Anlaß dazu ist ebenso der verständliche und gesunde Ehrgeiz, weiter voran zu kommen, kurzum, sich beruflich zu verbessern. Dies hat es zu allen Zeiten gegeben. Und lediglich in totalitären Staaten ist es üblich, den Arbeitsmarkt dirigistisch zu lenken.

Niemand in der Bundesrepublik denkt daran, über staatliche Eingriffe einem häufigen Arbeitsplatzwechsel Bremsen vorzuschieben. Aber die Arbeitgeber haben zu einer Art Selbsthilfe gegriffen. Die mußte natürlich in ihren eigenen Reihen beginnen, Schließlich sind sie an jeder Fluktuation nicht ganz schuldlos. Auch sie haben in vielen Fällen auch Arbeiter und Angestellte von der Konkurrenz abgeworben. Vor einiger Zeit haben sich die Mitglieder der großen Verbände verpflichtet, einmal mit höheren Löhnen und Gehältern Arbeitnehmer nicht an sich zu locken und zum andern Männer und Frauen die allzu häufig ohne triftigen Grund von den Firmen ihre Papiere verlangten, nicht einzustellen. Diese Methode soll sich, wie man hören kann, dort wo sie auch strikt durchgeführt wurde, bewährt haben. HK

## Zahlen der Sparfreude

Die öffentlichen Sparkassen haben einen Anteil von 24 Prozent an der gesamten Bilanzsumme der deutschen Kreditinstitute. 44,4 Mrd. DM Spareinlagen waren Ende 1962 bei den Sparkassen deponiert. Das sind von den 73,9 Mrd. DM Gesamtspareinlagen in der Bundesrepublik rund 60 Prozent. Die Kreditbanken hatten mit 10,9 Mrd. DM Spareinlagen den zweithöchsten Anteil, es folgen die Genossenschaften mit 10,0 Mrd. DM und die Postsparkasse mit 4,2 Mrd. DM. Die Zahl von fast 32,5 Millionen Sparkassenbüchern mit einem durchschnittlichen Guthaben von 1370 DM zeigt, daß mehr als jeder zweite Einwohner der Bundesrepublik ein Sparkassenbuch besitzt.

Die zunehmende Industrialisierung sowie der Bau von Siedlungen brachten naturgemäß eine starke Ausweitung des Bankstellennetzes mit sich. Ein sehr großer Teil dieser Bankstellen sind neben den Kreditgenossenschaften Sparkassenstellen. In Baden-Württemberg sind es 3558, in Niedersachsen 1879, in Bayern 1521 und in Hessen 1420. In Nordrhein-Westfalen herrschen besondere Verhältnisse. In Westfalen, weitverzweigt besiedelt, gibt es 1102, im Rheinland mit seiner dichten Besiedlung dagegen nur 859 Sparkassenstellen.

Bei einer Untersuchung, welches Land die sparfreudigste Bevölkerung hat, dürfte Baden-Württemberg an der Spitze liegen. Wenn auch die durchschnittlichen Spareinlagen je Kopf der Bevölkerung in Hamburg mit 1060 DM, Bremen mit 930 DM und Nordrhein-Westfalen mit 914,60 DM höher als in Baden-Württemberg mit 798,98 DM sind, muß berücksichtigt werden, daß in Baden-Württemberg erheblich mehr als in irgendeinem anderen Bundesland bei den Bausparkassen gespart wird.

Vor einiger Zeit warnte die Deutsche Bundesbank vor einer zu großen Ausweitung des Banken- und Sparkassennetzes. Solange aber neue Siedlungen entstehen und die industriellen Ballungsräume sich infolge der Verknappung von Arbeitskräften verschieben, wird sich die Zahl der Bank- und Sparkassenstellen entsprechend vermehren. (NP)

**Das Karlsruher Beispiel**

**Wünsche und Bedürfnisse alter Menschen**

Der Anteil alter Leute an der Bevölkerung wird immer größer; so waren beispielsweise 1960 in Karlsruhe 11,4 Prozent der Einwohner über 65 Jahre alt. Um einen Überblick über die Wünsche und Bedürfnisse zu erhalten, wurde bei 514 Greisen, die nicht in Altersheimen untergebracht waren, eine Befragung durchgeführt.

Von den alten Leuten waren 80 Prozent „im ganzen zufrieden", 15 Prozent wünschten sich „einiges etwas anders" Die Unzufriedenheit betraf hauptsächlich die finanzielle Lage, weniger oft die Gesundheit und nur selten die Wohnung. Etwa 95 Prozent der Greise hatten noch persönliche Bindungen, meist zu Familienangehörigen. Daraus ergibt sich, daß Altentagesstätten mit Radio, Fernsehen usw. nicht dringlich sind; tatsächlich zeigten Erfahrungen in Köln daß diese Einrichtungen nur von 4 Prozent aller alten Menschen besucht werden Lediglich 5 Prozent der Befragten können als „einsam" bezeichnet werden; diese waren mit ihrem Leben weniger zufrieden als die Gesamtheit, auch war bei ihnen die Gesundheit schlechter.

Mehr als die Hälfte der alten Leute wohnten für sich allein oder mit dem Ehepartner, etwa 44 Prozent in der Familie von Kindern oder Enkeln. Von den Befragten waren 88 Prozent mit ihrer Wohnung zufrieden. Der Wunsch nach Wohnheimunterbringung bestand nur in 6 bis 9 Prozent der Fälle. Viel mehr Interesse für ein Heim zeigten Pflegebedürftige. Werkstätten wünschten sich nur 9 Prozent

U. E./DMI

# Tumult nach der Abendmesse

**Kirchenverfolgung in Polen verschärft sich**

Washington (dtd). Während Vertreter Warschaus in Washington über neue amerikanische Weizenlieferungen für ihr Land verhandeln, mehren sich in der US-Hauptstadt die Stimmen, die nachhaltig davor warnen, das kommunistisch regierte Polen weiterhin als „Lieblingskind der Wirtschaftshilfe" zu behandeln. Diese Politik — so betonen die Kritiker der Administration Kennedy — habe das Gomulka-Regime so weit gestärkt, daß es jetzt daran gehe, die Kirchenverfolgung zu verschärfen.

Mit Aufmerksamkeit und Sorge wurde vor allem in exilpolnischen Kreisen der Vereinigten Staaten vermerkt, daß nur 31 der 70 polnischen Bischöfe an der zweiten Sitzungsperiode des Vatikanischen Konzils teilnehmen können, obwohl 48 Kirchenfürsten des Landes Ausreisevisa beantragt hatten. Besondere Beachtung fand daher auch ein Wort des Kardinal-Erzbischofs Wyszynski, der vor seiner Abfahrt erklärte: „Wir polnischen Bischöfe werden in Rom viel schweigen müssen. Wir müßten uns sonst vor den Bischöfen aus Entwicklungsländern schämen, wenn diese uns nach der Stellung der Kirche in Polen fragen."

Geschlossene Kindergärten

Darüber hinaus liegen in Washington Informationen vor, die berichten, daß sich die Politik der gewaltsamen Schließung und Beschlagnahme kirchlicher Einrichtungen durch die kommunistischen Behörden Warschaus in letzter Zeit beträchtlich ausgeweitet hat. So wurden in Krakau zum Beispiel das „Höhere Katechetische Institut", in dem Ordensschwestern zu Katechetinnen ausgebildet werden, sowie das Katechetische Institut der Diözese zwangsweise geschlossen. Bereits Anfang August war das Priesterseminar zur Hälfte vom Staat beschlagnahmt worden, während gleichzeitig zahlreiche Kindergärten, die von Ordensschwestern seit langer Zeit und unter großen Opfern in ihren Räumen unterhalten wurden, ihre Pforten schließen mußten. Die Parteidienststellen, die diese Maßnahme durchführten, nahmen den Schwestern das gesamte Inventar und übereigneten es dem Staate.

Unruhen in Przemyls

In der 50 000 Einwohner zählenden Stadt Przemyls, die nahe der heutigen sowjetischen Grenze liegt, gingen die Kommunisten offenbar noch robuster gegen die Christen vor. Wie sogar das Parteiorgan der Wojewodschaft Rzeszow, „Nowiny Rzeszowkie" zugeben mußte, brachen hier Unruhen aus, als die Schließung der Salesianer-Organistenschule, in der 120 junge Menschen im Orgelspielen unterrichtet wurden, durchgeführt werden sollte. Das Parteiblatt behauptet, daß sich die Salesianer-Pater gegen den staatlichen Befehl, die Anstalt aufzulösen, zur Wehr gesetzt und die Bevölkerung zum tätlichen Widerstand gegen die Behörden aufgehetzt hätten. Daher habe man 64 Personen in Haft nehmen müssen, um den Terror der Ordenspädagogen zu brechen.

Tatsächlich wurde die Revolte von Przemyls durch das brutale Vorgehen der Miliz hervorgerufen. Als die kommunistischen Funktionäre Anfang Oktober die Räumlichkeiten der Anstalt übernehmen wollten, kam es zu einem Zwischenfall. Eine Gruppe von Frauen stimmte geistliche Lieder an, um auf diese Weise gegen die Gewaltmaßnahmen zu protestieren Als die Miliz mit Gewalt dagegen einschritt, griff die empörte Menge mit Steinen an. Die Kommunisten drohten, von ihren Schußwaffen Gebrauch zu machen, und prügelten mit Gummiknüppeln auf die Empörten ein. Der Tumult ereignete sich unmittelbar im Anschluß an die Abendmesse.

Daß dieser verzweifelte Widerstand gegen die Kirchenverfolgung die Maßnahmen des Regimes nicht bremsen kann, schließen die amerikanischen Exilpolen aus der Verschärfung der antichristlichen Propaganda durch das Warschauer Regime. So berichtete die Zeitung „Glos Pracy" von einer Vorstandssitzung der polnischen Gewerkschaften, in der vom Vorsitzenden Loga-Sowinski scharf gegen Hirtenbriefe und Bischöfe Stellung genommen und im Zusammenhang damit wörtlich erklärt wurde: „In unserem System fehlt es nicht an Menschen mit alten, fremden Ansichten, an Schmarotzern, Spekulanten, Betrügern, Faulenzern und Rowdys." Solche Formulierungen — so fürchtet man in Washington — deuten darauf hin, daß sich das Gomulka-Regime zum großen Schlage gegen die Kirchenfürsten rüstet.

## „Warschau schwindelt"

M. Warschau. Offizielle Warschauer Unfallstatistiken, wonach die Zahl der Unfälle im polnischen Bergbau in den letzten Jahren von jährlich 74 000 auf 27 000 zurückgegangen sein soll, sind vom Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy" offen als „Schwindel" bezeichnet worden.

Wie das Blatt auf Grund durchgeführter Kontrollen berichtet, ist die offizielle Unfallstatistik als „unredlich" anzusehen: „Mit der Wirklichkeit hat sie nichts zu tun." Allein vier Kohlebergwerke hätten, wie eine Überprüfung ergab, im vergangenen Jahre über 1200 Unfälle „unterschlagen". Unterschlagen würden dabei auch Unfälle mit tödlichem Ausgang.

In einer selbst für östliche Verhältnisse seltenen Offenherzigkeit bekennt das polnische Gewerkschaftsblatt, daß

1. Arbeiter, die einen Unfall erlitten haben, unter Druck gesetzt werden, den Unfall nicht zu melden,

2. selbst die für die Unfallverhütung zuständigen Organe Unfälle nicht weitermelden, weil dann „die Prämien gekürzt" werden, und

3. Unfallmeldungen nicht mehr erstattet werden, seitdem ein „sozialistischer Wettbewerb" für Unfallverhütung aufgezogen worden ist. Da jeder Betrieb in diesem Wettbewerb als Sieger hervorgehen wolle, werden Unfälle „einfach verschwiegen".

## Kohlenknappheit in vielen Gebieten der UdSSR

M. Moskau. In vielen Gebieten der Sowjetunion sind in den letzten Tagen Schwierigkeiten in der Versorgung der Bevölkerung, der Schulen und der Krankenhäuser mit Kohle aufgetreten. Ein Korrespondent der „Prawda" berichtet, daß unter diesen Schwierigkeiten vor allem die Bevölkerung der Gebiete Krasnodar, Stawropol, Woronesh, Lipezk, Saratow, Tambow und „anderen Gebieten" zu leiden hätten. Die Kohlenlager in diesen Gebieten seien größtenteils minimal oder völlig leer, so daß an eine reguläre Versorgung überhaupt nicht zu denken sei. Als Grund für diese Schwierigkeiten gibt die „Prawda" an, daß es an Transportmitteln fehle, um die in den Schächten vorhandene Kohle zu den Verteilungslagern zu bringen.

## Sterbegeld und Bestattungsgeld

Die Anrechnung des Sterbegeldes nach dem Lastenausgleichsgesetz auf das Bestattungsgeld nach dem Bundesversorgungsgesetz ist ungesetzlich. Das geht aus einem Urteil des Sozialgerichts in Itzehoe vom 30. 5. 1963 (S 1 V 161/62) hervor.

Die Klägerin ist die Tochter einer verstorbenen Witwe, die vor ihrem Tode eine Witwenrente nach dem Bundesversorgungsgesetz (BVG) und eine Kriegsschadensrente nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) bezogen hatte und Teilnehmerin an der Sterbevorsorge nach dem LAG gewesen war, wofür ihr als Beitrag monatlich 1,— DM von der Kriegsschadensrente durch das Ausgleichsamt abgezogen worden war. Nach dem Tode ihrer Mutter erhielt die Klägerin vom Augleichsamt ein Sterbegeld nach § 277 LAG von 300 DM. Sie stellte bei dem Versorgungsamt den Antrag, ihr das Bestattungsgeld nach dem BVG auszuzahlen. Diesen Antrag hat das Versorgungsamt mit der Begründung abgelehnt, daß das Sterbegeld nach dem LAG von 300 DM auf das an sich ihr nach § 53 BVG in Höhe von 250 DM zustehende Bestattungsgeld voll angerechnet werden müsse, so daß kein Bestattungsgeld auszuzahlen sei.

**Aus den Gründen:**

Die Anrechnung des Sterbegeldes nach § 277 LAG auf das Bestattungsgeld nach dem BVG verstößt gegen den Gleichheitsgrundsatz und gegen die gesetzliche Vorschrift des § 36 Abs. 4 BVG.

Nach § 36, Abs. 4 BVG ist auf das Bestattungsgeld nach dem BVG eine auf Grund anderer gesetzlicher Vorschriften für den gleichen Zweck zu gewährende Leistung anzurechnen. Der Sinn dieser Vorschrift besteht darin, Doppelzahlungen zu verhindern, die aus allgemeinen Steuermitteln oder anderen öffentlichen Einnahmen allgemeiner Art stammen und auf Grund verschiedener gesetzlicher Bestimmungen aus verschiedenen öffentlichen Kassen für den gleichen Zweck gewährt werden. Dagegen sollen von der Anrechnungspflicht des § 36, Abs. 4 BVG solche Mittel nicht erfaßt werden, die auf Grund der eigenen Vorsorge des Verstorbenen zur Bestreitung der mit seiner späteren Bestattung im Zusammenhang stehenden Kosten bereitgestellt werden; hierzu gehören zweckgebundene Sparleistungen des Verstorbenen und ein auf Grund des privaten Versicherungsvertrages gezahltes Sterbegeld; dazu gehört aber auch eine Leistung auf Grund freiwilliger Beiträge, da diese im Einzelfall höher sein kann als der gewährte Zuschuß. Die verstorbene Mutter der Klägerin hatte von der ihr durch § 277 LAG eingeräumten Möglichkeit, durch Verzicht auf einen Betrag von 1,— DM monatlich aus der ihr zustehenden Kriegsschadensrente an der Sterbevorsorge nach dem LAG teilzunehmen und insbesondere ein Sterbegeld in Höhe von 300 DM sicherzustellen, Gebrauch gemacht. Der Kammer sind private Versicherungsunternehmer bekannt, die für eine Monatsprämie von 1,— DM ohne Rücksicht auf die Dauer der Mitgliedschaft des Versicherten ähnlich hohe Leistungen im Sterbefall erbringen, wie sie sich der Bezieher einer Kriegsschadensrente nach dem LAG durch Teilnahme an der Sterbevorsorge sichern kann. Nach dem Kommentar zum BVG von Schieckel/Gurgel (Anm. 9 zu § 36 BVG) wird eine Leistung auf Grund einer freiwilligen Versicherung, die sich nur mehr oder weniger zufällig unmittelbar aus dem Gesetz ergibt, weil die Kasse, bei der die freiwillige Versicherung durchgeführt wird, eine Kasse der gesetzlichen Krankenversicherung wird, deswegen noch nicht zu einer Leistung auf Grund anderer gesetzlicher Vorschriften im Sinne des § 36, Abs. 4 BVG. Entsprechendes gilt für das Sterbegeld nach § 277 LAG, das zwar aus dem Lastenausgleichsfonds auf Grund einer gesetzlichen Bestimmung, nämlich des § 277 LAG gezahlt wird, jedoch die freiwillige Teilnahme an der Sterbevorsorge und die Zahlung einer Monatsprämie von 1,— DM auf unbestimmte Zeit zur Voraussetzung hat.

Selbst wenn man im Gegensatz zu dem Vorgesagten davon ausgehen würde, daß das Sterbegeld nach § 277 LAG im Hinblick auf das vorgeschrittene Alter vieler Flüchtlinge, die an der Sterbevorsorge teilgenommen haben, keine reine Versicherungsleistung, sondern in jedem Fall ein Defizitgeschäft für den Lastenausgleichsfonds darstellt, so könnte der demzufolge sich ergebende Zuschuß aus dem Lastenausgleichsfonds zu dem Sterbegeld nach § 277 LAG dennoch nicht als eine Leistung angesehen werden, die mit dem Bestattungsgeld nach § 36 BVG in Konkurrenz steht. In diesem Fall wäre nämlich auch der Zuschuß aus dem Lastenausgleichsfonds in Höhe des durch Beitragsleistungen nicht gedeckten Teiles des Sterbegeldes kein Aufkommen aus allgemeinen öffentlichen Mitteln, sondern ein echter Entschädigungsanspruch des LAG-Berechtigten, der ihm durch § 277 LAG als Ersatz für die in der Heimat getroffene und verlorengegangene Sterbevorsorge in Form von Ersparnissen, Versicherungen, usw. zur Verfügung gestellt wird, und zwar nicht aus allgemeinen Steuermitteln, sondern aus zweckgebundenen Ausgleichsmitteln. Die Nichtanrechnung von Leistungen nach dem LAG auf andere Leistungen der öffentlichen Hand beruht letzten Endes auf der Eigentumsersatzfunktion der LAG-Leistungen, die zwangsläufig zu einer Gleichstellung von LAG-Ansprüchen und LAG-Leistungen mit echtem Privateigentum führen muß, das ebenfalls nicht auf das Bestattungsgeld angerechnet wird.

Es würde schließlich auch gegen den Grundsatz von Treu und Glauben verstoßen, wenn ein kriegsbeschädigter oder hinterbliebener LAG-Berechtigter, der nach § 36, Abs. 1 und 2 BVG einen Anspruch auf Bestattungsgeld hat, zur laufenden Beitragsentrichtung für die Sterbevorsorge nach § 277 LAG veranlaßt würde, ohne daß ihm gleichzeitig die Anrechnung der LAG-Sterbevorsorge auf das Bestattungsgeld nach § 36 BVG mitgeteilt würde.

Sozialgerichtsdirektor v. Sperber

— — —

**Dr. Hans Edgar Jahn: Türkei.** Ein Auslandstaschenbuch. Verlag Volk und Heimat, 8021 Buchenhain vor München, 186 Seiten, 8 Bildseiten und Karte. DM 10,90.

Die Türken sind seit vielen Jahrzehnten treue Freunde der Deutschen gewesen. Auch heute steht dort Deutschland in hohem Ansehen und wir wollen es nicht vergessen, daß auch in den Tagen schlimmster antideutscher Stimmungen die Menschen dort am Bosporus und die Anatolien nicht in die gleichen Ressentiments verfielen. Man kann es also nur begrüßen, wenn jetzt von Jahr zu Jahr die Zahl der deutschen Touristen wächst, die die reizvolle Türkei zum Reiseziel wählen. Der pommersche Landsmann Dr. Hans Edgar Jahn gibt ihnen allen einen Begleiter in die Hand, der weit mehr als nur ein ausgezeichneter Reiseführer ist. In präziser Kürze bringt das kleine Buch eine Fülle wichtiger Unterrichtungen über Volk und Land, die vieltausendjährige Geschichte Kleinasiens, über Wirtschaft und Verkehr. Aus der fast unübersehbaren Fülle der Kunstschätze und landschaftlichen Schönheiten hat der Autor mit sicherem Blick das Wichtigste ausgewählt. Wanderer und Autofahrer, Jugendgruppen und ältere Reisende werden vorbildlich betreut. Auch wer nicht an eine Reise nach der Türkei denken kann, wird viel aus diesem Handbuch lernen. Es ist ein Nachschlagewerk von hohem Rang.

— r.

# BÜCHER FÜR UNS

aus dem Buchversand des
**KANT-VERLAGES**
Hamburg 13, Parkallee 86



*Jedem von uns steht der schöne und große Bildersaal der Literatur offen. Wir brauchen nur einzutreten und uns geruhsam umzusehen. Keiner braucht sich durch die ausgebreitete Fülle schrekken zu lassen. Denn niemals kommt es auf die Masse der Bücher an, die man besitzt. Wir alle kennen in unserem Verwandten- oder Bekanntenkreis Leser, die zeitlebens mit einem Dutzend Bücher ausgekommen sind — und die dennoch echte Leser sind.*

*Aber jeder Leser sollte sich von seiner persönlichen Zuneigung leiten lassen und auch beim Schenken von den Neigungen dessen ausgehen, der von uns in der Vorweihnachtszeit oder zum Fest selbst mit einem Werk bedacht werden soll. Denn die Bücher, nach denen wir greifen, um uns oder andere zu bereichern, sollen uns helfen, unserem Leben einen Sinn zu geben, die Vergangenheit zu deuten und uns die Zukunft in furchtloser Bereitschaft offenzuhalten*

*So hat jeder von uns seine Bücherliebe, der er sich nicht verschließen sollte. Und wer erst einmal in der unsterblichen Welt der Bücher etwas heimisch geworden ist, der wird bald nicht nur zum Inhalt der Werke, sondern zum Buche selbst in ein ganz neues Verhältnis treten. Man wird allen Geldschwierigkeiten zum Trotz versuchen, sich eine kleine Bücherei zu schaffen, in der man möglicherweise Lieblingsthemen und Lieblingsautoren sogar in den verschiedensten Ausgaben — vom kostbaren Dünndruck bis zur billigen Taschenbuchausgabe — sammelt.*

*Der Weg der Bücher, den man beschreitet, ist natürlich endlos. Niemand von uns kann ihn jemals zu Ende gehen. Dafür ist aber jedes verstehende Eindringen besonders in die Gedanken und in die Empfindungen unserer ostpreußischen Dichter, Denker und Autoren ein Erlebnis, das zu beglücken vermag, das unser Verständnis für Ostdeutschland weckt und unser Bewußtsein für eine Heimat schärft die u n s e r e Heimat ist Unseren Kindern, die dort nicht mehr geboren wurden, können wir zumindest das Herz dafür öffnen und in ihnen die Bereitschaft wecken, diese Heimat durch das geschriebene Wort zu erspüren Denn die Liebe zum guten Buch vermag vieles.*

*Daran sollten wir denken, wenn wir die nachfolgenden Buchempfehlungen aus dem Buchversand des Kant-Verlages durchsehen. Auf der Rückseite finden wir den Bestellschein, der uns die Möglichkeit gibt, per Nachnahme das zu erhalten, was wir entweder in unsere eigene Bibliothek einreihen oder als Gabe weiterreichen wollen.*

*Bücher für uns! Wir sollten auf ihre Lektüre nicht verzichten ...* -jop-

## Politik und Geschichte

**Mehnert, Klaus: Peking und Moskau. 19,80 DM.**

**Pritzkoleit, Kurt: Wirtschaftsmacht — Gespenst oder Wirklichkeit. 3,80 DM.**

**Schlamm, William: Die Grenzen des Wunders.** Ein Bericht über Deutschland. 256 Seiten, Leinen **12,80 DM.**

**Thielicke, Helmut: An die Deutschen.** Rede im Plenarsaal des Bundestages am 17. Juni 1962. **1,90 DM.**

**Friede, Dieter: Der verheimlichte Bismarck.** Bismarck über die geheimen Ziele seiner Rußlandpolitik. 208 Seiten, Ganzleinen **18,— DM.**

**Friede, Dieter: Das russische Perpetuum mobile.** 244 Seiten, Ganzleinen **12,80 DM.**

**Glaß, Dr. Paul: Der Kreis Sensburg.** Ein Heimatbuch, 355 Seiten, 41 Abbildungen, eine Faltkarte, Ganzleinen **12,50 DM.**

**Göttinger Arbeitskreis: Der Kreis Schloßberg.** 350 Seiten, Ganzleinen **17,— DM.**

**Hartmann, Ernst: Der Kreis Osterode.** Ostpreußische Daten zur Geschichte seiner Ortschaften. 656 Seiten, kartoniert **28,— DM.**

**Hubatsch, Walter: Hohenzollern in der Geschichte. 4,50 DM.**

**Meyhöfer, Dr. Max: Der Kreis Lötzen.** 360 Seiten, 50 Bilder, 22 Zeichnungen, 12 Karten, eine Kreiskarte, Ganzleinen **15,— DM.**

**Schumacher, Prof. Dr. Bruno: Die Geschichte Ost- und Westpreußens.** Geschichtliches Lesebuch und Lehrbuch zugleich. Eine über 700jährige Geschichte wird lebendig und damit die wahre Bedeutung Preußens ins rechte Licht gesetzt. 402 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag **24,— DM.**

**Karweina, Günter: Der große Treck.** Dokumentarbericht über die Vertreibung. 392 Seiten, 23 Fotos auf Kunstdruck, Leinen **15,80 DM.**

**Linck, Pfarrer Hugo: Königsberg 1945—1948.** Ein erschütternder Erlebnisbericht. 196 Seiten, kartoniert **4,80 DM.**

**Lehndorff, Hans Graf von: Ostpreußisches Tagebuch.** Der Sohn des früheren Landstallmeisters von Trakehnen berichtet über die Leidenszeit nach der Kapitulation. Das „Ostpreußische Tagebuch" sollte in keiner Bibliothek fehlen. 304 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag **9,80 DM.**

**Der Göttinger Arbeitskreis: Das östliche Deutschland.** Ein Handbuch, das über die Entwicklung des deutschen Ostens in vollendeter Weise Antwort auf jede Frage stellt. 1013 Seiten, Ganzleinen m. Schutzumschlag **48,— DM.**

**Erhardt, Traugott: Die Geschichte der Festung Königsberg Pr. 1255 bis 1945.** Das Buch enthält wertvolle Bilder, Skizzen, Zeichnungen und Pläne. 100 Seiten, Ganzleinen **9,80 DM.**

**Forrer, Friedrich: Sieger ohne Waffen.** Das Deutsche Rote Kreuz im Zweiten Weltkrieg Siebzehn Jahre nach dem Krieg wurde diese dramatische Chronik geschrieben. Ein Dokument der Nächstenliebe. 260 Seiten, 53 Fotos, Ganzleinen **19,80 DM.**

**Jacobsen, Hans-Adolf/Dollinger, Hans: Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten.** In drei Leinenbänden mit Schutzumschlägen. Drei Bände **180,— DM.**

**Gause, Dr. Fritz: Ostpreußen — Leistung und Schicksal.** Die besten Fachkenner haben zu diesem Buch ihre Beiträge geleistet. 351 Seiten, mit vielen Abbildungen, Leinen **32,— DM.**

**Leitner, Pfarrer Otto W.: Heimat hier und dort.** 14 Seiten, mehrere Abbildungen ostpreußischer Kirchen, kartoniert **5,80 DM.**

**Rosenberg, Curt: Bilder aus einem Leben.** Erinnerungen eines ostpreußischen Juden. Leinen, 180 Seiten, 12,80 DM.

## Romane und Erzählungen

**Didszun, Georg: Ostpreußisches Ahnenerbe.** Von Väterart und Vätersitte, von der Eigenart des Dorflebens und des bäuerlichen Menschen in Ostpreußen wird hier erzählt. 128 Seiten, Halbleinen **4,80 DM.**

**Bauer, Josef Martin: So weit die Füße tragen.** Das Abenteuerbuch unserer Zeit. Ein Mann flieht aus russischer Kriegsgefangenschaft durch das sibirische Niemandsland, durch öde Tundren und durch die undurchdringliche Taiga nach Westen. 383 Seiten, Leinen **9,80 DM.**

**Karschies, Erich: Der Fischmeister.** Ein Schicksalsroman vom Kurischen Haff. 288 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag, **9,80 DM.**

**Borrmann, Martin A.: Trampedank.** Dieses Buch erzählt die kuriose Geschichte eines in Königsberg geborenen Schauspielers, an dem das Schicksal seine Launen ausläßt und ihm dann doch immer wieder die Chance gibt, durch alle Fährnisse hindurchzukommen. 682 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, **19,80 DM.**

**Papendick. Gertrud: Die Kantherkinder.** Königsberg von einst wird in diesem Roman, in dessen Mittelpunkt die Kaufmannsfamilie Kanther steht, lebendig. 512 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, **12,80 DM.**

**Simpson, William von: Die Barrings — Der Enkel — Das Erbe der Barrings.** Der auch ins Englische übersetzte, viel gelesene ostpreußische Familienroman. Leinen, jeder Band **14,80 DM.**

**Schwerin, Georg Graf von: Zettemin.** Leben und Wirken auf dem geliebten Lande. Dieses Buch ist ein Zeitdokument mit Darstellungen der Geselligkeit, Treibjagden, Hirschbrunft und Manöver. Weitere Abschnitte behandeln die jüngste Vergangenheit Deutschlands. 320 Seiten, Leinen **15,80 DM.**

**Schroeder, Paul: ... leuchtet's lange noch zurück.** Ein kleines Bändchen, das Leben und Wirken ostpreußischer Hausärzte nachzeichnet. 112 Seiten, gebunden **4,80 DM.**

**Geede, Ruth: Die Pflugschar.** Ostpreußische Bauerngeschichten. 136 Seiten, Halbleinen **4,80 DM.**

**Keyser, Charlotte: Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach.** Geschichten aus dem Stromland der Memel. 135 Seiten, gebunden **7,60 DM.**

**Naujok, Rudolf: Der Herr der Düne.** Die seltsame und großartige Landschaft an der Ostsee bildet den Rahmen zu diesem Roman. 238 Seiten, Halbleinen **7,50 DM.**

**Nimtz-Wendlandt, Wanda: Erzählgut der Kurischen Nehrung.** Eine Fülle von lustigen Geschichten in plattdeutscher Mundart. 198 Seiten, **8,— DM.**

**Tronier Funder, C.: Die große Fuhre.** Die Handlung dieses Romans spielt ganz im Nordosten, wo der Fluß Schwentuppe zwischen Ostpreußen und Litauen dahinzieht. 445 Seiten, Leinen, **5,— DM.**

**Soeben erschienen:**

## Ostpreußischer Taschenkalender für das Jahr 1964

**Im gleichen handlichen Format wie der im vorigen Jahre zum ersten Male von der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegebene Taschenkalender ist der neue gehalten, der auch zum gleichen Preis zu haben ist (DM 3,30).**

**Die von Emil Johannes Guttzeit zu den einzelnen Tagen vermerkten Daten aus der ostpreußischen Geschichte halten die Erinnerung an große Persönlichkeiten und an wichtige Ereignisse wach. Da 1964 vor einem halben Jahrhundert der Erste Weltkrieg ausbrach, ist auf einer der vier mitgegebenen farbigen Landkarten dargestellt, wie weit damals die russischen Armeen in die gefährdete Heimatprovinz eingedrungen sind. Ein Bild des ursprünglich im Ehrenhof des Tannenberg-Denkmals stehenden hohen Kreuzes gilt dem Gedenken aller Soldaten, die bei der Verteidigung unserer Heimat gefallen sind. Ostpreußen war das einzige Gebiet des Deutschen Reiches, das 1914/15 vom Feinde — wenn auch nur für Monate — teilweise besetzt wurde und schwere Verwüstungen erlitt. — Auch daran ist in diesem Taschenkalender gedacht, der für jeden Ostpreußen zum täglichen Begleiter werden sollte.**

**Die Anordnung der Blätter erlaubt die Eintragung von privaten Notizen; die mit Registern versehenen Seiten können mit Anschriften und Telefonnummern gefüllt werden und machen den ostpreußischen Taschenkalender unentbehrlich für den täglichen Gebrauch. Zur schnellen Unterrichtung dienen Tabellen mit den wichtigsten Postgebühren. Nützlich sind ferner die Angaben über den Eisenbahn-Personentarif, etwaige Zuschläge und den Reisegepäcktarif. Hinzu kommen Entfernungen zwischen den größten Städten in der Bundesrepublik in Eisenbahn- und Straßenkilometern. Außer den Kalendertafeln für 1964 und 1965 läßt sich aus einem Dauerkalender jeder Wochentag im Zeitraum von 1801 bis zum Jahre 2000 errechnen.**

## Bildbände

**Burda, Dr. Franz: Nie vergessene Heimat.** Ein Bildband über den gesamten deutschen Osten. 350 Seiten, 367 Bilder, Buchgroßformat, rotes Leinen mit Goldprägung, **29,80 DM.**

**Kakies. Martin: Masuren in 144 Bildern. Das Ermland in 144 Bildern. Königsberg in 144 Bildern. Das Samland in 144 Bildern. Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern.** Jeder Band in Leinen. mit Schutzumschlag, **12,80 DM.**

**Kakies, Martin: Die Kurische Nehrung in 144 Bildern.** Leineneinband mit Schutzumschlag Sonderbildband. **14,80 DM.**

**Kraft, Adam / Rudolf Naujok: Ostpreußen.** Ein Bildwerk der unvergessenen Heimat. Dieses repräsentative Buch eignet sich ganz besonders als Geschenk zu festlichen Anlässen Ganzleinen mit Schutzumschlag, 220 Fotos, 67 Seiten, **27,80 DM.** Halblederausgabe **32,— DM.**

**Bildband Ostpreußen:** Die herrlichen Aufnahmen dieses Bandes sind für den Betrachter eine besondere Freude. 72 Seiten. Leinen **9,80 DM.**

**Kleiner Bildband Ostpreußen:** 47 Bilder, Eine Karte und einführender Text. 48 Seiten, broschiert **3,30 DM.**

## Ostpreußen-Trilogie

**Frevert, Walter: Rominten.** Ein großes Tagebuch des Waldes und der Jagd. 255 Seiten, Leineneinband, **28,— DM.**

**Heling, Martin, Landstallmeister: Trakehnen.** Ein hervorragendes Buch über die edlen Pferde und ihre Betreuer. 173 Seiten, 80 Bildtafeln. Leinen, **24,— DM.**

**Kramer, Hans: Der Elchwald.** Der letzte Band der Ostpreußen-Trilogie berichtet mit wissenschaftlicher Sorgfalt über die stärkste Hirschart der Erde, über den Elch. 356 Seiten, mit vielen Bildern, **34,— DM.**

## Kulturhistorische Werke

**Lahrs, Friedrich: Das Königsberger Schloß.** Die Baugeschichte des Königsberger Schlosses von der Gründung der Burg bis zum Ende des Mittelalters. 103 Seiten, Leinen **13,50 DM.**

**Wünsch, Carl: Ostpreußen — die Kunst im deutschen Osten.** Ein weitgespannter Überblick zeigt Dome, Klöster, Rathäuser mit ihren Schätzen an Malerei, Plastik und alter Volkskunst als eine historisch-künstlerische Einheit. 99 Seiten, 226 Fotos, Leinen **17,— DM.**

**Grommelt / von Mertens: Das Dohnasche Schloß Schlobitten in Ostpreußen.** Dieser prachtvoll ausgestattete Band, der über die kunsthistorischen Schätze des Schlosses Schlobitten berichtet, ist ein Geschenkband von bleibendem Wert. 542 Seiten, 372 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 10 Farbtafeln, Leineneinband **mit** Schutzumschlag, **78,— DM.**

## Jagd-, Tier- und Naturgeschichten

**Boris, Otto: Addi, die Geschichte eines Storches.** Diese prächtige Storchengeschichte ist, wie alle Bücher von Boris, aus dem echten Verständnis und der inneren Verbundenheit zur Natur geschrieben. 175 Seiten, zahlreiche Fotos, Leineneinband **9,80 DM.**

**Boris, Otto: Worpel, die Geschichte eines Elches.** Jeder, der Ostpreußen kennt und liebt, wird sich gern von diesem Buch gefangennehmen lassen und wieder die weite, herbe und wilde Schönheit jenes Landes verspüren. 165 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, zahlreiche Fotos, **9,40 DM.**

**Boris Otto: Mein Uhu Gunkel.** Ein urwüchsiges Buch, das Boris aus der Liebe zur Natur und der ostpreußischen Landschaft geschrieben hat. Als drolliges und manchmal unheimliches Wesen wird der Uhu Gunkel zur markanten Hauptfigur. 195 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, zahlreiche Fotos, **9,80 DM.**

**Boris, Otto: Murzel, die Geschichte eines Dackels.** Vor dem Hintergrund eines ostpreußischen Hafenstädtchens und einer reizvollen Umgebung erleben wir ein glückliches, erfülltes Hundeleben. 200 Seiten, 23 Federzeichnungen, grüner Ganzleineneinband mit Goldprägung, **9,80 DM.**

**Frevert, Walter: Und könnt es Herbst im ganzen Jahre bleiben.** Es wird kaum einen Jäger geben, der nicht nach diesem Buche greift. 227 Seiten, 25 Fotos, Leineneinband mit Schutzumschlag, **15,80 DM.**

**Finckenstein, Klaus Graf: Unter den Türmen der alten Burg.** Jahre höchster Waidmannsfreude, Naturverbundenheit und Erinnerungen an Schloß Schönberg bestimmen den Inhalt dieser Jagderzählungen. 197 Seiten, 8 Bildtafeln, Leineneinband mit Schutzumschlag, **14,80 DM.**

**Finckenstein-Simnau, H. W. Graf: Onkel Knopp auf Jagd.** Heitere Jagdepisoden aus Ostpreußen. 106 Seiten, Ganzleinen **8,80 DM.**

**Finckenstein-Simnau, H. W. Graf: Glückliche Tage mit Tieren.** Kindheits- und Jugenderinnerungen des Verfassers aus der ostpreußischen Heimat, 248 Seiten, Ganzleinen **9,80 DM.**

**Hartger, Friedrich: Im Wald vor Tau und Tag.** Auch der mit Wald und Wild engvertraute Waidmann wird seine Freude an diesem Buch haben. 195 Seiten. Leinen **9,80 DM.**

**Hartger, Friedrich: Rufe über dem Moor.** Der einsame Lebensweg eines Elches in der Urwelt der Moore und Brüche zwischen Memel und dem Kurischen Haff. 258 Seiten, Leinen **9,80 DM.**

**Goodall, Daphne Machin: Die Pferde mit der Elchschaufel.** Das Schicksal der Trakehner — Flucht und Wiederaufbau. 104 Seiten, 22 Fotos auf Kunstdruck, Leinen **12,— DM.**

**Guttmann, Ursula: Schimmel, Rappen, Füchse, Braune — Trakehnen lebt.** Beobachtungen der Verfasserin während eines Sommers auf dem Gestüt Rantzau. 76 teils mehrfarbige Kunstdrucktafeln nach Aufnahmen der Verfasserin. 112 Seiten, Ganzleinen **17,80 DM.**

**Sanden-Guja, Walter von: Bunte Blumen überall.** Das ist ein prächtiges Buchgeschenk, weil es Kenntnisse, Freude und Erbauung zugleich verleiht. 98 Seiten mit 45 Kunstdruckbildern Leinen **4,80 DM,** Leder **6,80 DM.**

**Sanden-Guja, Walter von: Mein Teich und der Frosch.** Der feine Beobachter der Natur schreibt in diesem kleinen Büchlein über seinen selbstangelegten Teich. Leinen, 161 Seiten, **6,80 DM.**

**Sanden-Guja, Walter von: Die fliegende Edelstein.** Hier unternimmt der Autor, den Eisvogel zu beschreiben. Leinen, 68 Seiten, **4,80 DM.**

**Der Buchversand des Kant-Verlages G.m.b.H. in Hamburg 13, Parkallee 86, macht es allen Lesern und Freunden des Ostpreußenblattes beim Bestellen von Büchern, Bildbänden, Landkarten und Schallplatten denkbar einfach. Beachten Sie daher bitte folgende Punkte:**

- **Außer den aufgeführten Büchern, Bildbänden, Landkarten und Schallplatten können Sie selbstverständlich jedes heute erhältliche Werk oder jede Landkarte oder auch jedes Meßtischblatt von den Heimatorten durch Nachnahme zugeschickt bekommen.**
- **Die anfallenden Porto- und Nachnahmekosten trägt der Buchversand des Kant-Verlages.**
- **Falls jedoch eine Nachnahmesendung n i c h t erwünscht sein sollte, wird um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99, Kant-Verlag, Abteilung Buchversand, Hamburg 13, gebeten.**
- **Bestellungen, auch jene von Nachbarn und Freunden, auf dem untenstehenden Bestell-Vordruck vornehmen und als o f f e n e D r u c k s a c h e senden an: Kant-Verlag, Abteilung Buchversand, Hamburg 13, Parkallee 86.**
- **Zur Vermeidung von zeitraubenden Rückfragen ist es wünschenswert, daß der Bestellschein s o r g f ä l t i g und l e s e r l i c h (möglichst mit Druckbuchstaben!) ausgefüllt wird. Unter keinen Umständen vergessen, den Absender anzugeben.**

**Und nun treffen Sie in Ruhe Ihre Wahl. Sobald Sie den Bestellschein ausgefüllt haben, werfen Sie Ihre Bestellung als frankierte Postkarte oder frankierten Brief (offene Drucksache!) in den nächstgelegenen Briefkasten. Denn der Buchversand möchte Sie schnell und zuvorkommend bedienen.**

## Jugendbücher

**Aick, Gerhard: Deutsche Heldensagen.** Die Gudrunsage, Walther und Hildegunde, die Nibelungen, Wieland der Schmied, Dietrich von Bern Mit 50 zweifarbigen Zeichnungen, 304 Seiten, **8,50 DM.**

**Buchholz, H.: Fremder, bist du mein Bruder.** In dieser mit einem Jugendbuchpreis der Bundesregierung ausgezeichneten Erzählung wird die Reise einer ostpreußischen Familie in die Heimat, wie sie heute ist, geschildert. 240 Seiten, viele Illustrationen, Halbleinen **10,80 DM**

**Buck, Pearl S.: Eine kleine Weihnachtsgeschichte.** Das Abenteuer eines Sechsjährigen in der Nacht vor dem Heiligen Abend. Buchformat 16,5×20,5 cm. 26 teils ganz-, teils doppelseitige Illustrationen, 40 Seiten, **5,80 DM.**

**Geschichten für alle Tage.** Ein reizender Sammelband mit kurzen Geschichten und Märchen, kleinen Gedichten und lustigen Rätseln, mit vielen hübschen Illustrationen für Kinder im ersten Lesealter. 80 Seiten. Halbleinen **4,95 DM.**

**Piechowski, Jochen: Fips klärt alles auf.** Eine spannende Geschichte für alle Leser ab 10 Jahren. Eine kleine Stadt wird in helle Aufregung versetzt. Und selbstlos helfen Kinder einer Familie, die noch in Ostpreußen lebt. Viele Illustrationen. 180 Seiten, **7,80 DM.**

**Kakies, Martin / Rudolf Naujok: Ostpreußen erzählt.** Ein Buch für unsere Jugend und alle die, die Ostpreußen lieben. 192 Seiten mit zahlreichen Zeichnungen, Halbleinen mit Schutzumschlag, **7,50 DM.**

**Kinder-Duden** mit 27 reizenden farbigen Tafeln Zu jedem Bild gehört eine Textseite. 160 Seiten. 171 erläuternde Strichzeichnungen, etwa 800 Begriffe und 5000 Stichwörter. Halbleinen **4,80 DM.**

**Kinder-Weltatlas** mit 28 mehrfarbigen Bildkarten. 114 Seiten, Halbleinen **6,80 DM.**

**Kinder-Lexikon** mit 3000 Stichwörtern und über 1300 farbigen Bildern, Halbleinen **6,80 DM.**

**Kinder-Tierbuch.** Tiere der Wildnis, 40 Bildtafeln, 164 Seiten, Halbleinen **6,80 DM.**
Diese vier Sachbücher für Kinder wurden vom Jugendlektorat des Bibliographischen Instituts herausgegeben.

**Brüder Grimm: Kinder und Hausmärchen.** Mit Bildern von Werner Klemke. 400 einfarbige und 24 sechsfarbige Abbildungen, 459 Seiten Leineneinband, 24,— DM.

**Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen.** Vollständige Ausgabe mit einer Einleitung von Hermann Grimm und der Vorrede der Gebrüder Grimm zur ersten Gesamtausgabe von 1819. Mit 184 Textillustrationen zeitgenössischer Künstler. 846 Seiten, Ganzleinen **9,80 DM.**

**E. T. A. Hoffmann: Schriften zur Musik/Nachlese.** Nach dem Text der Erstdrucke und Handschriften herausgegeben sowie mit Nachworten und Anmerkungen versehen von Friedrich Schnapp. Mit mehreren, teils kolorierten Zeichnungen von E. T. A. Hoffmann. 1061 Seiten, Ganzleinen 29,80 DM, Ganzleder 39,— DM. Bisher erschienen Band I, Fantasie- und Nachtstücke, und Band II, Die Elixiere des Teufels — Lebensansichten des Katers Murr. Band I und II je 22,80 DM, Ganzleder 32 DM

## Landkarten

Landkarte der Provinz Ostpreußen 4,— und 5,90 DM

Kreiskarten von

| | |
|---|---|
| Allenstein | 2,80 DM |
| Angerburg-Lötzen | 2,80 DM |
| Angerapp | 1,60 DM |
| Braunsberg | 2,50 DM |
| Elchniederung | 3,— DM |
| Gerdauen | 1,80 DM |
| Heilsberg | 2,40 DM |
| Johannisburg | 2,90 DM |
| Lyck | 2,20 DM |
| Memel | 2,10 DM |
| Mohrungen | 2,20 DM |
| Ortelsburg | 2,80 DM |
| Osterode | 2,50 DM |
| Rastenburg | 1,60 DM |
| Rößel | 2,— DM |
| Schloßberg | 1,80 DM |
| Sensburg | 2,50 DM |
| Tilsit-Ragnit | 2,50 DM |
| Treuburg | 1,90 DM |
| Wehlau | 1,40 DM |

Großblatt Nr. 1 Memel—Nimmersatt—Heydekrug 2,— DM

Großblatt Nr. 4 Labiau—Cranz 2,— DM

Großblatt Nr. 5 Umgebung von Tilsit 2,— DM

Großblatt Nr. 14 Braunsberg—Pillau 2,— DM

Großblatt Nr. 15 Königsberg (Pr.)—Wehlau—Pr.-Eylau 2,— DM

Großblatt Nr. 16a Gumbinnen—Insterburg—Goldap 2,— DM

Großblatt Nr. 16b Ebenrode—Birkenmühle 2,— DM

Großblatt Nr. 28 Elbing—Wormditt—Mohrungen 2,— DM

Großblatt Nr. 29 Allenstein—Heilsberg—Sensburg 2,— DM

Großblatt Nr. 30a Rastenburg—Lötzen—Arys 2,— DM

Großblatt Nr. 44 Ortelsburg—Neidenburg 2,— DM

**Wegen der niedrigen Preise der Kreiskarten bitten wir um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheck-Konto 310 99 Hamburg.**

## Postkartenserien

Allenstein, Braunsberg, rund ums Frische Haff, Heilsberg, Heydekrug und Umgebung, Insterburg, Königsberg I, Königsberg II (Winter), Königsberg III, Königsberg IV, Königsberg V, Kurische Nehrung, Lötzen, Lyck, Masurische Seen, Masurische Städte, Memel, Oberland, Ostpreußische Landschaften, Ostpreußische Städte I, Ostpreußische Städte II, Ortelsburg, Osterode, Pillau, Tannenberg-Denkmal, Tilsit I, Tilsit II, Trakehnen lebt, Ordensburgen, Die Marienburg.

**Jede Serie 3,50 DM.**

## Schallplatten

**Agnes Miegel: Letzte öffentliche Lesung.** Seite 1: Gespräch mit den Ahnen (aus der Gesamtausgabe Band 3 „Aus der Heimat", Erzählungen). Seite 2: Urheimat, Die Frauen von Nidden, Nachtspuk, Der Witwer, Über der Weichsel drüben, Nun steh ich einsam, Spruch für den Ostlandturm in Schloß Burg an der Wupper: Du hast in Krieg und Schrecken. 33 U/min., **15,— DM.**

**Heimatland Ostpreußen.** Eine der schönsten Langspielplatten aus der Heimat. Agnes Miegel liest aus eigenen Dichtungen. Umrahmt von den bekanntesten Liedern Ostpreußens, gesungen vom Bergedorfer Kammerchor. 33 U/min., **15,— DM.**

**Ostpreußen im Lied:** Land der dunklen Wälder, Ännchen von Tharau, Es dunkelt schon in der Heide, Zogen einst fünf wilde Schwäne. Diese kleine Langspielplatte (45 U/min.) kostet **8,— DM.**

**Märsche und Marschlieder.** Frei weg, O du schöner Westerwald, Helenen-Marsch, Ein Heller und ein Batzen, Petersburger-Marsch, Schwarzbraun ist die Haselnuß, Pepita-Marsch, Drei Lilien, Alexander-Marsch, Alte Kameraden. 33 U/min., **15,— DM.**

**Waidmannsheil:** Jagdsignal: Begrüßung — Waidmannsheil — Signal: Aufbruch zur Jagd — Jägerchor aus Freischütz — Signal: Gute Jagd — Ich bin ein freier Wildbretschütz — Signal: Aufmunterung zum Treiben — Im Wald und auf der Heide — Signal: Reh tot — Marsch der Freiwilligen Jäger aus den Befreiungskriegen mit Hörnermarsch — Signal: Langsam treiben — Ich schieß den Hirsch — Signal: Hirsch tot — Der Jäger Abschied — Hussa! Horrido! Signal: Aufhören zu schießen — Es blies ein Jäger wohl in sein Horn — Signal: Sammeln der Jäger — Der Jäger aus Kurpfalz — Signal: Sammeln der Treiber — Im grünen Wald — Signal: Das Ganze halt! — Es lebe, was auf Erden — Signal: Jagd vorbei — Der beste Jägersmann — Signal: Zum Essen — Die Schwarzen Jäger — Signal: Halali. 33 U/min., **18,— DM.**

**Fröhliche Weihnacht:** Glockengeläut, Vom Himmel hoch, Am Weihnachtsbaum, die Lichter brennen, O Tannenbaum, Süßer die Glocken nie klingen, Kling Glöckchen, O du fröhliche, Ihr Kinderlein kommet, Kommet ihr Hirten, Leise rieselt der Schnee, Es ist ein Ros entsprungen, Alle Jahre wieder, Stille Nacht, Heilige Nacht, Glockengeläut Diese große Weihnachtslangspielplatte kostet nur **15,— DM.** 33 U/min.

**Klingende Weihnacht.** Diese große Langspielplatte genügt auch den anspruchsvollsten Wünschen Glockengeläut, Vom Himmel hoch, O Tannenbaum, Alle Jahre wieder, Am Weihnachtsbaum, Hohe Nacht der klaren Sterne, Süßer die Glocken nie klingen, Kling Glöckchen, O du fröhliche, Stille Nacht, Ihr Kinderlein kommet, Es ist ein Ros entsprungen, Tochter Zion, Kommet, ihr Hirten, Leise rieselt der Schnee, Heiligste Nacht, Transeamus. 33 U/min., **18,— DM.**

**Weihnachtslieder.** Eine kleine Langspielplatte mit den beliebtesten Weihnachtsliedern: Am Weihnachtsbaum, O Tannenbaum, O du fröhliche, Ihr Kinderlein kommet, Leise rieselt der Schnee, Stille Nacht, Heilige Nacht. 45 U/min., **8,— DM.**



**Bestellschein**

**Durch den Buchversand des Kant-Verlages G. m. b. H.**
**Hamburg 13, Parkallee 86**

bestelle(n) ich (wir):

| Anzahl | Titel | Preis |
|---|---|---|
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |

Name ........................ Vorname ........................

Wohnort ........................ Straße ........................

Datum ........................ Neue Postleitzahl ........................

(Bitte ausschneiden und auf eine ... kleben ...)

**Gewürzt mit Zimt, Anis und Kardamom:**

# Zum Fest gehört das Selbstgebackene

Weiß der Himmel, wo die Zeit bleibt! Es geht mit rasenden Schritten auf Weihnachten zu, in einer Woche ist der 1 Advent, und wir müssen ans Backen denken.

Wenn wir auch sonst im Jahr vielleicht nicht allzuoft selbst backen — sei es aus Bequemlichkeit oder der schlanken Linie zuliebe — zum Fest gehört das Selbstgebackene! Die richtigen Honigkuchen sollen als Teig einige Zeit stehen und durchziehen, das Kleingebäck gehört aber schon in die Adventszeit.

(Welch schöner Vorwand, beim Fernsehen herzhaft knabbern zu können — es schmeckt doch soo viel besser als das Gekaufte!)

Die „Hiesigen" schüttelten in den ersten Jahren nach dem Kriege erhaben die Köpfe ob unseres merkwürdigen Geschmacks. Sie wunderten sich, daß wir nicht nur Zimt in das Weihnachtsgebäck nehmen, sondern auch Macis, getrocknete Pomeranzenschale und Kardamom Ihrer Meinung nach gehörte Anis nur in Anisplätzchen für Kinder, und Kardamom blieb als einzigem Gebäck dem Bremer Klaben vorbehalten. Die Geschmäcker haben sich inzwischen gewandelt und auch die Einheimischen sind überzeugte Verbraucher unserer gewohnten Pfefferkuchengewürze geworden. Überall bekommt man jetzt die uns so vertrauten Packungen mit Staeß-Gewürzen. Sie haben gegenüber den fertig gemischten Gewürzen den Vorzug, daß die einzelnen Sorten in kleinen Tütchen verpackt sind, so daß man ganz nach Wunsch und Gewohnheit abwandeln kann.

Ein weiteres gutes Hilfsmittel bei der Backerei ist nicht nur die Alufolie, über die wir schon neulich sprachen, sondern auch die Oblate. Besonders für feines Kleingebäck mit viel Eiweiß zu empfehlen! Oblaten ersparen das Fetten des Bleches und verhindern Ankleben und Anbrennen. Sie erleichtern das Abnehmen vom Blech und lassen den Geschmack des Backwerks besonders rein hervortreten.

Ehe wir aber die Rezepte für die weihnachtliche Bäckerei studieren, wollen wir eine Art des Hefegebäcks unter die Lupe nehmen, das wir seit damals ein wenig vernachlässigt haben und das gerade in die moderne Ernährungslehre vorzüglich paßt: das Anteigen mit Öl statt mit anderen Fetten. Wenn wir das sehr fetthaltige Öl verwenden, rechnen wir davon ungefähr $^3/_4$ der für Margarine oder Butter angegebenen Menge. Soja- und Sonnenblumenöl sind besonders hochbewertet, die früher so geschätzten Olivenölsorten rangieren dagegen so ziemlich am Ende der verschiedenen Speiseöle.

Ein Grundrezept für einen **Hefeteig mit Öl** sieht folgendermaßen aus:

375 Gramm Mehl, 30 Gramm Hefe, 60 Gramm Zucker, knapp $^1/_8$ Liter Milch, 10 Eßlöffel Pflanzenöl, 1 Ei, $^1/_2$ Teelöffel Salz, abgeriebene Zitronenschale. Das Mehl wird in eine Schüssel gesiebt, in eine Vertiefung in der Mitte wird die Hefe eingebröckelt, 1 Teelöffel Zucker und die Hälfte der lauwarmen Milch eingerührt, etwas Mehl übergestäubt und zum Gehen warmgestellt Dann das restliche Mehl einrühren, das Öl mit der Milch mischen und auf den äußeren Rand gießen, Ei, Salz, Zitronenschale darübergeben, mit dem Holzlöffel mischen und zuletzt kneten. Man kann aus diesem Teig einen Blechkuchen backen, einen Hefekranz, Nußtäschchen, Schnecken, Bienenstich, sogar einen Hefepudding kann man kochen.

Zum **Bienenstich** streicht man den Hefeteig auf ein Blech einen halben Zentimeter dick und läßt aufgehen. Zum Belag kocht man 125 Gramm Butter, 175 Gramm Zucker, 1 Vanillezucker, 150 Gramm gehackte Mandeln und 2 bis 4 Eßlöffel Milch auf und läßt abkühlen. Dann auf dem Teig verteilen und im vorgeheizten Ofen auf der Mittelschiene 20 bis 25 Minuten backen.

Für die **Schnecken** rollt man eine Teigplatte aus und bepinselt sie mit flüssiger Butter oder Öl. Mit einer Mischung bestreuen aus 50 Gramm Zucker, Vanillezucker, 75 Gramm Sultaninen, 50 Gramm Korinthen, 50 Gramm abgezogenen, gehackten Mandeln — von der kürzeren Seite aufrollen, von der Rolle 1 cm dicke Scheiben schneiden, auf ein gefettetes Blech legen, flachdrücken und aufgehen lassen Nach dem Backen — 18 bis 20 Minuten — mit einem Guß bestreichen, den man aus 200 Gramm Puderzucker, einem Löffel Rum und 2 bis 3 Löffeln Wasser dickflüssig rührt.

**Honigkuchen,** den man gleich verputzen will und deshalb mit Backpulver backt: 3 Eier, 250 Gramm Zucker, 150 Gramm Kartoffelmehl, 500 Gramm Mehl, 100 Gramm Schmalz, 100 Gramm Öl, 500 Gramm Honig, 1 Backpulver, 250 Gramm gehackte Mandeln, 20 Gramm bittere Mandeln, 1 Tütchen Staeßnelken, 2 Staeßzimt, 1 abgeriebene Zitronenschale. Man rührt Eier und Zucker schaumig und siebt soviel Mehl dazu, als der Teig aufnehmen will. Honig und Fett werden miteinander erwärmt, zu der Eimasse gegeben und das restliche Mehl, das man mit dem Backpulver, den Gewürzen und den Mandeln gemischt hat. Auf ein gefettetes Blech geben (Alufolie!), mit Eigelb bestreichen und mit 125 Gramm Mandeln und 125 Gramm Zitronat verzieren. Sofort backen, mittlere Hitze, 50 bis 60 Minuten. Nach dem Erkalten in Stücke schneiden.

**Spekulatius I**: 200 Gramm Honig und 100 Gramm Fett erwärmen, 200 Gramm leicht geröstete Haferflocken, 200 Cramm Mehl, je 3 Eßlöffel gehackte Mandeln und Trockenobst, 1 bis 2 Eier, 200 Gramm Zucker, 1 gehäuften Teelöffel Backpulver, Staeßgewürz nach Belieben dazugeben. Gut durchkneten, ausrollen, ausstechen, über Nacht stehen lassen und lichtgelb backen.

**Spekulatius II:** 300 Gramm Mehl, $^1/_2$ Backpulver, 7 Gramm Zimt, je ein Tütchen Staeßnelken und Kardamom, 225 Gramm Zucker, die Hälfte davon brauner Zucker, 65 Gramm Butter, 50 Gramm ungeschälte geriebene Mandeln, 30 Gramm geriebene Haselnüsse, $^1/_2$ Zitronenschale, knapp $^1/_8$ Liter Milch. Zubereitung wie oben. Wenn es nicht genügend bindet, kann man ein Ei dazu nehmen.

**Nürnberger Zimtsterne,** ein etwas schwieriges Gebäck: 500 Gramm Puderzucker wird mit dem Schnee von 6 Eiern, dem Saft einer Zitrone und 7 bis 9 Gramm Zimt 30 Minuten gerührt. Dann gibt man 375 Gramm geriebene Mandeln dazu, etwas Zitronenschale und eine Messerspitze Nelken. Nach dem Verrühren den Teig kalt stellen, mindestens eine Stunde lang. $^1/_2$ cm dick ausrollen, Sterne ausstechen, auf ein gefettetes Blech oder auf Oblaten legen, zum Schluß mit Eigelb bestreichen. Bei mittlerer Hitze backen.

**Orangennüsse:** 3 Eier, 150 Gramm Zucker, 1 gestrichener Teelöffel Zimt, 1 Prise Salz, 75 Gramm feingeschnittenes Orangeat, 250 Gramm Mehl. 1 gestrichener Teelöffel Backpulver. Die Eier mit dem Zucker schaumig rühren, dazu die Gewürze und das mit dem Backpulver gemischte Mehl geben. Mit 2 Teelöffeln walnußgroße Häufchen auf ein Blech setzen, 20 Minuten backen Nach dem Backen mit Guß überziehen aus 125 Gramm Puderzucker, 1 bis 2 Löffeln heißem Wasser und etwas Zitronensaft.

**Einfacher Früchtekuchen:** 250 Gramm Mehl, 200 Gramm Zucker, 1 Päckchen Backpulver, 150 Gramm herbe Marmelade, $^1/_8$ bis $^1/_4$ Liter Milch, 175 Gramm Trockenobst, 50 Gramm Korinthen. Mehl, Zucker und Backpulver mischen und mit Milch und Marmelade zu einem Teig rühren. Das Trockenobst wird fein geschnitten in den Teig gegeben. In eine gut gefettete oder mit Alufolie ausgelegte Kastenform füllen und 60 bis 80 Minuten bei mittlerer Hitze backen. In einer Büchse aufbewahrt, bleibt der Kuchen lange frisch.

**Englischer Früchtekuchen:** 125 Gramm Margarine, 125 Gramm brauner Zucker, 1 Dessertlöffel heller Sirup, 250 Gramm Sultaninen. 125 Gramm Korinthen, $^1/_8$ Pfund Orangeat, $^1/_8$ Pfund Zitronat, 1 kleine Tasse Wasser, Mandelessenz oder bittere Mandeln, 250 Gramm Mehl, 1 gehäufter Teelöffel Backpulver, Salz, 1 Ei Margarine, Zucker, Sirup, Wasser aufkochen und 5 Minuten leise kochen lassen, abkühlen. Alles andere mischen, nach Wunsch Weihnachtsgewürz zugeben, mit der Flüssigkeit gut verrühren. Wenn die Masse zu fest ist, 1 Teelöffel Milch dazu. In einer mit Papier oder Folie ausgelegten Tortenform backen. 80 bis 90 Minuten.

Zuletzt ein **Honigkuchen** zum Anteigen und Ruhenlassen: 1500 Gramm Honig, 1000 Gramm Zucker, 2300 Gramm Mehl, 500 Gramm Mandeln, $^1/_8$ Pfund bittere Zitronenschale, pulverisierte Pomeranzenschale, Ingwerpulver, Kardamom, Nelken (je 2 bis 3 Staeß-Tütchen), 10 Gramm Zimt, 40 Gramm Pottasche, 5 Gramm Hirschhornsalz, beides in $^1/_4$ Liter Rosenwasser gelöst, 4 Eier, je 125 Gramm Zitronat und Orangeat, 100 Gramm kandierte Ingwerwurzel. Alles mischen, den erwärmten Honig dazugeben, zuletzt das Rosenwasser mit den Treibmitteln. Durchkneten, eine Woche ruhen lassen. Ergibt mindestens drei Bleche. Der Honigkuchen ist gut, ein schwiegermütterliches Rezept, das mir als damals junger Braut besonders ans Herz gelegt wurde. Ich würde heute höchstens die Hälfte davon machen.

Margarete Haslinger

## *Begegnung im Herbst*

Von Siegfried Walden

Der Herbstwind wehte über das umgepflügte Feld Die Furchen füllten sich mit dem gelben und roten Laub der Bäume, und die Luft durchzog der Dunst verbrannten Kartoffelkrautes.

Auf einem Stein am Feldweg saß eine alte Frau. Ein Junge trat zu ihr: „Was tust du da, Muttchen?" fragte er.

Die Alte schwieg.

„Warst du nicht schon einmal hier? Auch um diese Zeit, als die Blätter fielen?"

„Wie du das weißt, mein Junge", sagte die alte Frau jetzt und zog ein Stück vergilbtes Papier aus der Handtasche.

„Eine Karte?" fragte der Junge erstaunt.

„Ja", erwiderte die Frau. „Das ist nun schon Jahre her, als der Kompaniechef meines Sohnes mir dieses Papier schickte. Es ist ein kostbares Papier, mein Junge. In diesem Quadrat — siehst du die eingezeichneten Kreuze dort — da muß er ruhen Und es muß auf diesem Feld sein."

„Ich verstehe", sagte der Junge, „und du kommst nun jedes Jahr hierher, um das Grab zu suchen Kann ich dir helfen?"

„Da gibt es nichts zu suchen, Junge. Finden werden wir es nie. Es genügt mir, daß ich weiß, in dieser Gegend hat er seine letzte Ruhestätte gefunden. Das hier ist sein Friedhof. Und ich komme jedes Jahr einmal mit dem Zug hierhergefahren. Dann bete ich und denke zurück. Dann ist mir immer, als säße mein Sohn neben mir, hier, auf diesem Stein, dort, wo du jetzt sitzt."

„Junge", fragte die alte Frau, „würde deine Mutter etwas dagegen haben, wenn du mich jetzt zum Bahnhof bringst?"

Der Junge schwieg. Er schaute zum Himmel, wo sich ein paar Sonnenstrahlen durch die geteilten Wolken drängten.

„Warum sagst du nichts, Junge?"

„Mutter?" sagte er nach einer Weile. „Ich habe doch keine Mutter. Als ich zwei Jahre alt war, ist sie gestorben."

Die alte Frau legte dem Jungen den Arm um die Schulter, und dann gingen sie beide zum Bahnhof. Sie schwieg

„Muttchen", sagt der Junge, „ist es nicht komisch? Du hast keinen Sohn, und ich habe keine Mutter mehr. Und ich hätte so gerne eine Mutter Meine Mutter war bestimmt so lieb und klug wie du."

Der alten Frau wurde das Herz schwer. Sie schwieg

„Warum bist du nicht meine Mutter? Weißt du, woran ich jetzt denke: Der Himmel hat uns zusammengeführt, für mich, weil ich keine Mutter habe, und für dich, weil du keinen Sohn hast, damit wir beide nicht so alleine sind."

„So wird es sein, mein Junge", antwortete die Frau, „... damit wir nicht so einsam sind Aber hör mal, wir müssen fertig werden mit dem, was uns das Leben aufgibt Ich bin doch zu alt, um dir Mutter zu sein Schau, ich gehe am Stock, mein Kind Weißt du, woran ich gerade dachte? Vor vielen Jahren habe ich meinem Jungen das Gehen beigebracht, und nun stützt du mich, und es ist, als lehrtest du mich das Gehen."

Sie hatten den Bahnhof erreicht.

„Auf Wiedersehen, Muttchen — und kommst du im nächsten Jahr wieder, wenn die Blätter fallen?"

„Ja, wenn die Blätter fallen", sagte die Frau nachdenklich „Wenn die Blätter fallen, im Herbst Es herbstet sehr, auch in meinem Leben mein Junge Ich werde kommen, wenn und sonst betest du draußen auf unserem Feld — für deine Mutter, für meinen Sohn und für mich."

## Ein kunterbuntes Kinderjahrbuch

**Das Karussell 1964.** Kunterbuntes Kinderjahrbuch. 144 Seiten, gebunden, Vierfarbendruck. Zweifarbiges Kalendarium mit vielen bunten Bildern und Zeichnungen. Preis 3.40 DM.

Es sind viele, viele Kinder, die in jedem Jahr auf das Erscheinen dieses Kinderjahrbuches warten. Wie in jedem Jahr weisen wir besonders unsere ostpreußischen Frauen auf diesen inhaltsreichen Band für den Weihnachtstisch ihrer Kinder hin. Wir tun das um so lieber, als die Verfasserin, Ruth Geede, als Königsbergerin und langjährige Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes allen unseren Lesern wohlbekannt ist.

Nun liegt der 14. Jahrgang des Kunterbunten Kinderjahrbuches vor uns, in einem farbigen Umschlag, der drei Kinder mit einem Pony bei fröhlichem Spiel zeigt. Wie auch in den vorhergehenden Bänden, so ist das Kalendarium auch diesmal wieder durch lustige Verse und Zeichnungen bereichert worden. Daß wiederum ein Preisrätsel darin steht, wird viele Kinder besonders freuen, denn eine ganze Reihe von schönen Preisen (ein Fahrrad winkt als Hauptgewinn) wartet auf die Gewinner. Auch sonst gibt es viele Nüsse zum Knacken, genug Anregungen für Basteleien und Handarbeiten, lustige Laienspiele. Hinweise für Ratespiele und Zauberkunststücke, so daß alle Kinder zu ihrem Recht kommen. Nicht zu vergessen eine Reihe von Abenteuergeschichten, Erzählungen, Märchen und Kurzgeschichten. Interessant dargeboten werden lehrreiche Artikel, die viel Neues aus Natur, Technik und Wissenschaft bringen.

Alles in allem ist auch dieses Kinderjahrbuch wieder, wie seine Vorgänger, zu einem bunten und lebendigen Band für unsere Kinder bis zu 15 Jahren geworden. Es sollte auf keinem ostpreußischen Weihnachtstisch fehlen.

RMW

### Neue Bilderbücher

Der OTTO Maier Verlag, Ravensburg legt eine Auswahl neuer Bilderbücher vor, die man seinem Kind gerne auf den Weihnachtstisch legen möchte. Etwas für die ganz Kleinen ab zwei Jahren: IM KINDERLAND (Hilde Heyduck-Huth, Pappband, fester, unzerreißbarer und abwaschbarer Karton, ohne Text). Leuchtend bunte, großflächige Bilder, die Themen aus der kindlichen Spiel- und Vorstellungswelt widergeben, wie ein Haus auf blumiger Wiese oder eine blaue Kaffeekanne (4,80 DM). — KASPERLE UND DIE WUNDERBLUME (H. M. Denneborg, Bilder von Horst Lemke, 32 Seiten, 7,80 DM), ist ein farbenfrohes, quicklebendiges Kasperlebilderbuch zum Lesen, Ansehen und Auswendiglernen, ein Spiel zwischen Traum und Wirklichkeit mit dem immer lustigen Kasperle, der Prinzessin Tausendschön und der bösen Hexe Wackelzahn — DIE GESCHICHTE VON BABAR (von Jean de Brunhoff, 12 Seiten mit vielen bunten Bildern. Neue Ausgabe, 7,80 DM) ist nun schon einigen Generationen von Kindern zum Begriff geworden. Hier liegt der erste Band der Babar Bücher in einer hübschen Neuauflage vor. Wie der kleine, einsame Elefant Babar in die weite Welt geht und dann als Elefantenkönig in die Urwaldheimat zurückkehrt, das wird mit Phantasie und verstecktem Tiefsinn in leuchtend bunten Bildern geschildert. — BORKA, DIE ERLEBNISSE EINER WILDGANS (von John Burningham, 32 Seiten mit vielen mehrfarbigen Bildern, 9,80 DM), ist die seltsame Geschichte von einer Wildgans, die keine Federn hat, und der die Gänsemama ein Wollkleid stricken muß. Das „Außenseiterschicksal" wird hier dem Kind in einer modernen Tierfabel verständlich gemacht. Ein Buch, das pädagogisch von großem Wert ist und dabei die kindliche Vorstellungswelt genau trifft. — DIE HEULSUSE (Ein Bilderbuch von Günther Strohbach mit mehrfarbigen Illustrationen von Erika Meier-Albert, 32 Seiten, 7,80 DM) ist kein Struwwelpeterabklatsch, wie man ihn so häufig findet, sondern eine heitere Bildgeschichte, modern und psychologisch glänzend aufgebaut. Diese Geschichte von der Heulsuse, die immer ihren Willen bekommt, wenn sie weint, ist mitten aus dem kindlichen Leben herausgenommen. Nicht nur die großen bunten Bilder, sondern vor allem die flüssigen, in Rhythmus und Reim leicht einprägbaren Verse machen das Buch lesens- und liebenswert. Wetten, daß manche Heulsuse nach dem Lesen dieses hübschen Buches keine Heulsuse mehr ist!

R. G.

*

Welcher richtige Junge träumt nicht von einer Modelleisenbahn? Und ist sie erst ein mal im Haus, dann hat er im Handumdrehen einen begeisterten Mitspieler gefunden — den Papa! Kein Wunder bei diesen Möglichkeiten der Signale, des Verschiebens, der Weichen, der Tunnels und des heranbrausenden Gegenverkehrs mitten durchs Zimmer. Um aber auch alle Möglichkeiten ausschöpfen zu können. ist jetzt als Ravensburger Taschenbuch (Band 16) die mit Vorschlägen und Plänen versehene Anleitung „Fahrt frei für meine Modellbahn" herausgekommen ein Büchlein, das bestimmt auch vom begeisterten Papa verschlungen werden wird. Wolf und Richard Moser (Sicher auch ein Vater und sein Sohn!) sind die Autoren dieses ideenreichen Bandes der kindliche Freude am Spiel mit technischer Präzision verbindet.

## *Auf dem Tragheimer Friedhof*

Von Luise Kalweit

Man kann sich für einen Friedhof keinen besseren Namen denken als den Namen TRAGHEIM. Auf dem Friedhof, der diesen Namen führte, fand ich das Grab einer Mutter, das Beispiel ist für vieler Mütter Gräber.

Es war der 21. März. Der Frühling hatte sich nach schnee- und froststarrem Winter auf sein Einzugsrecht besonnen und jubelte schüchtern aus seligen Vogelstimmen, rieselte in Rinnsalen durch das Eis des Weges und lachte als Sonnenstrahl durch die Wolkentücher

Auf dem Friedhof war auf den Gräbern der Schnee an der Südseite weggetaut. Aber zwischen den Gräbern lag er noch fußtief. Ich stapfte hin zu dem Grab. Ich glaube nicht, daß Künstler, mit strengem Maßstab messend, sein Denkmal schön nennen würden. Aber seine Sprache hatte etwas Bezwingendes. Laßt es reden und hört darauf!

Drei Engel, in Stein gehauen, der altersgrau ist und zum Teil von Moos überzogen, sitzen zu Füßen und zur Seite des Grabes. Sie sind fast lebensgroß, Der eine senkt trauernd das Haupt, eine Aschenurne hält er in seinem Schoß; der zweite trägt einen Totenkranz, der dritte ein Geflecht von Rosen. Es hütet der eine die sterblichen Reste der Toten, der andere trägt den Kranz der Trauer, der dritte die Blüten der Auferstehungshoffnung.

An der freibleibenden Seite und zu Häupten des Grabes sind lauter Gedenktafeln, als hätte Liebe sich nicht erschöpfen und genugtun können. Um die Schrift zu entziffern, mußte ich, niederkniend im Schnee, das festgefrorene Eis von den Tafeln abkratzen. Ich las, und als ich fertig war, dünkte es mich, als ob eine große getreue Gemeinde das Grab umgab. Es waren nicht nur die Kinder allein.

Lest die Verse und Sprüche mit mir. Fragt nicht, ob die Verse dichterischen Wert haben. Die sie in die Tafeln eingraben ließen, wählten sie mit ihrer Liebe, und die gibt höchsten Gehalt. Ein Menschenleben stieg aus dem Grab empor. Eine Frauengestalt formte sich. Es war Lauterkeit in ihr.

> Herz. das ohne Falsch geschlagen, das im Leben nie geruht,
> das uns sterbend noch getragen, ruhe sanft in Gottes Hut.

Die Tafel zu Häupten des Grabes sprach von einer unermüdlich sorgenden, sich aufopfernden Mutter, die getreu gewesen war bis an den Tod, drum sollte sie die Krone des Lebens erben.

Dann ließ ein andres der Kinder seine Trauer reden:

> Hier ruht die liebste Mutter, ihr Auge sieht nicht mehr,
> Ich hab an Gottes Treue und meine Schuld schwer.

Ein drittes fügte hinzu:

> Ein Heiligtum sei uns der Toten letzten Habe,
> der schlichte Kranz an ihrem stillen Grabe.

Ein viertes erhob seine Stimme:

> Ich hab an GottesTreue und meine Schuld gedacht,
> nun wacht in mir die Reue in einsam stiller Nacht.

Noch eins sprach vom versäumten Liebegeben:

> So wenig Stellen auf weitem Gebiet, die freundlich mir lachen;
> ich hätte können glücklich sein und glücklich machen.

Und alle Stimmen schlossen sich zum Chor zusammen:

> Was wir bergen in den Särgen ist das Erdenkleid.
> Was wir lieben, ist geblieben. bleibt in Ewigkeit.

Aus dem engen Raum des Hauses sah ich die Tote schreiten und Segen stiften ringsumher. Sie war nicht reich gewesen, das kündete das Wort:

> Silber und Gold habe ich nicht.
> Was ich aber habe, das gebe ich dir.

Sie war eine Witwe gewesen, die von dem Wenigen gab, das sie besaß.

> Diese arme Witwe hat mehr denn sie alle eingelegt, denn sie alle haben aus ihrem Überfluß eingelegt zu dem Opfer Gottes; sie aber hat von ihrer Armut alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt.

Ich sah sie nahen, die Hilfsbedürftigen, denn da stand das Wort:

> Ich bin hungrig gewesen,
> und ihr habt mich gespeist.
> Ich bin durstig gewesen,
> und ihr habt mich getränkt.
> Ich bin nackt gewesen,
> und ihr habt mich gekleidet.
> Ich bin krank gewesen,
> und ihr habt mich besucht.
> Ich bin gefangen gewesen,
> und ihr seid zu mir gekommen.

Undank und Mißverstehen hemmten nicht das Tun der Frau:

> Dafür daß ich sie liebe, sind sie wider mich;
> ich aber bete. Sie beweisen mir Haß um Liebe.

Deshalb ist ihr ein Köstliches aufgespart im Jenseits:

> Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr,

sagte die letzte Tafel.

*

Nun sollt ihr auch wissen, warum ich im Schnee an diesem Grabe kniete, das Eis von den Tafeln kratzte und erschüttert die Inschriften las, die mir Antwort gaben auf manche Frage:

Es war mir ein ganz fremdes Grab, nie hatte ich einen der Angehörigen gesehen, nie die Tote selber, aber sie führte meinen Namen, den Namen meiner Familie.

Es war mir zumute, als wenn ich zur eigenen Mutter käme. Aus dem Grabe sah ich einen Goldstrom fließen, anders als das Gold, darnach die Toren jagen, das unfruchtbar in Schatzkammern aufgespeichert liegt, während so viele Menschenbrüder darben. Es war der Goldstrom selbstloser Liebe, von Mütterhänden gemünzt und ausgestreut.

Manch ein Grabstein muß es sich gefallen lassen, daß Worte darauf stehen, die sich nicht mit dem Leben decken. Die Sprache aber, welche die Steine am Grabe dieser Mutter reden, ist echt. Dergleichen kann nicht erdacht werden.

So spricht nur das wahrhaftige Leben.

## Der Tod ist nicht ein Schrecken dem Weisen und nicht ein Ende dem Frommen



Aufnahme: Hallensieben

In einem Kirchenbuche aus alter Zeit fand ich vor Jahren diesen Satz eingeschrieben: „Wir leben, um zu sterben, aber die Gräber sind Wiegen des e w i g e n Lebens." Es ist ein ernster, ein Satz, der wie umweht von den Nebeln des Novembers erscheint, des Monats, der vom Tage Allerseelen über den Tag der Volkstrauer bis zum Totensonntag hin der Besinnung auf den Tod und der Erinnerung an d.e, die mit ihm schon gegangen sind, gewidmet ist.

Wie ein Mensch zum Sterben, zum Tode sich einstellt, das kann immer verschieden sein. Die einen sind befangen in einer heimlichen Furcht, die anderen nehmen auch den Weggang aus dem Leben so gelassen hin wie ihr Leben selbst, die dritten erblicken in dem Tode einen Freund, den letzten, der still an sie herantritt und sie begleitet, andere wieder begreifen in ihm nur den Boten, den Gott (wenn die Stunde gekommen ist) zu einem Menschen sendet, und gewiß: es gibt auch Menschen, die denken so wenig an den Tod und seinen Sinn, wie sie im Leben sich um Sinn und um Bestimmung gekümmert haben.

Es wird auch nicht leicht sein, die Gedanken um den Tod in Worte zu fassen, die für alle Menschen gelten. Doch fallen mir dann immer wieder die Worte der Inschrift ein, die in Königsberg im Krematorium über dem hohen Bogen vor dem kleinen Raume standen, in dem der Sarg nach der Feier langsam in die Tiefe sank. Wir haben oft auf diese Worte dort oben gesehen, lasen sie oft. Wir haben sie behalten, und noch heute berühren sie uns milde wie ein Trost, tritt der Tod bei einem ein, der uns lieb und der uns nah. Und die Worte sind diese, die dort über dem Bogen im Krematorium in Königsberg:

„Der Tod ist nicht ein Schrecken dem Weisen und nicht ein Ende dem Frommen."

So gehen auch im November die Gedanken von uns, die wir die Erde verloren haben, die uns Heimaterde war, zu dieser Heimat zurück. Gedenken wir der Gräber, die wir ebenso verließen, die verlassen wir mußten wie das Haus, in dem wir wohnten, den Hof und das Feld, den Beruf und unser sicheres tägliches Brot, — gedenken wir der Gräber, so erfaßt uns der Schmerz nicht allein um den Verlust all der Lieben, die einst starben. Es ist, als wenn die, die dort unten nun schlafen, uns mahnen und fragen: laßt ihr die Gräber verkommen, als wären beide nichts wert, die Gräber und wir?

Ja, auch solche Gedanken sprachen viele schon aus, die heute im Westen wohl noch Bilder all derer, die dort in der Heimat in der Erde schon ruhen, Bilder aus glücklicheren Tagen besitzen. Doch wenn der Totensonntag kommt, was können sie dann tun? Sie können einen Flor, einen schwarzen Trauerflor um diese Bilder hängen, sie können Blumen, kleine Kränze um die Bilder legen. Aber das ist auch alles. An die Gräber zu gehen ist ihnen heute nicht mehr möglich. Sie wissen noch nicht einmal, ob die Hügel noch erhalten sind, ob an ihnen noch die Kreuze, noch die Steine und die Gitter stehen, oder ob nun die Gräber schon verfallen, von Unkraut überwuchert, ob die Kreuze, die Steine geraubt oder umgestürzt wurden.

Es bleibt uns nur eins: nicht der Gräber zu gedenken, von denen wir nicht wissen, ob es heute sie noch gibt. Gedenken wir derer, die wir dort einst begruben, gedenken wir der Menschen, mit denen wir lebten; sehen wir sie heute noch so lebendig vor uns wie einst, als auch sie noch blühend und tätig, geliebt und uns nah unsere Hände erfaßten, uns ansahen und sprachen, mit uns gingen, zu uns kamen, uns lächelten und winkten, begegneten wir ihnen.

Dann werden uns die Gräber in unserer Heimat wie Zeichen erscheinen, die die Ereignisse setzten, die im Laufe der Zeit durch unsere Heimat gingen.

Wir wissen um die Grüfte, die geräumig, gemauert, unter der Erde die Särge von Toten aufnahmen. Es waren das Grüfte zuweilen in Kirchen, und es ruhten in ihnen die Patrone dieser Kirchen, oder es wurden das Grüfte für hohe Gebieter. Wir denken da zum Beispiel an den Königsberger Dom und an die Särge in der Fürstengruft, in der Hochmeister lagen und ein Kurfürst von Brandenburg. Doch gab es gemauerte, feste Grüfte auch außerhalb der Kirchen in unserer Heimat. Familien, die früher sichs leisten konnten, legten sich solche gesicherten Gräber, breit und gemauert, auf den Friedhöfen an. So gab es auf einem Friedhof des Doms in Königsberg, nicht weit von der Haberberger Kirche, Gräber, deren Grube mit schweren, eisernen Platten dunkel überdeckt war. Große Ringe auf den Platten ermöglichten es, sie abzuheben, wenn wieder ein Sarg dort unten seinen Platz bei den anderen finden sollte.

Es war das die Gruft einer alten Familie. Die Familiengrabstätten, bei uns im allgemeinen Erbbegräbnisse genannt, mit eisernen Gittern oder immergrünen Hecken umzogen und umstellt, bewahrten das Gefühl, zusammenzugehören, noch über den Tod hinaus, und da sie zuweilen, ähnlich wie auch einige Mausoleen auf den Friedhöfen, mit besonderem Schmuck und mit Sinn und Geschmack ausgestattet waren, so wurden sie zu Zeugen für den Grad, den die Kultur auch in unserer östlichen Heimat erreicht hatte.

An so mancher Stelle, die in unseren Tagen schon lange bebaut oder öffentlich, etwa zu schönen Spazierwegen, freigegeben war, hatten Gräber gelegen. Kreuze, schon rostig, verwitterte Grabsteine, auf denen der Name nur mit Mühe zu entziffern war, verrieten es noch. Daß die Friedhöfe ins freie Gelände verlegt wurden, vor die Dörfer und Städte, verstand sich von selbst. Und so zogen die Trauernden und die, die ihre Toten an den Gräbern besuchen wollten, in den Tagen des November mit Blumen und mit Kränzen zu den Friedhöfen hinaus. Dort lagen sie alle in Frieden beieinander, ob in Gräbern hinter Gittern, vor Kreuzen und Steinen, ob schlicht in der Reihe, in allen den Reihen, Hügel bei Hügel, auch ohne eine Tafel, die den Namen angab.

Zwar gehörte ein Friedhof im allgemeinen der Gemeinde einer bestimmten Kirche. Man wollte auch hier, bei der Ruhestatt der Toten, die Glaubensbekenntnisse auseinander halten. Wieviel größer im Gedanken berührte es dann, einen Friedhof zu finden, der allen, ohne Unterschied nach Gemeinde und Bekenntnis, in der Ruhe des Grabes zu schlafen gestattete! Ein solcher Friedhof erstreckte sich, weit und gepflegt, rund um das Krematorium in Königsberg, an der Allee, die nach Cranz hinausführte.

Wir denken heute im besonderen zweier kleinerer Plätze, auf die man die Toten zu ihrem Grabe brachte. Der eine dieser Plätze, unter hohen, alten Bäumen, lag im Park von Warnicken. Hier hatte man die Hüter dieses Waldes beigesetzt, die Oberförster (wie sie damals noch hießen). Die dämmernde Stille, die diese Gräber umgab, stimmte gut zu den Gedanken, mit denen man hier stand. Und den anderen Platz, an den wir nun erinnern, überragten die blaugrünen Wipfel der Kiefern auf der sandigen Höhe bei der Kirche von Nidden auf der Kurischen Nehrung. Hier ruhten die Fischer, und man steckte in die flachen, kleinen Hügel von Sand die hölzernen Kreuze, die man schwarz noch färbte. An jedem Morgen warf die Sonne ihre ersten Strahlen, stieg sie aus den Wiesen drüben am Haff herauf, zu diesen Gräbern herüber.

Und sprechen wir von Gräbern in der Heimat im Osten, sehen wir dann nicht wieder all die vielen Kreuze, die vom blutigen Tode von Soldaten kündeten? Schon im Ersten Weltkrieg sind mitten auf den Feldern, auf den Wiesen, in Wäldern, an manchem Waldesrand, an Fluß und Hügel Soldaten gefallen, die dieses Land verteidigten. Wenn dann später ein Bauer mitten in seinem Acker an solch ein Kreuz kam, dann führte er den Pflug behutsam herum. Man fand viele dieser Gräber, einzeln für sich. Nicht alle Soldaten überführte man später auf die großen, sie sammelnden, sie zum letzten Appell noch einmal versammelnden Ehren-Friedhöfe, denn schönster und uns alle immer wieder ergreifender wohl der auf der Jägerhöhe bei Angerburg war, hoch zum Himmel erhoben vor der Weite des Mauersees.

Und Trauer und Leid erfaßt unser Herz, gedenken wir der Gräber an den Straßen der Flucht, in die wir nach dem Zweiten Weltkrieg getrieben wurden. Wer starb auf diesen Straßen, dem wurde zuweilen nur ein flüchtig in die Erde gestochenes Grab, unbefestigt und vergänglich schon nach kürzester Zeit. Ich sehe noch immer die Toten am Wege, über den es die Flüchtenden auf der Frischen Nehrung dahintrieben: man legte die Gestorbenen, alte und junge, im klirrenden Wind an die Seite des Weges nur eben in den Sand und deckte ein Tuch, irgend eins, über sie; und die Peitsche der Flucht trieb die Lebenden weiter.

Der Schmerz wacht auf, denken wir an die, von denen kein Hügel, kein Kreuz mehr kündet. Und doch! Denken wir der Worte in dem alten Kirchenbuch: „Wir leben, um zu sterben, aber die Gräber sind Wiegen des ewigen Lebens." Sehen wir nicht die Gräber, sehen wir die Menschen, so, wie sie einst lebten! Und fürchten wir uns nicht! So stand es über dem Bogen in der Halle des Krematoriums an der Allee in Königsberg:

„Der Tod ist nicht ein Schrecken dem Weisen und nicht ein Ende dem Frommen."

Karl Herbert Kühn

---

Gustav Kunick:

## Im Geiste an ihren Gräbern

*Eigentlich war er der schönste und friedlichste Garten des ganzen Dorfes, unser Friedhof daheim. Den ganzen Sommer über, und dann vom Totensonntag her bis in den Winter, ja bis ins Ostern hinein.*

*Gewiß kam es uns oft so vor, als würde hier auf dem Friedhof alles Weh und Ach zusammengetragen, das mitunter wie ein Blitz aus hellem Himmel hineingeschleudert worden war in Häuser und Familien. Und doch nahmen die blühenden und gerade ausgerichteten Hügelreihen alles Einzel-Herzeleid und machten ein gemeinsames Ostern daraus.*

*All die Schläfer waren ja nicht fortgetragen worden in eine fremde Welt. Hier in ihrer lieben Heimaterde ruhten sie hübsch zusammen in Reih und Glied. In derselben Heimaterde, auf der sie hinter dem Pfluge hergegangen waren. Hier war Generation zu Generation hinunter gestiegen, hier lagen sie versammelt aus Jahrhunderten. Auch jene mit, die damals das Dorf gegründet und die Fluren ringsum urbar gemacht hatten. Hier lagen sie aus Bauernhöfen, aus Häuslerstellen, aus Mietswohnungen, aus Försterei und Pfarrhaus.*

*Ein kleines Dorfleben war es meistens gewesen, das sie etliche Jahrzehnte geführt hatten. Das Dorf und seine Gemarkung war ihre ganze Welt gewesen. Aber sie hatten dieses kleine Dorfleben ausgefüllt, hatten redlich ihre Pflicht getan, hatten geackert, gesät und geerntet, hatten ihren Mann gestellt in Familie und Gemeinde, für ihr Volk und Vaterland. So mancher lag irgendwo draußen auf diesem oder jenem Schlachtfelde. Aber auch diese alle hatten sich hier daheim wieder eingefunden und standen am Heldendenkmal vor dem Friedhof in Reih und Gied eingemeißelt.*

*Auch uns Lebenden war dieses Fleckchen Gottesacker um die Kirche herum wohl vertraut. Wir hatten schon so manches Begräbnis mitgemacht, waren auch ab und zu Träger gewesen und hatten es miterlebt, wie das war, wenn man ins letzte Kämmerlein hinabgelassen wurde. Wir haben mitgesungen, haben die drei Handvoll Erde als letzten Gruß nachgeworfen und daran gedacht, daß man früher oder später auch uns hier einbetten würde hatten vielleicht schon unsere eigene Grabstelle gekauft. Wir konnten es ja nicht ahnen, daß wir so Schreckliches erleben und in alle Winde verstreut werden würden.*

*So berühren diese Novembertage des allgemeinen Totengedenkens uns besonders wehmutsvoll. Wir können nicht mehr in früher gewohnter Weise an die Gräber unserer Lieben treten und Zwiesprache halten. Wir können die Grabstätten nicht mehr liebevoll bepflanzen, sie hegen und pflegen, können nicht einmal das jetzt doch sicherlich wilde Unkrautgewucher um Hügel und Grabstein entfernen. Nur noch im Geiste können wir auf unserem Friedhof zu Hause weilen und nach einem stillen Gebet an unseren nächsten Gräbern auch in den Reihen all derer entlanggehen, die wir ja aus Jugend und Kindheit her alle noch gekannt und in Erinnerung haben.*

---

CHARLOTTE KEYSER:

## Der ewige Wanderer

*Es gibt einen ewigen Wanderer, den Strom. Er führt ein unbeirrbares Eigenleben. Was kümmern ihn die tief in das Flußbett dringenden Spickdämme, was die Brückenpfeiler und Stege? Sein Wasser gleitet und tanzt in strudelnden Kreisen daran vorüber und webt in diesem nimmermüden Spiel grünflockigen Schlamm um Steine und Pflöcke. Seine flimmernde Oberfläche aber glättet sich zum Spiegel und fängt Bild um Bild.*

*Unsere Heimatstadt Tilsit schaute in einen wunderbar breiten Spiegel, in den Memelstrom. Unvergeßlich hat sich dem Gedächtnis das weitgespannte Uferbild zwischen den beiden grauen, eisernen Brücken eingeprägt. Da spiegelte sich an ruhigen Tagen in leuchtender Klarheit, über hohem Bollwerk gelegen, die alte Kirche, deren schöner Turm (so erzählt man) Napoleon gern als Siegesbeute mit sich führen wollte. Hinter Dächern und aufblitzenden Giebeln ragte der nahe Rathausturm hervor, und vorn trat in wuchtiger Breite der weiße Hafenspeicher mit dem schwarzen Balkenwerk und den großen blauen Schiebetüren auf den Kai. Und ganz nach Westen zu, schon hinter der Eisenbahnbrücke, stand die großartige Silhouette der im zarten Dunst der Ferne liegenden Zellstoffabrik mit ihren Laugentürmen, Schornsteinen und Riesenschuppen.*

*Und wie wechselvoll war zu allen Tages- und Jahreszeiten die Stimmung um dieses Uferbild. Es existiert manch ein wertvoller Stich aus dem „alten Tilsit", wie es zu Anfang des 19. Jahrhunderts war. Mit besonderer Vorliebe wandte sich der Maler des Biedermeier, Christian Friedrich Keßler, in seinen Motiven den Uferpartien des Stromes und damit auch dem Stadtbild am Wasser zu. Seine Bilder spiegeln nur das ruhige, sommerliche Fließen des Memelstroms.*

*Unser nördlicher Strom muß aber auch als gewalttätiger, stürmischer Wanderer gesehen werden, so wie er sich zum Anbruch des Frühlings zeigte. Wenn der scheinbar Schlummernde die Eisdecke sprengte, begann das große Naturdrama. Er erwachte zu leidenschaftlichem Leben, hob mit Urgewalt die Eismassen, schob und preßte die zerkrachenden Schollen ineinander, türmte sie, ließ sie herumschnellen, stellte sie aufrecht, backte sie fest und trieb sie voran. An den breiten Brückenpfeilern zerschlugen sie, sanken dumpf ab, um wie aus heißem Brodeln wieder emporzutauchen und in neuen, seltsamen Formationen und Verkettungen weiterzutreiben.*

*Wer hörte ihn nicht, den Ruf, der dann durch die Stadt ging? „Das Eis geht!" Und man drängte hin zu dem großen, ewig alten und immer neuen Schauspiel. Aber der Eisgang stockte auch, die Schollentrümmer stauten sich und wurden von der Schmelzflut weit über das Ufer ins flache Wiesenland drüben hinausgetragen. Diesen Zustand der festgefahrenen, zermorschten und zerklüfteten Eisdecke nannte man bei uns „Schacktarp", dieses Nicht-hinüber-gelangen-können von einem Ufer zum andern. Tilsit hatte jedoch zwei eiserne Brücken und war nicht, wie die Dörfer weiter stromab, auf das Überqueren des Flusses mit Kähnen angewiesen.*

*Dazwischen war der Strom auch stunden-, ja tagelang eisfrei. Bald jedoch erging von neuem ein Ruf: „Das russische Eis kommt!", und das große Schauspiel zog uns wieder in seinen Bann.*

*Der Tauwind half dem ständig steigenden Wasser bei der großen Schmelze, und so drang jenseits des Stromes Tag für Tag die Überschwemmung tiefer und tiefer ins Land hinein. Unermeßlich weit dehnte sich die Flut, und wenn sich nicht hier und dort einzelne Gehöfte wie verlorene Inseln aus der großen Blänke gehoben hätten, so hätte man wähnen dürfen, am Haffufer zu stehen. Sogar das hochgelegene Bollwerk stand mitunter teilweise unter Wasser. Ja, alter Strom, du warst ein rücksichtsloser Wanderer, und manche Habe raubtest du mit Eisgang und Flut, gabst nichts wieder her und schufest viel Not. Doch muß man es dir zugestehn: du ließest auch einen Reichtum zurück. Der absinkende Schlamm brachte den Äckern und Wiesen des weiten Stromlandes den Segen der Fruchtbarkeit. Gerade die Bauernhöfe und Wiesengüter drüben bildeten zum weitaus größten Teil das Hinterland Tilsits. Darum verarmten Stadt und Land, als der Memelstrom nach dem Ersten Weltkrieg zur Grenze wurde.*

*Und wieder warst du ein Sommerstrom, lieber Fluß, und Schiffe und Dampfer kamen und gingen und umdrängten das Bollwerk der Stadt. Am Sonnabend, dem großen Markttag, kamen die Kähne der Fischhändler an Land, und übervolle Dampfer brachten aus den kleinen Deltadörfern die Bauersfrauen mit ihren bunten Gemüseladungen. Man kaufte gern bei diesen Frauen, den „Kuren" — so nannte man sie — und liebte ihre urwüchsige Art. Der Zwiebelsegen aber kam aus den Niederungsdörfern.*

*Vor dem Ersten Weltkrieg trug der wandernde Strom noch andere Güter herbei: Das russische Holz, das in zahllosen Triften von russischen Händlern mit einer Besatzung von Polacken (russischen Bauern, die für jeden Transport angeworben wurden) nach Tilsit und weiter hinauf nach Memel geflößt wurde: Eichenschwellen, Erlenholz und Tanne. Die Strömung war so stark, daß die Triften — nur gesteuert durch lange schwere Ruder, die Putschienen — stromab schwammen; das nannte man: sie kamen „mit sich". Der Dampfer-Schleppverkehr setzte erst zwischen Ruß und Memel ein. Von Memel aus wurde viel Edelholz nach England und Holland verfrachtet.*

*Der alte Strom wandert und wandert und ist Spiegel für Uferböschung und Stadt. Wir sehen sein Bild nicht mehr, und dieses Bild wird heute anders sein als zu unserer Zeit. Der Strom aber bleibt der ewige Wanderer zwischen heute und morgen, unbeirrbar in seinem Eigenleben.*

# Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

*Was bisher geschah:*

*Die alte Ottka, das Kräuterweiblein von Woreinen, soll der Lydia Bartnick helfen, die sich bei der Arbeit im Walde eine Blutvergiftung zugezogen hat. — Auf einem einsamen Waldweg sind sich Werner Herbst, der neue Verwalter von Adl. Wiesen, und Maria Warnat, die Tochter des Seepächters, zum erstenmal begegnet.*

3. Fortsetzung

Das Kräuterweiblein von Woreinen hatte mit dem selbstgebrauten Tränklein schon vielen geholfen, kranken Menschen wie Tieren. Obwohl sie nun schon in die achtziger Jahre ging, machte sie noch regelmäßig ihre Wanderungen durch Wald und Feld, um Kräuter, Beeren und Pilze zu sammeln. Sie kannte hunderterlei heilkräftige Kräuter. Von den Doktoren und den Apothekern hielt sie, gelinde gesagt, gar nichts.

„Das ist nur neumodscher Kram", pflegte sie zu sagen, „die wollen nur euer Geld!" Sie selber verlangte für ihre Hilfe kaum etwas, doch sie nahm, was man ihr gab; einen Korb Kartoffeln, ein Säckchen Mehl, frischgebackenes Brot, Eier, Speck oder gar eine schöne Wurst aus dem Rauchfang

Dr. Reimann, der junge Arzt, der sich vor einiger Zeit in Gr.-Krottken niedergelassen hatte, erregte ihr größtes Mißtrauen Sie wandte alle ihre Überredungskünste auf, um zu verhindern, daß man ihn in Woreinen zu einem Kranken holte; und bisher hatte man auf sie gehört

Eifrig machte sich die Ottka nun in der Küche zu schaffen. Sie bereitete einen heißen Grützbrei, den sie in ein Säckchen tat, um es mit sachkundiger Hand der Kranken auf das Gesicht zu legen.

„Es ist zu heiß, ihr verbrennt mir das Gesicht", wimmerte die Kranke vor Schmerz

„Still, Töchterchen still! Heiß ist gut, heiß heilt!" beruhigte die Ottka das Mädchen.

Es schien wirklich zu helfen Der große Schmerz ließ etwas nach und Lydia fiel in eine Art Dämmerschlaf.

*

Es mochte schon gegen Abend sein, als die Kranke aus dem unruhigen Fieberschlaf erwachte. Von der großen Stube her drang mehrstimmiges Gemurmel zu ihr. Vor ihrem Bett stand Lydias Mutter, dahinter der Vater und ihre Freundin Anna.

„Wie ist es dir jetzt, Lydia?" fragte Frau Bartnik, eine kleine, schmale Frau, mit ängstlich besorgter Stimme.

Lydia versuchte zu lächeln, es wurde aber nur eine jämmerliche, gequälte Grimasse. Nun, da sie wieder wach war, waren die Schmerzen stärker als zuvor. Zeitweise war sie ganz benommen davon.

„Wollen wir nicht lieber den Doktor holen, wo wir ihn nun so nahe haben?" fragte die Mutter leise Lydias Vater.

Anton Bartnik schüttelte den Kopf. „Wir haben bisher keinen Doktor gebraucht, und es ging auch so! Morgen früh ist es bestimmt schon besser. Und wenn nicht, dann können wir ihn immer noch holen!"

Bartnik war ein fleißiger und tüchtiger Mann, ein vorbildlicher Familienvater. Aber er duldete keinen Widerspruch. Allein sein Wort galt, und bisher hatte auch niemand in der Familie gewagt, ihm zu widersprechen. So schwieg auch jetzt seine Frau, obwohl sie spürte, daß es Zeit war, den Arzt zu holen.

*

Es wurde eine lange, bange Nacht, die Nacht vom Montag zum Dienstag. Die anderen hatten sich in ihren Kleidern nur so hingelegt, sie konnten vor Sorge um die Kranke lange nicht einschlafen. Aber dann forderte die Natur nach einem langen Arbeitstag doch ihr Recht.

Lydias Mutter hatte sich auf einem Schemel am Bett der Kranken niedergelassen — sie hatte die Petroleumlampe abgeschirmt und las nun bei deren mattem Schein im Gebetbuch. Immer wieder sah sie sorgenvoll zu der Kranken hin. Lydia lag in unruhigem Schlaf. Oft wimmerte sie leise oder stöhnte, wenn die Schmerzen stärker wurden Wenn sie wach war, sah sie die Mutter mit seltsam abwesendem Blick an. Einmal flüsterte sie, kaum verständlich: „Mutter, holt morgen früh gleich den Ernst, bevor er zur Arbeit geht. Ich möchte ihn noch einmal sehen!"

Der Mutter krampfte sich das Herz zusammen. Stand es schon so schlimm mit der Tochter, daß sie selber glaubte, es ginge zu Ende mit ihr?

„Ja, Lydia, der Ernst kommt gleich morgen früh zu dir. Er war auch heute abend hier, aber da schliefst du gerade, und wir wollten dich nicht wecken!" erklärte sie der Tochter. Lydia schien sie nicht zu hören, sie hatte die Augen geschlossen, so, als schliefe sie schon wieder.

Frau Bartnik trat zum Fenster, das zum See hinging. Sie öffnete die Flügel. Ein feuchtherber Geruch nach frischer Erde und Wasser strömte in die Kammer. Die Frau starrte in die Dunkelheit. Schon lag östlich über dem See ein heller Schein, der den nahenden Morgen ankündigte. Was würde wohl der kommende Tag bringen? Eine bange Ahnung sagte ihr, daß etwas Dunkles, Schweres auf sie zukam.

Einmal geht auch die längste Nacht vorüber. Lydia, die während der ersten Stunden des neuen Tages im unruhigen Schlaf gelegen hatte, war nun wieder wach und wimmerte vor Schmerzen.

Jetzt, bei dem hellen Morgenlicht, konnte die Mutter deutlich einen roten Streifen erkennen der sich von Lydias Mund bis zur Schläfe hinzog. Sie erschrak. Ihr Entschluß stand nun fest und nichts auf der Welt konnte sie davon abhalten. Sie holte ihr schwarzes Tuch aus der Truhe Dann weckte sie die Großmutter.

„Ich laufe jetzt hinüber zum Herbert Kühn. Er soll sofort nach Krottken reiten und den Doktor holen. Wir können nicht mehr länger warten!"

„Steht es so schlecht?" fragte die alte Frau. Sie erhielt aber keine Antwort mehr. Durch das Kammerfenster sah sie die schmale, dunkle Gestalt im Frühnebel verschwinden

*

Das Schicksal nahm rasch und unerbittlich seinen Lauf. Obwohl der Herbert Kühn sofort das Pferd sattelte und nach Krottken jagte, wo er den jungen Arzt aus dem Bett holen mußte, dauerte es eine gute Stunde, bis Dr. Reimann vor dem Bartnikschen Anwesen vorfuhr.



*Herbstliche Begegnung im Seesker Wald im Kreis Treuburg*

*Aufn. Schiemann*

Er fand die Stube angefüllt mit erregten Menschen. Es waren Verwandte, Freunde, Nachbarn, die Anteil an Lydias Krankheit nahmen. Sie spürten, wie schlecht es um die Kranke stand und erhofften nun von dem Arzt das große Wunder.

Dr. Reimann, ein Großstädter, hatte es schwer gehabt, überhaupt in dieser Gegend Fuß zu fassen. Wenn er auch einige aufgeschlossene Seelen fand, so brachte man ihm anfangs in den abgelegenen Dörfern der Umgebung Mißtrauen entgegen. Nach Woreinen kam er an jenem Tag zum erstenmal Bisher hatte ihn dort noch niemand gerufen

Die Großmutter führte ihn zu der Kranken in die Kammer Dr Reimann hieß außer der Mutter alle hinausgehen Er trat an Lydias Bett „Sie ist wohl ohne Bewußtsein", flüsterte Frau Bartnik und sah ihn mit großen Augen an, in denen Angst und Verzweiflung lagen Mit einem Blick erkannte Dr Reimann, daß es zu spät war Die Blutvergiftung war schon zu weit fortgeschritten. Er konnte nur noch die Schmerzen lindern, wenn die Kranke überhaupt noch zum Bewußtsein kam

Später stellte es sich bei einem Gespräch mit dem Vater des Mädchens heraus, daß Lydia bei der Arbeit in der Kultur mit Saatbeize zu tun gehabt hatte. Es mußte etwas von dieser Beize in die kleine, unscheinbare Wunde an der Oberlippe gekommen sein, sonst wäre es wohl nicht zu einer Blutvergiftung gekommen.

Die Lydia Bartnik starb, ohne ihr Bewußtsein erlangt zu haben, am späten Abend jenes Dienstags in der Karwoche Sie wurde noch vor Ostern auf dem Friedhof in Gr.-Krottken beigesetzt.

Der greise, ehrwürdige Pfarrer sprach zu Herzen gehende Worte vom Werden und Vergehen.

Viele Menschen waren dem Sarg gefolgt. Frauen und Mädchen schluchzten, als der Sarg ins Grab gesenkt wurde. Ernst Konopka sah um Jahre gealtert aus. Auch in den Augen des Anton Bartnik standen Tränen. Nur das Gesicht von Lydias Mutter war unbeweglich, wie aus Stein.

Während man der Toten als letzten Gruß eine Handvoll Erde auf den Sarg warf, stieg aus dem benachbarten Acker eine Lerche jubilierend zum Himmel empor Die Birken an der Friedhofsmauer wehten im Frühlingswind. Überall in der Natur wuchs neues Leben.

### Werner Herbst macht seinen ersten Besuch bei Warnats Mai 1925

Der Maientag, an dem Werner Herbst nach Woreinen ritt, hätte nicht schöner sein können. In der Nacht war ein warmer Regen niedergegangen. Jetzt, am Vormittag, strahlte die Sonne vom Himmel. Alles stand in schönster Blüte. Der Buchenwald dampfte vor Frische nach dem nächtlichen Regen. Über Nacht waren die Blätter der Bäume und Sträucher fast um das Doppelte gewachsen. Es duftete nach Maiglöckchen und Waldmeister.

Gedankenversunken ließ der Verwalter sein Pferd im langsamen Schritt gehen. Er sah zwei Zitronenfalter nach, die vor ihm in der Sonne dahertaumelten Hier war die Stelle, an der er im Vorjahre, zur Zeit der Heuernte, dem unbekannten Mädchen begegnet war.

Er sah sie im Geiste noch dort am Wegesrand stehen. Sie hatte ihn mit großen, beseelten Augen angesehen, als er an ihr vorbeiritt und grüßte. Ein schönes Mädchen, voll natürlicher Anmut, wie sie in ihrem schlichten, blauen Leinenkleid dort gestanden hatte. Ihr volles, braunes Haar hatte sie wie eine Krone um den Kopf herum gesteckt getragen.

Es lag nicht in seiner Natur, sich so impulsiv für ein Mädchen zu begeistern. Ja, nach einer großen Enttäuschung in der Liebe glaubte er sein Herz gefeit. An dieses fremde Mädchen aber hatte er in der Zwischenzeit oft denken müssen. Er hatte immer wieder gehofft, ihr irgendwo einmal unvermutet wieder zu begegnen. Eine Hoffnung, die sich bis zu diesem Tage noch nicht erfüllt hatte.

Nun ging der Wald zu Ende, und die Äcker von Woreinen begannen. Der Boden hier war karg. Allein die Kartoffeln gediehen hier. Die Saaten standen dünn und würden auch in einem guten Jahr wie diesem kaum genug Ertrag bringen. Der Verwalter wußte, daß jede der Waldarbeiterfamilien einige Morgen von diesem Acker besaß; gerade genug, um die eigenen Kartoffeln zu ziehen, und, wenn es gut ging, einige Zentner Roggen zu ernten.

Jetzt, als er die Spitze des kleinen Hügels erreichte, lag das Dorf Woreinen vor seinen Blikken. Es war nur ein kleines Waldarbeiterdörfchen. Nicht mehr als ein Dutzend Häuser.

Fortsetzung folgt

Berliner Beilage

Jahrgang 14 / Folge 47

Das Ostpreußenblatt

# Berlins „Bürgermeister und Poet dazu"

Zum 100. Geburtstage des Königsbergers Georg Reicke

Von allen Seiten her pochte nur ostpreußisches Blut in seinen Adern, kein anderer Stamm hatte Teil am Wesen jenes Mannes, der vor einem Jahrhundert — am 26 November — geboren, Berlin zu seiner zweiten Heimat und dann, als sein Bürgermeister, zu seiner Lebensaufgabe machte, und der dennoch mit ganzer Seele Ostpreuße blieb: ein Stück Heimat in dem großen Berlin, um das jeder Ostpreuße dort wußte, auch wenn er ihn nicht persönlich kannte, nur aus seinen Büchern, wie Agnes Miegel sagte. „Da muß ich doch einmal zu Reicke gehen schrieb Käthe Kollwitz, gleich ihm in Berlin festgewurzelt, als sie Schwierigkeiten vor sich sah. Ein dritter Königsberger Landsmann, der feinsinnige Literarhistoriker Heinrich Spiero hat 1923, nach dem frühen Heimgang seines Freundes, dessen Lebenslauf festgehalten und mit einer Auswahl seiner Briefe herausgegeben („Georg Reicke, ein Bürger zwischen Welt und Stadt.") Diesem heute längst vergriffenen Buche ist es zu danken, daß, nachdem aller Nachlaß das Opfer von Bomben und Austreibung wurde, Georg Reicke dennoch auch heute mit seinen eigenen Worten zu uns sprechen kann, in seinen Reden, Ansprachen, Aufsätzen, Versen und vor allem in seinen Briefen. Welch ein — im heutigen besten Sinne — „demokratischer" Beamter, welch ein liebevoller, verständnisreicher Sohn, welch ein herzenswarmer, teilnehmender Bruder wird darin wieder lebendig!

### Enkel eines Memeler Oberlotsen

Seine beiden Eltern stammten aus Memel, der Vater war Sohn eines „Königlichen Oberlotsen", der um 1860 beim Einbringen des Kornschiffes „Commerce" auf der Reede von Memel im Sturme unterging, die Mutter, Emilia Bohn, war Tochter eines Memeler Militär-Angestellten. Ihr Bruder, Heinrich Bohn, späterer Professor, Kriegsteilnehmer von 1870, einer der frühesten Kinderärzte von Königsberg, wachte über den vier Kindern in der Kalthöfschen Straße 26 als liebevoller, kinderloser Onkel Doktor, seine Frau Pauline Bohn, mehr gefürchtet als geliebt, war die bekannte und älteste „Frauenrechtlerin" der Stadt Königsberg, eine Nichte des Oberpräsidenten Theodor von Schön, des großen Anwalts von Ostpreußen.

In dem ernsten, sehr bescheidenen Gelehrtenhause bedeutete Immanuel Kant so etwas wie einen Schutzheiligen. Rudolf Reicke, der Vater, hatte sich über die damalige „Präparandie" zum Volksschullehrerberuf durchgehungert.

Auf dem Altstädtischen Gymnasium bestand er das Abitur und studierte unter großen Entbehrungen an der Albertus-Universität; einen großen Einfluß hatte auf ihn der Philosoph Karl Rosenkrantz. Während seiner späteren Tätigkeit als Oberbibliothekar der Kgl. Bibliothek in Königsberg erwarb er sich große wissenschaftliche Verdienste um die endgültige Herausgabe der Werke Immanuel Kants.

Er starb als Achtziger 1905. „Nach der täglichen Lohnarbeit, ist unbezahlte Arbeit meine schönste Erholung" gestand er einmal. Solche Arbeit war fast ein jahrhundertlang vor allem die Herausgabe der „Altpreußischen Monatsschrift", die er zusammen mit dem einstigen Landrichter von Prökuls, dem Insterburger und bald so berühmten Erzähler und Dramatiker Ernst Wichert gegründet hatte. Ihre vergilbten Hefte sind heute eine unschätzbare Quelle für die Geschichte Ostpreußens.

Auch die Kinder des Hauses standen früh schon im Dienste des Buches. Die Tante Pauline Bohn ereiferte sich zwar, daß der kleine Johannes vom Umherjagen mit einem Postwägelchen streng abberufen wurde, um die Korrekturen der „Altpreußischen Monatsschrift" zu lesen, aber das Buch wurde seine Lebensaufgabe: über vierzig Jahre wirkte er als Universitätsbibliothekar in Göttingen, sein Bruder Emil wurde zum gelehrten Geschichtsschreiber und Archivar der Freien Reichsstadt Nürnberg, die unverehelichte Schwester Anna eine der frühesten Volksbibliothekarinnen von Berlin-Charlottenburg. Nur Georg, das zweite der Kinder, ging einen anderen Weg zum Buche: er verwaltete nicht, er schrieb Bücher — Verse, Romane, Dramen, und wurde eines Tages bekannt und genannt als der „Bürgermeister und Poet dazu", als nämlich die Berliner Stadtväter ihn, 1902, fast einstimmig als „Märtyrer des Liberalismus" zu ihrem Haupte erwählten.

Der Schüler des Fridericianums unter Georg Ellendt, Student der Rechte in Königsberg und Leipzig, war nach seinen Examina juristischer Hilfsarbeiter im Konsistorium von Danzig geworden. Dort traf er — vielleicht auch ein Gleichnis für sein eigenes Leben — des öfteren auf eine Unterschrift, die ein anderer preußischer Beamter und Dichter vollzogen hatte: Joseph von Eichendorff. Nach drei Danziger Jahren an die Behörde in Berlin versetzt, geriet Reicke, freiheitlichen und sozialen Sinnes, in Kampf mit der Engstirnigkeit und Engherzigkeit mancher Bürokraten, sollte durch eine Strafversetzung gemaßregelt werden, nahm seinen Abschied — als vermögensloser Mann mit vier kleinen Kindern — und wurde, einige Monate ganz der freien Schriftstellerei lebend, auf Anregung des Reichskanzlers Fürst Bülow, als Beamter ins Reichsversicherungsamt übernommen. Diese Stätte betrachtete Bülow sozusagen als seinen Reservefonds oder Kühlschrank für seine künftigen Beamten, aber ehe es diesmal dazu kam, erging an den nunmehrigen Regierungsrat Reicke der Ruf in das „Rote Haus" in der Spandauer Straße. Er war neununddreißig Jahre alt, als er ihn annahm.

In dem Wörtchen „und", das den Bürgermeister mit dem Poeten verband, steckt der Zwiespalt, ja die Tragik dieses Menschenlebens, das nicht einmal sechzig Jahre währen sollte. Man darf geradezu ein Gleichnis für diesen Zwiespalt darin erblicken, daß nach der Wahl der ihm besonders wohlgesinnte Stadtverordnetenvorsteher Oskar Cassel zu ihm kam mit der Bitte, er möge sogleich das Erscheinen seines Romans „Das grüne Huhn" im „Roten Tag" einstellen lassen? Warum?, fragte der wiederum in ein Amt eingefangene Poet zurück, und der Roman erschien bis zum Ende —, ja, es folgten ihm noch drei andere, sowie vorher schon, zum Ingrimm der Behörde, Dramen von ihm („Onkel Böhnkost", „Die schöne Melusine", und vor allem das frauenrechtlerisch anmutende „Freilicht") auf die Bretter gelangt waren. Die drei Einakter „Märtyrer" führte wenige Jahre später der damals seine Berliner Laufbahn beginnenden Max Reinhardt auf.

Das neue, viel freiheitlichere Amt, oft im Kampfe gegen die reaktionäre Bevormundung der mißliebigen, eigengesetzlichen Großstadt, des roten „Wasserkopfes der Monarchie", brachte auch einem sehnsüchtigen Wunsche des einsamkeitsuchende Menschen und Poeten Erfüllung: ein kleines Landhaus am Stölpchensee konnte von der Maleringattin Sabine Reicke, Tochter eines frühverstorbenen Berliner Architekten, erbaut werden. In jenen Jahren wurde Georg Reicke nicht nur durch seine Arbeit „ein Stück Berlin", sondern besaß nun auch selber ein kleines Stück seines Bodens, — noch heute Heimat für eine Familie seiner Nachkommen.



*Der Kantforscher Rudolf Reicke*
*• 1825 in Memel, † 1905 in Königsberg*



*Der Sohn: Georg Reicke*
*• 1863 in Königsberg, † 1923 in Berlin*

## Im Kreise ostpreußischer Schriftsteller und Künstler

Dieser neue Berliner blieb dennoch Ostpreuße. Wo immer es anging in der Fülle der Amtsgeschäfte, pflegte er zeitlebens die persönliche Verbindung mit seinen Landsleuten, verbrachte er freie Abende in dem „geistreich-heiteren" Kreise der „Zwanglosen", in die ihn schon früh sein Landsmann, der bedeutende Publizist und mehrjährige Direktor des Wiener Burgtheaters, Paul Schlenther, eingeführt hatte. Dem flüsterte einst „der Großheilige der Zwanglosen" Theodor Fontane zu, als ihm Reicke vorgestellt wurde: „Ein Konsistorialrat bei den Zwanglosen! Nun sehe ich doch, daß die Zeiten besser werden!" — Für das „Ostpreußische Dichterbuch" (1905) seines Landsmannes Adolf Petrenz gab Reicke sechs seiner Gedichte, nahe menschliche und literarische Freundschaft verband ihn mit Hermann Sudermann, der ihn sich einst als Kampfgenossen gegen die berüchtige „Lex Heinze" in den Vorstand seiner neugegründeten Goethegesellschaft geholt hatte. Ein Königsberger Jugendfreund, der später in Gleiwitz beamtete Komponist Ernst Maschke und seine Schwester, ebenso die preziöse Alice Hacker, Schwägerin des aus Ostpreußen gekommenen Hofschauspielers Arthur Kraußneck, der Maler Bruno Becker, Sohn des Palmnicker Bergwerkspächters und einstige Schülerpensionär in der Kalthöfschen Straße, der Maler und Direktor der Königsberger Kunstakademie Ludwig Dettmann, im Kriege wohl mit einem städtischen Auftrag bedacht, der Königsberger Carl Bulcke, geistreich ironischer Erzähler von Gegenwartsromanen, Berliner Staatsanwalt geworden: sie alle kamen als Gäste in das Haus ihres Landsmannes Reicke.

An den ihm damals noch unbekannten Heinrich Spiero schrieb er: „Die Anerkennung, die Sie meinem ‚Winterfrühling' (der Gedichtsammlung) zollen, ist die erste, die mir von der Heimat, wenn auch nicht aus der Heimat kommt", und im Jahre darauf: „Es ist mir überraschend und erfreulich zugleich gewesen, auch in den Großstadtversen von mir noch da und dort als Untergrund den Heimatton von Ihnen gehört zu finden . . Daß Ihr Ohr fein genug war, ihn zu vernehmen, müssen Sie mir schon erlauben, als Kompliment für Sie zu betrachten und auszusprechen."

### Parkanlagen und Bauten in Berlin

Berlin, „sein Berlin", brachte Arbeit in immer größere Fülle und Verantwortlichkeit, bis hinein und hindurch durch die Hungerjahre des Ersten Weltkrieges und die folgende Umsturzzeit. Der Liebhaber des kleinen Gartens in der Kalthöfschen Straße zu Königsberg aber konnte in weitem Ausmaße für die Parks der neuen Heimat wirken: der Viktoriapark am Kreuzberg, der Kleistpark, umgewandelt aus dem einstigen Botanischen Garten entstanden, und, ganz neuartig, im Norden Berlins der große Schillerpark. Er stellte ihn unter ein nachdenkliches Wort des Freiheitsdichters, das er als Inschrift auf dem hochgelegenen Laubengang anbringen ließ: „Suchst du das Höchste, das Größte, die Pflanze kann es dich lehren, Was sie willenlos ist, sei du es wollend, das ists!" Dann wurde — heute Entzücken und Erquickung der Ost-Berliner — der Märchenbrunnen am Friedrichshain geschaffen —, zu schweigen von den nunmehr so liebevoll betreuten kleineren Grünplätzen, den „Lungen" der Großstadt, wie dem Andreasplatz, dem Arnimplatz, dem kleinen Park an der Belforter Straße, dem „kleinen Tiergarten" in Moabit.

In getreuer, durch Freundschaft verbundener Arbeitsgemeinschaft mit dem Stadtbaurat Ludwig Hoffmann wurden damals das berühmte Virchow-Krankenhaus, eine Weltsensation, durch seine Pavillons, ferner das neue „Stadthaus" und die großen Heilanstalten von Buch erbaut, wurde an der Inselbrücke der schöne Klinkerbau des „Märkischen Museums" den Berlinern geschenkt. Hier, und ebenso in dem neugeschaffenen „Lessing-Museum" in der Brüderstraße mit seinen offenen literarisch-musikalischen Donnerstagsabenden, wirkte sich der geistige Idealismus des elterlichen Gelehrtenhauses aus, nicht minder wie Reickes Verbundenkeit mit der Kunst und den Künstlern in der Forderung nach einer städtischen Kunstgalerie der Gegenwart, oder in der Herausgabe der schönen Bildermappen „Das malerische Berlin", oder wieder in der Fürsorge für das Bibliothekswesen der Stadt, die Errichtung der ersten Kinderlesehallen — um nur einiges zu nennen.

Wie Vielfältiges ereignete sich in jenen zwei Berliner Jahrzehnten! Die ersten Flieger — Latham, die Brüder Wright kreuzten über dem Tempelhofer Felde, der erste Zeppelin kam nach Berlin geflogen, dreimal den roten Rathausturm umkreisend, der Kronprinz, die Kaisertochter heirateten, der Tilsiter Heinrich Voigt schuf als „Hauptmann von Köpenick" für die ganze Welt den heute noch lebendigen Begriff der „Köpenickiade"! Gekrönte Häupter erschienen zu Besuch in der Reichshauptstadt, so Eduard VII. von England, der, sehr bemerkenswerterweise, im Rathaus seinen Besuch machte! Die Aufnahme des Königs, zusammen mit dem Bürgermeister im städtischen Auto sitzend, entlockt heutiger Jugend meist nur den Ruf „Och, was für ein altmodischer Wagen!" statt der Überlegung, wie erstaunlich es immerhin wäre, wenn heute Königin Elisabeth II. im Berliner Rathaus erschiene!

Zwei festliche Höhepunkte der Amtszeit seien genannt: die große Rede auf dem festlich überfüllten — heute ach so verödeten! — Gendarmenmarkt im Gedenken an den einhundertjährigen Todestag Friedrich Schillers am 9. Mai 1905, und, nicht minder bedeutungsvoll durch ihren leidenschaftlich freiheitlich-idealistischen Ton, die große Ansprache im Berliner Rathaus zum hundertsten Jubiläum der Steinschen Städteordnung! Sie forderte im Angesicht des Kaisers — und übrigens unter seinem beifälligen Kopfnicken — Kampf dem Bürokratismus, Kampf der staatlichen Bevormundung und verlangte im Sinne Steins die Mitarbeit der Bürger, die Mitverantwortung der Laien und sie forderte vor allem — schon 1905 — ein Groß-Berlin.

### Patenschaft für Ortelsburg

Diese große Aufgabe unter Dach gebracht, bewältigt zu haben, das war, nach den Kriegsjahren, die unter anderem die Durchführung einer Massenspeisung von täglich 140 000 Menschen gefordert hatten, die letzte Leistung des beamteten Bürgermeisters Georg Reicke. Der Ostpreuße in ihm aber hatte zweimal weithin hallend, gerade von seinem Amte aus, die Stimme erhoben. Das eine Mal, indem er als „der große Pate Berlin" aufrief zur Hilfe für die meistzerstörte der ostpreußischen Städte, Ortelsburg: an ihrem besseren, schöneren Aufbau sollte das Berliner Bürgertum mitwirken! Hatte er doch selber das Städtchen mit einer Studienfahrt Berufener besucht und konnte nun aufzeigen, was alles zu geschehen habe, um in der künftig „schmucken Stadt", „auch meinem geliebten, nüchternen Ostpreußen beizubringen, daß die Kunst noch in ihren bescheidensten Regungen berufen ist, nicht bloß ein Schmuck, sondern auch ein Lebensbedürfnis des Menschen zu bilden!"

Das andere Mal, 1920, beschwor der Ostpreuße öffentlich seine Landsleute, ihrer gemeinsamen Heimat Treue und Dank zu erzeigen durch die Fahrt zur Abstimmung, die das Versailler Diktat diesem deutschen Lande auferlegt hatte!

### Heimatliche Schauplätze in Romanen

Und der Poet? — Wohl hieß eine angelegte, zum Teil schon fertige Gedichtsammlung „Mein Berlin" — jener kleine braunlederne handgeschriebene Band ist schon 1923 nicht auffindbar gewesen — aber der Dichter ging doch immer wieder nach Ostpreußen: die Stimmung der Referendarzeit in Heiligenbeil hielt der Roman „Im Spinnenwinkel" fest.

Der Roman „Das grüne Huhn" — eine Sparbüchse wird zum Gleichnis der Lebensweisheit: Was man nicht biegen kann, muß man brechen — spielt in seinen ersten Kapiteln am Strande von Rauschen, ebenso die Altersnovelle in Versen „Woge und Wind", das Kriegsdrama „Blutopfer", von Max Reinhardt 1917 an der „Volksbühne" aufgeführt —, herrlich mit Eduard von Winterstein in der Hauptrolle! — es rollt sich auf ostpreußischem Boden ab. Am stärksten aber lebt Ostpreußen in dem großen Roman „Der eigne Ton", der zuerst unter dem Titel „Rolf Runge" in „Westermanns Monatsheften" erschien. Hier hat Georg Reicke weitgehend den Lebensweg des eigenen Vaters festgehalten, dank seiner Erzählungen, wie z. B. der Schlittenfahrt über das Haff, der Memeler Kindertage, und dank eigener Anschauung, wie etwa der Wallenrodtschen Bibliothek unter den Palmblattsäulen des Königsberger Domturmes, die so viele ernste Bücherreihen bewachten.

Die Verbundenheit mit dem Vater bedeutete ihm zugleich die Verbundenheit mit der Heimat. Da schreibt er ihm: „Du lehrtest uns die große Stille über den Wipfeln verstehen und dem großen Frieden horchen, der trotz allem über der Welt webt, Vierbrüderkrug, Kaporner Heide, Juditten, Metgethen, und all die anderen Orte, alles ist für meine Erinnerung geweiht durch die ersten Gänge, die wir an Deiner Seite in Feld und Wald machten. Ob meine Kinder auch einst so dankbar an mich und ihre ersten Gänge denken werden, wie ich an Dich? So dankbar? So mit dem deutlichen Bewußtsein, daß da zum erstenmal der Seele sich das Glück auftat, das Glück der Stille, der großen Ruhe?"

Die liebende Verehrung, mehr noch: die Erkenntnis seiner geistigen Persönlichkeit, aber auch die des Ostpreußentums, das lautem Ruhme und sichtbarer Schaustellung so abhold, gerade dank seiner Kraft so lautlos bescheiden sein kann, klingt wieder in dem Sonett zum achtzigsten Geburtstage der „lieben, herrlichen Zeusgestalt", des weißbärtigen Hünen mit dem starken, aufrechten Haupthaar. Diesen Rudolf Reicke, den spät zum Professor ernannten Kantgelehrten — er gab u. a. die Kantbriefe für die Preußische Akademie der Wissenschaften heraus —, der, als Seemannssohn den weiten, den Sichtrand absuchenden Blick auf die geistigen Horizonte übertrug, ihn ehrte die Stadt Königsberg durch Benennung einer Straße auf den Hufen, sowie es später zu Nürnberg seinem Sohne Emil, dem Stadtarchivar, widerfahren ist und nunmehr auch in Berlin dem Bürgermeister und Poeten dazu widerfahren sollte, als dem Dritten der Familie aus der Kalthöfschen Straße 26.

Jenes Verlangen nach der Stille, der schöpferischen Einsamkeit, das der Beamte sich für die letzten beiden Jahrzehnte seines Lebens so stark ersehnt hatte, sollte nur zwei Jahre lang Erfüllung finden! Sie brachten, nach der Freiheit vom Amte, nicht nur anregende Reisen nach Schweden, sondern vor allem auch in die Heimat, und dazu eine Art Studentenwinter in München zusammen mit der Gattin, die dort in die Galerien ging, während er zwischen den Studenten im Literaturkolleg von Arthur Kutscher saß und, als Besucher seiner gastlichen Abende, sich mit launigen Versen als der „Dunnemals Bürgermeister" und nunmehriger neuer Studiosus eintrug. Andere Abende sahen

Fortsetzung Seite 11

# „LEBEN IN OSTPREUSSEN" / Erinnerungen aus neun Jahrzehnten

Ebenfalls als ein Sammelwerk von Beiträgen bekannter ostpreußischer Persönlichkeiten hat der Verlag Gräfe und Unzer nach dem früher erschienenen ersten Band „Ein Blick zurück" nun ein neues Buch „Leben in Ostpreußen" herausgegeben. Es führt den Untertitel „Erinnerungen aus neun Jahrzehnten", weil biographische Mitteilungen von Lovis Corinth, Hermann Sudermann und Erminia von Olfers-Batocki darin aufgenommen sind; zu den nicht mehr lebenden Autoren gehört auch der ehemalige Oberforstmeister von Rominten, Walter Frevert, der im vorigen Jahre durch einen Jagdunfall tödlich verunglückt ist. Die von ihm geschilderte Saujagd mit anschließendem Beisammensein in der Gastwirtschaft Szittkehmen ist ein humorvolles Erlebnis aus den Tagen des ostpreußischen Waidwerks. Von Corinth sind die Anfangsseiten in seiner Selbstbiographie über die Kindheit des großen Malers in Tapiau aufgenommen, von Sudermann „Weihnachten im Notjahr 1867" und Erminia von Olfers-Batocki Erinnerungsbilder an Ratshof, Luisenwahl und Tharau.

In dieses Jahr fiel der hundertste Geburtstag von Arno Holz und somit verdienen die Mitteilungen seiner Gattin, Anita Holz, über Lebensgewohnheiten, Eigenschaften und Anschauungen dieses großen Dichters und festen Charakters besondere Bedeutung. Walter Scheffler ist mit einer Kindheitserinnerung vertreten, Hansgeorg Buchholtz setzt dem guten, alten Schlag der Landlehrer in Masuren ein freundliches Denkmal. Gertrud Brostowski, Neubearbeiterin des beliebten „Doennigschen Kochbuches", erzählt von dem Leben der Hausfrau auf ostpreußischen Gutshöfen und über die Entwicklung der ostpreußischen Mädchengewerbeschule. Einen Ausschnitt aus der gewaltsamen Epoche der „Machtergreifung" durch die NSDAP geben die Darstellungen von Monsignore Ernst Bruno Laws „Auch in Guttstadt starb Weimar". Über den der evangelischen Kirche aufgezwungene Kampf berichtet Pfarrer Hugo Linck. — Es wird vielen unbekannt sein, daß von 600 Geistlichen, die es in Ostpreußen gegeben hat, zu gleicher Zeit 150 in Haft waren. Carl Friedrich von Möllers Bericht über Evakuierungen aus dem bedrohten Königsberg ist ein Zeugnis aus der leidvollen Zeit von 1945.

Aus diesen Hinweisen läßt sich erkennen, wie vielseitig die Beiträge der neunzehn Autoren sind, die mit einer anekdotengewürzten Chronik des Hauses Gräfe und Unzer von Otto Dickreiter und einem betrachtenden Nachwort von Martin A. Borrmann schließen, die das Buch zusammengestellt haben.

Einige kurze Auszüge mögen diese Vielfalt noch anschaulicher bezeugen:

Alte Giebelgassen auf dem Kneiphof, die noch halbländlichen Hufen und Ausflüge zu Dörfern in der Nähe von Königsberg schildert Agnes Miegel in „Kindheitserinnerungen":

„... aber dann kam der wunderbare Frühlingstag, an dem meine Eltern, von einem wanderfrohen Freundespaar überredet, sich zu einem Ausflug nach Löwenhagen entschlossen.

In jenen Jahren gab es noch keine ‚Cranzer Bahn'. Jahrelang noch zogen nur sehr wohlhabende Familien in die eigenen ‚Villen' nach Cranz oder in das als vornehmer geltende Neuhäuser, und im August begann der Exodus der Professoren- und Richterfamilien nach dem kinderfreundlichen Neukuhren. Noch ahnte niemand den Aufschwung der Ostseebäder, wenn sie erst ohne umständliche Fahrt mit der ‚Journaliére' erreicht werden würden. So entschloß sich die ‚Ostbahn' dem Naturhunger der immer noch in ihren engen Wällen lebenden Königsberger entgegenzukommen und führte die ‚Extrazüge' mit verbilligten Ausflugskarten ein. Ludwigsort, das durch seinen lichten Kiefernwald als besonders heilsam für Lungenkranke galt, Hoppenbruch mit der Ruine Balga nach der östlichen Seite zu Löwenhagen gewannen so einen bescheidenen Ruhm auch als Sommerfrischen, der erst erblich, als die Cranzer und dann noch mehr die Samlandbahn Ausflügler und Badegäste in rascheren Zügen an den Strand trugen ..."

*

Der Schriftsteller Martin A. Borrmann — der in der Ära Fritz Jessner Dramaturg am Neuen Schauspielhaus in Königsberg war und den Schauspielerroman „Trampedank" schrieb — war schon als Schüler ein leidenschaftlicher Theaterbesucher:

„... 1912 sah ich im Stadttheater ‚Glaube und Heimat' von Schönherr. Einen der Salzburger Bauern, der um der Heimat willen seinen Glauben verrät und darüber den Verstand verliert, spielte ein junger Charakterdarsteller: Georg Jacoby. Man kennt den Namen seines Vaters als *Mitverfasser des unverwüstlichen Schwanks ‚Pension Schöller'* — und seinen eigenen als Filmregisseur und späteren Gatten von Marika Rökk. Der böse Reiter aber im selben Drama, der die Bauern aus dem Lande treibt, wurde von einem Herrn *Emil Jannings dargestellt. Ich* sah den Schauspieler bald darauf auch als Oberst Schwartze in Sudermanns ‚Heimat'. Und seine Partnerin, die Darstellerin der Magda, ebenfalls ein Mitglied des Ensembles, hieß Agnes Straub. *Man sieht, der Hofrat* Varena (der damalige Direktor des Stadttheaters) verstand es, zu engagieren! — Den neben Krausneck und Matkowsky berühmtesten Schauspieler ostpreußischer Herkunft, Paul Wegener, verpflichtete er an seine Bühne als Gast, so oft der damals Vierzigjährige bei seinem Vater oder bei seinen Geschwistern auf einem Gut in der Nähe Königsbergs zur Erholung einkehrte. Wegener spielte damals im Stadttheater den Mephisto im ‚Faust' und den Jago in ‚Othello'. Später hat er dann oft in demselben Stück in der Hauptrolle als Othello, gastiert; und hier geschah es wohl auch, daß er einmal, als das Schwert fehlte, mit dem er sich erstechen sollte, den grandiosen Einfall hatte, seinen Tod durch eigenen Würgegriff herbeizuführen ..."

Der Nachfolger von Professor Walther Ziesemer als Leiter des von ihm wiederaufgebauten „Preußischen Wörterbuchs", Professor Erhard Riemann durchstreifte als Student zu heimatlichen Studien das südliche Natangen und das Ermland:

„... im Herbst 1919 begann ich mit der Materialsammlung für meine Doktorarbeit. Dabei ging ich aus meinem Heimatkreis Heiligenbeil, wo ich mich noch auf viele Bekannte und Kollegen meines Vaters stützen konnte. Auch später wandte ich mich in den Dörfern zuerst immer an die Lehrer und ließ mir von ihnen alte eingesessene Gewährspersonen empfehlen, die ich dann aufsuchte und über Sitte und Brauch, Volksglauben und Volksmedizin, über die alten bäuerlichen Wirtschaftsformen und über das dörfliche Gemeinschaftsleben in alter Zeit befragte. Dazu untersuchte ich die Haus- und Gehöftformen in jedem Dorf. Nach der Winterunterbrechung setzte ich mich im März wieder auf mein Fahrrad und blieb das ganze Jahr über unterwegs bis zum ersten Schneefall Anfang November. Nur am Wochenende kam ich immer für einen Ruhetag nach Hause.

Von meinem Heimatkreis ging ich zunächst hinüber in den ermländischen Nachbarkreis Braunsberg, in dem sich mir eine bisher unbekannte katholische Bauernlandschaft mit ihrem reichen kirchlichen Brauchtum erschloß, und dann arbeitete ich mich langsam beiderseits der Konfessionsgrenze Dorf für Dorf bis nach Masuren vor. Ich lernte den ausgeprägt niederdeutschen Schlag des Nordermländers um Braunsberg, Frauenburg und Mehlsack kennen, dessen Vorfahren einst aus der Lübecker Gegend eingewandert waren. Aus der Literatur wußte ich, daß früher in einzelnen Dörfern niederdeutsche Häuser gestanden hatten. In dem Fischerdorf Neu-Passarge entdeckte ich nun eines Tages vier noch stehende niederdeutsche Häuser, und ich war stolz über diesen Fund, denn vorher hatte man geglaubt, daß das niederdeutsche Hallenhaus nur in schmalen Streifen bis nach Hinterpommern verliefe. Dies war nun das östlichste Vorkommen dieser Hausform auf deutschem Boden. Später konnte ich dann aus den Separationskarten des Landeskulturamtes in Königsberg nachweisen, daß das nördliche Ermland noch bis weit in das vorige Jahrhundert hinein eine geschlossene niederdeutsche Hauslandschaft gewesen war.

Nach dieser niederdeutschen Zone im Norden erwanderte ich mir die mitteldeutsche Mundartinsel des mittleren Ermlands um Heilsberg und Seeburg ..."

*

Der Verfasser des vielgelesenen, bisher in sechs Sprachen übersetzten „Ostpreußischen Tagebuchs" Hans Graf Lehndorff kam als Zwölfjähriger nach Trakehnen, da sein Vater 1922 als Landstallmeister die Leitung des berühmten Gestüts übernommen hatte. Seine Söhne, die dort die schwierigen Geländeritte und Jagden miterlebten, hatten den Wunsch, ein „eigenes" Pferd zu besitzen ...

„... nun rückte die Herbstauktion heran, ein Ereignis, das Käufer aus ganz Deutschland und auch aus dem Ausland in Trakehnen versammelte. Uns Brüdern verursachte diese Auktion immer einiges Herzklopfen. Denn wenn wir schon all unsere Jagdpferde verloren, die wir das Jahr hindurch lieben gelernt hatten, dann sollten sie wenigstens teuer werden und in sachkundige Hände kommen. Wir wirkten also auf unsere Weise mit, und viele Interessenten ließen sich gern von uns beraten. Diesmal aber waren wir ganz besonders aufgeregt, weil wir selber den kühnen Plan hatten, ein Pferd zu kaufen.

Natürlich hatten wir niemandem etwas davon gesagt. Aber seit dem ersten Renntag, den wir in Trakehnen erlebten, war unser ganzes Sinnen und Trachten darauf aus, auch einmal ein eigenes Pferd zu besitzen und Rennen damit zu gewinnen. Und wir hatten begonnen, alles Geld, das wir mit Eichelsammeln und Meerschweinzucht verdienten, in einen gemeinsamen Topf zu tun. Auch die Schokolade, die wir gelegentlich erhielten, wurde verkauft. Diesmal war es also soweit, daß wir mit der Möglichkeit rechneten, ein Pferd zu erstehen, besonders nachdem es meinem Bruder Georg gelungen war, am Tage vor der Auktion einen selbstgezogenen jungen Spaniel für einen hohen Preis an eine bekannte Hamburger Turnierreiterin zu verkaufen.

Die weniger guten Pferde waren damals sehr billig, besonders, wenn sie mit auffallenden Fehlern behaftet waren. Und so hatten wir es auf die kleine braune Stute Halskrause abgesehen, die fast nur Vollblut im Stammbaum hatte, jedoch Krippensetzer war und deshalb kaum sehr begehrt sein würde. Auch war sie spät in den Jagdstall gekommen und sah deshalb recht unansehnlich aus. Natürlich traten wir nicht selbst als Käufer in Erscheinung — das wäre aufgefallen, und wir wären sicherlich sofort überboten worden —, sondern baten den Schmiedemeister, für uns zu bieten. Bereits bei 450 Mark wurde der Zuschlag erteilt, der niedrigste Preis der ganzen Auktion. Mein Vater war sehr erstaunt, als er erfuhr, wer der Käufer war, hat aber dann den Weg unseres Pferdes mit der gleichen Anteilnahme begleitet, wie wir selbst. In unserem Kuhstall richteten wir ihr eine Box ein, in der sie keine Möglichkeit hatte, aufzubeißen und Luft zu schlucken. Sie mußte das Krippensetzen dann sein lassen und konnte wie ein gesundes Pferd behandelt werden.

Im nächsten Jahr gewann sie unter meinem Bruder Georg den Preis von Insterburg, das Hauptrennen des Insterburger Herbstturniers, über 4000 Meter durchweg führend, obgleich sie am großen Wall beinah stehenblieb und hinter das ganze Feld zurückfiel. Wir haben an ihr die Freuden und Leiden des Rennstallbesitzers kennengelernt, aber die Freuden haben doch weitaus überwogen ..."

*

Der heute als Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart und in anderen Ämtern tätige Professor Ernst Schüz war der letzte Leiter der von Professor Johannes Thienemann begründeten Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Als späterer Leiter der im Schloß Möggingen am „Untersee" des Bodensees eingerichteten Vogelwarte Radolfzell sorgte er für die Bewahrung der Rossitter Überlieferung. Wir entnehmen seinem Beitrag einen Abschnitt über wissenschaftliche Beobachtung der Störche.

„... auf gewissen Gebieten ergab sich zwangsläufig eine Mittelpunktstellung der Vogelwarte Rossitten. In dem weitaus storchreichsten Teil Deutschlands gelegen, konnte am besten sie die Fragen populationsdynamischer Art beim Weißen Storch in Angriff nehmen. Einer auf dem Weg über den Oberpräsidenten und die Polizei durchgeführten Zählung 1931 in Ostpreußen folgte 1934 eine Erste Internationale Bestandsaufnahme, deren Träger die Sachbearbeiter der einzelnen Gebiete wurden; erfaßt wurde Europa von Lettland bis zu den Teilen Spaniens und Nordwest-Afrikas (nicht aber der Südosten Europas und Asien). An diesen Census schlossen sich in manchen Gebieten jährliche Ermittlungen an; Oldenburg (Richard Tantzen) mit einer bis heute fortlaufenden Reihe hatte schon 1926 den Beginn gemacht. Ein ‚Storchforschungskreis Insterburg' unter Friedrich Hornberger erbrachte eine Fülle wichtiger Tatsachen; so wie bei anderen langfristigen Arbeiten bedeutete der Verlust Ostpreußens nahezu die Preisgabe der Ernte.

Auch in Rossitten selbst, wo zeitweise drei wildlebende Storchpaare vor meinem Fenster brüteten, wurden die Verhaltensnormen, der Nesterwerb und der Nestbesitz, die Nahrung und besonders aber immer wieder der Zug des gerade darin so eigenartigen Vogels Gegenstand vieler Einzel-Untersuchungen. Darüber sind im Arbeitskreis der Vogelwarte Rossitten — Radolfzell mehr als 170 Veröffentlichungen erschienen, auf die einzugehen hier nicht möglich ist ..."

*

Mit der humanistischen Tradition des Kneiphöfischen Gymnasiums — das sich aus der 1304 gegründeten Domschule entwickelt hat — beginnt der das Königsberger Musikleben und die Kommunalpolitik vor dem Ersten Weltkrieg streifende Rückblick Immanuel Birnbaums, der stellvertretender Chefredakteur und Leiter des Außenpolitischen Ressorts der „Süddeutschen Zeitung" ist. Als ein Schlußwort zu diesen Buchauszügen stellen wir diese Zeilen:

„... im Spätsommer 1949 bin ich zum letzten Male wieder durch ostpreußisches Land gefahren. Bis Königsberg bin ich nicht wieder gekommen, da mir nur der Teil der Heimat offen stand, der jetzt polonisiert ist. Deutsche Sprache, die man in manchen Bezirken von Niederschlesien immer noch hören kann, habe ich in Ostpreußen nicht vernommen. Aber aus den Gärten duftete am Abend das Marienblatt, wie es nur in Ostpreußen duftet. Zwischen Frauenburg und Heiligenbeil, vor der Grenze des 1945 der Sowjetunion zur Verwaltung überlassenen Gebietes, mußten wir umkehren.

Dort hinten liege Königsberg, erklärte ich meinem Begleiter, einem italienischen Diplomaten. Er warf die Frage auf, was davon noch übrig sei, und ich begann zur Antwort von dem schwarzen (weil aus schlechter Bronze gegossenen) Standbild Kants auf dem Königsberger Königsgarten zu erzählen, von E. T. A. Hoffmann und von dem großen Maler Michael Willmann aus Königsberg, dessen Fresken wir vorher in schlesischen Kirchen gesehen hatten, von der Musik, die Otto Nicolai am samländischen Strand komponiert hat, und von vielem anderen.

‚Solange Leute wie Sie noch am Leben sind, bleibt doch viel von so einer Stadt übrig', meinte mein Weggefährte. Mit den wenigen Erinnerungen, die ich hier aufgezeichnet habe, wollte ich das noch einmal bezeugen ..."

*

„Leben in Ostpreußen", herausgegeben von Martin A. Borrmann und Otto Dikreiter. 304 Seiten, Format 17×23,5 cm. Leinen, mit farbigem Schutzumschlag, 18,50 DM. Verlag Gräfe und Unzer, München.



# UNSER BUCH

**Ihr aber steht im Licht.** Eine Dokumentation aus sowjetischem und sowjetzonalem Gewahrsam. Herausgegeben von Kurt Pförtner und Wolfgang Natonek. Verlag Fritz Schlichtenmayer, Tübingen. 233 Seiten, 12,80 DM.

Sechs Höfe schufen einst hier Brot
und nährten ihre Bauern,
jetzt erntet hier Gevatter Tod
in sommerlichen Schauern ...

Diese Verse wurden mit unzähligen anderen im Lager Sachsenhausen im Jahre 1945 erdacht und irgendwann einmal niedergeschrieben. 224 Gedichte von 100 politischen Häftlingen wurden in diesem Band zusammengetragen. Verse, die in langen Nächten der Verzweiflung, in Zeiten körperlicher und seelischer Not für die Menschen so etwas bedeuteten wie ein Licht in der Finsternis. Vor uns liegt eine Auswahl, die nicht nach literarischen Gesichtspunkten gewertet werden kann und darf. Die Verse — viele von ihnen mühsam zusammengezimmert — stehen für *unzählige andere, die niemals aus den Toren dieser* Lager hinausgelangt sind. Sie entstanden ja alle zuerst im Kopf der Menschen, wurden innerlich solange *wiederholt, bis sie Gestalt gewonnen hatten, wurden* im Flüsterton dem Schicksalsgenossen weitergegeben und oft unter abenteuerlichsten Umständen auf einen Fetzen Papier, auf die Rückseite eines Formulars, niedergeschrieben — oder in kahle Wände, in das Holz der Baracken, eingeritzt.

Nach dem 13. August 1961 *sind diesen Zeugnissen* menschlichen Leidens und Durchhaltens wie ihren Urhebern die Tore in den Westen verschlossen. Wir können nur ahnen, was drüben weiter vor sich geht. Von den Menschen, deren Gedichte hier gesammelt wurden, waren 44 Frauen. 14 der Verfasser der Verse in diesem Band sind *in der Haft gestorben, darunter* auch zwei Frauen. Daß viele Menschen in ihrer schwersten Zeit bestimmte Eindrücke gegenständlicher Art in ihren Versen festzuhalten versuchten, läßt sich wohl so erklären, daß diese Menschen den Versuch machten, in eine Welt der Freiheit wenigstens im Geiste zu entfliehen. Wer den Band zur Hand nimmt, wird trotz der oft unzulänglichen äußeren Form Gedanken finden, die auch für ihn bleibenden Wert haben. RMW

**Arno Scholz: Berlin ist eine freie Stadt.** Beiträge zum politischen Geschehen der Gegenwart. Mit einer Zeitchronik der Jahre 1956 bis 1960. 760 Seiten, Format 15×21 cm, arani Verlags-GmbH., Ganzleinen, 18,90 DM.

Der Verfasser, Chefredakteur der Berliner Tageszeitung Telegraf, legt in diesem umfangreichen Band eine Sammlung von Beiträgen vor, die er zum politischen Tagesgeschehen in seiner Zeitung veröffentlichte. Der Verfasser ist immer dabei, wenn es um Freiheit und Selbstbehauptung unserer alten Reichshauptstadt geht. Der vorliegende Band bringt eine Zusammenstellung seiner Artikel aus den Jahren 1956—1960. Für jeden politisch interessierten Leser, dem Berlin mehr bedeutet als eine Großstadt am Rande zwischen Ost und West, ist die Beschäftigung mit den Ereignissen dieser Jahre interessant und lehrreich. Uns Ostpreußen hat Berlin früher immer die Brücke zum Westen bedeutet. Heute ist diese Stadt, die nach wie vor im Brennpunkt der Weltpolitik steht, für uns die Brücke zur Heimat.

Arno Scholz beschäftigt sich in seinen Artikeln naturgemäß mit dem Tagesgeschehen jener Jahre, gibt Rückblick und Ausblick aus der jeweiligen Situation. Zeitlos ist in den Artikeln das bedingungslose Bekenntnis zu der Freiheit der Stadt Berlin und ihrer Menschen und zu einem wiederhergestellten Deutschland spürbar. Daß Arno Scholz in der Frage der deutschen Ostprovinzen recht zurückhaltend argumentiert, dürfte vor allem damit zusammenhängen, daß die *Beschäftigung mit der Freiheit Berlins alle anderen Fragen in den Hintergrund treten läßt.* RMW

***Erwin Parker: Die geflügelten Worte des Berliner Originals Prüfi,*** Chefgarderobier am Schauspielhaus Zürich. Pappband, 96 Seiten, Ernst Heimann Verlag, München, 5,80 DM.

Trockener Humor, schneller, treffender Witz — beides ist in unserer alten Reichshauptstadt Zuhause. Ein Quell reiner Freude ist das vorliegende Bändchen mit den wahren Aussprüchen eines Berliner Originals, der gesammelten oft hintergründigen Lebensweisheit eines schlichten Menschen. Prüfi ist der liebevolle Spitzname der Schauspieler und Regisseure für ihren Garderobier Hans Prüfer, der zu Beginn unseres Jahrhunderts an der Spree geboren wurde und den das Schicksal an das Schauspielhaus in Zürich verschlug. In den Jahrzehnten seines dortigen Wirkens hat dieser Ur-Berliner weder sein Wesen noch seine Sprache verleugnet. Seine knappen, aber treffenden Aussprüche muß man auf der Zunge zergehen lassen:

Da kommt Prüfi etwa nach endlich bestandener Fahrprüfung (für die er gewaltig hat büffeln müssen), ins Theater. Er sieht nun manches mit anderen Augen an. „Jetzt weeß ick erst, wie det vor die Schauspieler is, det Rolle-Auswendiglernen", sagt er. „Det is allerhand, is det." Und nach diesen anerkennenden Worten fuhr er in seiner Rede fort: „Aber ihr müßt ja nur für euch alleene lernen, während ick als Garderobier immer an alle denken muß."

Das kleine heitere Bändchen wünschen wir allen Freunden des Theaters und des herzerfrischenden Berliner Humors auf den Weihnachtstisch.

RMW

## Berlins „Bürgermeister und Poet dazu"

Schluß von Seite 10

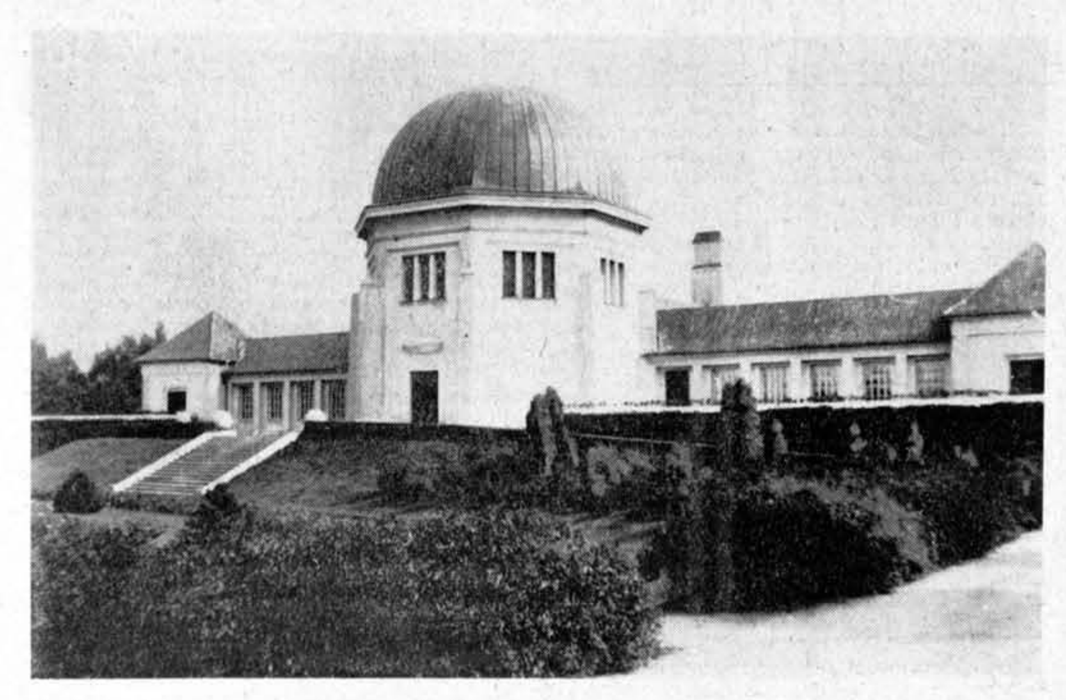
ihn im Kreise des westpreußischen Dramatikers Max Halbe beim „Salvator-Anstich" oder in der Torggelstube.

Zwei dichterische Erfolge, der seines heitersten und der seines bittersten Werkes fielen in jene beiden letzten Jahre: die humoristische „Berliner Charakterkomödie" mit dem Titel „Sie". Mit unvergleichlicher Laune, ja Keßheit spielte damals Erika Glässner an den Meinhardt- und Bernauer-Bühnen in dem Serienerfolg des Stückes die waschechte Berliner Droschkenkutschertochter mit den vielen Verehrern und schönen Kleidern. Das andere Werk ist der Roman „Der eiserne Engel". Hier hat nun Georg Reicke die größte Enttäuschung seiner Amtszeit in dichterischer, durchsichtiger Umhüllung festgehalten: der Plan, das Aufmarschgelände des Tempelhofer Feldes in eine Arbeiter-Gartensiedlung umzuwandeln, ward zunichte gemacht durch eine Art „Parteienverrat": ein Stadtverordneter, der um die Verhandlungen dienstlich wußte, überbot im Interesse seiner Terraingesellschaft die Stadt Berlin um eine Million beim Militärfiskus!

Der Roman erschien im „Berliner Tageblatt" im Frühjahr 1923. Um jene Zeit warf eine langwierige Grippe, die zur Lungenentzündung wurde, den kräftigen Ostpreußen auf sein letztes Lager. Härter als andere hatte ihn der Krieg angepackt, wie Hermann Sudermann, der Landsmann, *an seinem Sarge sagte. Die* Asche Georg Reickes ward beigesetzt im Berggarten von Mittelschreiberhau im Riesengebirge, wo einst, bewogen durch die Freundschaft mit dem Dichter Carl Hauptmann, das Ehepaar sich in einem eigenen bescheidenen Blockhäuschen, erbaut von Frau Sabine, angesiedelt hatte. Ob aber der Stein mit seinem Relief heute noch steht? Oder ist er von den Polen zerstört worden?

In jenem Gedenkband von Heinrich Spiero aber, der noch in den Bibliotheken stehen mag, lebt, wie in den Erinnerungen der älteren Berliner, ein dankbares Gedenken an ihren Bürgermeister und Poeten dazu, so wie es mit diesen Zeilen wachzurufen suchte seine Tochter

Ilse Reicke



## Das Königsberger Krematorium an der Cranzer Allee

Aufn. Nehmke

*Gemessen an dem ehrwürdigen Alter der Stadt am Pregel war sie bis zuletzt neu und immer noch etwas fremdartig anmutend, die aus dem Grün der Baumkronen herausragende Kuppel an der Cranzer Allee; befremdend auch erschien manchem Königsberger Bürger, bis zur Stunde des Abschieds, der aufgekommene Brauch, inmitten übernommener, uralter christlicher Tradition, die Leiber der Verstorbenen in dem Haus unter der Kuppel einäschern zu lassen, anstatt sie der Erde zu übergeben.*

*Dennoch — zweieinhalb Jahrzehnte des Bestehens hatten genügt, die weiträumigen, parkartigen Anlagen mit den winzigen Beisetzungsstätten der Urnen in langen Reihen zu füllen, die die Asche enthielten; sie zeugten von dem Gesetz der Vergänglichkeit alles Irdischen. Am Ende war es wie beim Erdbegräbnis: das Stoffliche, der Erde Entstammende, war der Erde wiedergegeben. Vielleicht trug das äußere Bild der Anlage dazu bei, daß sich so viele für den neuen Brauch, der im Grunde uralt ist, entschieden. Trotz des bestehenden Ernstes, der Abschiedsstimmung, die jeden Eintretenden ergriff, zog ihn die lichte Klarheit der Gesamtanlage in seinen Bann, die aufgelockerten Baumgruppen, die sorgfältig gepflegten Hecken, das Rosenrondell vor dem Portal, weit und offen und ohne Geheimnis, in Ehrfurcht verhalten; doch hier schien selbst die Stille zu tönen, aus sich selbst, ohne der Glocken dröhnendem Klang.*

*Auch waren im schlichten Stil die Räume des Hauses gestaltet, in denen die übliche Feier stattfand, etwa mit einem Requiem, mit warmen Worten des Trostes, einem ehrenden Nachruf, Minuten des Schweigens aus tiefer Innerlichkeit, das Herz in ehrfürchtiger Andacht dem Erhabenen zugewandt.*

*Als ein Ausdruck tiefer Trauer und der Anteilnahme aller Königsberger stand hier auch das Denkmal, das Stanislaus Cauer und Friedrich Lahrs für die im April 1920 bei einer Explosionskatastrophe in Rothenstein verunglückten Männer und Frauen geschaffen hatten.*

*Heute, zum Tage der Toten, sollen diese Zeilen allen jenen gewidmet sein, die dort, in der Heimat, in der Cranzer Allee, durch das Tor gingen, auf den Weg, der die Menschen vom flüchtigen Sein in die Ewigkeit führt.*

*P. B.*

# Friedhöfe in Ostpreußen

Von Rudolf Naujok

Ein vertriebenes Volk ist nicht nur von seinem Mutterboden getrennt, sondern auch von seinen Toten. Auch die Ostpreußen können nur in Gedanken dort stehen, wohin ihr Herz in diesen Tagen sie zieht. Vor ihren inneren Augen tauchen die großen, stets sorgfältig gepflegten Stadtfriedhöfe auf: Königsberg, Allenstein, Tilsit und Memel. Es gab wunderbare Friedhöfe mit stolzen Kreuzen und kostbaren Grabmalen in jenen Städten, Kreuze, auf denen alte berühmte Namen standen, die in der Geschichte Preußens ihren Klang bis heute bewahrt haben. Das Rauschen der alten Bäume, der Trauerweiden und Lebensbäume, erzählte vom Leben und Sterben alter Geschlechter, und man wanderte gern durch diese Parks.

In den Kirchdörfern ruhten die Toten im Schutz der alten Ordenskirchen, die mit ihren weißgekalkten Mauern und dem wehrhaften Turm ihren Schlaf bewachten. Nirgends aber wurde einem die Vergänglichkeit alles Irdischen so vor Augen geführt wie auf den kleinen Fischerfriedhöfen am Meer. Halb vom Dünensand verweht, in einer blühenden, wuchernden Wildnis, so lagen sie da. Die ärmlichen Holzkreuze, in manchen Gegenden überdacht, sahen morsch aus und zum Verfall bereit.

Die Friedhöfe an den großen Strömen, an der Memel und an der Weichsel, wie auch am Kurischen Haff, sind einem seltsam treu im Gedächtnis geblieben. Wegen des Hochwassers aufgeschüttet, von alten Bäumen umrauscht, so erhoben sie sich wie Richtmale über die grünen Ebnen der Niederungen und Werder. Während des Hochwassers sammelten sich Hasen, Rehe und Elche hier oben, Füchse und Marder, selten friedlich und abwartend, und auch die Menschen fanden, vom Hochwasser überrascht, oft keine bessere Stätte.

Wer durch Ostpreußen wanderte, begegnete oft auch ganz kleinen Gutsfriedhöfen. Auf den Kreuzen, kaum noch entzifferbar, las man von Menschen, die dem, der mit der Geschichte des Landes vertraut war, alles andere als tot erschienen. Den gleichen erhabenen Eindruck von Unsterblichkeit hatte man vor den Grabsteinen der Unsterblichen im Geist, etwa vor dem Grabmal Immanuel Kants im Dom zu Königsberg.

Die deutschen Namen auf den Kreuzen wurde den neuen Herren oft lästig, denn sie bedeuteten indirekt einen Anspruch. Darum mußten sie fort. Viele Friedhöfe wurden eingewalzt und das Werk der Bomben systematisch nachgeholt. Mit Schmerz erfahren wir von Friedhöfen, die heute Fußballplätze oder ähnliches sind. Kein Stein und kein Mahnmal erzählt mehr von denen, die seit Generationen hier lebten und starben.

Doch die Erinnerung reicht weit, und die Toten sind nicht tot, wenn auch ihre Nachkommen keinen Kranz mehr an ihrer Ruhestätte niederlegen können. Ein junger baltischer Dichter, Lex Schloss, der auch zu den Toten jener Zeit gehört, und der früher als die Ostpreußen erleben mußte, was Vertreibung bedeutet, schrieb die schönen Verse, die auch uns trösten können:

„Nicht in Gräbern sind wir geborgen,
Tot sind die Tafeln aus kaltem Stein,
Wir von gestern und ihr von morgen
Können niemals geschieden sein,
Ob wir fern und vergessen liegen,
Staub, verstreut über manchen Ort,
In euern Häusern, in euern Wiegen
Leben wir unvergänglich fort ..."

# Klavierabend Gottfried Herbst in Hamburg

Elastisch und schnellen Schrittes betrat der junge Künstler am 14. November das Podium im kleinen Saal der Musikhalle, setzte sich nach Verklingen des Begrüßungsapplauses an den Steinway-Flügel und begann mit Bach. Das „Italienische Konzert", in dem Johann Sebastian Bach seiner jahrelangen Liebe für die italienische Musik das überzeugendste Denkmal setzt (hat er doch viele Male Orchester- und Violinkonzerte Vivaldis für die Orgel umgearbeitet und seinen Zwecken dienstbar gemacht), lockt immer wieder die Pianisten, obwohl es ursprünglich für das zweimanualige Cembalo geschrieben wurde. Gottfried Herbst spielte es auf dem Steinway markig und auch wieder beseelt, vom Pedal gottlob sparsam Gebrauch machend. Auch die dann folgende Partita h-moll erklang makellos und klar profiliert in ihren vielen unterschiedlichen tänzerischen Sätzen.

Erst richtig in seinem Element aber war Gottfried Herbst bei den „Bildern einer Ausstellung" von Modest Moussorgsky, die den zweiten Teil des Abends füllten. Moussorgsky gilt als der erste russische Impressionist und gibt in dieser Klaviersuite Eindrücke wieder, die er bei dem Besuch einer Ausstellung von Bildern gehabt haben mag. Das Schreiten von Bild zu Bild, die sogenannte „Promenade", wandelt der Komponist in weitgriffigen Akkorden immer wieder ab und schafft so ein wirksames Überleiten von Bild zu Bild. Gottfried Herbst zauberte hier meisterlich alle „Bilder" in unser Ohr: „Das alte Schloß" mit breiten, dunklen und warmen „Tönen", „Leiterwagen von Ochsen gezogen" knarrend und laut dröhnend in Fortissimoakkorden. Die „Katakomben" bebanden unter seinen Händen Moder- und Grabesstimmung und „Das große Tor von Kiew" dröhnte ehern und voll beim Öffnen, um den Blick frei zu machen auf lieblich und fromm singende Gläubige.

Der volle Saal geizte nicht mit Applaus, so daß der Künstler noch mehrere „Zugaben" machen mußte. Daß er mit dem sehr schön gespielten innigen Intermezzo aus opus 117 von Johannes Brahms schloß, war nach der etwas vordergründigen Musik von Moussorgsky besonders wohltuend.

ff

*

Gottfried Herbst wurde 1928 in Masuren geboren und studierte nach seiner Vertreibung in Berlin bei Elisabeth Dounlas-Sindermann, später bei Prof. Maria Hindemith in München Klavier. In Luzern setzte er seine Studien bei Geza Andra fort. Er hat bereits in vielen großen Städten Deutschlands mit Erfolg konzertiert.

— — —

**Ein „Gespräch zwischen Ärzten, Pfarrern und Juristen"** hatte in der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Taunus während drei Tagen eine große Zahl interessierter Hörer, vorwiegend aus diesen Berufsgruppen, angezogen. Pfarrer Dr. Heinrich Renkewitz führte einleitend aus, daß es kaum Maßstäbe gäbe, um die heutigen Situationen zu meistern. Und doch bestehe auch heute die Möglichkeit, als Christ zu leben und sich zu entscheiden. Wesentliches bedeute in diesem Zusammenhang das „OSTPREUSSISCHE TAGEBUCH" des Dr. med. Hans Graf von Lehndorff, der jetzt Chefarzt und Leitender Chirurg des Victoria-Hospitals in Godesberg ist und der „aus den Erfahrungen eines praktischen Arztes" über das Thema „EIGENVERANTWORTLICHKEIT — mitmenschliche Verantwortung — VERANTWORTUNG VOR GOTT" sprechen werde.

Vor seinem Referat in Arnoldshain schilderte Graf Lehndorff zunächst seine Jugend und Erziehung in streng religiösem, preußischem Wesen und Tradition, die ihn prägte und wohl nie mehr verließ. Sein Arztwerden habe weniger durch Studium und Praxis die entscheidenden Momente erfahren, sondern durch das Leitbild eines Arztes in einem ostpreußischen Kreiskrankenhaus Aber alle Leitbilder reichten nicht aus, um wirklich zu binden und zu schützen. Jeder gerate einmal auf Neuland und zur Gefährdung der eigenen Persönlichkeit. Der begrenzte Raum gestattet hier nicht, auf die Vielschichtigkeit der Ausführungen einzugehen. Die Überzeugung des Redners, daß der Glaube die letzte Freiheit und die Treue zu einmal erkannten Aufgaben bedeutet, hinterließ einen tiefen Eindruck. Auch der mitmenschlichen Verantwortung des Arztes widmete er längeren Raum. Oft handele es sich um Einzelfälle, die in kein Schema paßten. Das einzig Bestehende sei die Erkenntnis Gottes als letzte Instanz.

Es gab dann tage- und nächtelange Diskussionen der Ärzte, deren Pflichtenkonflikt weder auf christlicher noch humanitärer Basis zu lösen sei. Auch der Jurist meldete sich zum Wort: Landgerichtsdirektor Varrentrapp-Frankfurt gab zu, daß die Ärzte es am schwersten hätten in der Problematik der Entscheidungsfreiheit vor dem eigenen Gewissen.

V. Fortlage





Aufn. Dr. Wolfgang Scholz

# Totengedenkstätte des Königsberger Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof in Hannover

„Von dieser Stätte des Gedenkens spannen wir den Bogen unserer Erinnerungen über die von Menschenwillkür geschaffenen Grenzen hinweg zu unserer alten Heimatstadt. Wir sehen vor uns das Ehrenmal für die Gefallenen des Kneiphöfischen Gymnasiums in der Eingangshalle der ehrwürdigen Schule am Dom und wir sehen ebenso den großen Findlingstein im Max-Aschmann-Park, der zum Gedenken der Gefallenen des Altstädtischen Gymnasiums dort inmitten eines Eichenhaines errichtet war. Wir sehen schließlich die großen Tafeln in der Aula mit den vielen, vielen Namen der gefallenen Lehrer und Schüler beider Schulen aus dem Ersten Weltkrieg. Alle diese Denkmäler sind zerstört und der Ort, an dem sie sich befanden, liegt uns unerreichbar fern. Um so dankbarer sind wir alten Stadtgymnasiasten, Altstädter und Kneiphöfer, dafür, daß wir hier an der Stelle, an der das Ratsgymnasium zu Hannover seiner Toten gedenkt, auch für unsere Toten dieses Ehrenmal errichten konnten, und wir genügen nicht nur einer äußeren Form, sondern folgen dem Ruf unseres Herzens, wenn wir bei unserem Schultreffen inmitten der Freude des Wiedersehens und der Fröhlichkeit des Begegnens in einer Stunde der Einkehr und der Besinnung uns unseren Toten zuwenden, um sie hineinzunehmen in unseren Kreis, dem sie als die Lebendigen angehörten und dem sie als die Heimgegangenen unverloren sein sollen.

Wenn man von Ostseebad Cranz aus die Straße zur Nehrung in Richtung nach Sarkau wanderte, kam man in der Höhe des Cranzer Friedhofes an einem schlichten Steinkreuz vorbei, das dort von der Gemeinde Cranz für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichtet worden war. Es trug als Inschrift das Wort aus dem Hebräerbrief: „Nun aber begehren sie eines besseren Vaterlandes!" Dies ist ein Wort, in dem die Ewigkeitshoffnung des Christentums ausgesprochen ist. Ausdruck des Glaubens an eine ewige Heimat jenseits dieser sichtbaren Welt, und so wollen wir es hören als ein Wort der Zuversicht des Lebens über die Vergänglichkeit. Wir wollen es aber auch hören als ein Wort der verpflichtenden Mahnung an uns, die wir noch über diese Erde wandern.

Wir haben viele Tote zu beklagen. Sie starben an den Fronten, des Krieges, auf den Straßen der Flucht, in den Lagern des Unrechts. Ihnen allen gilt unser Gedenken. Sie alle aber mahnen uns zu wirken solange es Tag ist, um ein besseres Vaterland hier auf Erden zu schaffen, daß nicht erneut Unrecht geschehe und Krieg und Gewalt. So verbindet sich für uns mit der Hoffnung über den Gräbern der Ruf zu einem dem Gedenken der Toten verpflichtenden Leben für ein besseres Vaterland. In diesem Geiste legen wir die Kränze des Gedenkens für die Toten des Ratsgymnasiums zu Hannover und des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof zu Königsberg in Preußen an diesem Ehrenmal nieder."

(Ansprache von Pfarrer Weigelt bei der Kranzniederlegung am Totengedenkmal während des Treffens der ehemaligen Königsberger Stadtgymnasiasten in der Patenschule, dem Ratsgymnasium in Hannover am 3. November.)

Zu den unteren Bildern:

Durch den in Folge 40 erschienenen Beitrag von Fritz Bredenberg „Seen im Kreise Sensburg" angeregt, sandte uns Frau Erika Sell, geborene Bannow (Ervallahemmet Ervalla, Schweden) mehrere ältere Fotos aus der Umgebung des Talter Gewässers zu, von denen wir zwei veröffentlichen. Sie verbrachte ihre Jugend auf dem Gut Talten, das im Besitz ihres Vaters Ernst Bannow war. Dies lag zwischen dem Fischerdorf Talten und Nikolaiken, am Talter Gewässer, das früher Taltowisko-See genannt wurde. Als junge Frau wurde sie im Samland seßhaft, verließ aber Deutschland vor der großen Woge des Übernationalismus — wie sie schreibt. Ihr Brief schließt mit den Worten „Mit herzlichem Dank für alles, was unser Ostpreußenblatt uns ist und besten Grüßen aus Schweden."





*Das Fischerdorf Talten vor dem Ersten Weltkrieg. Rechts: Blick auf die Kirche und das Pfarrhaus — eine Aufnahme aus jener Zeit.*




# KARKELN

## Fischerdorf und Marktplatz am Kurischen Haff

VON MICHAEL MAINUS

Ich denke an das Bild eines schönen Sommertages im Juli 1930: Es war windstill, im klaren Wasser des Haffs und des Karkelstroms spiegelten sich die Umrisse der ruhig liegenden Fischerkähne mit den schlaff herabhängenden Wimpeln wider. Es schien so, als ob heute Feiertag sei, denn auf den sonst belebten Dorfstraßen zeigten sich nur einzelne Feriengäste und ab und zu ein Kind. — Ja, es war die Hochsaison der Heuernte; Männer und Frauen arbeiteten auf den Wiesen, auch die Fischer waren heute dabei, denn infolge der Windstille ruhte die Fischerei. Um die Mittagszeit kam Leben in die Stille des Dorfes, als der Tourendampfer, der zweimal täglich von Karkeln nach Rossitten fuhr, um die Badeinsel Weinberg zu seinem Anlegeplatz bog. Ein Pfiff des Dampfers lockte die in den Gaststätten wartenden Reisenden herbei, die nun die Ankommenden begrüßten. Die Kleinbahn hatte Autobusse eingesetzt, die viermal am Tage die Verbindung mit Tilsit herstellten.

Nach Karkeln kamen viele Feriengäste. Sie badeten im Haff und nahmen an Segelfahrten teil. Ausflüge in die weiten Erlenwälder — wo man zuweilen Elche aus der Nähe betrachten konnte — wurden unternommen, aber auch ein Spaziergang auf den Dorfstraßen zu beiden Seiten des Stromes bot den Fremden viel Neues:

An den Ufern lagen Fischerkähne, nahebei sah man auf Stangen gezogene Netze, und an einigen arbeiteten Fischer. Die farbenfroh gestrichenen Holzhäuser mit den weißen Fensterläden, den Glasveranden und den saubergehaltenen, blumenreichen Vorgärten, gaben dem Dorf eine anheimelnde Note. An stillen, warmen Sommertagen schwebte über ihm ein leichter, feiner Teergeruch, der von den imprägnierten Fischernetzen ausging. Die Gemeinde Karkeln war zum Musterdorf erhoben; sie hat sich bemüht, es auch wirklich zu sein. Karkeln hatte 125 Wohngehöfte und im Zeitpunkt der Vertreibung etwa 900 Einwohner.

### Herkunft des Ortsnamens

Stellt man die Fragen, wann und wie ist das Dorf Karkeln entstanden, wer waren seine ersten Bewohner und woher stammte der Ortsname? — So kommt man nicht weit. Daß in der Steinzeit bereits Menschen in oder um Karkeln gehaust haben, bewiesen die Gegenstände, die 1905 bei der Abgrabung eines Hügels zum Deichbau gefunden wurden. Es waren zwei Einbaumboote und eine Steinaxt.

Eine kleine Kirchenchronik begann mit dem Jahre 1630. Damals ist die erste Kirche in Karkeln erbaut worden. Sie war aus Holz und Lehm errichtet und mit einem Rohrdach versehen. 1760 brannte diese Kirche nieder und es wurde ein Gotteshaus aus Stein gebaut. Die Steine hierzu holten die Karkelner Fischer und Wirte von der Windenburger Ecke. Die einst dort stehende kleine Burg aus der Ordensritterzeit war schon verfallen; sogar ein Teil der Kirchenkanzel wurde herübergebracht, der in der neuen Kirche Platz fand. 1772 wurde sie eingeweiht. 1900 wurde die Kirche durch den Anbau des Altarraumes und eines Turmes erweitert, auch die gesamte Innenausstattung und die Orgel wurden erneuert.

Eine weitere Urkunde lag bei den Gemeindeakten. In dieser war verzeichnet, daß der Große Kurfürst im Jahre 1660 einem Wirt drei Hufen Land, oberhalb des Karkelstromes, an der Grastin zugeteilt hat. In dieser Urkunde ist unser Dorf mit dem Namen Karkle benannt; auch auf einer alten Flurkarte beim Katasteramt in Kaukehmen, war der Name Karkle zu lesen.

Weil noch bis zur Neuzeit die von den Elchen benagten Weidensträucher Karkle oder Karklienis genannt wurden, ist anzunehmen, daß die ersten seßhaften Siedler nach diesem Weidengestrüpp als „die Leute aus den Karkle oder Karklienis" bezeichnet worden sind; woraus dann der Name Karkeln entstand.

Die Erlenwälder des Ibenhorster Forstes haben sich vor Jahrhunderten beiderseits bis zum Karkelstrom erstreckt. Es bedurfte der harten Arbeit von Generationen, um Gärten, Felder und Wiesen zu schaffen. Die Gemarkung der Gemeinde Karkeln war am Haffufer zwanzig Kilometer lang. Die gesamte Nutzfläche der Gemeinde Karkeln betrug 2000 ha und somit war sie an Landbesitz die drittgröste Gemeinde im Kreise Elchniederung.

Das ganze Haffufer war mit Rohr bewachsen, besonders in den Einschnitten und Buchten bildete es große Flächen. In der Vorzeit war Rohr das Hauptdeckungsmaterial; es ist für unsere Vorfahren sehr wertvoll gewesen.

### Reger Handel mit Heu, Rohr und Holz

Ein zäher, harter Menschenschlag hielt hier den Wechselfällen der Natur, den Stürmen, dem Hochwasser und der Kälte, stand. Die Wohnstätten waren früher sehr einfach. Noch bis zum Beginn dieses Jahrhunderts gab es in den Fischerdörfern am Haff Wohnhäuser ohne Schornsteine. Auch mein Elternhaus hat erst im Jahre 1870 Schornsteine erhalten. Die Herdstellen waren einst von einer Mauer umgeben, die aus ungebrannten Lehmziegeln bestand und bis zur Deckenhöhe reichte. Darin hing an einer Kette der Kochtopf. Fische und Fleisch wurden geräuchert, aber hauptsächlich wurden Netze über dem Rauchfang ausgebreitet. Durch den Rauch wurden diese imprägniert und dadurch haltbarer gemacht.

Die allseitige Zunahme der Bevölkerung nach den Befreiungskriegen brachte auch unser Dorf wirtschaftlich weiter. Heu, Rohr, Fische und Brennholz waren in großen Mengen vorhanden, nur der Absatz fehlte, weil alle Güter nur auf dem Wasserwege fortbewegt werden konnten. Jeder Wirt, dem dies möglich war, schaffte sich einen größeren Kahn an, und so kam es, daß um 1850 neben den Fischerkähnen noch etwa dreißig Heukähne an den Ufern lagen. Ein reger Handel mit den genannten Erzeugnissen begann nach allen Orten, die mit Kähnen erreichbar waren. Die Zahl der Einwohner des Dorfes stieg auf 1200. Jeder Wiesenflecken wurde abgeerntet, das Heu wurde auf den Wiesen zu großen Haufen gestakt, die hochwasserfreie Unterlagen hatten. Sobald die Eisdecke im Winter hielt, wurde es abgefahren.

1882 wurde die Steinstraße von Schudereiten gebaut und Karkeln erhielt als erstes Fischerdorf am Haff durch eine feste, hochwasserfreie Straße Verbindu · mit dem Hinterland. Die tiefe Stromeinfahrt ermöglichte es, daß Dampfer und auch tiefbeladene Fahrzeuge hier landen und löschen konnten. Handel und Verkehr wuchsen von Jahr zu Jahr. Karkeln wurde Marktort, in dem auch viele auswärtige Fischer ihre Fänge feilboten.

Die Schwierigkeiten mit dem Abernten der Wiesen durch den Mangel an Arbeitskräften und mit dem Absatz des Heus bewirkten, daß viele Wiesen verkauft wurden. Die Käufer waren meist Fischer von der Kurischen Nehrung. Auch die früher benötigten Heukähne wurden bis auf einzelne veräußert. Der Heuverkauf, der trotz der verkleinerten Wiesenflächen noch sehr beträchtlich war, wurde nun durch berufsmäßige Heuhändler getätigt. Das Heu wurde mit der Bahn versandt oder auf größeren Schiffen verfrachtet.

### Alte Fischerfamilien

Die Fischerei blieb das Hauptgewerbe der Einwohner. In Karkeln lebten Generationen von Fischern, wie die Bajohrs, Puddigs, Völkners, Pätzels, Eichholz', und noch viele andere, die mit Liebe und Eifer ihren Beruf ausübten. Die Karkelner Fischer haben große Mengen Fische gefangen, besonders Zander, Barsche, Brassen und alle Arten von Weißfischen. Eine Anzahl Kleinfischer ging mit Reusen und Aalschnüren dem Fischfang nach. Die Fischhändler hatten vollauf zu tun. Unmengen von Eis wurden benötigt, um im Sommer die Fische frisch zu halten. Die Märkte in Tilsit, Kaukehmen, Heinrichswalde und auch Königsberg wurden reichlich beschickt.

Die Eindeichung der Gemeinde Karkeln geschah in den Jahren 1905/06. Die eingedeichte Fläche von Karkeln-Süd war etwa 500 ha und die von Karkeln-Nord etwa 250 ha groß und brachte nunmehr für einen Teil der Karkelner Wirte auch eine andere Wirtschaftsart, denn es kamen Getreideanbau und erhöhte Viehhaltung hinzu. 1906 wurde die Kleinbahn bis nach Karkeln geführt.

Um Karkeln gab es mehrere Inseln. Eine von ihnen entstand an der Spitze der Stromeinfahrt aus einem Schilfrohrgebüsch.

Als der Fremdenverkehr einsetzte, da dachte man auch an den „Weinberg" — wie die Insel nach der rührsamen Geschichte eines Liebespaares genannt wurde. Sie war im Laufe der Jahre gewachsen, die dem Haff zugewandte Seite war durch größere Sandablagerungen, vom Rohr ziemlich frei geworden. Die Gemeinde verpachtete die Insel an den Krugwirt Eroms, der als tüchtiger unternehmender Gastwirt Landungsstege, Badekabinen, einen Aussichtsturm und mehreres andere baute. Zwei Motorboote brachten im Pendelverkehr die Badegäste zum und vom Weinberg.

Die schöne große Jugendherberge hatte 120 Betten; sie war dauernd von Jugendlichen belegt. 1941 wurde sie durch Feuer zerstört.

In Dankbarkeit gedenke ich des Hauptlehrers Hoffmann, der vierzig Jahre im Schuldienst in Karkeln tätig war, und auch der Lehrerin, Fräulein Friese.

*

Wie mag heute unser liebes, schmuckes Karkeln aussehen? Bereits 1945 — als die Russen mich mit Frau und Tochter zurücktrieben — fanden wir ein anderes Dorf vor, als wir es verlassen hatten. 15 Wohngebäude waren abgebrannt und ein großer Teil war durch die erfolgten Minensprengungen unbewohnbar. Mit 30 weiteren Karkelnern, denen es ebenso ergangen war wie uns, haben wir bis 1948 den Russen gefront.

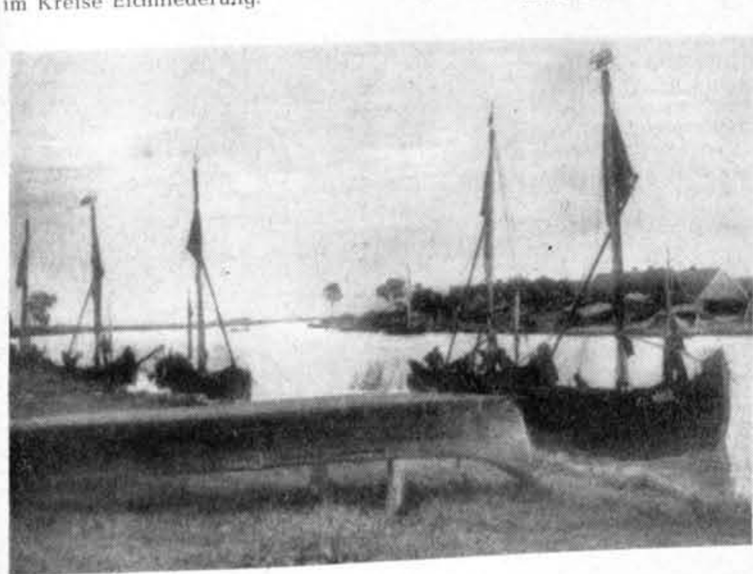
Ein Landsmann aus dem Memelland, der von den Russen bis 1959 in Karkeln festgehalten worden ist, berichtete, daß mehr als die Hälfte der Gebäude abgebrannt sind, die Steine der Kirchenmauern w··den zur Reparatur der Straße abgefahren. Die Fischerei wurde mit Motorbooten betrieben. Im Frühjahr 1959 ereignete sich wieder ein Dammbruch. Die gesamte tiefe Niederung ist zu einem großen Sumpfgebiet geworden, wo Schilf und Rohr, Weiden und Erlen üppig gedeihen und sich immer mehr ausbreiten.

Alles, was unsere Vorfahren und auch wir in fleißiger Arbeit geschaffen haben, ist dahin ...









*Zu den Bildern:*

*Oben: Am Karkelstrom.*

*Darunter: Die Beute des Fanges wird in große Körbe geschüttet.*

*Mitte: Markttreiben im Spätherbst.*

*Unten links: Auswärtige Fischer kommen zum Markt.*

*Unten rechts: Ein Schleppzug mit Heukähnen verläßt Karkeln.*

*Aufnahmen: Mauritius (2), Kreisarchiv Elchniederung (3).*

### Ruhe im Elchrevier

Jeder Lärm, auch Singen und Musizieren, war im Elchrevier verpönt. Von allen, die dieses große Laubwaldgebiet durchstreifen wollten, forderte die Forstverwaltung ein ruhiges Verhalten. Die Elche sollten nicht durch den Menschen gestört und vergrämt werden. Daher verwehrten Sperrgitter in einigen Gräben und Kanälen Wassersportlern die Durchfahrt. Die Grabenränder waren erhöht, damit die Elche sich hier lagern konnten. Dank der Pflege und Rücksichtnahme auf ihre Lebensgewohnheiten hatte sich der durch Wilddiebereien nach dem Ersten Weltkrieg arg zusammengeschrumpfte Elchbestand wieder gehoben. Um das Jahr 1930 wurden etwa 800 Elche in den Forsten Ibenhorst und Tawellningken (Tawellenbruch) festgestellt.

Die Forstleute beobachteten das mächtige Wild von den Elchkanzeln. Am Kaisergraben waren mehrere dieser hohen Stände errichtet. Der Graben führte zu der Tawenener Escher. Unter einem Escher versteht man die Seen in den Wäldern der Niederung. Viele von ihnen sind vermorastet und verlandet. Junge Birken und Erlen drängen sich an ihren Ufern zwischen wucherndem Gestrüpp, halb vermodertem Wurzelzeug und verdorrenden Baumstümpfen. Aus diesen verfallenden Bäumen zog das junge pflanzliche Leben neue Kraft. Auf der blanken Wasserfläche wiegten sich weiße Mummeln, gelbe Lilien sprießten im Uferschild, Blumen und Sumpfdotterblumen gediehen auf den Übergangsstellen vom Wasser zum Lande. Kraniche und Rohrdommeln fühlten sich in diesen Wäldern wohl, in denen sie durch keine menschliche Neugierde gestört wurden, denn Ruhe und Frieden galt als erstes Gesetz im Elchrevier.

### Jagdhaus Kaukehmen

Auf einem Stich von Merian aus dem 17. Jahrhundert läßt sich noch die Anlage der einstigen Ordensburg Kaukehmen (Kuckerneese) erkennen. Am Rande des Mühlbergs stieß man beim Graben auf die Reste von Kellern und und Mauerwerk. Es ist bezeugt, daß der Große Kurfürst im Schloß Aufenthalt nahm, als er in den Wäldern der Umgegend dem Elch nachspürte.

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



## Angerburg

**Das Angerburger Treffen in Böblingen**

für unsere Landsleute in Süddeutschland am 27. Oktober im „Haus der Heimat" in Böblingen bei Stuttgart erwies sich als eine Notwendigkeit. Den Saal füllten Teilnehmer aus Nürnberg, Höxter, aus dem Schwarzwald, aus Darmstadt, Duisburg und aus vielen anderen Orten. Das Mitglied des Kreisausschusses, Klaus Gruhnwald, begrüßte alle erschienenen Landsleute und übermittelte die Grüße des Kreisältesten Priddat und des Kreisvertreters Milthaler. Er wünschte allen Landsleuten, das Bewußtsein mitnehmen zu können, Anteil zu haben an der großen Aufgabe für ein geeintes deutsches Volk und Land. Landsmann Komm berichtete von der vielfältigen Patenschaftsarbeit in Rotenburg. Hingewiesen wurde auch auf die Bedeutung und den Bezug des Ostpreußenblattes und des Angerburger Heimatbriefes. Unter größter Anteilnahme aller vollzog sich an Hand von Lichtbildern eine Wanderung durch unseren Heimatkreis mit Landsmann Komm.

### Zurückgebliebene Meldungen

**Wegen des Buß- und Bettages mußte diese Folge 47 bereits am Montag in Druck gehen. Die Bekanntmachungen für die Rubrik „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen", die Meldungen der landsmannschaftlichen Gruppen und alle Gratulationen, die erst am letzten Sonnabend in unserer Redaktion in Hamburg eingingen, konnten daher für diese Ausgabe leider nicht mehr berücksichtigt werden. Wir werden sie in der nächsten Folge veröffentlichen.**

REDAKTION
DAS OSTPREUSSENBLATT

Zu schnell kam bei Tanz und Unterhaltung die Zeit zur Abfahrt heran. Alle schieden in der Hoffnung eines recht baldigen Wiedersehens. Gedankt sei Ldsm. Hubert Gruhnwald, seinen Töchtern und Ldsm. Smok für die gute Organisation des Treffens. Ein ausführlicher Bericht folgt im Angerburger Heimatbrief, der im Druck ist. Bestellungen des Angerburger Heimatbriefes sind noch möglich beim stellvertretenden Kreisvertreter Franz Jordan in 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Görrisau, 2383 Post Jübek über Schleswig

## Elchniederung

**Ein Landsmann für Kanada**

Landsmann Paul Mertins, früher Langenberg im Kreis Elchniederung, jetzt wohnhaft in Sundridge (Ontario), P. O. B. 286 — Canada —, teilt mir mit, daß er sich dort seit einiger Zeit eine Farm erworben und damit wieder eigenen Grund und Boden unter seinen Füßen hat. Sollten sich Landsleute für Kanada interessieren, so erklärt er sich bereit, alle notwendigen Auskünfte gern zu erteilen. — Es gibt dort noch viel Land und Farmen in jeder Größe und Preislage. Landsmann Paul Mertins selbst sucht einen möglichst jungen und unabhängigen Landsmann, der die Absicht hat, sich auf eigener Scholle selbständig zu machen. Dieser soll zunächst bei ihm tätig werden, kann dann dort über einen längeren Zeitraum die notwendigen Erfahrungen sammeln und sich dann mit Hilfe von Landsmann Mertins auf eigene Füße stellen. Holen Sie also bitte von ihm Auskünfte ein, und legen Sie Rückporto bei.

**Heimatbuch**

Der Göttinger Arbeitskreis, dem die Unterlagen für unser Heimatbuch seit längerer Zeit vorliegen, hat uns Nachricht gegeben, daß er an der Arbeit sehr interessiert ist, aber die genaue Überprüfung aus Zeit- und Kräftemangel noch nicht beenden konnte. Ein ungefährer Preis kann noch nicht genannt werden, denn dieser hängt von der Anzahl der Abbildungen ab. Also bitte noch etwas Geduld.

**Haffdorf Karkeln**

In dieser Folge bringt das Ostpreußenblatt einen längeren Bericht von dem früheren Bürgermeister Mainus über Karkeln. — Falls noch jemand mit im Kreis wohnenden Landsleuten in Verbindung stehen sollte, bitten wir um Übersendung von Briefen und anderen Unterlagen.

Wer das Ostpreußenblatt noch nicht halten sollte, der möge es umgehend in Hamburg bestellen und dann auch eingehend lesen, was aber auch den Landsleuten empfohlen wird, die das Blatt schon halten. Denn aus verschiedenen Anfragen ersehe ich, daß dieses nicht immer der Fall ist. — Ich möchte nochmals an die Absendung der Weihnachtspakete erinnern. Sie bereiten damit unseren Landsleuten in Not die größte Freude.

Otto Buskies, Hannover,
Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

## Gumbinnen

**Der Jugendkreis in Berlin**

Unser Jugendkreis hatte wieder eine Gruppe Jungen und Mädchen nach Berlin geschickt. Das Tillmanns-Haus nahm uns freundlich auf, von dort aus entdeckten wir dann Berlin. Wir waren mit den Gumbinnern in Berlin beim Erntedankfest zusammen und hörten die Predigt unseres Pfarrers Moritz. Wir sahen das West-Berlin mit seinem großstädtischen Leben und Glanz und erlebten in aller Eindringlichkeit die Schandmauer. Diesmal bot uns Berlin einmal etwas ganz anderes: Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hatte uns eingeladen, darum wurden wir beim Herrn Kurator empfangen, durch die Gemäldegalerie in Dahlem geführt und bekamen im Geheimen Staatsarchiv seltene und kostbare Urkunden aus der preußischen Vergangenheit zu sehen. Wir erlebten hier, daß nicht nur preußische Tradition bewahrt wird, sondern, daß mit viel Mühe und Sorgfalt Kultur aus guter Tradition heraus bewahrt und gefördert wird. Leider vergingen die Tage in Berlin viel zu schnell, darum werden wir im nächsten Jahre wieder nach Berlin, der Hauptstadt Deutschlands, fahren.

**Heimatpolitische Tagung in Oerlinghausen**

Unser Jugendkreis wird das Jahr 1964 wieder in Oerlinghausen beim Bielefeld beginnen: Vom 2. bis 6. Januar bei Familie Langer im DJO-Heim Oerlinghausen! Theaterbesuch in Bielefeld und ein Bunter Abend mit Bielefelder Jugend sind vorgesehen. Bitte meldet Euch umgehend! Fahrtkosten über 15 DM werden ersetzt. Teilnehmergebühr 15 DM. — Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

## Insterburg-Stadt und -Land

**In München**

treffen sich die Insterburger aus Stadt und Land am Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, im kleinen Saal des „Apollo"-Theaters (Hotel Münchener Hof, Dachauer Straße 21) zu einer heimatlichen Adventsfeier mit einem „Lichtbilderspaziergang durch Insterburg". Alle Insterburger aus der näheren und weiteren Umgebung Münchens sind dazu herzlich eingeladen.

**In Stuttgart**

begehen die Insterburger aus der Stadt- und dem Landkreis den Nikolaustag am Sonnabend, 7. Dezember, 17 Uhr, im Saal des „Torhospiz" in Stuttgart. Alle Insterburger aus dem Raum Stuttgart sind mit ihren Angehörigen dazu herzlich eingeladen.

## Johannisburg

**Gesuchte Personen**

Käthe Schmidt, geb. 1908, aus Arys; Frau Helene Schröder, geb. 1928, aus Offenau (Salleschen); Frau Anna Baumann aus Masten; Fräulein Grethe Sombrowski aus Masten; Amalie Schwiderowski, geb. Sayk, aus Brennerheim (Annussewen); Frieda Mrotzek, geb. Petorius, aus Stollendorf (Wiersbinnen); Fräulein Wibelius von der Sperrplattenfabrik Johannisburg; Fräulein Hildegard Kalinowski aus Johannisburg; Lehrer Runde aus dem Kreis Johannisburg; Fritz Koslowski, Bankangestellter, aus Johannisburg; Ida Schwittay, geb. 1912, aus Johannisburg; Familie Hermann Lyß aus Jurgasdorf; Gerda Saborowski aus Bachort (Jebrammen); Liselotte Salewski aus Großdorf (Belzonzen); Walter Sander aus Wartendorf (Snopken); Robert Sach, Landwirt aus Lehmannsdorf (Bagensken); Geschwister Else und Horst Sanden aus Oppendorf (Hinter-Lippa); Hildegard Salloch aus Nittken; Friedrich Sadek, Landwirt aus Gehsen; Witwe Paula Sadzio und Angehörige aus Johannisburg, Schloßplatz. — Hinweise und Mitteilungen erbittet:

F.-W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen

## Königsberg-Stadt

**Ponarther Mittelschule**

Die nachstehend aufgeführten Namen sind von Ehemaligen aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge ebenfalls vermerkt sind. Ehemalige und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit (oder später), Einschulungs- bzw. Entlassungsjahrgänge, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich gebeten, sich zu wenden an: Hildegard Hennig in 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11.

**Gesucht werden:** Entlassungsjahrgang 1918: Grunwald, Paul; Harder, Ernst; Hasenpusch, Emil; Hopp, Fritz; Koschinski, Paul; Lange, Walter; Müller, Walter; Redetzki, Margot; Schneidereit, Willi, Speichersdorfer Straße; Wolf, Liesbeth. — Entlassungsjahrgang 1919: Gorling, Erna, Schuhgeschäft Brandenburger Straße; Haffke, Frieda oder Charlotte; Hill, Fritz; Kaminski, Emil; Leiner, Emmi; Mischke, Emma; Mischke, Frieda; Neumann, Walter; Fahl oder Pfahl, Walter; Radetzki, Karl, Jägerstraße; Schwarz, Waldemar, Karschauer Straße; Woop, Erich. — Entlassungsjahrgang 1920: Trebbau, Hedwig. — Entlassungsjahrgang 1921: Henseleit, Ellen, Park Friedrichsruh; Wolter, Marta; Wunder, Karl.

## Neidenburg

Der ehemalige Gemeindevertrauensmann von Skottau, Emil Dembkowski, ist verstorben. Als sein Nachfolger ist der Landsmann Otto Mossakowski, Herne, Goethestraße 29, in Vorschlag gebracht.

Ich bitte um weitere Vorschläge für die Besetzung der Stelle bis zum 28. November.

Gehen keine weiteren Vorschläge ein, so gilt Landsmann Mossakowski als gewählt!

**Anmeldungen für das Ruhrlandheim**

Die Stadt Bochum hat zur Durchführung von heimatlichen Schulungen für die Zeit vom 18. bis 26. Juli 1964 wiederum das Ruhrlandheim zur Verfügung gestellt. Während es sich in den Vorjahren nur um eine Jugendwoche handelte, sollen 1964 zwei Schulungen abgehalten werden für Jugendliche von 18 Jahren (Ausnahmen für Jüngere sind zulässig) bis 25 Jahren und für Landsleute von 25 bis 35 Jahren, die später als Gemeinde- und Bezirksvertrauensmänner Verwendung finden können. Der Unterrichtsplan ist in Bearbeitung. Fest steht jetzt schon, daß die Themen so gehalten sind, daß sie leicht verständlich bleiben und man den Vorträgen auch folgen kann. Die vier bzw. fünf Tage der Schulung werden aufgelockert durch einen gemeinsamen Tagesausflug nach außerhalb von Bochum und einer halbtägigen Industriebesichtigung in Bochum. Näheres im kommenden Heimatbrief. Schon jetzt aber bitten wir interessierte Landsleute um Hereingabe ihrer Meldung. Die Unterbringung erfolgt im Ruhrlandheim wie bekannt in Einzel- oder Doppelbettzimmern. Die Verpflegung und der Lehrgang sind frei. Die Kursusgebühr beträgt 20.— DM. Dafür erhalten die Jugendlichen die volle Bahnfahrt erstattet, während die Erwachsenen nur die Hälfte der Bahnfahrt bekommen. Die Stadt Bochum und der Kreis Neidenburg erwarten eine große Beteiligung.

Wagner, Kreisvertreter,
83 Landshut/Bayern, Postschließfach 502

## Sensburg

**Suchmeldungen**

Gesucht werden Hedwig Hasselberg aus Giesenau; Waltraut Grzeszik aus Nikolaiken (Kirchstraße); Familie Michel aus Bussen; Gertrud Zeimer oder Zummer oder Ziemer (ebenfalls aus Bussen); soll dort als Verwalterin gearbeitet haben. Alle Nachrichten bitte an mich.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

## Schloßberg (Pillkallen)

**Fritz Schäfer †**

Im 81. Lebensjahr starb in Celle nach kurzer Krankheit unser Landsmann, der Sattlermeister Fritz Schäfer aus Schloßberg. Mit ihm ist wieder einer unserer alten getreuen Schloßberger dahingegangen. Er war der Mittelpunkt unserer Celler Gruppe. Am 11. November geleiteten ihn seine Verwandten und auch seine Freunde zur letzten Ruhe. In Vertretung des auf Reisen abwesenden Unterzeichneten legte unser Vorstandsmitglied Erich Friedrich den Kranz der Kreisgemeinschaft an der Gruft nieder und gedachte in ehrenden Worten des Verstorbenen.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter

## Tilsit-Ragnit

**Suchmeldungen**

Gesucht werden aus Altenkirch: Max Taruttis, geb. 21. 5. 1912 (Kennziffer L 131/63). — Argenhof: Berta Gewetzki (Kennz. D 125/63). — Auerfließ: Eduard Beier, geb. 1892 (P 120/63). — Breitenstein: August Kielau, Georg März, Albert Heinrich und Michael Schweistries (L 129/63); Geschw. Bruno und Albert Esseluhn (D 139/63). — Fichtenwalde: Martha Jankowsky, bei Bauer Skambraks beschäftigt gewesen (D 164/63). — Geidingen: Gisela Kehl, Tochter der Eheleute Johann und Emilie K. (P 120/63). — Groß-Lenkenau: Heinz Kaschubat (E 124/63). — Hohensalzburg: Eheleute August und Martha Loreit nebst Kindern (L 144/63). — Insterhöh: Bruno Sawatzki (P 136/63). — Kernhall: Johann Kalendruschat (L 141/63). — Nettelhorst: Geschw. Ursula, Gisela, Bruno und Gerda Raeder oder Räder (D 130/63). — Ragnit: Richard Ehlert, Hagelsberger Straße 7 (D 115/63); Georg Girrulat (Bürgermeister-Grieß-Straße 8) und Charlotte Hartmann (ohne nähere Straßenangabe) (F 133/63); Tischler Paul Steinert, Anger 1 (D 114/63). — Schanzenkrug: Helmut Gerulat, geb. 9. 5. 1939 (D 142/63.) — Alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer an den Unterzeichneten zu wenden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

## Konrad Opitz 60 Jahre alt

*Am 24. November wird der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Studienrat Konrad Opitz, 60 Jahre alt. Weit über Hessen hinaus ist er nicht nur unseren Landsleuten, sondern auch vielen Mitbürgern als unermüdlicher Streiter für das Recht auf Heimat und als Befürworter und Verkörperer eines echten Preußentums bekannt. Er wurde in Königsberg geboren, von jeher galt seine Liebe und seine Arbeit der Heimat, der Jugend und der Musik. Als Erzieher und Musiklehrer war er zuerst am Gymnasium in Tilsit, ab 1. 4. 1929 an der Vorstädtischen Realschule in Königsberg als Studienrat tätig. Hier konnte er sich ganz seiner geliebten Musik widmen. Er gründete den Heinrich-Albert-Chor, der durch seine musikalischen Aufführungen weit über Ostpreußen und auch im Ausland bekannt war.*

*Seine Tätigkeit als Seminarleiter am Kühnschen Konservatorium, als Chorleiter des Gesangvereins Melodia sowie des Gesangvereins der Bäckerinnungsmeister machten ihn zu einer bekannten Persönlichkeit im Musik- und Kunstleben von Königsberg.*

*Ab August 1939 war Opitz Soldat. Sein Dienst am Flughafen Devau machte es ihm möglich, seine musikalischen Aufgaben auch in den ersten Kriegsjahren wahrzunehmen. Er erlebte als Soldat den Untergang Königsbergs und die Schrekken der russischen Kriegsgefangenschaft, aus der er Ende 1945 arbeitsunfähig und krank entlassen wurde.*

*Sein Vertreibungsschicksal führte ihn nach Gießen, wo er schon bald den Zusammenschluß seiner Landsleute vornahm und eine Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen gründete. Unermüdlich trat er für das Wohl seiner Schicksalsgefährten ein. Vielen konnte er helfen. Seine Betreuungsarbeit konnte er wesentlich weiter ausdehnen, als er 1952 zum ehrenamtlichen Stadtrat in Gießen gewählt wurde. Von 1956 bis 1960 vertrat er die Belange der Heimatvertriebenen als Stadtverordneter im Stadtparlament Gießen. Die Landesgruppe der Landsmannschaft leitet er seit 1952, seit Jahren ist er ferner 2. Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Hessen. Die Ostpreußische Landesvertretung wählte ihn in den Bundesvorstand, die Königsberger Stadtgemeinschaft in ihren Stadtausschuß. Trotz dieser vielen Ehrenämter leitete er in Gießen ebenfalls seit 17 Jahren den Bauerschen Gesangverein, dessen Leitung er in diesem Jahr aus gesundheitlichen Gründen niederlegen mußte.*

*Alle ostpreußischen Landsleute sowie alle, die Konrad Opitz kennen und schätzen, gratulieren ihm herzlich zu seinem 60. Geburtstag und wünschen, daß seine Genesung nach der schweren Erkrankung weiter fortschreitet und daß er der Landsmannschaft und uns allen noch lange erhalten bleiben möge.*

## KULTURNOTIZEN

**Professor Dr. Emanuel Sperner** wurde in einem Festakt in sein Amt als Rektor der Universität Hamburg eingeführt. Der gebürtige Schlesier war nach seiner Habilitation 1932 Gastprofessor in Peking, an der Königsberger Albertus-Universität lehrte er als ordentlicher Professor. Er wirkte dann in Freiburg und Bonn. 1954 wurde er an der Hamburger Universität zum Direktor des Mathematischen Seminars ernannt, 1961/62 hatte er eine Professur an der Universität Pittsburg inne. Das Thema seines Festvortrages bei der Rektoratsübernahme lautete: „Moderne Denkweisen der Mathematik."

**Oberstudiendirektor Dr. Erwin Kuckuk** wurde die Leitung des Flensburger Staatlichen Studienseminars übertragen, die er ein Jahr kommissarisch ausgeübt hatte. Er wurde 1907 im Kreise Wehlau geboren und studierte an den Universitäten Königsberg, Innsbruck und Berlin die Lehrfächer Biologie, Deutsch und Leibesübungen. In seiner Studienzeit beschäftigte er sich besonders mit Fragen aus dem Gebiet der Verhaltensforschung und gehörte zum Arbeitskreis des Königsberger Zoologen Professor Dr. O. Koehler, bei dem er mit einer Dissertation zum Dr. rer. nat. promovierte. — Dr. Kuckuk unterrichtete in Königsberg an der Bessel-Oberschule, an der Vorstädtischen Oberschule und am Staatlichen Friedrich-Kollegium. Während des Krieges war er im Fronteinsatz; mit Kriegsende gelangte er nach Flensburg.

**Söhne von Professor Dr. E. Meyer**

Nachdem bereits vor einigen Jahren Professor Dr. med. Hans-Herrmann Meyer den Lehrstuhl für Psychiatrie an der Universität des Saarlandes in Homburg erhalten hat, wurde kürzlich das Ordinariat und die Leitung der Psychiatrischen Klinik Göttingen Professor Hans Joachim Meyer, bisher Oberarzt der Psychiatrischen Universitätsklinik München, übertragen. Beide sind gebürtige Ostpreußen und Söhne des jahrzehntelang in Königsberg tätigen Ordinarius für Psychiatrie, Professor Dr. E. Meyer, der zu den hervorragenden Mitgliedern der Medizinischen Fakultät gehörte und sich sowohl durch die Errichtung eines planmäßigen Ordinariats wie der nach modernen Gesichtspunkten vor den Toren der Stadt auf dem Veilchenberg errichteten Klinik ein bleibendes Verdienst schuf.

Sch.

Eine Forderung an uns:

# Verschärfte Wachsamkeit!

## Landsmann Rehs vor den Vertretern der Landesgruppe Schleswig-Holstein

**Verschärfte Wachsamkeit der Heimatvertriebenen in den Fragen der Weltpolitik ist nötig. Diese Feststellung zog sich wie ein roter Faden durch eine Wochenend-Schulungstagung, zu der das Landeskuratorium Unteilbares Deutschland und die Landesgruppe Schleswig-Holstein ihre führenden Mitarbeiter nach Kiel berufen hatten.**

In zwei Referaten wurde die derzeitige Situation der „Entspannungspolitik" beleuchtet. Die Stellungnahme der Heimatvertriebenen umriß der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen in Bonn, das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, MdB. Eine neue politische Dynamik habe sich entwickelt. Eine dritte politische Welt rücke neben die bisherigen monolithischen Machtblöcke. Überall hätten Gärungs- und Entwicklungsprozesse eingesetzt. Vor diesem Hintergrund seien die deutschen Belange zu sehen. Die Heimatvertriebenen verwerfen den Krieg, Gewalt und Drohung mit Gewalt als Mittel der Politik. Sie begrüßen alle Bemühungen um eine Entspannung, die geeignet seien, einer gerechten Friedensordnung in Mittel- und Osteuropa zu dienen.

Voraussetzung sei der Wille zur Beseitigung der Spannungsursachen. Die Sowjetunion habe es jetzt in der Hand, die Aufrichtigkeit ihres Willens in den Fragen Berlins, der SBZ, den ostdeutschen Grenzfragen wie in der Deutschlandfrage überhaupt zu beweisen. „Entspannung ja — aber wir Deutschen dürfen dabei nicht zum zweitenmal unter den Schlitten geraten", schloß Landsmann Rehs.

Die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands stellte der Präsident der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise, Dr. Hans Edgar Jahn (Bonn), in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen über Fragen der deutschen Außenpolitik. Die Völker der Erde seien durch die Entwicklung in Technik und Wissenschaft aufeinander angewiesen. Die Anzeichen sprächen für die Einsicht der sowjetischen Staatsführung, daß sie auf der bisherigen Linie in die Katastrophe hineinsteuere. Ihre Grenzen der Leistungfähigkeit im Wettlauf um Atom, Weltraum und Rakete seien erreicht, auch im Westen sei dies der Fall.

— — —



*Ober-Eißeln, Blick vom Signalberg auf den Memelstrom.*

## Ostpreußische Sportmeldungen

**Das deutsche Motorrad-As,** der Ostpreuße Hans-Georg A n s c h e i d t wurde wieder Vize-Weltmeister. Beim 11. und letzten Weltmeisterschaftslauf auf seiner 50-ccm-Kreidler-Maschine vor 100 000 Zuschauern in Suzuka (Japan) mußte der Deutsche, der in Führung liegend das 10. Rennen wegen Krankheit nicht fahren konnte, nach einem Sturz in der dritten Runde aufgeben.

*

**Hans-Joachim Reske** (Bartenstein), hat sich mit der Landauer Leichtathletin Brigitte Fischer (12,8 Sek. 100 m, 1,55 Hochsprug) verlobt.

*

**Klaus Willimczik** (SC Heilsberg/USC Mainz), deutscher Meister über 110 m Hürden, wird sein Studium im Wintersemester an der Universität Berlin fortsetzen.

*

**Klaus Ulonska** (Asco Kbg./Köln), berichtet im Fachblatt „Leichtathletik" aus Tokio über „Unsere schöne Japanreise". Außer Ulonska nahmen die Ostpreußen Reske und Willimczik an der Reise teil.

*

**Die Leichtathletiksaison im Freien** hat ergeben, daß kein Deutscher eine Jahresbestleistung erreicht hat. Europajahresbestleistungen schafften nur vier Deutsche, davon die beiden Ostpreußen Manfred Kinder und Jochen Reske. Mit deutschen Jahresbestleistungen stehen außer Kinder und Reske auch Renate Garisch (Pillau/Rostock) im Kugelstoßen mit 17,33 m, Klaus Willimczik über 110 m Hürden in 13,9 Sekunden, Ulonska in der 4 × 100-m-Staffel des ASV Köln in 40,3 Sekunden und Klaus Wengoborski (SV Lötzen) mit der Wuppertaler 4 × 100-m-Staffel wieder mit Kinder zusammen in der Liste der Bestleistungen. Der Danziger Hermann Salomon war mit fünf Würfen über 80 Meter, Bestleistung 82,19 m, der beste deutsche Speerwerfer. Die Ostpreußen Renate Garisch, Ulonska, Kinder, Reske und Willimczik haben die größten Chancen, 1964 mit nach Tokio fliegen zu können.

*

**Günther Lyhs** (Sulimmen/Kierspe), wurde trotz einer Rückenverletzung bei den zweiten Olympiaausscheidungen der deutschen Kunstturner in Heidenheim Sieger mit 111,05 Punkten vor Fürst, der im Zwölfkampf 110,95 Punkte erreichte. Vierzehn Turner, darunter die Ostpreußen Lyhs und Jürgen B i s c h o f (Königsberg/Itzehoe), der z. Z. in Japan trainiert, bewerben sich um die sechs Plätze der gesamtdeutschen Olympiariege für Tokio 1964. Mehr als drei der Turner — die Ostpreußen und Fürst — haben die besten Aussichten, sich bei den Ausscheidungen gegen die Turner der SBZ, die sich kaum für Tokio qualifizieren können.

**Jürgen Kurbjuhn zum zehnten Male im Nationaldreß**

Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) ist in die deutsche Nationalmannschaft als linker Verteidiger zurückgekehrt. Sechsmal spielte er in der Amateurelf, zweimal in der Juniorenmannschaft und jetzt zum zweiten Male in der Fußball-A-Mannschaft.

*

Der Lycker Klaus G e r w i e n (Eintracht Braunschweig) blieb im B-Spiel gegen die Schweiz als Ersatzmann in St. Gallen auf der Reservebank.

*

**Beim 9. Bundesligaspiel** standen sich die Ostpreußen Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) und Klaus Gerwien (Lyck/Braunschweig) gegenüber. Hamburger SV siegte 2:1, liegt jetzt an 2. Stelle, während Braunschweig auf Platz 8 steht. Trainer Baluses, VfB Kbg., steht mit dem VfB Stuttgart auf Platz 7. Die Regionalligen von Altona 93 mit Trainer Krause (VfB Kbg.) und Bayern München mit Werner Olk (Insterburg) führen die Tabellen im Norden und Süden an.

W. Ge.

— — —

Nachrichten über:

## Pferde und Reiter

**Trakehner Erfolge in Euskirchen**

In der Stubbendorf-Prüfung, einem Vorwettbewerb für die Military beim Turnier in Euskirchen des Reitervereins Enzen-Euskirchen konnte G. Ronnebohm mit der 15jährigen Trakehnerin „Quitte" v. Kobold den 2. und mit dem 5jährigen Trakehner „Lord" v. Kobalt den 3. Preis erringen. Beide Pferde sind von Carl Bolten in Enzen gezüchtet. Auch an 6. Stelle dieses von 19 Pferden bestrittenen Wettbewerbs endete ein Trakehner Pferd, und zwar die 9jährige Stute „Juwel". Aus dem Stall Carl Bolten kam auch der 4jährige Trakehner „Teheran" unter G. Ronnebohm bei 22 Teilnehmern in der Jagdpferde-Eignungsprüfung zum 7. Preis. Teheran belegte in der Reitpferde-Materialsprüfung bei 19 Teilnehmern den 3. Platz. In dieser Konkurrenz kam der 4jährige Hansakapitän-Sohn „Homer" auf den 6., die 5jährige Trakehner Stute „Atlanta" auf den 7. Platz.

OSTPREUSSE,

**bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?**

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.**

### Bezirksgruppen

**Farmsen — Walddörfer:** Mittwoch, 27. November, 19.30 Uhr, im Luisenhof (Farmsen, gegenüber U-Bahnhof Farmsen) Hauptversammlung. Ab 20 Uhr werden wir Farbdias vom Bundestreffen in Düsseldorf 1963 sehen. Gäste — auch aus anderen Bezirksgruppen sind herzlich willkommen.

**Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude:** Sonntag, 1. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße 27) Adventsfeier mit Adventsspiel unserer Theatergruppe (Leitung Frau U. Meyer) auch Deklamationen (Frau Gronwald). Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Unsere Mitglieder und auch Landsleute aus anderen Bezirken, vor allem unsere Jugend, sind herzlich eingeladen.

**Fuhlsbüttel:** Dienstag, 3. Dezember, 20 Uhr, Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1) Monatszusammenkunft mit Besprechung der Weihnachtsfeier.

**Hamm — Horn:** Mittwoch, 4. Dezember, 19.30 Uhr, im Hammer Sportkasino (Hammer Park) Adventsfeier unserer Bezirksgruppe. Unter Mitwirkung bekannter Solisten wird musikalisch und literarisch (u. a. unser Heimatdichter Walter Scheffler) ein reichhaltiges Programm geboten. Pfarrer Blonski hält die Ansprache. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Landsleute, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

**Elbgemeinden:** Sonntag, 8. Dezember, 16 Uhr, Sängerheim Blankenese (Dormienstraße 9) Advents- und Weihnachtsfeier unserer Bezirksgruppe. An die Rücksendung der Anmeldeformulare wird erinnert. Gäste willkommen.

**Harburg-Wilhelmsburg:** Freitag, 13. Dezember, 18 Uhr, in Harburg, Hotel Fernsicht (Vahrenwinkelweg 32, HH-Bus-Linie 42 bis Endstation) Adventsfeier unserer Bezirksgruppe. Gäste willkommen.

### Heimatkreisgruppen

**Lyck:** Sonnabend, 30. November, 19 Uhr, im Restaurant Feldeck (Feldstraße 60, U-Bahn Feldstraße) Adventsfeier mit Tombola. Wegen der geringen Kinderzahl im letzten Jahr fällt die Kinderbescherung mit dem Weihnachtskasper aus. Die den Kindern zugedachten bunten Teller können von den Eltern in Empfang genommen werden. Schriftliche Anmeldungen bis zum 25. November an Landsmann G. Mischkewitz in Hamburg 22, Langenrehm 39.

**Memel, Heydekrug, Pogegen:** Sonntag, 8. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße 27, U-Bahn Stadtpark oder Borgweg): Vorweihnachtsfeier. Programm: Laienspiel (Frau Meyer) und musikalische Darbietungen. Landsleute und Gäste herzlich willkommen. Bitte Lokalwechsel beachten.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.**

**Lübeck.** Am 24. November, 11.45 Uhr, Totengedenkfeier in der Marienkirche. Mitglieder und Familienangehörige sind herzlich eingeladen. — Gesamtdeutscher Abend der Kreisgruppe am 30. November, 20 Uhr, im Haus deutscher Osten. Die DJO zeigt die Heimat Ostpreußen in Wort, Lied und Tanz. Umrahmt werden die Darbietungen von dem Lübecker Mandolinenclub von 1911 (Leitung: Sanden).

**Pinneberg.** Die ostpreußischen Frauen fuhren zur Schleswag nach **Rendsburg**. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel hörten sie Vorträge über die Koch- und Backkunst mit den neuesten elektrischen Geräten. Im Anschluß wurden Waschmaschinen und Kühlschränke vorgeführt. — In der Monatsversammlung sprach nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Erwin Adler, Landsmann Kurt Kumpies über „Die Weichsel, der Schicksalsstrom des deutschen Ostens“. Dazu wurden Lichtbilder gezeigt. Landsmann Adler berichtete über seine Erlebnisse während der Polenzeit nach dem Ersten Weltkrieg.

**Elmshorn.** Adventsfeier unter Mitwirkung einer Sing- und Krippenspielgruppe am 12. Dezember, 17.30 Uhr, im Elmshorner Hof. — In der Novemberversammlung zeigte die Kreisverkehrswacht Filme über das Verhalten im Straßenverkehr. Der 1. Vorsitzende, Behrend, berichtete über die Ostpreußentagung in Kiel. Zu seiner Beförderung zum Justizamtmann gratulierten die Landsleute herzlich.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.**

**Braunschweig.** Am 22. November, 20 Uhr, im Residenzcafé am Alten Bahnhof, 1. Stock: Heimatliche Zusammenkunft. — Rund 200 Landsleute sahen den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen“ von Gerhard Staff (Leiter des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter). Die Veranstaltungsleitung lag in Händen des 1. Vorsitzenden Robert Köhlmann.

**Goslar.** Am 8. Dezember, 15 Uhr, im „Neuen Schützenhaus“: Adventsfeier mit der Aufführung eines Märchenspiels. An gemeinsamer Kaffeetafel werden die Kinder (im Alter von vier bis zwölf Jahre) der Mitglieder und die Landsleute ab 65 Jahren bewirtet. Anmeldungen hierzu unter Vorlage des Mitgliedsausweises bis spätestens 30. November bei Frau Kuchenbäcker (Petersilienstraße 29) werktags von 10 bis 12 Uhr. Die ausgegebenen Marken sind aufzuheben und am 8. Dezember mitzubringen. Alle Landleute sind eingeladen.

**Hannover.** Anläßlich des Totensonntags findet am 22. November im großen Saal der Schloßwende (Königsworther Platz) ein Dia- und Filmvortrag über die Pflege ostpreußischer Gräber in Dänemark statt. Zuvor, ab 19 Uhr, Königsberger Fleckessen.

**Osnabrück-Stadt.** Totengedenkstunde der Kreisgruppe am 23. November, 20 Uhr, in der Aula des Ratsgymnasiums mit Gedenkansprache des Stadtsuperintendenten Professor Dr. Wenschkewitz. An der Orgel: Studienrat Dr. Voß und Wolfgang Heidenreich. Mitwirkende sind Schüler des Arndt-Gymnasiums und der MGV-Werkchor der Firma Hammersen unter Chordirektor Willy Blaszart.

**Salzgitter-Gebhardshagen.** Adentsfeier am 30. November, 20 Uhr, in der Gastwirtschaft Keune mit Vorführung des Lichtbildvortrags „Ost- und Westpreußen zur Winterzeit“.

**Salzgitter-Lebenstedt.** Adventsfeier am 1. Dezember, 16 Uhr, in der Gastwirtschaft Heinemann mit kostenloser Kaffeetafel (für Kinder Kakao) und Vorführung des Lichtbildvortrags „Ost- und Westpreußen zur Winterzeit“. Diejenigen Landsleute, die dem Lichtbildervortrag nicht beiwohnen können, haben Gelegenheit, diese heimatliche Dia-Serie am 3. Dezember im Rahmen des Ostdeutschen Arbeitskreises der VHS um 20 Uhr im Raum 5 der Schule am Amselstieg (Pestalozzistraße) zu sehen.

**Hildesheim.** Nächste Veranstaltung am 23. November in der Alten Münze. Landsmann Linke (Kamen) hält einen Lichtbildvortrag, der besonders die Jugend interessieren wird.

**Meppen.** Treffen der Ermländer, die heute im Emsland wohnen, am 1. Dezember um 15.15 Uhr im Lokal Buchholz in Lathen. 15.30 Uhr Abfahrt zur Ermländischen Vesper. Danach Adventsfeier im Lokal Buchholz.

**Hameln.** Am 24. November, 14.30 Uhr, Totenehrung auf dem Deister-Friedhof. — 3. Dezember 15.00 Uhr, Altchenkaffee im Saal der „Börse“. — 8. Dezember: 15.30 Uhr Adventsfeier für die Kinder, 20 Uhr für erwachsene Mitglieder (beide Veranstaltungen im Kleinen Haus).

**Celle.** Adventsfeier auch für die Kinder am 8. Dezember, 15.30 Uhr, im großen Saal der Städtischen Union. Es spricht Pfarrer Bullien. Anschließend Kaffeetafel.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14, Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Harry Poley, Duisburg, Duissener Straße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72**

**Groß-Dortmund.** Monatsversammlung der Kreisgruppe am 29. Nov., 20 Uhr, im St. Josephshaus (Heroldstraße 13, kleiner Saal). — Der Teilnehmer an der diesjährigen Gräberpflege in Dänemark, Hans Hermann (Herne), hält den Lichtbildervortrag „Was geschieht mit den vielen Toten, die wir dort zurücklassen mußten?“ Auch Mitglieder der Frauengruppe und Gäste sind eingeladen. Eintritt frei.

**Gütersloh.** Adventsfeier der Gruppe am 1. 12., 15 Uhr, im „Katholischen Vereinshaus“, für alle Landsleute, die in diesem Jahr 65 Jahre alt geworden sind oder es noch werden.

**Warendorf.** Treffen der Frauengruppe zum hauswirtschaftlichen Nachmittag mit Frau Haslinger (Bremen), am 27. November, 15 Uhr, im „Emshof“ (Sassenberger Straße). Gäste willkommen. — Die Adventsfeier der Kreisgruppe findet **nicht** am 8., sondern am 7. Dezember, 15 Uhr, im Gasthaus „Niemer-Everding“ (Oststraße) statt.

**Bochum.** Am 22. November, 20 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus (Königsallee 40), liest Hansgeorg Buchholtz aus eigenen Werken. Musikalische Umrahmung vom Zitherverein Bochum 1908.

**Gevelsberg.** Versammlung zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe in der Gaststätte „Germania“ (Hagener Straße 51). Unter anderem wirkt der ostpreußische Sänger (Tenor) Walter Richter mit.

**Köln.** Adventsfeier für die Landsleute aus den Memelkreisen, die heute in der Stadt und in der Umgebung wohnen, am 1. Dezember, 15 Uhr, in der Gaststätte „Strack“ in Köln-Ostheim (Rösrather Straße 66). Ostheim ist mit den Straßenbahnlinien Nr. 8, 9 oder mit dem Bus 55 gut zu erreichen. Parkplatz am Lokal.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.**

### Kulturtagung in Darmstadt

Die zweite für die südhessischen Kreise bestimmte Kultur- und Arbeitstagung der Landesgruppe fand am 10. November im Heim „Zur Möwe“ der Kreisgruppe Darmstadt statt.

### „Land an der Weichsel“ in Wiesbaden

In der Zeit vom 22. bis 28. November läuft in Wiesbaden im „Aki“-Kino (Kirchgasse 50) das ausgezeichnete Vorkriegs-Farbdokument „Land an der Weichsel“.

**Erbach.** Adventsfeier der Kreisgruppe am 1. Dezember, 14.30 Uhr, in **Stockheim** im Gasthaus „Zum Anker“. Die Andacht hält Pfarrer Radtke (Rominten).

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.**

**St. Georgen.** Weihnachtsfeier der Gruppe am 21. Dezember, 16 Uhr, im großen Saal des Gasthauses „Deutsches Haus“. — Die für den 7. Dezember vorgesehene Monatsversammlung fällt aus. — In der von Heimatliedern eingeleiteten Monatsversammlung gedachten die Landsleute der Opfer von Lengede, unter denen sich auch Ostpreußen befinden. Der 1. Vorsitzende, Paul Rose, sprach über aktuelle Tagesfragen, wobei er den Kanzlerwechsel hervorhob und die Verdienste des bisherigen Bundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer ausführlich würdigte.

**Friedrichshafen-Tettnang.** Bei der festlichen und würdigen Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen der Kreisgruppe dankte der 1. Vorsitzende, Kizinna, für die zahlreichen Glückwunschschreiben. Nach einer Musik des Quartetts der Stadt Ravensburg und eines Gedichtvortrages erinnerte Kizinna an die Zeit der Flucht und an das Bemühen um die Zusammenführung der Landsleute in Westdeutschland. Anschließend umriß er die Aufgaben und Ziele der Landsmannschaft mit dem abschließenden Appell: „Wer der Heimat nicht die Treue hält, kann niemals Glaube und Vertrauen in seiner neuen Umgebung erwarten!“ Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss (Mannheim), der die Glückwünsche des Landesvorstandes überbrachte und das Recht auf Selbstbestimmung auch für Deutschland forderte, ehrte die nachfolgenden Landsleute für ihre jahrelange Treue: Otto Scherenberger, Otto Erich, Paul Kizinna, Albert Staggat, Ida Borkowski, Else Wieck, Edith Scherer, Lydia Boguschewsky, Elsa Mahnke, Gerhard Fratzke, Ernst Borken, Madlin Lilischkies, Margarete Timoreit, Frau Haase, Wilhelm Jeworowski, Hans Hoffmann und Frau Braun. Im Namen der Kreisgruppe **Ravensburg** überbrachte Rudolf Herrmann die Nachbildung des Trakehner Elchbrandes. In einer Tonbandwiedergabe erklangen ostpreußische Volkslieder und die Stimme von Agnes Miegel. Das Läuten der Silberglocke des Königsberger Domes beschloß die Feierstunde, an der auch die einheimische Bevölkerung großen Anteil naahm.

**Stuttgart.** Am 27. November, 20 Uhr, Vortragsabend im CVJM-Haus „Herzog Christoph“ (Büchsenstraße 37). Es spricht der Atomphysiker Professor Dr. Bühl (Karlsruhe) über „Kernwaffen und Schutzmöglichkeiten“. — Am 29. November, 20 Uhr, Klavierabend mit Landsmann Gottfried Herbst (Lyck) im Mozart-Saal der Liederhalle. Er spielt Kompositionen von Bach und Mussorgsky. Karten im Saal und an den bekannten Vorverkaufsstellen.

**Gaggenau.** Adventsfeier am 1. Dezember, um 16.30 Uhr im „Kreuzsaal“. Ein heimatliches Adventsprogramm wird vom Ostpreußenchor und von der Jugend- und Kindergruppe geboten. — An Stelle der Lichtbilderreihe „Wo des Haffes Wellen ...“ hielt Kulturwart Kosizen einen Vortrag über die Heimat. Der 1. Vorsitzende, Hannowski, konnte zahlreiche Gäste aus dem mittleren Murgtal und aus **Karlsruhe** begrüßen.

## RHEINLAND-PFALZ

**1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08**

**Rockenhausen.** An dem Ostpreußennachmittag der Kreisgruppe nahmen als Ehrengäste auch Landtagspräsident Rothley, Superintendent i. R. Ernst Link und Egon Strieckert teil. Der 1. Vorsitzende, Erich Kolossa, rief die Landsleute auf, sich unentwegt für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen einzusetzen. Über den psychologischen Kampf des Ostens hielt der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Oberst a. D. Werner Henne (Kaiserslautern), einen Vortrag. Anschließend wurde der Tonfilm über das Bundestreffen in Düsseldorf gezeigt. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an. Das Harmonika-Orchester der Jugendgruppe erfreute mit Gedichten und Volksliedern über Ostpreußen.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11) Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96**

**Gundelfingen.** Weihnachtsfeier der Gruppe am 29. Dezember, 16 Uhr, im Gasthaus zur Kanne — Im Dezember fällt der Heimatabend aus. — Beim Heimatabend im November gab der 1. Vorsitzende den Inhalt eines Rundschreibens des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Baasner, bekannt. Frau Gutzeit, die Kulturwartin, berichtete über die Tagung der Kulturwarte in München.

**Memmingen.** Filmvorführung „Ostpreußen“, „Zwischen Haff und Meer“ und „Pommersches Land“, am 16. November, 20 Uhr, im Adlersaal unter Teilnahme der Kindergruppe. — Die Gruppe nahm an der Totengedenkfeier am „Kreuz des Ostens“ teil. Der Bläserchor der Stadtkapelle umrahmte die Gedenkstunde, an der auch der Bürgermeister Rudolf Machning teilnahm. Pfarrer Herbert Last hielt die Gedenkrede. Unter den Klängen eines Chorals wurde ein Kranz für die Toten der Heimat niedergelegt.

**Nürnberg.** Am 19. Nov., 15. Uhr, im Marientorzwinger: Zusammenkunft der Frauengruppe. — Am 23. November, 20 Uhr, Monatsversammlung der Kreisgruppe. — Am 8. Dezember, 15 Uhr, im Folkesaal: Advents- und Weihnachtsfeier der Kreisgruppe.

**Weilheim.** Bei der gut besuchten Vorführung des Films „Die Mauer“ sprach Landsmann Preuß über die kommunistische Diktatur in Mitteldeutschland. Ein geselliges Beisammensein beschloß den Abend.

## Wenn man verreist ...

**Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihren Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen“. Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.**

# Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor; gesucht werden die Angehörigen.

1. **Kupitat**, Paul, aus Königsberg, geb. etwa 1894, Gefreiter, Arbeiter, verh., etwa 1,60 m groß, Brillenträger. Verst. November 1945 im Lager Bobruisk. Bericht Nr. 9334/A/100 894.

2. **Mohr**, Ernst, aus Insterburg oder Umgebung, geb. etwa 1922, Gefreiter oder Obergefreiter; sein Vater soll eine kleine Wirtschaft gehabt haben. Verst. August 1945 im Lager Mitau. Bericht Nr. 9542/A/100 851.

3. **Weiler**, Fritz, aus Allenstein, geb. etwa 1927, Gefreiter, Autoschlosser, etwa 1,70 m groß, blond; seine Eltern waren auf der Flucht umgekommen; 2 Schwestern und 1 Bruder lebten vermutl. in Hannover. Verst. Februar 1947 im Lager Ahtme/Estland. Bericht Nr. 9563/100 900.

4. Königsberg: **Großhaus**, Karl, geb. etwa 1908/1909, A/105 255.

5. Ostpreußen: **Pollit**, Vorname vermutl. Karl, geb. etwa 1900, Pfarrer, B/34 938.

6. Ostpreußen: **Willenberg**, Willi, geb. etwa 1915, Feldwebel, A/38 807.

7. **Hafermann**, Vorname unbek., aus Labiau, geb. etwa 1904/05, Volkssturmangehöriger, Landwirt oder Melker, angebl. verstorben auf der Halbinsel Hela. Bericht Nr. 9580/ZNK

8. **Schmidtge** oder Schmidtke, Herbert, aus Schönwalde bei Heiligenbeil, geb. etwa 1917, Landwirt, angebl. verst. im Lager 298/1 Kotlajärwe. Bericht Nr. 9596/ZNK.

9. **Hartwig**, Wilhelm, aus Königsberg, geb. 9. 5. 1903, Uhrmacher, verst. September 1945 im Lager Sweblowsk oder Swerdlowsk. Bericht Nr. 9688/ZNK.

10. **Sawallich**, Gustav, aus Farienen, geb. etwa 1909, Angeh. d. Feldpost-Nr. 24 646, Gefreiter, Landwirt; angebl. verst. September 1945 Weißkirchen. Bericht Nr. 9691/ZNK.

11. **Sokolowski**, Georg, aus Wengoyen bei Rößel, geb. etwa 1927, Gefreiter bei der Marine, Landarbeiter, verst. Mai 1947 im Lager 7286/9 Lawasare. Bericht Nr 9701/ZNK.

12. Allenstein: **Sombrowski**, Günther, geb. etwa 1924, Feldpost-Nr. 02 458, Maler ZNK

13. Allenstein oder Umgebung: **Kawaschinski**, Vorname und Geburtsjahr unbekannt, Unteroffizier beim 4. Fallschirm-Jäger-Regiment, ledig ZNK.

14. Allenstein: **Richert**, Horst, geb. etwa 1916 Wachtmeister bei einer Flak-Formation, Bankangestellter, ZNK

15. Kreis Angerapp: **Berndt**, Kurt, geb. 31. 5. 1926, Gefreiter, ZNK.

16. Bartenstein: **Klein**, Otto, geb. 30. 6. 1904, Vorarbeiter, ZNK.

17. Umgebung von Bartenstein oder Heilsberg: **Wienert** Paul, geb. etwa 1914, Stabsgefreiter, Feldpost-Nr. 22 492 D, ZNK.

18. Bischofsburg: **Neugebauer**, Paul, Geburtsjahr unbekannt, Obergefreiter, Feldpost-Nr. 03 299, ZNK.

19. Braunsberg: **Mey**, Franz, geb. 7. 10. 1909, Obergefreiter, Kutscher, ZNK.

20. Braunsberg: **Ernst**, Bruno, geb. etwa 1900, OT-Meister, Malermeister, ZNK.

21. Heilsberg: **Jenzer**, Vorname und Geburtsjahr unbek., Hauptmann, B/35 826.

22. Heilsberg: **Kienast**, Friedrich, geb. etwa 1914, Wachtmeister, Fleischer, ZNK.

23. vermutl. Heiligenstein: **Osburg**, Hermann, Geburtsjahr unbekannt, Obergefreiter, Feldpost-Nr. 08 152 D, ZNK.

24. Goldap: **Meyke**, Karl, geb. etwa 1903—1906, Unteroffizier, 5. Kompanie, Infantrie-Regiment 911, Kaufmann, ledig, ZNK.

25. Raum Insterburg: **Jansen**, Bernhard, geb. etwa 1926, Feldwebel, Feldpost-Nr. 02 100, ZNK.

26. Insterburg oder Umgebung: **Lenkeit**, Fritz, geb. etwa 1921, von der 206. Infantrie-Division, ZNK.

27. Insterburg: **Schneider**, Bernhard, geb. etwa 1926, Feldwebel, Feldpost-Nr. 02 100 ZNK.

28. Holländermühle: **Berwig**, Georg, geb. etwa 1918, Feldwebel, Feldpost-Nr. 13 609, Tischler, ZNK.

29. Königsberg: **Blankenstein**, Johann, Geburtsjahr unbekannt, Oberfeldwebel, Feldpost-Nr. 45 237, ZNK.

30. Umgebung von Königsberg: **Gärtner**, Vorname unbek., geb. etwa 1900, A/50 804.

31. Königsberg: **Müller**, Kurt, geb. etwa 1902, Obergefreiter, Verwaltungskompanie 241, Hauptmann, ledig, ZNK.

32. Königsberg: **Reichert**, Fritz, geb. etwa 1909, von einem Polizei-Regiment, Zimmermann, B/36 588.

33. Königsberg: **Reimann**, Wilhelm, geb. etwa 1897, Hauptgefreiter, von der Marine-Bau-Abteilung 1 Swinemünde, ZNK.

34. Königsberg: **Sawilek**, Karl, geb. etwa 1923, Obergefreiter, Feldpost-Nr. 36 943, ZNK.

35. Königsberg: **Schiller**, August, geb. etwa 1890, Schreibstubenunteroffizier bei der Heimatflak Königsberg, in Zivil bei einer Brauerei beschäftigt. ZNK.

36. Königsberg: **Strauss**, Vorname unbek., geb etwa 1908—1910, Gastwirt, B/36 524.

37. Aus der Umgebung von Lyck: **Gerlach** Vorname unbek., geb. etwa 1919, Obergefreiter, 9. Kompanie, Panzer-Regiment 24, Beruf: Bäcker, ZNK

38. Umgebung von Insterburg: **Sieg**, Emil, Geburtsjahr unbek., Obergefreiter, Feldpost-Nr. 29 554, Landwirt, ZNK.

39. Mehlsack: **Ehlert**, Karl, geb. etwa 1920, Kanonier, Feldpost-Nr. 17 182 B, ZNK.

40. Ortelsburg: **Mückenberg**, Vorname unbek., Flugkapitän, Feldpost-Nr. 23 095, verheiratet, ZNK.

41. Pogegen: **Joneleit**, Walter, geb. etwa 1903—1906, Obergefreiter, Feldpost-Nr. 04 958, gewesener Landarbeiter, ZNK.

42. Pillau: **Menke** Ernst, geb. 6. 8. 1918, Unteroffizier, Feldpost-Nr. 48 510, ZNK.

43. Pr.-Holland: Schultz, Paul, geb. etwa 1916, Stabsgefreiter, Feldpost-Nr. 32 696, ZNK.

44. Rastenburg: **Mörsch**, Irmgard, geb. 5. 8. 1926, DRK-Schwester, ZNK.

45. Rastenburg: **Schirrmacher**, Robert, geb. etwa 1926/27, von der 10. Batterie, Artillerie-Regiment 1561, Landwirt, ZNK

46. Roschen bei Allenstein: **Bludau**, Johann, geb. 26. 10. 1921, Obergefreiter, ZNK

47. Umgebung von Sensburg oder Ortelsburg: **Krajewski**, Emil, Geburtsjahr unbek., ZNK.

48. Starmen bei Rößel: **Kretschmann**, Andreas, geb. 9. 10. 1898, Landwirt, ZNK.

49. Tilsit: **Prieß**, Hans, geb. etwa 1913, Hauptwachtmeister, Feldpost-Nr. 15 193 ZNK

50. Masuren: **Kyeck** Franz, geb. 23. 3. 1900, v. d. Organisation Todt, ledig, ZNK.

51. Ostpreußen **Beckmann**, Erich oder Erwin, geb. etwa 1905, Feldwebel, ZNK.

52. Ostpreußen: **Klein**, Rudolf, geb. etwa 1913, Obergefreiter, Feldpost-Nr. 23 613, ZNK.

53. Ostpreußen: **Klingenberg**, Wilhelm, geb. etwa 1910, Sabsgefreiter, Feldpost-Nr. 50 099 B oder C, ZNK.

54. Ostpreußen: **Langkau**, Helmut, geb. etwa 1915, Feldpost-Nr. 17 310, ZNK.

55. Ostpreußen: **Litek**, Paul, geb. etwa 1915, Gefreiter, 2. Bataillon, Regiment 242, Beruf vermutl. Melker, ZNK.

56. Ostpreußen: **Ochs**, Vorname und Geburtsjahr unbek., Unteroffizier, Feldpost-Nr. 38 503, Landwirt, ZNK.

57. Ostpreußen: **Thiem**, August, geb. etwa 1908—1910, Obergefreiter, Feldpost-Nr. 17 144 A, vermutl. Landwirt, ZNK.

58. Ostpreußen: **Wink**, Willi, geb. etwa 1904—1908, Förster, B/37 769.

59. Ostpreußen, vermutl. aus der Umgebung von Treuburg: **Blaske**, Walter, geb. etwa 1925—1926, 4. Kompanie, Bau-Bataillon 5, ZNK.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/5/63.

## Für Todeserklärungen

Der Reichsbahn-Hilfsweichensteller Ferdinand **Janowski** (geb. 16. September 1909 in Parkiten), zuletzt wohnhaft gewesen in Groß-Schwaraunen, Bahnhof, Kreis Bartenstein, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Anna **Jordan**, geb. Spill (geb. 25. September 1879 in Kandszen, Kreis Angerburg), zuletzt wohnhaft gewesen in Königsgarten, Kreis Angerapp, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Günter **Jendruy** (geb. 14. Januar 1929) aus Mispelsee, Kreis Osterode, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Benno Aloysius **Rohfleisch** (geb. 21 Juni 1880) aus Heilsberg, Sudetenlandstraße 2, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

## Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten der Schwester Gertrud **Petrikat**, verehelichte Paustian (geb. 8. Mai 1892 in Königsberg), bestätigen? Oktober 1907 bis Oktober 1911 als Lehrschwester im Kreiskrankenhaus Lyck; anschließend bis 1918 Nervenklinik in Breslau; 1918 bis 1928 Krankenhaus der Barmherzigkeit (Mutterhaus) Königsberg und Provinzialheilanstalt für Schwachsinnige in Rastenburg.

Wer kann bestätigen, daß Fritz **Sommer** aus Königsberg, Sedanstraße 1, vom Februar 1915 bis August 1917 in der Grabmalfabrik A. Pelz, Königsberg, Börsenstraße 5, als Hilfsmaschinist und vom 1. März 1919 bis Mai 1925 in der Uniongießerei Königsberg-Kontienen als Isolierer gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

## Auskunft wird erbeten über ...

... Gerhard **Haffki**, (geb. 15. 3. 1943) aus Himmelfort bei Mohrungen. Da der Vater gefallen, die Mutter verschleppt war, befand sich das Kind in einem Kinderheim in Mohrungen. Im Mai 1947 wurde Gerhard in ein Kinderheim nach Sensburg gebracht und ist seitdem verschollen. Welche deutsche Frau, die damals im Kinderheim Sensburg beschäftigt war, kann sich an einen kleinen hübschen Jungen mit braunen Augen erinnern, der im Mai 1947 dort abgegeben wurde?

... Hugo **Hoffmann** (geb. 1897), aus Mohrungen, Veitstraße 5, Architekt beim Kreisbauamt in Mohrungen. Er wurde am 16. 2. 1945 von Güldenboden bei Mohrungen nach Rußland verschleppt; seitdem fehlt jede Nachricht. Welcher Heimkehrer kann hier Auskunft geben?

... Studienrat Georg **Felgendreher** (geb. 25. Mai 1890 in Sprottau/Niederschlesien) und dessen Ehefrau Amanda, geb. Mohr, aus Königsberg, Gluckstraße 5.

... Frau Olga Viktoria **Stroganoff**, geboren in Riga, wohnhaft gewesen in Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 4 oder 6. Sie hat sich zuletzt aus Konitz (Westpreußen) gemeldet.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

— — —



## Ostpreußische Gräber

Überall liegen unsere Lieben bestattet. Aber zumeist können wir ihre Gräber nicht erreichen. Und viele von denen, die wir nicht erreichen können, sind unauffindbar. Menschen und Natur haben Kreuze, Grabplatten und Einfriedigungen zerstört.

Und doch gibt es noch etwas Tröstliches: Selbst im sowjetisch besetzten Teil unserer Heimat finden sich Hände, die unseren Toten hier und dort letzten Liebesdienst erweisen. Dafür zwei Bildbeispiele: Links ein Blick auf den heutigen Friedhof in Schiesche bei Ruß, rechts der Friedhof in Kinten im Kreis Heydekrug.

*

Das untere Bild zeigt das Massengrab unserer Landsleute, die im dänischen Internierungslager Aarhus nach 1945 starben.



## MELDUNGEN FÜR JUNGE LESER

**In Selbsthilfe**

In Selbsthilfe legten die Mitglieder der DJO Kreisgruppe Bergstraße eine Versorgungsleitung bis zu dem Platz in der Gemarkung Scharbach im Odenwald, auf dem für die DJO ein Jugendheim errichtet wird.

**Großfahrt**

Eine Großfahrt unternahm die DJO-Gruppe Osnabrück nach Clausthal-Zellerfeld. Am Zielort wurden ausgedehnte Wanderungen unternommen und sportliche Spiele ausgeführt.

**Englische Gäste**

Englische Jugendliche hatten die DJOler in Hameln zu Gast. Gemeinsam wurden Volkstänze aufgeführt und Lieder gesungen. Die Vertreter der englischen Jugend waren von den ostdeutschen Volkstänzen begeistert.

**In Löwen**

Auf dem Marktplatz in der belgischen Stadt Löwen zeigten die DJO-Gruppen aus der westfälischen Gemeinde Lienen aus Iserlohn, Schwerte und Troisdorf unter dem anhaltenden Beifall der Bevölkerung ostdeutsche Volkstänze. Außerdem nahmen die jungen Deutschen an einem Trachtenumzug teil.

— — —

## Ein Beispiel macht Schule

**In Folge 44 berichteten wir auf Seite 17 unter der Überschrift „Eine Grubenlampe für Ostheim“ über das Beispiel der Abschlußklasse der Evangelischen Volksschule in Ludweiler/Warndt. Diese Klasse hatte sich im Ostkundeunterricht überdurchschnittliches Wissen angeeignet. Dazu wird uns nun von Frau Käte Kleß, aus Nordenham geschrieben:**

„Liebes Ostpreußenblatt!

Recht, recht herzlichen Dank für den Bericht ‚Eine Grubenlampe für Ostheim'. Das hat in Nordenham Schule gemacht. Die beiden Seminarteilnehmer Rainer Stöver und Klaus-Wilhelm Schult haben es im Gymnasium vorgetragen.

Sogar den ersten Vorsitzenden des Elternrats haben sie zu meiner großen Freude davon in Kenntnis gesetzt. Dazu kommt, daß auch Herr Dr. Harms ein großer Kämpfer für unser Recht ist. Ihm steht seine Frau vorbildlich zur Seite. Das sind Eltern von fünf Kindern.

Primaner und Sekundaner halten mich auf der Straße an. Sie möchten auch einmal Teilnehmer der Jugendseminare sein. Ein Freund von den beiden Teilnehmern sagte mir: ‚Was Rainer und Klaus-Wilhelm vorgetragen haben, haben wir noch nie gehört. Es ist ja so wichtig, daß wir den Osten kennenlernen. Ich finde die Teilnahme am Seminar ist mal wichtiger als der Schulbesuch. Wir eignen uns dort Kenntnisse an, die unser Leben bestimmen werden. Denn der Sinn für das allgemeine Wohl, für das Staatsleben, für die Verteidigung der Freiheit wird dort gestärkt.'

Bei meinen Frauenzusammenkünften habe ich das noch zur Sprache gebracht. Wir Ostpreußen wollen uns doch nicht von den Einheimischen beschämen lassen, sondern wir wollen und müssen für unsere Heimat kämpfen! Wir haben doch ein gemeinsames Ziel.

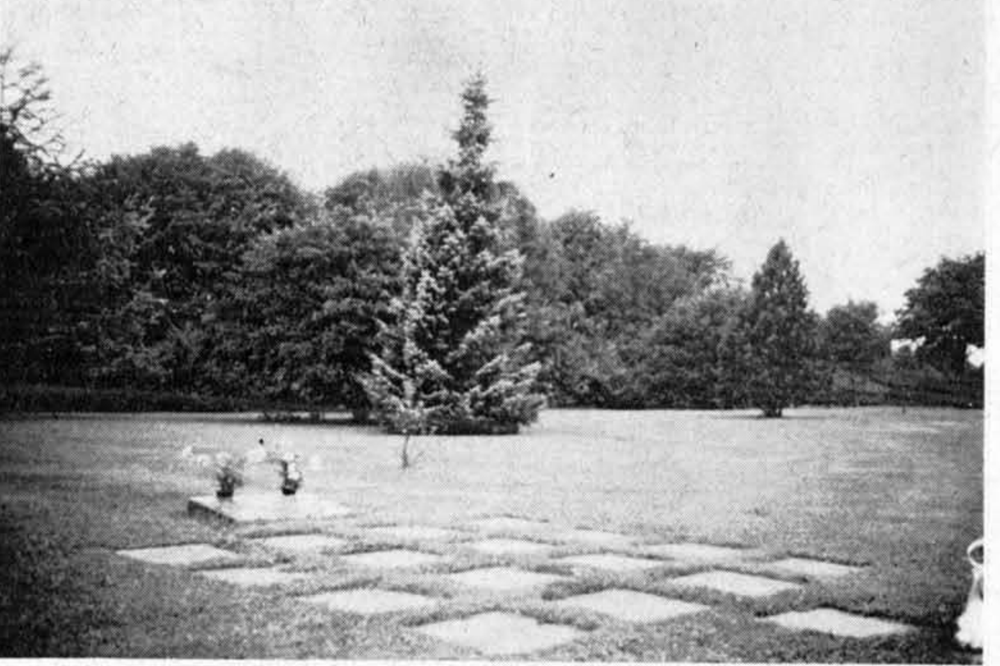
Wenn ein Pädagoge sagt: ‚Die Jugend will von der Heimat nichts wissen!' dann ist das sehr traurig. Das Gegenteil ist der Fall. Ich glaube ich habe das bewiesen. Es liegt nur an uns, wenn die Jugend von der Heimat nichts wissen will.“

## Unsere Leser schreiben zu „ANGEMERKT“

**In Schleswig . . . (Folge 41, Seite 15)**

„Auch wir Ostpreußen in München freuen uns über ein neues und großes Stadtviertel mit Straßen, die ausschließlich Städtenamen aus dem deutschen Osten tragen. So gibt es unter anderem auch die ‚Ostpreußenstraße', die ‚Königsberger Straße' und die ‚Danziger Straße'. Wir danken dem Münchener Oberbürgermeister Vogel und seinen Stadträten für diese Benennung und würden es begrüßen, wenn eine der neuen Straßen den Namen ‚Ermländer Straße' erhalten würde . . .“ (E. Persoldt, München 13, Georgenstraße 116.)





## Belgier suchen „ihre“ Ostpreußen

**Die Jahre vergehen, aber einmal geknüpfte Freundschaftsbande halten!**

Nach dem ersten Beisammensein ehemaliger französischer Kriegsgefangener, die in Ostpreußen eingesetzt waren, mit ihren damaligen Arbeitgebern in diesem Sommer in Göttingen, wollen nun auch die während des Zweiten Weltkrieges in Ostpreußen eingesetzten belgischen Kriegsgefangenen Verbindung mit „ihren“ ostpreußischen Familien aufnehmen.

Der Sekretär der „Hilfskasse der ehemaligen Belgischen Kriegsgefangenen, Brüderschaft von STALAG 1 A“, Arthur Kepenne, hat aus Brüssel an das Ostpreußenblatt die herzliche Bitte gerichtet, bei dieser Vermittlung von Anschriften zu helfen. Gern geben wir diese Bitte an unsere Landsleute weiter.

Wir rufen daher die ehemaligen Arbeitgeber von belgischen Kriegsgefangenen auf, sich mit all den Angaben über Belgier, die bei ihnen in Ostpreußen beschäftigt waren, schriftlich an die „Hilfskasse“ zu wenden. Die Anschrift lautet:

Arthur Kepenne
16, drève des Vendanges
Forest-Bruxelles 19
Belgien



## Goldplakette für Fritz Pfau

Die Spitzenorganisation der gesamten deutschen Landespferdezucht und des Reitsports in der Bundesrepublik, der Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde — Deutsche Reiterliche Vereinigung, in dem auch der bekannte frühere Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts aufgegangen ist, verleiht verschiedene Auszeichnungen für Pferdezüchter, Pferdehalter, Pferdepfleger, Reiter, Fahrer und Funktionäre in der Pferdezucht und Reiterei.

Der heute 55 Jahre alte ostpreußische Pferdemann Fritz Pfau, der in Trakehnen geboren ist, seine berufliche Laufbahn als Reitbursche im Trakehner Jagdstall begann und dann in diesem berühmten Hauptgestüt Gestütswärter wurde, erhielt vom HDP die Plakette „für hervorragende Leistungen in Pferdepflege“, und zwar in der höchsten Stufe, in Gold. Nach dem Kriege war Fritz Pfau, aus der Kriegsgefangenschaft 1947 zurückgekehrt, zuerst beim Rheinischen Landgestüt Wickrath als Gestütsbeamter tätig und kam dann nach der Auflösung dieser staatlichen Einrichtung zum Aachener Stall Willi Breuer, wodurch er nach wie vor sich mit dem Pferd und der Reiterei beschäftigen kann.

Die verliehene Plakette wurde seinerzeit auf Anregung des verstorbenen Experten Dr. h. c. Gustav Rau geschaffen. Eine Anzahl ostpreußischer Pferdefreunde konnte diese Auszeichnung für Pferdehaltung und Pferdepflege bereits im Laufe der Jahrzehnte erhalten. Früher gab es diese Auszeichnung in drei Stufen. Nach dem Kriege fiel die Stufe „Bronze“ weg.

M. Ag.

Aufn.: Theodor Janssen

## Ännchen von Tharau

Trotz der vielen Darbietungen bei der Patenschaftsfeier seitens der Stadt Mannheim war die Aufführung des Schauspieles „Ännchen von Tharau“ sehr gut besucht. Das ist ein Zeichen, daß sich unsere Landsleute mit der ostdeutschen Kultur verbunden fühlen. Wohl wurde das Schauspiel nur von einer Laienspielgruppe aufgeführt, aber trotzdem kam jeder auf seine Kosten. Die Laienspielgruppe Gelsenkirchen unter Leitung des memelländischen Landsmannes Artur Roeschies gab sich sehr große Mühe, die Aufführung so gut wie möglich zu gestalten. Simon Dach (Artur Roeschies) spielte sehr wirkungsvoll und hatte die Leitung fest in der Hand. Neander-Pfarrer (Kurt Rauscher) war etwas steif und unbeholfen. Ännchen (Edelgart Splitt) hat ihre Rolle mit Hingabe gespielt. Alberti-Domorganist (H. Bucksch) kam nicht recht zum Zuge. Just Portatius (Franz Schmidt) hat bei seinen Meldungen großes Temperament gezeigt; beim Umarmen und Küssen war er aber sehr zimperlich. Fridolin (Alfred Klumfass) lieferte bei seiner Einfältigkeit heitere Szenen und fand daher beim Publikum reiche Zuneigung. Brigitte (Marga Rasch) und Jette (Ursula Buchenberger) spielten sehr nett und zeigten viel Liebe zum Spiel. Dörte (Christel Splitt) löste mit ihrer echt ostpreußischen Mundart und ihrem Mienenspiel mehrmals Heiterkeit aus. Hier gab es Lachsalven! Christel Splitt hat das Publikum gefangen! Ein längerer Applaus bekundete allen Spielern den Dank und die volle Zufriedenheit für die gebotene Aufführung.

Gr.

— — —

## DER RUNDBLICK

**Fast verdoppelt**

Der Ostpreußenchor in Mannheim hat sich seit seiner Gründung im Jahre 1960 seinen aktiven Sängerstand fast verdoppelt. Beim ersten Auftritt waren es achtzehn singende Landsleute, heute sind es bereits über dreißig, von denen jeder zweite Sänger aus den Memelkreisen stammt. Chorleiter und Gründer des Mannheimer Ostpreußenchores ist Erich Wietstock. Er hat seinen vierstimmigen Chor schon bei vielen landsmannschaftlichen Veranstaltungen vorstellen und die Zuhörer mit zahlreichen Heimatliedern erfreuen können.

**Deutsche Jugend in Österreich**

Weit an der Spitze aller Länder, in denen deutsche Jugendliche in Jugendherbergen übernachten, steht Österreich. Das geht aus einer Aufstellung hervor, die das Deutsche Jugendherbergswerk herausgab. 194 000 „deutsche Übernachtungen“ zählte man 1962 in österreichischen Jugendherbergen. Es folgen die Niederlande (110 000), Frankreich (105 000), die Schweiz (96 000) und Italien (92 000).

**Fischhausen in Pinneberg**

In der Patenstadt des Kreises Fischhausen, in der schleswig-holsteinischen Kreisstadt Pinneberg, hat die Pinneberger Kreisverwaltung dem ostpreußischen Heimatkreis Fischhausen nunmehr insgesamt sechs Räume für wertvolle Erinnerungsstücke und Fotos aus der Heimat zur Verfügung gestellt. Die täglich geöffnete Fischhausener Ausstellung wird bereits von Pinneberger Schulklassen besucht.

## Rätsel-Ecke

**Aus Ostpreußens Literatur**




Wenn die Plakatträger mit ihren Buchstaben in die richtigen Lücken des Außenringes schlüpfen, kann man den Titel eines Schauspiels und eines Romans von Hermann Sudermann lesen. Die schwarzen Felder sind die Titelunterbrechungen.

**Rätsel-Lösung aus Folge 46**

**Gegensätze**

arm — reich, zu — offen, Abend — Morgen, legal — illegal, trocken — naß, flach — tief, weit — eng.

Rominte

# Unsere Leser schreiben

### Wo läut sie?

*In Folge 52, Jahrgang 1959, veröffentlichten wir unter der Überschrift „Ostpreußische Glocken läuten das Weihnachtsfest ein" eine Zusammenstellung von Glocken, die uns im neuen Lebenskreis in der Bundesrepublik an die Heimat erinnern. Jetzt schreibt dazu unser Leser Friedrich K l i e w e r aus Bonn (Wiesenweg 2 B):*

„Nach langem Bemühen ist es nunmehr gelungen festzustellen, daß die in der katholischen Pfarr- und Patronatskirche St Peter in Beuel-Vilich (Kreis Bonn) vor einigen Jahren eingebrachte Glocke aus dem Dorf E l d i t t e n, das zwischen Liebstadt und Guttstadt liegt, kommt. Die Glocke hat den Ton „Gis" und trägt u. a neben der Jahreszahl 1648 und dem Elbinger Wappen die Inschrift: ‚Durch das Feuer bin ich geflossen, Michael Dormann aus Elbing hat mich gegossen.' Mögen sich alle Landsleute aus Bonn und Umgebung beim Hören des Geläutes in der Kirche in Vilich eingedenk sein, daß ein Stück Heimat zur Besinnung und zum Gebet mahnt."

### Der „Maininger aus Frankfurt"

*Einige Gedanken zur Kabarett-Sendung der „Maininger aus Frankfurt/M.", die im Abendfernsehen des Ersten Programms über den Bildschirm ging äußert G. H. aus Nürnberg.*

„Wer gedacht hatte, daß der aus Leipzig geflüchtete Kabarettist und Leiter dieser Sendung eine ergänzende neue Note in unser bundesdeutsches politisches Kabarett bringen würde, der wurde eines noch Besseren belehrt. Wir wissen es nun mit Gewißheit, wie politisches Kabarett im Osten aussehen könnte Der Maininger aus Leipzig hatte es im Westen überraschend leicht; er brauchte sich erst gar nicht in die geistige Mühsal eines Umdenkens zu stürzen. Seine politische Vorstellungswelt durfte offenbar so östlich bleiben, wie sie ihm unvergeßlich eingepaukt worden war. So konnte er seelenruhig sein altes Leipziger Auftragsprogramm der Verunglimpfung des Westens weiterführen ..."

### Ein Stückchen Heimat ...

*Aus Wahrendorf bei Nikolaiken im Kreise Sensburg stammt Frau Gertrud L e h m a n n, geborene Borowski. Sie schreibt uns aus Jugenhein an der Bergstraße, Jahnstraße 12:*

„Bedanken möchte ich mich von ganzem Herzen für die wunderschönen Artikel und Fotos, die das Ostpreußenblatt in jeder Folge bringt. Mit jeder Ausgabe kommt ein Stückchen Heimat ins Haus "

### Nützliches Ostpreußenblatt

*Unser Leser Alfred R a u t e n b e r g aus Tübingen (Dahlienweg 7) weist auf die Nützlichkeit des Ostpreußenblattes in folgender Zuschrift hin:*

„Liebes Ostpreußenblatt! Während man die Tagespresse auch mal gelegentlich überfliegen kann, ist es nützlich und nötig, dich eingehend zu studieren und nichts auszulassen. Denn durch dich werden wir über alles uns Angehende genau informiert. Ich denke nur an die jüngsten Ereignisse bei der Ostpreußischen Landesvertretung in Saarbrücken und an das mannhafte Eintreten unseres Sprechers Dr. Gille. Hoffentlich bleibt er uns noch lange erhalten. In der gleichen Ausgabe vom 12. Oktober hast du wachsam von dem übersteigerten Selbstbewußtsein des Rundfunkrates bezüglich der Panoramasendungen ‚Breslau' und ‚Bayern' berichtet und darüber, daß Jürgen Neven du Mont weiter wirken kann. Man distanziert sich nicht von ihm, was bedenklich stimmen muß. Seine Meinung ist noch lange nicht unsere Meinung. Wache auch weiter und passe auf, ob das Wenige, was bei der großen Übergabe im Parlament (Bundestag) versprochen wurde, auch immer eingelöst wird."

### Hermann Parschat

*In Folge 27 (Seite 19) berichtete das Ostpreußenblatt über den „Retter der Kunstschätze von Beynuhnen", Hermann Parschat aus Norgallen im Kreis Gumbinnen. Unser Leser Fritz S c h a u m a n n aus 28 Bremen (Hemmstraße 182/84) berichtet über eine weitere Tat dieses Landsmannes im Ersten Weltkrieg:*

„... in Norgallen und Umgebung erschien ein Russenkommando, welches Fahrer und Gespanne requirierte. Diese hatten sich an einem festgesetzten Termin auf dem Magazinplatz in Gumbinnen einzufinden. Auch Hermann Parschat mußte dieser Aufforderung Folge leisten. Der Magazinplatz war im Umkreis von russischen Posten abgesperrt. Als sich längere Zeit niemand um die Fahrzeuge kümmerte, schöpfte Parschat Verdacht und ging mit Einwilligung des Postens in die Stadt. Dort sah er, daß das Gros der Rennenkampfarmee von Insterburg in Richtung Grenze auf dem Rückmarsch war. Nach kurzer Überlegung ging Parschat zum Magazinplatz zurück, stellte sich etwas erhöht in der Nähe des Postens auf und rief laut über den Platz, daß er den Auftrag erhalten hätte, die Fuhrwerke zur Goldaper Straße — die er frei von Russen wußte — bringen sollte, wo eine Beladung erfolgen würde. Der Posten, den das sichere Auftreten beeindruckte, machte wohl ein dummes Gesicht, wagte aber keinen Einwand und ließ die Fuhrwerke abfahren. Parschat führte die Kolonne aus Gumbinnen hinaus bis zu einem Weidegarten in Kulligkehmen. Dort erst erzählte er den Fahrern, daß der russische Sieg gar nicht so sicher sei und ihr Weg wahrscheinlich nach Rußland gehen sollte. Er riet allen, sich auf Nebenwegen nach Hause zu begeben, was auch von einem großen Teil befolgt wurde. Ein kleiner Teil dagegen fuhr wieder zum Magazinplatz zurück. Dort wurden ihre Fuhrwerke später mit Beutegut beladen und nach Rußland mitgenommen, wo einige von den Fahrern bis zu zehn Jahren in Sibirien verbrachten."

# DAS POLITISCHE BUCH

**Fritz Ernst: Die Deutschen und ihre jüngste Geschichte.** Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1 (Urbanbücher Band 75). 162 Seiten, 4,80 DM.

In einer Reihe von Heidelberger Vorlesungen bemühte sich der Historiker Professor Ernst, deutscher akademischer Jugend ein von der heute noch so verbreiteten Schwarz-Weiß-Malerei möglichst freies Bild jüngster deutscher Geschichte zu vermitteln. Man darf ihm bestätigen, daß er diese schwierige Aufgabe weithin gelöst hat. Man findet bei diesem Forscher kaum eines jener seit 1945 üblichen Pauschalurteile in der einen oder anderen Richtung. Der Autor nimmt seine Sache sehr ernst und weiß aus einem gewaltigen Material die wichtigsten Akzente zu setzen. Wir unterschreiben nicht jedes seiner Urteile. Das Versailler Diktat z. B. sieht er unseres Erachtens nicht in seiner ganzen verhängnisvollen Gefährlichkeit und auch sonst (etwa im Kapitel um den Reichspräsidenten von Hindenburg) läßt sich manches einwenden. In der großen Linie aber unterscheidet sich die kurze Darstellung von so manchen Elaboraten der Nachkriegszeit wohltuend.

**Helmuth von Glasenapp: Die fünf Weltreligionen.** Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf. 460 Seiten, mit Karten und Tabellen. DM 12,80.

Man darf dieses Werk als ein großes Vermächtnis des berühmten Relgionsforschers und Indologen werten, der seit 1928 an der Königsberger Albertina, seit 1946 an der schwäbischen Universität Tübingen wirkte. In der vergleichenden Religionswissenschaft hat Glasenapp immer zu den bedeutendsten Forschern gerechnet. Sein Opus umfaßt eine Fülle hochbedeutender Publikationen vor allem über die Religionen des Fernen und Nahen Ostens. Dabei besitzt der einstige Königsberger Gelehrte in hervorragendem Maße die Gabe, die oft ungeheuer schwierige Materie knapp, präzise und auch für weitere Kreise faßlich zu gestalten. Die „fünf Weltreligionen" erschienen erstmalig — zweibändig — im Jahre 1951 und fanden schon damals ein erstaunlich reges Interesse. Als weiter gestrafftes Sachbuch wirkt die Darstellung noch plastischer und fesselnder.

Der Religionsforscher ist k e i n Theologe eines bestimmten Glaubens. Er wird beim Gläubigen einer Religion mit seinen sehr nüchternen und kühnen Thesen fast immer auf Widerstand und gelegentlich auch auf scharfe Kritik stoßen. Glasenapp behandelt wissenschaftlich Werden und Wachsen des Christentums, des Islam, der jüdischen Religion, der chinesischen Glaubenslehren, des Buddhismus und Hinduismus. Er bringt eine Geschichte der Offenbarungen und Glaubensvorstellungen, zugleich einen höchst wertvollen Vergleich des Trennenden und Verbindenden. Auch die heutige Zersplitterung in so vielen Kirchen und Glaubensgemeinschaften verschweigt er nicht. Ein sehr unterrichtendes Buch. k.

**E. Freiherr von Spiegel: U-Boot im Fegefeuer.** 320 Seiten, 30 Fotos, dokumentarischer Anhang, Leinen 16,80 DM Ernst Gerdes Verlag, Preetz in Holstein.

Vor fünf Jahrzehnten haben die jungen Deutschen die Bücher des U-Bootkommandanten und Kapitänleutnants Freiherr von Spiegel von seinen Erlebnissen im Ersten Weltkrieg mit heißen Köpfen gelesen. Hier berichtete einer, der dabei war, vom schweren und ganz neuen U-Bootkrieg auf dem Atlantik. Viele hunderttausend Exemplare von „U 202" und U-Boot im Fegefeuer" wurden in wenigen Monaten verkauft; auch Ausländer wollten sich von einem so erfahrenen Mann unterrichten lassen. Die meisten seiner Kameraden hat die wilde See verschlungen. Freiherr von Spiegel, der schließlich noch Generalkonsul wurde, hat die meisten der „großen Asse", einen Weddigen und Hersing, Forstner und Forstmann, Rose, Salzwedel und den U-Bootvater Admiral Bauer überlebt. Heute erleben wir eine Neuauflage der Werke, und wieder schlägt die so schlichte und doch so dramatische Schilderung alle in den Bann. Es gibt wenig Darstellungen des Seekrieges von 1914 bis 1918, die auch heute noch jungen Menschen soviel zu sagen haben. k.

**Alfons Kirchgässner: Im katholischen Kontinent.** Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main. 130 Seiten, DM 7,80.

Daß in Lateinamerika in nicht allzu ferner Zeit Schicksale der westlichen freien Welt, zu der auch wir gehören, entschieden werden, ist längst von allen Kennern der Verhältnisse erkannt worden. Mögen Tausende von Kilometern diese Gebiete von Deutschland trennen, so geht doch die Entwicklung dort auch uns unmittelbar an. Gelingt es nicht, die dort herrschenden furchtbaren Notstände zu überwinden, dann wird mit Sicherheit dort ein von Moskau und Peking geschürter Radikalismus die Macht ergreifen. Eine geradezu explosive Zunahme der Bevölkerungszahl wird dafür sorgen, daß in Süd- und Mittelamerika in wenigen Jahrzehnten 600 Millionen Menschen leben werden, für die Arbeit und Brot geschaffen werden muß. Tagtäglich berichten die Zeitungen schon heute von Unruhen, Aufständen und politischem Bandenterror z. B. in Venezuela, Kolumbien und anderen Staaten. Die Lage in Brasilien ist überaus bedrohlich geworden. Die Elendsquartiere am Rande fast jeder lateinamerikanischen Großstadt sprechen eine düstere Sprache ebenso wie die politische Radikalisierung der jungen Intelligenz. Castros und Maos Agenten werden pausenlos eingeschleust.

Was der Frankfurter Stadtpfarrer Kirchgässner hier in knapper und präziser Form an Einzelheiten über die geistigen und seelischen wie über die physischen Nöte vorträgt, ist ungeheuerlich. In Lateinamerika lebt heute schon jeder dritte Katholik der Welt. Beachtlich ist auch die Zahl evangelischer Gläubiger gewachsen. Wo aber kann Seelsorge und karitative Hilfe in ausreichendem Maße gebracht werden, wenn e i n Geistlicher Gemeinden mit 50 000 bis 100 000 Mitglieder versehen soll? Wie kann bei dem Mangel an Schulen die Unwissenheit bekämpft werden? Hier ist unendlich viel zu tun. — e —

**Zwischen Elbe und Oder,** Mitteldeutschland im westdeutschen Rundfunkprogramm (1960-63) Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland). 144 Seiten, zahlreiche Fotos, 10,50 DM

Herausgegeben vom niedersächsischen Ministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte ergänzt dieses Buch die bereits in den Jahren 1960/62 erschienen Landschaftsbände der „Schriften zur Deutschen Frage". Ausgewertet wurden zahlreiche Hörfolgen des Rundfunks, so daß ein Gesamtbild der heutigen Verhältnisse in der SBZ entsteht. Berichtet wird dabei über die wichtigsten Städte und Landschaften, die jenseits von Mauer und Stacheldraht liegen.

**Frank Tannenbaum, Lateinamerika.** Kontinent zwischen Castro und Kennedy. Aus dem Englischen von Erich Gaenschalz. 1963. 196 Seiten 1 Karte, Paperback DM 9.80. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

Der Autor dieses Buches war lange Jahre als Professor und Ordinarius für lateinamerikanische Probleme und gilt als ein hervorragender Kenner aller Nachbarstaaten im Süden der USA. Der einst aus Polen eingewanderte Gelehrte versteht die hohe und seltene Kunst, eine Fülle schwieriger und höchst komplexer Fragen und Probleme prägnant und leichtverständlich zu behandeln. Wer diese 200 Seiten gelesen hat, weiß mehr über die lateinamerikanische Welt ihre Nöte, Sorgen und Hoffnungen, als er aus vielen dicken Folianten zusammentragen kann. Das Verhältnis zu den mächtig wachsenden Völkern Süd- und Mittelamerikas ist für die USA eine Frage von schicksalhafter Bedeutung. Tannenbaum erinnert daran, daß in dreißig bis vierzig Jahren z. B. 100 Millionen Mexikaner an der Grenze der Vereinigten Staaten, insgesamt 600 Millionen in Lateinamerika leben werden. Alle Probleme der Entwicklungshilfe, der großen sozialen Spannungen und politischen Gegensätze werden eingehend behandelt. Es wird sehr großer Klugheit bedürfen, um alte Ressentiments zu überwinden und eine echte Zusammenarbeit zu ermöglichen. Wie Castro und die kommunistische Untergrundarbeit zu einer Gefahr werden konnte, macht Tannenbaum klar. Er weist auf manchen Fehlgriff Washingtons hin, das nur zu oft eigene politische Vorstellungen auch auf den so ganz anderen Süden übertrug. Parteien, die man mit den Organisationen in Nordamerika und Europa gleichstellen könnte gibt es in den Republiken Lateinamerikas nicht. Ein sehr instruktives Buch. — r.

**Franz Osterroth/Dieter Schuster: Chronik der deutschen Sozialdemokratie.** Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, Hannover, Odeonstraße 12. 672 Seiten.

Zum hundertjährigen Parteijubiläum der SPD wurde diese Chronik, die sich auf eine ältere Arbeit stützt, stark erweitert als bedeutendes Nachschlagewerk neu herausgebracht. Sie ist, wie der Herausgeber betont, nicht als Parteigeschichte gedacht, will vielmehr allen politisch interessierten eine wirklich imposante Fülle von Daten und Fakten über die sozialistische Arbeiterbewegung für das eigene Studium bieten. Große Register können vor allem jungen Wissenschaftlern ebenso wie den Publizisten ihre Arbeit wesentlich erleichtern. Die Ergebnisse der Wahlen, der wichtigen Kongresse und Parteitage sind präzise herausgearbeitet worden. Ein großes Literaturverzeichnis tut gleichfalls gute Dienste. Alle wichtigen Ereignisse auch aus der Zeit nach 1945 werden in dieser Auflage nun auch berücksichtigt. Wieviel dramatische Entwicklung spricht aus diesen knappen Notizen einer Chronik! r.

*

### Fontane als Kritiker

**Theodor Fontane: Literarische Essays und Studien.** Herausgegeben von Professor Kurt Schreinert. Sämtliche Werke, Band XXI/1. 504 Seiten Nymphenburger Verlagshandlung. München 19. Subskriptionspreis 26.— DM.

Neben der dichterischen und schriftstellerischen Eigenleistung des Preußen und Berliners Theodor Fontane, die heute erst wieder voll gewürdigt wird, steht die des großen Kritikers und Deuters. Was ein Mann seines Ranges von den Dichtern und Schriftstellern des 19. Jahrhunderts dachte und über sie schrieb, wie er sich zugleich um unvergessene und fast schon vergessene Zeitgenossen bemühte, das zeigt uns dieser Band der hervorragenden Münchener Gesamtausgabe in vielen Dokumenten. Und sie beweisen, daß er fast immer einen klaren Blick für echte Leistungen und auch für literarische „Eintagsfliegen" hatte, und auch bei einst hochgelobten Tagesgrößen in seinem Urteil kaum beeinflußen ließ. Was er z. B. über gelungene und mißlungene Arbeiten Gustav Freytags zu sagen hat, verdient heute noch über literarische Kreise hinaus starke Beachtung. Sein sehr kritisches Urteil über Kleists „Zerbrochenen Krug" nicht minder.

Wilhelm Raabe, Theodor Storm und Gottfried Keller hat Fontane eingehend gewürdigt, die echten Leistungen des heute fast unbekannten Romanciers brandenburgisch-preußischer Geschichte Ostdeutschen Willibald Alexis (Häring) ebenso betont wie seine Schwächen. Einst vielgelesene Berliner Romane wie Lindaus „Zug nach dem Westen" und Rodenbergs „Grandidiers" werden wieder beschworen. Großartig die Essays über die englischen und schottischen Balladen. In summa also ein Band, der wirklich nicht nur die Literaturhistoriker angeht. k.



**Hellmut Holthaus: Wie man durchs Leben kommt.** Heitere Betrachtungen. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main, 204 Seiten, DM 9,80.

Der heitere Philosoph Hellmut Holthaus weiß mit seinen Betrachtungen, in denen Scherz, Ironie und tiefere Bedeutung sich gut gemischt präsentieren, sehr viele Zeitgenossen in diesen stürmischen Zeiten zu erfreuen. Sein Humor hat nichts Bissiges und Verletzendes. Hier lehrt uns ein Weiser, die Kalamitäten des Lebens gelassen zu nehmen, uns an jedem Strahl Sonnenschein zu freuen. Ob er von seinen Söhnen, von kleinen Erlebnissen und Überraschungen, von stillen Stunden oder anderem spricht, immer weiß er zu fesseln und jene Heiterkeit zu schenken, die wir oft so bitter nötig haben. Er dünkt sich kein Meister der Lebenskunst und ist doch ein guter Freund, dem man gerne lauscht. — r.

**Elli Kobbert: Von April bis Dezember — der Weg zur Wiege.** — 120 Seiten, Ganzleinen. 5,80 DM, Oncken Verlag, Kassel.

Hier schreibt eine junge Ostpreußin über ihre Gedanken und Empfindungen in der Zeit, da sie ihr erstes Kind erwartet. In ihrem Tagebuch weiß Elli Kobbert die Nöte und (oft unnötigen) Sorgen der jungen Frau und werdenden Mutter so lebensnah zu schildern, daß man beim Lesen all diese Stationen noch einmal miterlebt. Über Selbstkritik und liebevolles Verständnis der Mitwelt führt der Weg zur Überwindung auch der seelischen Schwierigkeiten. Ein Buch, das nicht nur junge Frauen zur Hand nehmen sollten, die ihr erstes Kind erwarten — auch der Ehemann kann viel daraus lernen und wird sich so manches Mal selbst im Spiegel eines (niemals bissigen) Humors wiederfinden. Für junge Mädchen ist das Buch ein Schlüssel zu manchem Geheimnis — die Wandlung einer jungen Frau zur Mutter kann ihnen Wegweiser sein zu späterem eigenem Erleben. Ein wirklich lesenswertes Buch. RWM

# Eine gemeinsame Aufgabe

### Mädchen aus Wanne-Eickel und Ortelsburg erlebten Berlin

**Eine gemeinsame Fahrt nach Berlin unternahmen in diesem Jahr Jugendliche aus der Ortelsburger Patenstadt Wanne-Eickel und jugendliche Mitglieder der Heimatkreisgemeinschaft Ortelsburg. Über diese Gemeinschaftsfahrt berichten nachfolgend die Teilnehmerinnen Anke Engels und Elisabeth Rabanus von der Unterprima des Mädchengymnasiums Wanne-Eickel und Dorothea Zekau.**

Dem Bericht von Anke und Elisabeth entnehmen wir diese Schilderung: „Wir sahen mit starker Anteilnahme die Gedenkstätten für Menschen wie Peter Fechter, der sein Leben für die Freiheit wagte und verlor. Vermauerte Fenster an der Sektorengrenze, Stacheldrahtverhaue sogar auf den Dächern, das Brandenburger Tor mit Stacheldraht abgeriegelt, davor zwei sowjetische Panzer, die als Symbol der östlichen Macht ihre Rohre gegen West-Berlin richten. Dann Menschen, die kaum wagen, zu uns herüberzuwinken. Im Ostsektor am S-Bahnhof weinende Menschen, die ihre westdeutschen Angehörigen in die Freiheit fahren sehen ... Das alles gehört wohl zu den erschütterndsten Bildern, die sich uns für immer eingeprägt haben". Der mehrere Seiten lange Bericht, der sich mit noch weiteren Erlebnissen in Berlin beschäftigt, schließt mit dem Hinweis: „Wir glauben stellvertretend für uns alle zu sprechen, wenn wir sagen, daß die Berlinfahrt ihren Zweck erfüllt hat, nämlich, uns eindringlich klarzumachen, daß es für jeden Menschen der freien Welt wichtig und selbstverständlich sein muß, trotz Wohlstand und wirtschaftlicher Sicherheit sich für die Freiheit verantwortlich zu fühlen ..."

*

„Doch nicht nur vom eigenen Anschauen her wurde uns Berlin nahegebracht", teilt Dorothea Zekau mit. „In einer Reihe von Referaten wurden wir mit den Fragen der Stadt konfrontiert. Wir hörten die Referate ‚Berlinproblem' die ‚Situation der Jugend in Berlin'. Und als Erweiterung dazu sahen wir die Filme ‚Statistik einer Weltstadt' und ‚Anschlag auf die Menschenwürde'. Speziell auf unsere Gruppe zugeschnitten war ein Vortrag über die Aufgaben des Bundes der Vertriebenen in Berlin ... Obwohl uns Berlin soviel zu bieten hatte, daß wir kaum Zeit fanden, zu uns selbst zu kommen, hatte sich aus unserer lockeren Gruppe bald eine feste Gemeinschaft gebildet, in der die Unterscheidung Ortelsburg—Wanne-Eickel nicht mehr bestand. Der überwältigende Einfluß Berlins hat uns zusammengefügt und hat uns die gemeinsame Aufgabe sichtbar werden lassen: Den Kontakt mit den Zonenbewohnern zu pflegen und die Weltöffentlichkeit immer wieder auf die Unfreiheit und auf den Kommunismus aufmerksam zu machen!"

## ..inder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Klein-Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, werden Annemarie K o l l m a n n, geb. 2. Januar 1940 in Pillau, und Brigitte K o l l m a n n, geb. 5. Dezember 1937 in Pillau, gesucht von ihren Eltern Gerhard und Erna Kollmann. Annemarie und Brigitte lebten bei der Großmutter Auguste A r n d t, geb. Dröse. Im September 1946 verstarb die Großmutter und die Schwestern kamen in ein Kinderheim nach Lank, Kreis Heiligenbeil. Mit einem Transport aus Königsberg sollen Brigitte und Annemarie nach Mitteldeutschland gekommen sein.

2. Aus Königsberg, Hippelstraße 3, wird Wolfgang M i n u t h, geb. 27. Juli 1942 in Königsberg, gesucht von seinen Geschwistern Günter und Renate R u n t e sowie von seiner Großmutter Elisabeth M i n u t h. Wolfgang war bei Frau Berta B ö h m, geb. Kanthim, in Pflege, die im Februar 1945 nach Dänemark evakuiert worden sein soll.

3. Aus Königsberg, Hoffmannstraße 8, wird Irene J a s c h, geb 25. 6. 1943 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater Hans Jasch und ihrem Bruder Klaus J a s c h, geb. 20. August 1937. Irene, die nach dem Tode der Mutter im Jahre 1946 mit ihrem Bruder Klaus in Königsberg zurückblieb, wurde auf dem Königsberger Markt von einer unbekannten Frau entführt. Diese Frau soll auf dem Gut in Liep bei Königsberg gewohnt haben.

4. Aus Königsberg, Richtenbergweg 16, werden Horst R i e m a n n, geb. 10. Dezember 1942, und Eckhard R i e m a n n, geb. 26. August 1941, gesucht von ihrem Vater Otto Riemann. Die Gesuchten sollen nach dem Tode ihrer Mutter im Mai 1945 in ein Waisenhaus in Schönfließ bei Königsberg gekommen sein.

5. Aus Königsberg, Sackheimer-Rechte-Straße 57, wird Gerd K r a u s e, geb. 29. Dezember 1943, gesucht von seiner Großmutter Auguste Krause. Die Mutter Liesbeth Krause, geb. Kauschus, geb. 14. Februar 1911, wird auch noch gesucht. Im März 1945 wurden die Gesuchten in Naubrockwitz bei Meißen gesehen.

6. Aus Marwalde, Kreis Osterode, wird Katharina S c h i e m e n o w s k i, geb. 3. Februar 1941, gesucht von ihrer Mutter Katharina Schiemenowski, geb. 28. November 1910. Mit einer Gelenkentzündung hat Katharina im Januar 1945 im Dorotheenkrankenhaus in Allenstein gelegen. Sie fand einige Monate später Aufnahme im Waisenhaus in Allenstein. Die Gesuchte hat an einem Oberschenkel ein Feuermal in kreuzform

7. Aus Pöhlen, Kreis Bartenstein, werden die Geschwister G r ö n i n g: Klaus, geb. 14. August 1940, Harald, geb. 14. Januar 1939, Gisela, geb. 4. Juli 1936 und Helga, geb. 28. März 1931, gesucht von ihrer Mutter Martha Gröning, geb. Klein. Die Gesuchten waren mit ihrer Tante Erna H o f f m a n n, geb. 13. Juli 1920, und ihrer Großmutter Auguste K l e i n, geb. Hoffmann, am 13. Februar 1945 zusammen in Heiligenbeil. Von dort sollten sie mit Wehrmachtsfahrzeugen zum Haff gebracht werden

8. Aus Schönmoor, Post Tharau Kreis Samland, wird Wolfgang K r e n z, geb 14. Oktober 1942 in Schönwiese, gesucht von seinem Vater Heinrich K r e n z. Wolfgang war mit seiner Mutter und seiner älteren Schwester Waltraud auf der Flucht von sowjetischen Truppen überholt worden. Sie mußten in Ostpreußen zurückbleiben. Die Mutter verstarb im Herbst 1945 in Königsberg und Wolfgang kam dann in ein Waisenhaus

9. Aus Tilsit werden die Zwillinge Helma und Selma R i s s m a n n, geb. 15. April 1941 in Tilsit, gesucht von ihrem Vater Willi Rissmann. Die Mutter der Zwillinge ist Gertrud Rissmann, geb. Loise. Sie wohnte im Jahre 1941 in Tilsit in einer Straße, die in Richtung Memel führte. Infolge einer Kriegsverletzung ist dem Vater der Name dieser Straße entfallen.

10. Aus Wargienen, Kreis Wehlau, werden die Geschwister Z i e l k e: Heinz Gerhard, geb. 10. Februar 1942, und Paul, geb. 15. November 1939, gesucht von ihrem Vater Paul Zielke. Die Brüder wurden am 23. März 1945 aus dem Flüchtlingslager „Kino Apollo" in Gotenhafen von Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes abgeholt und sollen vermutlich mit dem Schiff „Walter Rau" nach Dänemark gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 11/63.

**zum 94. Geburtstag**

**Böhm,** Hermann, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter in 2 Hamburg-Wandsbek, Rennbahnstraße 192, am 20. November.

**zum 93. Geburtstag**

**Kossack,** August, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner Tochter Lotte Dejan in 2132 Visselhövede, Tilsiter Straße 2, am 21. November

**zum 92. Geburtstag**

**Cherubin,** Karl, aus Pappelheim, Kreis Johannisburg, jetzt bei Tochter Anna und Schwiegersohn Emil Zwalinna in 2384 Eggebek über Schleswig, Treenering, am 30. November.

**zum 91. Geburtstag**

**Hofstedt,** Karl, Molkerei- und Restgutsbesitzer, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt in 2355 Wankendorf über Neumünster, Kampstraße 7, am 22. November.

**Johsch,** Minna, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 10a, jetzt 2208 Glückstadt, Bohnstraße 1, bei Rielk, am 26. November.

**zum 90. Geburtstag**

**Dekarz,** Marie, aus Lyck, jetzt 644 Bebra, Friedenstraße 41 bei Douba, am 29. November.

**Keimer,** Emma, aus Dreßlershausen (Wersmeningken), Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Else Mattizick, in 24 Lübeck, Josephinenstraße 31/8, am 17. November.

**Malinka,** Friedrich, Landwirt, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Martha Baudilla, in 2139 Lauenbrück, Kreis Rothenburg, am 7. Nov.

**Mielitz,** Hermann, aus Heiligenbeil, jetzt in 455 Bramsche, Birkenstraße, am 16. November. Die Gruppe Bramsche gratuliert herzlich.

**Eiserne Hochzeit**

**Das seltene Fest der Eisernen Hochzeit begehen am 24. November der Reichsbahnbeamte i. R. Friedrich Jagusch und seine Frau Auguste, geborene Katzner. Die Eheleute, die in Osterode, Graudenzer Straße 7 b, gewohnt haben, leben heute bei ihrer Tochter Martha Quasbarth in Hameln, Wehlerweg 27. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich zu diesem Jubelfest.**

**v. Negenborn,** Gertrud, verw. Freifrau von Eckhardtstein, geb. von Scheffer, aus Klonau, Kreis Osterode, jetzt in 24 Lübeck, Kronsforder Allee 23, am 23. November.

**Teichert,** Marie, geb. Conrad, aus Langgut, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Schwiegersohn, Revierförster Herbert Leßmann in 284 Diepholz, Rudolfstraße 16, am 25. November.

**Turowski,** Marie, geb. Sylla, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt 582 Gevelsberg, Wittener Straße 9, am 28. November. Die Ortsvereinigung gratuliert recht herzlich.

**Völker,** Anna, aus Sensburg, Ordensritterstraße 4, jetzt 24 Lübeck, Tulpenweg 2, am 29. November.

**zum 88. Geburtstag**

**Kowalzi,** Gottlieb, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt in 5789 Bigge, am 24. November.

**Kurrat,** Minna, geb. Schimkat, aus Schuppen, Kreis Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Artur in 518 Eschweiler, Stoltenhoffstraße 50, am 29. November.

## Rundfunk und Fernsehen

**In der Woche vom 24. bis zum 30. November**

**NDR—WDR—Mittelwelle.** Sonnabend, 13.20: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

**Deutschlandfunk.** Dienstag, 15.05: Die Leseprobe. Aus den „Erinnerungen eines ostpreußischen Juden" von Curt Rosenberg. (Das Buch des gebürtigen Heilsbergers erschien im Holzner-Verlag).

**Radio Bremen.** Dienstag, 2. Programm, 18.20: Begegnung mit einem Buch. Theodor Heuss, Erinnerungen von 1905 bis 1933.

**Hessischer Rundfunk.** Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

**Süddeutscher Rundfunk.** Mittwoch, 11.30: Berlin — eine Stadt der Zukunft.

**Bayerischer Rundfunk.** Sonntag, 15.05: Die Geschichte eines Barackenlagers in Bayern. — Montag, 16.45: Die Landschaft und ihre Menschen — Brandenburg. — Dienstag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Bericht einer nachdenklichen Reise durch Sachsen-Anhalt.

**Sender Freies Berlin.** Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat.

**Deutsches Fernsehen**

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen.

# Wir gratulieren...

**zum 86. Geburtstag**

**Bosien,** Rosine, verw. Schimmelpfennig, aus Regitten bei Wargen, Kreis Samland, jetzt in 3 Hannover-Bodenstedt, Wulfshorn 2, bei ihrem Sohn Ernst Schimmelpfennig, am 15. November.

**Brozio,** Adeline, geb. Kimdoch, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Charlottenburg, Bolivarallee 10a, am 18. November.

**Sadowski,** Leopold, Verwaltungsoberinspektor, aus Neubrück, Kreis Sensburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Oberstleutnant i. R., Dr. Säuberlich in 6759 Wolfstein, am 27. November.

**Schlossecki,** Hedwig, geb. Romanowski, aus Königsberg, jetzt 221 Itzehoe, Heinrich-Rave-Straße 9, am 16. November.

**zum 85. Geburtstag**

**Künzel,** Emma, geb. Mertins, Witwe des Obersteuerinspektors Hermann Künzel, aus Osterode, Kaiserstraße, jetzt 2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Rübenhofstraße Nr. 10, am 25. November.

**Kretschmann,** Olga, geb. Lindenau, aus Königsberg, Weidendamm 10a, jetzt 4972 Gohfeld, Altersheim, am 19. November.

**zum 84. Geburtstag**

**Buttler,** Michael, Landwirt, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt mit Ehefrau in Gelsenkirchen-Buer II, Buerer Straße 89, am 10. November.

**Flick,** Elisabeth, geb. Breßlein, aus Paaringen, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Lisbeth Szagun in 3042 Munster-Lager, Speckenmoor 6, am 22. November.

**Moyses,** Henriette, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt in 463 Bochum-Langendreer, Weststraße 28, bei Dörner, am 30. November.

**Seiffert,** Erdmuthe, geb. Naujoks, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt 244 Oldenburg, Bahnhofstraße Nr. 16, am 21. November.

**Wichmann,** Marie, aus Poggenpfuhl, Kreis Samland, jetzt in 3221 Dehnsen, Kreis Alfeld, am 22. November.

**zum 83. Geburtstag**

**Bergien,** Carl, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Franz Wolff, 432 Hattingen, Holthauser Straße 16, am 19. November.

**Buxa,** Marie, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt in 62 Wiesbaden, Hans-Sachs-Straße 12, bei Lonsert, am 29. November.

**Schulz,** Emma, geb. Domnick, aus Mohrungen, Pr.-Holländer Straße 37, jetzt bei ihrer Tochter Waltraud Thal in 334 Wolfenbüttel, Jahnstraße 76, am 19. November.

**Schmidt,** Wilhelmine, geborene Menzel, aus Königsberg, Jahnstraße 9, jetzt 2308 Preetz/Holstein, Schwentiner Straße 1, am 29. November.

**zum 82. Geburtstag**

**Balzer,** Friedrich, aus Lyck, jetzt in 495 Minden, Berliner Allee 7, am 26. November.

**Brauer,** Gertrud, aus Waldwinkel (Kaledden), Kreis Labiau, jetzt 4981 Ostkilver 132 über Bünde/Westf., am 24. November.

**Drost,** Henriette, aus Lyck, jetzt in 22 Elmshorn, Ollstraße 150, am 24. November.

**Sobottka,** Luise, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt in 785 Lörrach, Hüsinger Straße 43, bei ihrer Tochter Gertrud Schmidt. Wer kann Auskunft über ihre vermißten Söhne Alfred, Ewald und Wilhelm geben?

**Sollberg,** Wilhelmine, aus Sergwitten, Kreis Sensburg, jetzt in 433 Mülheim, Dessauer Straße 44, am 28. November.

**Spitzkowski,** Gertrud, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 2286 Keitum (Sylt), am 16. November.

**Stascheit,** Hermann, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2418 Ratzeburg, Königsberger Straße 29, am 16. November.

**zum 81. Geburtstag**

**Bergner,** geb. Brüning, aus Gudden, Kreis Pogegen, jetzt 41 Duisburg-W'ort, Kaufstraße 20, am 21. November.

**Röw,** Berta, geb. Wasgindt, aus Königsberg-Ponarth und Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Karl Röw, in 6691 Niederhinxweiler/Saar, am 28. November.

**Wielk,** Hermann, aus Johannisburg, jetzt 2253 Tönning, Selkstraße 24, am 17. November. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

**zum 80. Geburtstag**

**Adamus,** Otto, Oberzollsekretär i. R., aus Pogegen, jetzt mit seiner Ehefrau in 5443 Kaisersesch, Römerstraße, am 29. November.

**Berlin,** Max, Baumeister, aus Königsberg, Friedrichswalder Allee, jetzt 1 Berlin-Charlottenburg, Guerickstraße 26, am 27. November.

**Bergien,** Maria, geb. Klinger, aus Bredenau, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Franz Wolff, in 432 Hattingen, Holthausener Straße 16, am 24. November.

**Conrad,** Helene, geb. Thulke, aus Königsberg, Johanniterstraße 54, jetzt in 633 Wetzlar, Robert-Koch-Weg 4, am 24. November.

**Enseleit,** Franz, Hauptlehrer und Kantor, aus Wischwill, Kreis Pogegen, jetzt 3162 Uetze, am 14. November.

**Gritzan,** Heinrich, aus Babanten, Kreis Sensburg, jetzt 437 Marl-Sinsen, Halterner Straße 164.

**Kern,** Elisabeth, geb. Gruterich, Witwe des Architekten Josef Kern, aus Gumbinnen, Goldaper Straße, jetzt 529 Wipperfürth, Pollender Straße 8, am 21. November.

**Kißmann,** Leo, aus Marienthal, Kreis Rastenburg, jetzt 1 Berlin 49, Alt-Lichtenrade 64, am 30. November.

**Lischewski,** Rudolf, aus Perkappen, Kreis Bartenstein, jetzt 588 Lüdenscheid, Corneliusstraße 23, am 27. November.

**Noetzel,** Emma, geb. Welz, aus Tilsit, Stolbecker Straße 98, jetzt in 2 Hamburg-Altona, Rumond-Walther-Haus, Klopstockplatz, am 30. November.

**Sonnenstuhl,** Emil, Postbetriebsassistent i. R., aus Braunsberg, jetzt 4 Düsseldorf-Urdenbach, Haus Endstraße 85.

**Turowski,** Julie, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt in 2432 Lehnsahn, Am Finkenberg 50, am 30. November.

**zum 75. Geburtstag**

**Albrecht,** Karl, aus Stallupönen und Königsberg, jetzt in 7411 Reutlingen-Betzingen, Bruckäckerweg 43, am 30. November.

**Becker,** Helene, geb. Pilzacker, aus Inglauden (Schillfelde), Kreis Schloßberg, jetzt 2213 Dammfleth üb. Wilster, am 7. November.

**Brack,** Marie, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt in 2381 Busdorf, Kreuzstraße 1, am 30. November.

**Domscheit,** Fritz, aus Deuthen, Kreis Allenstein, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, Lindwurmstraße 53, am 26. November.

**Falkenauer,** Rudolf, Bauer aus Grünbruch, Kreis Sensburg, jetzt in 435 Recklinghausen, Surmannskamp Nr. 22, am 27. November.

**Gruber,** Emil, aus Klein-Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt 8961 Wildpoldsried, Kreis Kempten (Allgäu), am 27. November.

**Kibat,** Fritz, aus Pfälzerort, Kreis Gumbinnen, jetzt in 5657 Haan, Wiedenhofer Straße 49. –

**Leihs,** Berta, aus Heilsberg, Sandberger Straße 14, jetzt 8883 Gundelfingen, Castellstraße, am 23. November. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert herzlich.

**Müller,** Else, geb. Lehwald, aus Gumbinnen, Witwe des Gutsbesitzers Rudolf Müller, aus Dratzigmühle (Kreis Filehne a. d. Netze), jetzt in 3388 Bad Harzburg, Bismarckstraße 2. Die Jubilarin hat 1910 in Allenstein das Lehrerinnen-Examen abgelegt.

**Nieswald,** Josefine, geb. Skirde, aus Königsberg-Ratshof, Lochstädter Straße 24, jetzt in 475 Unna, Seminarstraße 3, am 17. November.

**Schnirpa,** Emma, aus Ragnit, Töpferstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter Maria in Cuxhaven, Strichweg 140, am 25. November.

**Wittke,** Helene, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt in 284 Diepholz, Boelckestraße 13, am 27. November.

## Goldene Hochzeiten

**Dieck,** Gustav und Frau Bertha, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt 3161 Altmerdingsen über Lehrte, am 15. November.

**Trampenau,** Otto und Frau Anna, geb. Stolzenberg, aus Königsberg, Gr. Sandgasse 23, jetzt 51 Aachen, Oppenhoffallee 66, am 14. November.

## 50. Dienstjubiläum

**Benkmann,** Will, Bundesbahn-Amtmann, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Tönsfeldstraße 32, und

**Kirsch,** Paul, Bundesbahn-Oberinspektor, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Kattenstraße 5. — Beide gehörten der Reichsbahndirektion Königsberg an.

## Bestandene Prüfungen

**Gramatke,** Sabine, Tochter des verstorbenen Bauern Kurt Gramatke und Frau Lina, geb. Dickschas, aus Ackeln, Kreis Elchniederung, jetzt 2241 Poppenwurth über Heide, hat an der Dr.-Gillmeister-Schule in Heide ihr Staatsexamen als med. techn. Assistentin bestanden.

**Kelletat,** Erdmuthe, Tochter von Prof. Dr. Herbert Kelletat und Frau Margarethe, geb. Nominikat, aus Königsberg, Hoverbeckstraße 23, jetzt 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 27, bestand am Auslands- und Dolmetscher-Institut der Johannes-Guttenberg-Universität Mainz in Germersheim die Diplomprüfung für Übersetzer mit dem Prädikat „gut".

**Schulz,** Heidelore, Tochter der Eheleute Kurt und Fränzi Schulz, aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße Nr. 12/16, hat am 9. September bei der Lehranstalt für med. techn. Assistentinnen in Braunschweig ihr Examen mit „gut" bestanden. Sie ist heute zu erreichen in 315 Peine, Kornbergweg 23 A.

**Einsendezeiten für die Festtagsausgaben**

**Für unsere Folgen, die zu Weihnachten und zum Jahreswechsel erscheinen, müssen die Redaktionsschlußzeiten für sämtliche Meldungen, Hinweise und Berichte aus den ostpreußischen Heimatkreisen und aus den landsmannschaftlichen Gruppen sowie die Gratulationsmeldungen wegen der Feiertage und den damit verbundenen neuen Druckterminen des Ostpreußenblattes vorverlegt werden.**

**Die Tage, an denen die Manuskripte spätestens in der Redaktion vorliegen müssen, sind:**

- **Für die Weihnachtsausgabe (Folge 51): am Freitag, 13. Dezember.**
- **Für die Neujahrsausgabe (Folge 52): am Mittwoch, 18. Dezember.**
- **Für die erste Ausgabe im neuen Jahr (Folge 1/1964): am Freitag, 27. Dezember.**

**Später eingehende Meldungen, Berichte und Hinweise einschließlich der Gratulationen können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.**

Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT

# Für den Büchertisch

**Memel-Sonderausgabe der „Mannheimer Hefte"**

Zum Mannheimer Memel-Treffen dieses Jahres ist von der Patenstadt eine Festschrift herausgegeben worden, die nicht nur bei allen Teilnehmern des großen Treffens interessierten Anklang fand, sondern über den Rahmen des Treffens hinaus in ansprechender Form geeignet ist einem weiten und vielfältigen Leserkreis als Veröffentlichung der Stadt Mannheim in Verbindung mit der „Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz" (Mannheimer Altertumsverein von 1859) Einsicht zu geben in die Beziehungen der großen Stadt Mannheim an Rhein und Neckar zur ferngelegenen Seestadt Memel im äußersten Nordosten des alten deutschen Reiches.

Die Festschrift zur Feier der Erneuerung der Patenschaft Mannheim—Memel 1953—1963 ist ein bebildertes Sonderheft der „Mannheimer Hefte" (Jahrgang 1963, Heft 2). Ein einführendes Geleitwort des Mannheimer Oberbürgermeisters Dr. Hans Reschke deutet Sinn und Zweck der Patenschaft Mannheim—Memel. Eine Darstellung der „Geschichte Memels und des Memelgebiets" im Lichte neuester und vielseitiger Forschungsergebnisse, verfaßt vom Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, Richard Meyer, zeigt die über 700jährige deutsche Geschichte des nördlichsten Teiles Ostpreußens bis zur auch heute nicht anfechtbaren völkerrechtlichen Zugehörigkeit des „Memel-Gebietes" zu Deutschland. Eine interessante vergleichende Abhandlung von Erhard Becker, Mannheim über „Mannheims Schicksal in der Wirtschaft", das bedingt durch die Gunst der Lage — wie einst Memel — eine Chance im gemeinsamen europäischen Markt erhofft mit einer „großräumigen Freiheit zur Entfaltung aller lebendigen Kraft", deutet die Geschichte Mannheims als Geschichte seiner Wirtschaft. Eine Darstellung aus der Feder von Universitätsprofessor Dr. Hubatsch, Bonn „Der Freiherr vom Stein in Memel 1807—1808" erinnert an die Zeit in der sich in der zur Residenz gewordenen Handelsstadt Memel die Planung des Staatsneubaues nach dunkelsten Zeiten preußisch-deutscher Geschichte vollzog. Sorgfältig durch das Mannheimer Stadtarchiv ausgewählte Bildbeigaben sind wertvoll ergänzende Illustration.

Eine Dokumentation der Vorgänge, die zur Gründung und späteren Erneuerung der Patenschaft Mannheim—Memel führten und eine Darstellung der Ausstellung der Patenschaftsurkunde am 2. August 1953, verfaßt vom Direktor des Hauptamtes der Stadt Mannheim, Heinz Bazmann, vermittelt alles Wissenswerte über die in Freundschaft weitergeführte Partnerschaft.

Die aufschlußreiche Festschrift ist ein gutes Rüstzeug zur Aufklärung über Memels berechtigten Standort in Deutschland. Dieses Zeugnis der Freundschaft sollte auf keinen Memeler Weihnachtstisch fehlen.

Günther Groebe

(Sammelbestellungen an das Hauptamt der Stadt Mannheim, 68 Mannheim, Rathaus.) Unkostenbeitrag 1,— DM.

**Walter Rocholl: Im Küselwind.** Jagdliche Erzählungen, Paul Parey Verlag, Hamburg 1. — 205 Seiten mit 14 Abbildungen auf 8 Bildtafeln, 16,80 DM.

Wie bei allen jagdlichen Schilderungen von Jägern aus unseren ostdeutschen Gebieten zeugt auch dieses Buch von menschlicher Größe, mit der der Autor im Westen ein neues Leben und natürlich auch ein neues, zwar bescheideneres, aber beglückendes Waidwerk begann

In diesem Buch wird das Leben eines Forstmannes und Jägers geschildert, das in seiner Überfülle nur selten seinesgleichen hat. Von der sorglosen Jugendzeit im alten Kaiserreich spannt sich der Bogen bis zur Gegenwart. So schildert der Schlesier u. a. die weltberühmte Herrschaft Pleß, die bezüglich der Jagd ihresgleichen wohl nicht noch einmal in der ganzen Welt findet. Von Brunfthirsch und Bartgams bis zu den berühmten schlesischen Fasanen-Jagden gibt es in unseren Gauen keine Wildart, von der der Verfasser nicht etwas erzählt. Die Art, in der er dieses tut, ist wohl einmalig. Er gehört zu den immer seltener werdenden Menschen, die die ganze grüne Welt kennen und die immer etwas Merkwürdiges erleben. Aus diesem Grunde kommt bei ihm auch der Humor nicht zu kurz. Für Jäger und Naturfreunde ein lesenswertes Buch. **kn.**

**„Wild im Bild 1964"**

Im Verlag M. & H. Schaper, 3 Hannover 16, Grazer Straße 20, ist wieder dieser herrliche Jagdkunstkalender erschienen.

Er hat 24 Seiten mit 24 Abbildungen und kostet 5,— DM. Für jeden Monat und jede Jagdart entsprechend enthält dieser Jahreskalender neben der Aufführung der Jagd- und Schonzeiten gemäß dem Bundesjagdgesetz herrlichste Bilder aus den verschiedensten Jagdarten.

Ein Kalender, der der Jugend wie jedem Jäger immer viel Freude bringen wird. Kn.

**Klaus Graf Finkenstein: Blick von den Zinnen.** Paul Parey-Verlag, Hamburg 1. 271 Seiten mit 8 Bildtafeln und 2 Zeichnungen.

Dieses Buch „Blick von den Zinnen" schließt mit einem Empfinden, das sein Bruder Gottfried Graf Finckenstein in seinem Gedicht „Gebet der Heimatlosen" zum Ausdruck bringt:

„Ja, darauf freuen wir uns Tag und Nacht,
Einmal im Abenddämmerschein am heimatlichen See zu stehen,
In dem die Kiefernstämme rot verglühen.
Einmal den Schwänen nachzusehen,
Die leuchtend durch den Frühling ziehen.
Einmal in heißen Wellen zu versinken,
Die über reifen Roggenfeldern wandern.
Einmal weitab von allen andern,
Mit unserm Gott allein zu sein,
In einer sternenklaren Winternacht."

Finckenstein läßt in seinem letzten Werk noch einmal die herrliche ostpreußische Landschaft vor unsern Augen aufstehen, die sich gerade um die alte Ordensburg Schönberg in seiner Vielfältigkeit darbot. Wir erleben hier nicht nur den guten jagdlichen Beobachter, sondern auch einen hervorragenden Heger des ostpreußischen Wildes, der das Waidwerk im wahrsten Sinne ausübte. So spricht zu uns ein Jäger, dem das Waidwerk nicht nur Berufung, sondern zugleich Beruf bedeutete, der mit seinem Wild — vom Hirsch bis zum Hasen und vom Schwarzstorch bis zum Kranich — dauernden Umgang hatte.

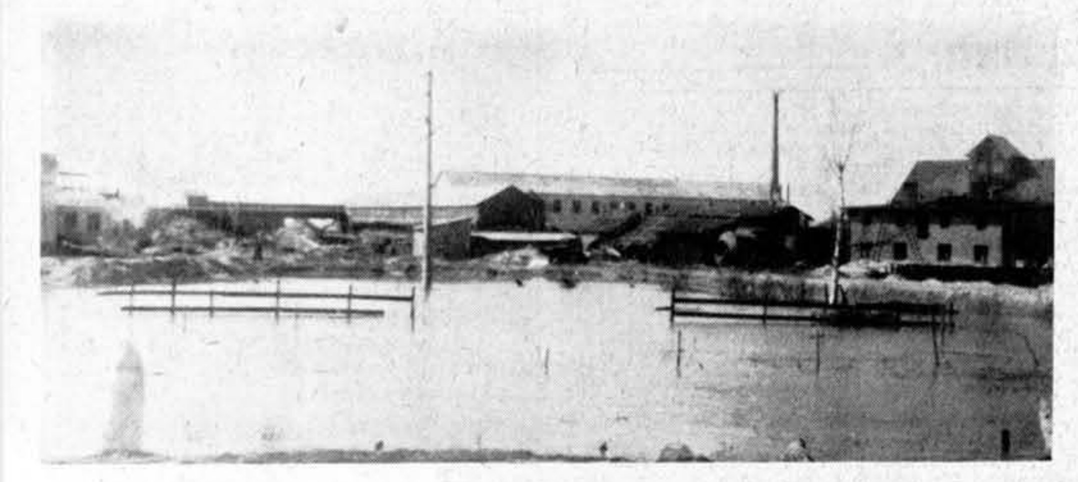
Aus dieser Zeit weiß der Verfasser als erfahrener Pürschführer und Jagdleiter viel Besinnliches und Belustigendes und viel Wissenswertes zu berichten.

Das Land der dunklen Wälder und der kristallnen Seen mit seinen vielfachen und ureigenen Stimmungen lebt wieder vor uns auf.

Dieses Buch ist ein Vermächtnis für eine Generation, so daß gerade auch für unsere Jugend, wenn sie auch jagdlich heute nicht so sehr interessiert sein kann, dieses Buch lesenswert sein dürfte.

Für den Jäger so sehr interessant, weil nicht nur von Kapitalgeweihen und Kapitalgehörn gesprochen wird, sondern auch jagdliche Sünden, die jeder einmal begangen hat, behandelt werden. Selbst ostpreußische Originale kommen hierbei nicht zu kurz.

K. A. K.



# Fotos aus dem sowjetisch besetzten Teil unserer Heimat



### In Heydekrug

herrschen seit 1945 die Sowjets. Diese drei Fotos, die in jüngster Zeit dort aufgenommen wurden, deuten das heute veränderte Aussehen dieser Stadt in unseren deutschen Memelkreisen an.

Die Aufnahme links zeigt die Straße nach Memel mit dem Szieszefluß im Vordergrund. Hier hatten einstmals die Fischer aus Nidden und Schwarzort, die zum Wochenende nach Heydekrug gekommen waren, ihren Standort. Die Häuserblocks stammen noch aus der Zeit vor 1945. Das Hotel „Germania" fehlt. Es wurde ein Opfer des Krieges. An der Stelle (rechts) ließen die Sowjets eine Parkanlage anlegen.

Das Foto oben zeigt eine von den Sowjets errichtete Möbelfabrik in Heydekrug. Sie steht auf dem früheren Schweinemarkt.

Das Bild oben links zeigt die Mahl- und Schneidemühle von Otto Kolitz, in der heute noch etliche Landsleute auch aus Bismarck arbeiten. Die Schneidemühle liegt höher als früher. Das alte Schlitten-Gatter und das doppelte Walzengatter wurden von den Sowjets abgerüstet. Dafür wurde der Betrieb modern ausgebaut.

## Das Buch des Lebens

An einem Sommertag ging ich an der Hand meines älteren Bruders von Bruszen den Weg über Wittkampen nach Bersbrüden zu unserem Onkel. An dem grünen Weg hinter Wittkampen lag ganz nahe ein Friedhof. Sicher war es der Kirchhof von dem zerstreut liegenden Dörfchen Walleikehmen.

Scheu standen die Kinder vor dem Drehtor und schauten uns die kurzen Reihen der Gräber an. Hinter einem Grabgitter entdeckte ich, was ich noch nie gesehen hatte: ein Bäumchen, das seine Äste statt nach oben (wie Bäume sonst) nach unten zur Erde wachsen ließ. Das wollten wir uns doch näher ansehen. Der Bruder, der schon lesen konnte und das Verbotsschild vorlas, wurde von meinen Bitten erweicht. Leise und behutsam schlichen wir uns durch die Gräberreihen hinter dem Gitter dorthin, wo das sonderbare Bäumchen stand.

Da blieb ich wie angewurzelt stehen. Auf dem Hügel war noch ganz etwas Wunderbares, merkwürdig Schönes. Ein aufgeschlagenes Buch, weiß wie Marmor und glänzend wie Gold, lag da im Sonnenschein unter der Trauerweide. In den Sonntagspredigten hatte ich schon von dem Buch des Lebens gehört. Mein kindliches Gemüt, meine Phantasie waren so angeregt, daß das Erleben bis heute in mir wach geblieben ist.

*

Von diesem Tage an zogen mich alle fremden Friedhöfe an, die ich an meinem Wege fand. Schwerlich würde mir jemand glauben, wie viele ich gesehen und besucht habe — kleine und große, verwachsene und gepflegte, solche mit herrlichen und kostbaren Denkmälern, wo berühmte Männer ihre letzte Ruhestätte haben, und Gruften in Domen, Kirchen und Mauseleen. Immer war ich auf der Suche nach Stille, Frieden und Feierlichkeit, nach allem Schönen und Besinnlichen. Wenn ich damals in unsere Kreisstadt Pillkallen fuhr, nahm ich mir fast immer eine Stunde Zeit, um den so herrlich mit mächtigen Bäumen bestandenen Friedhof zu durchwandern.

Als dann in den letzten Monaten vor der Flucht die Soldatengräber vor dem Platz gegraben wurden, habe ich oft dabeigestanden. Väter, Söhne und Brüder wurden hinabgesenkt. Ich erlebte mit, wie ein junges Mädchen, das eben zufällig an einem Tag der Beerdigung beiwohnte, den Namen ihres Bruders unversehens hörte, an dessen Grab sie stand.

*

Am Ufer der Alle war es, nahe bei Allenburg, wo wir auf der Flucht das erste Quartier fanden. Ich ging an einem kalten Herbsttag den Uferweg entlang, um auf dem nahen Gut Nachbarn zu besuchen, die dort untergebracht waren. Es war ein stilles Wandern und doch war alles so voll vertrauter Laute. Unter mir, vom entlaubten dichten Gebüsch fast verdeckt, rauschte der schnelle Fluß. Zur anderen Seite sangen die Wipfel der alten Bäume des Gutsparks ihr Lied. Ich schaute mich um. Über der hohen Böschung sah ich die Grabkreuze und Marmorsteine, die dort zwischen dicken Baumstämmen aufleuchteten. Ich kletterte die steile Böschung hoch und fand das Erbbegräbnis eines alten, stolzen Geschlechts. Namen, Titel und Jahreszahlen auf den Steinen erzählten davon.

Im Schloß lernte ich die Gutsherrin und ihre betagte Tante kennen. Diese saß oft neben der Flüchtlingsoma. Beide erzählten wir uns aus unserem langen Leben, sorgten uns gemeinsam um die Zukunft. Die Zukunft — das war die Flucht, für uns der zweite Teil eines langen Weges. An die Gutsleute verteilte die Besitzerin alles Wärmende aus dem großen Haus. Dann setzten sich die langen Erntewagen in Bewegung — zur Fahrt ins Ungewisse.

Beim Zug auf der Frischen Nehrung entlang am Ostseestrand erlebten wir Leid und Not. Da und dort lagen auf kleinen Hügeln, von Schnee fast verweht, Kranz und Kreuz; der Kranz aus Strandhafer gewunden, das Kreuz aus Sprossen von Wagenleitern gezimmert. Auch aus unserem Treck ließen wir den einen und andern zurück, weil der Tod sie in seine Arme nahm und nicht mehr hergeben wollte. Nicht selten geschah es, daß die Verstorbenen an Friedhöfen nur abgeladen und niedergelegt wurden. Wie gehetzt eilten die Lebenden den Wagen nach, um ja nicht den Anschluß an den Treck zu verlieren; viel zuviel Zeit verrann schon bei einem kurzen Gebet.

Als ich dann im Sommer meine Quartiersleute von der Alle in Stolp aufsuchte und wir durch die Tür zur Straße das Haus verließen, fanden wir eine Frau auf der Treppe sitzen. Krank, verhärmt, müde schaute sie zu uns hoch und wandte sich ab. Wir sahen uns an. War das nicht ein bekanntes Gesicht? Wirklich, es war jene Gutsfrau aus der Heimat, die vom Treck abgeschnitten worden war. Wortlos hoben wir sie auf und führten sie ins Stübchen, das uns allen nun eine Zuflucht war. Wir fragten nicht viel. Zuviel war über uns alle hereingebrochen. Die einst so energische Frau fragte nach der alten Dame, der Schwester ihrer Mutter. Der Älteste der Männer von ihrem Hof sagte:

„Sie ist tot."

„Habt ihr sie begraben — und wo is tihr Grab?"

„Das wissen wir nicht. Am Straßenrand, irgendwo an einem Weg."

„Habt ihr sie begraben — und wo ist ihr Grab?"

„Ja, Frau, wir haben gesungen und gebetet wie an jedem Grab zu Hause."

„Gut!", sagte sie; „ich danke euch allen, daß ihr sie auf christliche Weise begraben habt!"

In diesem Augenblick wurde es mir bewußt, was ich immer dunkel im Gefühl getragen hatte: daß der Tod für uns seinen Stachel verliert, wenn Menschen am Grabe stehen, die die Seele des Verstorbenen gläubig Gott und seiner Gnade anbefehlen.

Und jene alle, die dieser Tröstung nicht teilhaftig geworden sind? Vielleicht liegt darin der Sinn unserer Totengedenktage, sie mit besonderer Inbrunst einzuschließen in unser Gebet.

Anna J.

## Gedanken zum Totenfest

Durch den herbstbunten Friedhof bin ich gegangen. Breite Alleen teilen ihn in große Rechtecke. Der Ahorn und die Blutbuche haben ihr schönstes Kleid angelegt. Sie brillieren in Rot, vom dunkelsten bis zum hellsten Ton. Hell glänzt die weiße Birke und wie Rauschgold zittern die Blätter der Trauerweide an den schlanken, tief herabhängenden Zweigen. Die hohen Pappeln recken ihre Äste wie mahnend erhobene Finger zum Himmel. Überall liebevoll gepflegte Gräber. Gelbe Herbstastern und leuchtende Erikastauden stehen zwischen dunkelgrünen Tuchabüschen, Ilex oder Buchsbaum.

Während ich dem Friedhof zustrebe, wandern meine Gedanken zur Heimat. Ich wehre meinen Tränen nicht. Sie sind geweint um alles, was wir verloren haben. Voller Wehmut denke ich an unsere Toten, denen keiner ein Grab geschaufelt hat. Meine Gedanken weilen bei den Eltern und Geschwistern. Und weiter gehen sie, bis tief nach Rußland, nach Sibirien und in die Karelischen Urwälder.

Wie gerne würden wir jedes Grab pflegen. Aber wir können nicht einmal hinfahren. Wir können nur an unsere Lieben denken und für sie beten. Das wollen wir nicht versäumen. Wir wollen alles tun, was wir können, damit wir noch einmal die Heimat sehen. Wo immer Eure letzte Ruhestatt sein mag, ob im Osten oder Westen oder am Grunde des Meeres — vergessen seid Ihr nicht, solange Menschen Eurer Familie und Eurer Heimat leben. Unsere Liebe und unser Gebet sind bei Euch.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot — der ist nur fern.

Elisabeth Weis-Habedank

— — —

### Die Grabpfähle von Inse

Ein Rätsel gaben dem Landfremden die buntbemalten hölzernen Grabpfähle auf dem Friedhof an der achteckigen Kirche von Inse (Kreis Elchniederung). Ihre Form verriet dem Betrachter das Geschlecht der hier Bestatteten, denn die Gestaltung der Totenzeichen war für Männer und Frauen verschieden. Diese Pfähle stammten meist aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wiesen überlieferte Motive eines alten Volksmythos auf. Die Krönung der Pfähle war nämlich aus dem Sinnbild der Unke entwickelt. Der unheimlich anzuhörende Ruf der Unke verschaffte dieser großen Kröte die Deutung als Schicksalstier. Man brachte sie mit Tod und Leben in Zusammenhang.



Ostpreußischer Gutsfriedhof in Schönwiese, Kreis Gerdauen. Aufn.: Orthmann

## Die unterbrochene Reise

Damals hielt der Frühling gerade seinen Einzug, auch in unserem ostpreußischen Städtchen R., als ich das schnaufende Bummelbähnchen mit seinen einfachen Holzbänken bestieg, um nach Sch. zu fahren. Ich kann mich noch genau an das Abteil erinnern, habe noch die Gesichter der jungen Mutter und ihres Sprößlings vor Augen. Sie saßen mir genau gegenüber, neben einem alten Bauern. Die Frau — ihr hübsches Gesicht war von einem Kopftuch umrahmt — beschäftigte sich damit, ihrem kleinen Sohn einen Pullover zu stricken, und so mußte er sich alle Augenblicke eine Anprobe gefallen lassen; allerdings verband sich die Prozedur immer mit großem Geschrei.

Während der Pausen saß er am Fenster und blickte hinaus. Er drückte dabei die kleine Stubsnase an die Scheibe, oder er lehnte sich müde zurück an die Schulter der Mutter. Seine schwarzen, glänzenden Lackschuhe und die große, bunte Krawatte ließen vermuten, daß es zu einem Verwandtenbesuch ging.

Das alles spielte sich so unmittelbar und eindringlich ab, daß mir nichts anderes übrigblieb, als in stummer Betrachtung daran teilzunehmen, auch als er die Mutter mit Fragen bestürmte, wenn es draußen etwas zu sehen gab, das dem Bürschchen neuartig erschien. Die Mutter gab aber meistens nur zögernd Antwort, weil sie gerade die Maschen zählte und dabei nicht gestört werden wollte.

Der Junge, nun langsam müde geworden und auch gelangweilt von der eintönigen Fahrt und der Stille im Abteil, begann mich nun angelegentlich zu betrachten. Plötzlich streckte er mir die Zunge heraus und sie immer länger werden, sichtlich erfreut über mein erstauntes Gesicht. Ein Auge hielt der kleine Lorbaß dabei wohlweislich auf seine Mutter gerichtet.

Im Augenblick war ich ratlos. Schließlich fiel mir nichts Besseres ein, als Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Allerdings fiel meine Grimasse bedeutend schüchterner aus, und ich versichere, es war bestimmt nur für einen kurzen Augenblick. Doch er war lang genug, um der Mutter Aufmerksamkeit zu erregen; sie konnte gerade noch sehen, wie ich meine Zunge verschwinden ließ. Sie schüttelte erstaunt, und wie zweifelnd an meinem Verstand den Kopf und zog dabei den nun wieder ganz braven Lausbuben schützend an sich. Ich ergriff mit rotem Kopf und verlegenem Lächeln meinen Hut, um mich dem strafenden Blick zu entziehen. Auf dem nächsten Bahnhof stieg ich aus, obwohl Sch. noch zwei Stationen weiter lag.

Edgar Beckmann

Eva Sirowatka:

**NOVEMBER**

*Dichte Schleier webt der Nebel*
*und umhüllt die graue Welt.*
*Wanderer geht auf stillen Wegen —*
*letztes Blatt zur Erde fällt.*

*Weite Welt wird eng und klein*
*und das Laute leis und still.*
*Alles hüllt der Nebel ein —*
*die Natur nun schlafen will.*

*Fern der Sommer mit den Träumen,*
*alles ist Vergänglichkeit.*
*Leise tropft es von den Bäumen —*
*große, graue Einsamkeit!*

# Rätselhafte Pferdeseuche in Düsterwalde

**105 Pferde starben in wenigen Monaten — Ein einzig dastehender Fall in der Geschichte der ostpreußischen Pferdezucht**

Mitgeteilt von Frau Marta Schwill

„Ich bin mit Pferden im Kreise Darkehmen (Angerapp) aufgewachsen. Mein Vater besaß einige sehr edle Zuchtstuten, wie das in diesem reinblütigen Zuchtgebiet selbstverständlich war. Er war selbst ein hervorragender Pferdekenner und ein vorzüglicher Reiter und übertrug diese seine Liebe zu Pferden und seine Reitpassion auf meine Schwester und mich. Ich war daher sehr glücklich, als ich nach zwölfjährigem Aufenthalt in Königsberg im Jahre 1921 durch Heirat nach Düsterwalde, Kreis Heiligenbeil, kam. Düsterwalde war 567 ha groß. Dort konnte ich mich zusammen mit meinem Mann meiner großen Liebe zu Pferden im weitesten Umfang widmen.

Außer dreißig bis vierzig Remonten hatten wir einige Turnierpferde und einen kleinen Rennstall. Diese Pferde liebten wir innigst. Die bedeutendsten waren wohl die Trakehner Napoleon und Pisa. Merkwürdig: Glück hatten wir nur mit unseren ostpreußischen Halbblütern. Mit Vollblütern gewannen wir kaum ein Rennen. Ungetrübtes Glück bescherten mir die Herbstjagden, die ich fünfzehn Jahre hindurch mitgeritten bin. Immer im Damensattel.

Alles endete im Herbst 1940. Am 28. Oktober verlor ich meinen Mann in wenigen Stunden (Herzinfarkt). Ich stand nun allein da. Mein Sohn war im Felde. Lediglich meine siebzehnjährige Tochter stand mir zur Seite. Keinen Beamten. — Eine wenig gute Ernte. Dazu 111 junge Pferde: 40 Absatzfohlen, 39 Eineinhalbjährige und 32 Remonten, die im Frühjahr vorgestellt werden sollten.

Ich war ziemlich verzweifelt, denn auch die beiden Hofleute waren eingezogen. Da rief mich vierzehn Tage später Herr Hans Rasmussen-Bonne, Ober-Blankenau, an und fragte, ob ich einen Beamten brauchte. Er hätte einen passenden für mich. Ich bin Herrn Rasmussen noch heute dankbar.

Es erschien Herr Thurau, ein sehr tüchtiger und ehrenwerter Mann, der mir während der uns noch bleibenden fünf Jahre treu zur Seite stand.

Mit banger Sorge dachten wir immer, wie wir wohl das große Inventar und alle die jungen Pferde durchfüttern würden. Diese Sorge nahm uns das Schicksal ab.

Auf unserem Nachbargut Sperwienen waren an einer bisher unbekannten Krankheit einige Pferde eingegangen und ich bewog meinen Mann, die Remontejahrgänge zu versichern. Nach anfänglichem Sträuben tat er es bei dem Deutschen Bauerndienst in Königsberg, und zwar zwei Tage vor seinem unerwarteten Ende.

Mitte November, Herr Thurau war etwa zehn Tage bei mir, da meldete er mir, daß die Absatzfohlen alle die Köpfe hängen ließen, ihm krank aussähen. — Wir bestellten den Tierarzt und maßen Fieber. Alle Fohlen hatten über 40 Grad Fieber. Am Abend waren schon drei eingegangen. Zwei Tage später erkrankten die Eineinhalbjährigen unter denselben Erscheinungen. Ebenfalls das hohe Fieber und natürlich keine Freßlust. Damit begann das große Sterben unter unseren Pferden.

Ich war zunächst fassungslos, doch es mußte ja alles weitergehen. Dann meldete ich die Verluste den meiner Meinung nach zuständigen Stellen: Landesbauernschaft in Königsberg und Kreisbauernschaft Heiligenbeil. Es erfolgte — Nichts! — Da kam Dr. Schilke, alarmiert von den Gerüchten über das Pferdesterben in Düsterwalde, zu mir und stand mir während der ganzen trostlosen Zeit zur Seite, mit Rat und Tat. Unermüdlich und immer bereit zu helfen. Man muß bedenken, daß er damals schon mit Arbeit überhäuft war. Nachdem ich dem Deutschen Bauerndienst den zwanzigsten Schadensfall gemeldet hatte, wurde mir mitgeteilt, daß der Deutsche Bauerndienst für den Schaden nicht eintreten kann, da er durch Kriegseinwirkungen entstanden sei. Dr. Schilke setzte sich auf diesen Bescheid hin mit dem Generaldirektor Dr. Kahnert in Berlin in Verbindung. Dieser kam nach Königsberg und es wurde ein Zusammentreffen im Büro der Stutbuchgesellschaft vereinbart. Nach einer etwa fünfzehn Minuten dauernden Unterredung sagte Dr. Kahnert ganz ruhig, „wir treten für den Schaden ein", zog sein Scheckbuch und überreichte mir einen Scheck von 25 000 Mark (Vorschuß). Die Regulierung des Schadens durch die Versicherung war deshalb besonders bemerkenswert, weil eine direkte Verpflichtung zum mindesten zweifelhaft war. Wenn auch der Schmerz über den Verlust so vieler edler Pferde dadurch nicht gemildert wurde, so war es wirtschaftlich gesehen doch eine große Beruhigung.

Inzwischen raste die Seuche weiter und griff auch auf die Remonten über. Nun meldeten sich auch die zuständigen Stellen. Es kamen Tierärzte aus allen Teilen Deutschlands, darunter Professoren aus Dessau und Berlin. Sie machten Untersuchungen, alle mit dem Ergebnis „Ein unbekannter Virus". Niemand wußte einen Rat. Alle Spritzen usw. blieben ohne Erfolg. Das Eigentümlichste an der Seuche war, daß sie nur die jungen Pferde befiel. Alle edlen Pferde über drei Jahre, Reit- und Kutschpferde, die wir gar nicht isolieren konnten, blieben verschont. Zum Schluß gingen von den Arbeitspferden (Ermländer) noch vier Dreijährige ein. Alle älteren waren immun.

Ende Februar 1941 war die Seuche erloschen. Es blieben 105 Pferde und Fohlen auf der Strecke. Übrig blieben fünf Remonten und ein Absatzfohlen.

Inzwischen hatte ich Verbindung mit dem Reichsfinanzministerium und dem Landwirtschaftsministerium in Berlin aufgenommen. Immer unterstützt und beraten von Dr. Schilke, um eine zusätzliche staatliche Unterstützung zu bekommen. Die Versicherung deckte ja nur einen Teil des Schadens, besonders in Anbetracht der enorm steigenden Konjunktur für Pferde. Nach großen Anstrengungen und Reisen nach Berlin gelang es mir, Zuwendungen vom Staat zu bekommen.

Schon im Mai 1941 kaufte ich mit Hilfe der Stutbuchgesellschaft sieben edle Jährlingsstuten. Es war ein großes Risiko, aber ohne edle Pferde ging es eben nicht. Wir hatten Glück, alle blieben am Leben und entwickelten sich prächtig! Nun kaufte ich in jedem Herbst etwa zehn Absatzfohlen, hinzu kamen die selbstgezogenen, und, als ob das Schicksal mir doch eine kleine Entschädigung gönnte, sie gediehen alle prachtvoll. Es tauchte nie mehr ein unbekannter böser Virus auf. Und wenn es gegenüber den vorhergegangenen zwanzig Jahren auch nur ein bescheidenes Glück war, so war es doch ein Glück mit meinen schönen edlen Pferdchen.

*

Das Ende kam so schnell, am 28. Januar 1945 verließen wir Düsterwalde, ohne zu ahnen, daß wir alles, was wir so liebten, nie mehr wiedersehen würden. Wir fuhren über Heiligenbeil, das zugefrorene Haff, Danzig bis nach Mecklenburg, Tag für Tag vorwärts. Ich mit zwei Wagen, bespannt mit vier Staatsprämienstuten, vier- und fünfjährigen, die die Anstrengungen des Trecks glänzend überstanden. Von Mecklenburg mußten wir nach vierwöchigem Aufenthalt wieder weiter, nach Schleswig-Holstein. 10 km vor Rendsburg bei Nortorf wurden wir von Tieffliegern angegriffen. Zwei meiner Stuten wurden getötet und eine schwer verletzt. Und das Allerschmerzlichste, meine und meiner Kinder langjährige Freundin, die Erzieherin meiner Kinder, die altbekannte Lengwi, bekam einen tödlichen Kopfschuß.

Mit diesem Tag war meine praktische Tätigkeit mit Pferden beendet. Ich stand allein da und an einen Aufbau in der Zucht oder Aufzucht war nicht zu denken. Doch meine große Liebe zu Pferden ist mir geblieben. Ich verfolge und verfolgte den Beginn und Aufbau des Trakehner Verbandes mit allergrößtem Interesse. Es ist wunderbar zu beobachten, mit welcher Liebe und unendlichem Fleiß führende Persönlichkeiten für das Trakehner Pferd arbeiten.

Als ich vor einigen Wochen nach längerer Zeit wieder einmal das Gestüt Rantzau besichtigte, war es mir und meinen Begleiterinnen ein beglückendes Erlebnis. Unter der umsichtigen Leitung des derzeitigen Verwalters, Herrn von Redecker, hat sich Rantzau erstaunlich entwickelt, sowohl in der Landwirtschaft, als auch das Gestüt. Es hängt ja auch eng zusammen. Auf den erstklassigen Weiden die Mutterstutenherde mit ihren Nachkommen zu beobachten, war uns eine große Freude. Wir stellten fest, daß die Schönheit, das Typvolle, das Rassige, kurz gesagt, das Einmalige des edlen Pferdes Trakehner Abstammung voll und ganz erhalten geblieben ist. Bei Sonnenschein wurde der ganze Betrieb eingehend besichtigt. Wir schieden hochbefriedigt von Rantzau."

## Aus der Geschichte Ostpreußens

### Insterburger Bürger liehen dem Landesherrn Geld

Im Ostpreußischen Folianten 12 720 im Staatlichen Archivlager Göttingen sind Pfandverschreibungen des Kurfürsten Johann Sigismund und seines Sohnes Georg Wilhelm, bzw. der Rentkammer in Königsberg ab 1611 aufgezeichnet.

Brauchte die Regierung Geld, so wurden oft Ämter oder Güter verpfändet und bei günstiger Geldlage nach Ablauf der Pfandzeiten zurückgeholt. Meistens waren Adlige die Geldgeber, aber auch die Bürger oder der Rat der Städte stellten gelegentlich dem Kurfürsten nicht unbeträchtliche Summen zur Verfügung. Die Pfandverschreibungen sind heute dadurch eine Quelle für die Familienforschung, daß die Namen der Geldgeber aufgezählt werden, besonders wenn mehrere Bürger sich an dem Geschäft beteiligten. Manche der Verschreibungen laufen über längere Zeit, andere sind kurzfristige Vorauszahlungen auf bald zu erwartende Einnahmen des Landesherrn.

Ein Beispiel für die letztere Art bietet das in dem Folianten Seite 251 behandelte Geldgeschäft, bei dem fünfzehn Bürger der damals noch jungen Stadt Insterburg dem Kurfürsten 4866 Mark vorstreckten. In dieser 1583 gegründeten, rasch aufblühenden Stadt hatten in wenig mehr als einem Menschenalter vornehmlich durch Getreidehandel Großbürger und Kaufleute sich ansehnlichen Besitz zu verschaffen gewußt. Sie halfen bei einer nicht näher bezeichneten Gelegenheit ihrem Landesherrn aus. Die vorliegende Urkunde ist ein Entwurf und hat die Aufschrift: „Assecuration Etzlicher Bürger zur Insterburgk, so Ihrer Churf. Dchl. Geld vorgestrecket"; den 21. July Ao, 1620. Dann folgt der Entwurf des für jeden Geber auszustellenden Scheines, gekürzt etwa so:

Nachdem Christoph Neumann, Ratsverwandter zur Insterburgk, 300 Floren poln. vorgestrekket, welche Summe die Rentkammer ... empfangen, also wollen wir ... versichern, daß ihm diese Summe aus den ersten Gefällen des Ambtes Insterburg in gangbarer Müntze auf künfftig Matini richtig abgetragen werde.

Folgende Insterburger haben sich an dem Geschäft, bei dem allerdings die Höhe der Zinsen bzw. Vergütung nicht angegeben ist, beteiligt: 300 Fl. Christoph Neumann — 200 Fl. Martin Nagell — 500 Fl. Christoph Bergsdorff — 300 Fl. Albrecht Rückerling — 200 Fl. Johannes Volbert — 200 Fl. Die Frau Raabsche — 200 Fl. Michel Brandt — 200 Fl. Friedrich Rükkerling — 100 Fl. Hans Möller — 300 Fl. Conrad Stadelmann — 200 Fl. Albrecht Pangerwitz — 400 Mk Hans Engelke — 2000 Mk Elias Boltz — 1000 Mk Christoph Frodner — 1000 Mk Valten Agelastus

Wir finden hier Namen, die in der Stadtgeschichte guten Klang haben, sei es als Spender für die Kunstwerke in der Kirche, wie Nagel, Frodner, Volbert und Neumann, der erst Conrektor war und dann durch Heirat in die Großbürgerfamilie Rückerling kam, oder auch solche, die Stadtämter im Rat bekleideten, wie der Sohn des ersten Bürgermeisters Bergsdorff, der Schöppe Raabe, der kurz vorher gestorben war. Noch andere schließlich, wie Stadelmann und Agelastus, treten später nicht mehr auf, entweder, weil sie nur Töchter hatten, wie Stadelmann, oder weil Söhne wegzogen. Agelaster z. B. gibt es im 18. Jahrhundert in Königsberg.

So kann eine einzige kleine Urkunde weiterhelfen, da viele Quellen vernichtet sind.

Dr. Grunert

# Ärgernis Entwicklungshilfe

**Werfen wir unser Geld zum Fenster hinaus?**

(CO) Düsseldorf.

Die Entwicklungshilfe wird zum Ärgernis. Diese Erkenntnis gewinnt in Washington, London, Paris und Bonn, aber auch in Moskau und anderen Ostblockstaaten immer mehr an Boden. Die Hilfeleistungen für die jungen Staaten Afrikas und Asiens sind zu einem Paradebeispiel dafür geworden, wie schnell eine vernünftige und nützliche Sache durch politische und wirtschaftliche Unvernunft in Mißkredit gebracht werden kann. Der Rolls Royce des ghanesischen Botschafters in der Bundesrepublik ist dafür ebenso ein Symbol wie die enormen Rüstungsausgaben des von Inflationsfiebern geschüttelten Indonesiens, die Prunkvillen der kongolesischen Minister oder der unselige Hang der indischen Regierung, eine spektakuläre Schwerindustrie in Gang zu bringen, die ohne den fehlenden Unterbau einer gesunden gewerblichen Wirtschaft mittlerer Größenordnung nicht funktionieren kann.

Seit 1945 haben die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion 540 Milliarden Mark für Wirtschaftshilfe ausgegeben. Hiervon stammen allein 420 Milliarden aus den USA (private Zuwendungen nicht mitgerechnet) und nur 60 Milliarden aus der Sowjetunion. Die Hälfte davon ging in asiatische Länder

Die gesamte Summe für wirtschaftliche Hilfeleistungen, die den unterentwickelten Ländern von privaten und staatlichen Stellen aus der freien Welt zuteil wurde, dürfte die ansehnliche Summe von 36 Milliarden Mark pro Jahr übersteigen. Allein 1962 gaben die USA 20 Milliarden Mark. Damit stehen die Vereinigten Staaten an erster Stelle, gefolgt von Frankreich, Großbritannien und der Bundesrepublik. Unser Land ist erst in den letzten vier Jahren zu einer der fleißigsten Gebernation geworden; insgesamt zahlten wir 7,5 Milliarden Mark Wirtschaftshilfe an rund 65 Länder.

Das sind recht ansehnliche Summen. Doch die wenigsten der damit bedachten Staaten haben es bisher verstanden, ihren Haushalten mit diesen Mitteln eine gesunde finanzwirtschaftliche Basis zu geben. Ihre Budgets lesen sich weiterhin wie die Memoiren eines Konkursrichters; nationale Renommiersucht obsiegt meistens über wirtschaftliche Nutzerwägungen. Fachleute, die zu raten versuchen, werden als Imperialisten verschrien. Falscher Stolz verbietet es den Regierungen vieler junger Staaten, sich in ihre Ausgabenwirtschaft hineinreden zu lassen. Die Drohung, den jeweils anderen Block um Hilfe anzugehen, verfing bei den Kreditgebern noch immer.

Auch die Zeichen mehren sich im Westen wie im Osten, daß man ein stillschweigendes Übereinkommen zu treffen wünscht, sich nicht weiter in dieser Form ausnehmen zu lassen. Wirtschaftshilfe schon, aber nicht um jeden Preis und vor allem nicht mehr auf dem Wege der politischen Erpressung. Wie im normalen Bankgeschäft soll Kreditwürdigkeit wieder groß geschrieben und das Einspruchsrecht bei der Verplanung der Kredite zur Bedingung gemacht werden.

Den Osten zwingt bei diesen Überlegungen vor allem der Druck der eigenen Bevölkerung, die nicht einzusehen vermag, daß sie selbst auf wirtschaftlichen Fortschritt verzichten soll, um Länder zu unterstützen, die das leicht bekommene Geld für faule Projekte zum Fenster hinauswerfen. Aber wie gesagt: Auch im Westen macht sich eine zunehmende Unlust breit, weiterhin unkontrolliert Geld an unterentwickelte Staaten zu zahlen. Viele in den westlichen Hauptstädten akkreditierten Diplomaten aus Entwicklungsländern kabeln ihren Regierungen besorgte Berichte über die neue Entwicklung.

# Was sie werden sollen, bestimmt die SED ...

**Die Berufswahl in der Zone wird immer mehr eingeengt**

Seit Anfang September hat ein neues Ausbildungsjahr in Mitteldeutschland begonnen — auch für zahlreiche Lehrlinge. Schon jetzt macht man sich Gedanken darüber, wie man künftig die Schulabgänger nachhaltiger beeinflussen kann. Denn bisher äußern sie ganz andere Berufswünsche, als der SED lieb ist.

Im mecklenburgischen Kreis Güstrow, einem ausgesprochenen Agrargebiet, begannen im September 528 Jugendliche mit ihrer Berufsausbildung. Für ein Drittel von ihnen standen Lehrplätze in der Landwirtschaft zur Verfügung. Aber nur 31 erklärten sich bereit, einen landwirtschaftlichen Beruf zu erlernen. Von ihnen wollen elf allein Gärtner werden und dreizehn entschieden sich für die Geflügelzucht. Für die „echte" Landwirtschaft blieben ganze sieben übrig: 6 lernen Feldwirtschaft, ein einziger Rinderzucht.

Wo die Berufsberater der SED hinhören, bemerken sie das gleiche: Die Wünsche der Jugendlichen stimmen nicht mit dem Plan der Funktionäre überein, die auch die Berufswahl „organisieren" wollen. Die Kommunisten klagen darüber, daß die Zehn- und Zwölfjährigen zwar noch in ausreichender Zahl an landwirtschaftlichen Berufen interessiert seien. Zwei Jahre später lehnen es jedoch mindestens zwei Drittel aller Schüler ab, in die Landwirtschaft unter kommunistischer „Regie" zu gehen.

Die Funktionäre geben den Eltern die Schuld. Die Schüler übernähmen einfach die „Vorurteile" ihrer Eltern. Außerdem spielten unlautere Beweggründe bei der Berufswahl mit, wie z. B. die Frage nach den Arbeitsbedingungen und der Anerkennung der einzelnen Berufe durch die Allgemeinheit. Hier scheint die Landwirtschaft auch unter der Dorfbevölkerung sehr schlecht abzuschneiden. Die Mißwirtschaft in den Kolchosen hat nicht nur einen rapiden Rückgang der Einkünfte mit sich gebracht, sondern auch den Zwang zur Sonntags- und Feiertagsarbeit.

### „Aufklärung" für Elfjährige

Ulbrichts Propagandisten glauben dem abhelfen zu können: Die Lehrer müßten von der 6. Klasse an mit einer intensiven Berufsaufklärung beginnnen. Die Klassenlehrer werden für die Berufswahl ihrer Schüler verantwortlich gemacht. Sie müssen einen „Klassenleiterplan" aufstellen und Maßnahmen festlegen, „wie die individuellen Interessen mit denen der Gesellschaft (lies SED) in Einklang zu bringen sind". Ob die SED dann zufriedener sein kann, bleibt jedoch zweifelhaft. Denn gerade die von den Schulkindern verlangten „freiwilligen" Ernteeinsätze zeigen auch dem letzten, wie es in den von SED-Funktionären kommandierten Kolchosen zugeht.

Betroffen sind die Berufslenker immer wieder über die vielen Schüler, die sich für „Kittelberufe" entscheiden. Fast die Hälfte aller Zehn- bis Vierzehnjährigen wollen Ärzte, Verkäuferinnen, Friseusen, Krankenschwestern, Kindergärtnerinnen, Schneiderinnen, technische Zeichnerinnen usw. werden. Die Mädchen sind an der von der SED gepriesenen „Gleichberechtigung" wenig interessiert, die ihnen Berufsmöglichkeiten in der Braunkohlen- und anderen Schwerpunktindustrien, aber auch z. B. als Straßenbahnfahrerinnen und Bauarbeiterinnen „erschließt". In die Elektroindustrie wollen doppelt so viele Kinder, wie offene Stellen vorhanden sind, ins Büro sogar fünfmal und in die Chemieindustrie siebenmal so viele.

Obwohl jeder Lehrvertrag der Zustimmung durch die Parteifunktionäre bedarf, läßt sich die perfekte Nachwuchsplanung noch nicht realisieren, weil in allen Wirtschaftszweigen Menschen fehlen. Für die Zukunft hofft man sich Abhilfe durch das neue Schulsystem: die sogenannte polytechnische Oberschule. Die Schulpflicht beträgt dann zehn Jahre, und vom 7. Schuljahr an beginnt eine spezielle Berufsausbildung, die bei Schulabgang praktisch bis zur Hälfte absolviert ist. Die Auswahl der Ausbildungsstätten ist dann der Entscheidung durch Eltern und Jugendliche völlig entzogen. In Landbezirken muß ein beträchtlicher Teil aller Klassen geschlossen die landwirtschaftliche Ausbildung beginnen. Wenn die Sechzehnjährigen dann die Schule verlassen, dürften sie kaum noch die Möglichkeit finden, einen anderen Beruf zu erlernen: Denn die Zustimmung des Amtes für Arbeit und Berufsberatung" wird kaum jemand mitten in der Berufsausbildung erhalten.

— — —

# Warschau und die Brennstoffkrise

Das Warschauer Regime ist beunruhigt über die Möglichkeiten einer neuen Brennstoffkrise angesichts des kommenden Winters.

Ungefähr seit Beginn dieses Jahres rufen die polnischen Funktionäre dazu auf, die Steinkohle durch Braunkohlenbriketts zu ersetzen, die man auf den Markt geworfen hatte. Die Kunden lehnen es ab, Braunkohlen zu kaufen, da sie an Steinkohlen gewöhnt sind. Der wachsende Verbrauch und die Schwierigkeiten bei der Kohleförderung haben Warschau gezwungen, in diesem Jahr den Kohlenexport um eine Million Tonnen zu senken. Gleichzeitig wurden 72 Brikettfabriken für den Inlandsmarkt in Betrieb genommen. In einer besonderen Reklameaktion wird unterstrichen, daß sie billiger sind als Steinkohlen und ihr Heizwert hinter der Steinkohle nicht zurücksteht.

Im Juli und August 1963 wurden 17 000 Tonnen Briketts hergestellt. Bis Jahresende sollen es 180 000 Tonnen sein.

## Verschiedenes

Akademiker im Ruhestand Ostpr., sucht ab Frühjahr 1964 für 3 Erwachsene, keine Kinder, in Vorort oder Kreisstadt mit Verkehrsverbindung

**3-4-Zimmerwohnung (parterre)**

mit Küche, Bad, Balkon oder Terrasse und Nebengelaß (kleiner Garten erwünscht) in ruhiger Lage an Wasser und Wald. Ostküste von Schleswig-Holstein bevorzugt, aber nicht Bedingung. Angebote erbeten an Dr. Lesch, 874 Bad Neustadt (Saale), Bahnhofstraße 10.

**Pommernpantoffel**, Filzschuhe liefert preiswert **O. Terme**, 807 Ingolstadt 440/80.

**Ält. Ehepaar**, o. Anh., bittet um 2-Zim.-Wohng. m. Abstellraum. Umgeb. Hamburg. Angeb. erb. u. Nr. 36 853 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Urkundenbeschaffung** aus Ostpreußen, Ost- und Südosteuropa, Übersetzungen. K. Fünfeich, 3300 Braunschweig, Postfach 317.



## Zu verkaufen

Metzgerei m. Gasthof i. Kreis Hilpoltstein.

Kl. Anwesen mit 6 Tagwerk, alle Maschinen, i. Kreis Donauwörth.

Hühnerfarm mit Wohnhaus u. Nebengebäude i. Kreis Weißenburg.

Anwesen mit 5 Tagwerk i. Kreis Gunzenhausen.

Gasthaus in Industrieort im Kreis Dillingen (Donau).

Kino in Stadt im Kreis Weißenburg.

Alles sofort beziehbar.

Hans Schwengkreis, Immobilien u. Grundstücksvermittlung, 8909 Krumbach, Hopfenweg 15.



# FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 23. November 1963 begehen wir unseren 40jährigen Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten.
Wir gedenken unserer beiden Jungen

WOLFGANG
gef. Februar 1944
und
JÜRGEN
gest. Oktober 1943
Landmasch-Kfm.

**Kurt Weiß**
**und Frau Hedwig**
geb. Platt

6202 Wiesbaden-Biebrich
Dyckerhoffstraße 25
früher Insterburg
Thorner Straße 37



Am 21. November 1963 feiern unsere lieben Eltern

**Franz Plewka**
**und Frau Maria**
geb. Konopka

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkelkinder und Urenkel

Detmold, Ostlandallee 5
fr. Lötzen, Ostpreußen
Boyenstraße 10



**Frau Anna Rangott**
geb. Debler
fr. Königsberg Pr.
jetzt Düsseldorf
Bockumer Weg 58

wird am 23. November 1963 70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen in Dankbarkeit die Kinder

Horst, Irma, Edeltraut, Boto und Familien

Familienanzeigen in Das Ostpreußenblatt

Am 18. November 1963 feierten unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

**Eduard Klingbeil**
**und Frau Ida**
geb. Schoick

fr. Sellwethen bei Nautzken
Kreis Labiau
jetzt Pforzheim, Westliche 124

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Wir sagen allen unseren Heimatfreunden herzlichen Dank für die vielen Glück- und Segenswünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit.

**Gustav Lukas**
**und Frau Margarete**
geb. Krisch

3011 Letter, Lange Feldstraße 25



Am 23. November 1963 feiert

**Franz Mathew**
früher Liebstadt, Ostpr.
jetzt Lauenburg/E.
Amtsplatz 1

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
und seine Kinder

So Gott will, begeht meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Omi

**Meta Susgin**

am 1. Dezember 1963 ihren 65. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlichst
Ihr Mann
ihre Kinder
und Enkelkinder

80, Duncan-Dr.
St. Catharines, Ont., Canada

Am 26. November 1963 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

**Erich Hahn**
aus Kreuzburg, Ostpr.
Vorstadt 216
jetzt Friedrichstadt (Eider)
Jürgen-Ovens-Straße 9

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

Gertrud Hahn
geb. Stechel
Erika Petersen, geb. Hahn
Hellmut Petersen
Werner Hahn
Irmgard Hahn, geb. Neeb
und 6 Enkelkinder



Am 27. Oktober 1963 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

**Fritz Kibat**

Mitglied der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Ortsgruppe Haan (Rheinland)

seinen 75. Geburtstag.

Die Glückwünsche überbrachten u. a. seine

Tochter Friedel
und Gatte Theo
Tochter Hanna
und Gatte Oswald
Sohn Fritz
und Gattin Hannelore
Dieter, Petra, Reiner
Sabine, Bernd und Ruth
als Enkelkinder

Weitere Gratulanten waren die Ortsgruppe obiger Landsmannschaft, der VdK und viele Freunde und Bekannten.

Alle wünschen ihm noch weiter Gesundheit und Wohlergehen.

5657 Haan, Wiedenhofer Str. 49
fr. Pfälzerort, Kr. Gumbinnen

Unserer geliebten Mutter, Frau

**Alwine Eggert**

gratulieren zu ihrem 90. Geburtstag ihre dankbaren Kinder

Lotte Rogge
Eva Ebel
7 Enkel
und 15 Urenkel



Am 17. November 1963 beging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

**Josefine Nieswand**
geb. Skirde
aus Königsberg Pr.-Ratshof
Lochstädter Straße 24
j. Unna (Westf), Seminarstr. 3

ihren 75. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin Gottes Segen und noch viele gesunde Lebensjahre

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Unna, November 1963



Fern seiner geliebten Heimat Tilsit, Ragniter Straße, verlebt

**Eduard Groß**
in Kassel-B.
Eisenhammerstraße 6

betreut von Frau Schwarz, am 24. November 1963 seinen 75. Geburtstag.

Gottes Segen und Gesundheit

Frau E. Luther
Max und Kurt Schaak

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der frühere

Molkereibesitzer

**Karl Hofstedt**

fr. Borkenwalde, Kr. Angerburg
jetzt Wankendorf, Kampstr. 7

begeht am 22. November 1963 seinen 91. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute die Kinder

Ilse Laskowski
Wankendorf
Oskar Hofstedt
Mitteldeutschland
Traute Langenau, Lübeck
seine Schwiegerkinder
und drei Enkel



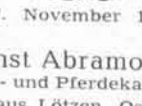
Am 26. November 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

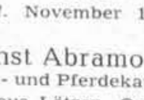
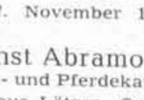
**Wilhelmine Schramma**
geb. Michalzik
fr. Schnippen, Kr. Lyck
jetzt Bremen-Lesum
Bördestraße 135

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel



Am 27. November 1963 feiert Herr

**Ernst Abramowski**
Vieh- und Pferdekaufmann
aus Lötzen, Ostpr.
jetzt Neubukow (Meckl)
Senator-Schröder-Straße 5

bei bester Gesundheit, liebevoll betreut von seiner Frau, seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine Verwandten und viele Freunde aus den Jahren seines erfolgreichen Schaffens.



Am 24. November 1963 begeht unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

**Maria Bergien**
geb. Klinger
früher Bredauen, Kr. Ebenrode
jetzt Elstra (Sachs)
Pulsnitzer Straße 9

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren

Kinder, Enkel
und Urenkel

Am 23. November 1963 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Korbmachermeister

**Gustav Matzkuhn**
fr. Insterburg, Wilhelmstraße 4
jetzt Aurich (Ostfriesl)
Ellernfeld 13

sein 40jähriges Meisterjubiläum.

Es gratulieren und bitten weiterhin um Gottes Segen und Gesundheit

seine Frau Johanna
und Kinder
Konrad
Helga
Eva
und Irmgard




Am 21. November 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

**Ella Bergner**
geb. Brünning
früher Gudden, Kreis Pogegen
jetzt Duisburg-Wort, Kaufstraße 20

ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

die dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

# FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 23. November 1963 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater

**Otto Kozinna**

fr. Kruglanken, Kr. Angerburg
jetzt 31 Celle-Vorwerk
Söhleweg 4

seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute

Rudolf Zimmer und Frau Inge, geb. Kozinna

---

Allen Heimatfreunden, Bekannten und Verwandten spreche ich hiermit für die Aufmerksamkeiten, Glück- und Segenswünsche zu meinem 80. Geburtstag, den ich noch bei guter Gesundheit erleben durfte, allen meinen herzlichsten Dank.

Mit heimatlichem Gruß

**Julius Schauties**

Krefeld, Gladbacher Straße 644

---

Welche auf den Herrn sehen, die werden erquickt.
Ps. 34, 6

Drei Tage nach ihrem 90. Geburtstag rief Gott meine liebe Pflegemutter

**Martha Schulz**

vielen Domnauern als Tante Martha bekannt, heim.

Im Namen aller
**Else Elksnat**

Goslar, Bäringerstraße 37

---

Am 13. Oktober 1963 entschlief nach schwerer Krankheit, doch unerwartet, unsere liebe Mutter, Omi, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Margarete Scheimann**

geb. Bosch

In stiller Trauer
**E. Scheimann und Frau**
England
**D. Scheimann und Frau**
**M. Bosch,** Mutter
**drei Enkelkinder**
**und K. Arp**

2 Friedrichsgabe, Haidkamp 1
früher Seestadt Pillau

---

Zum 21jährigen Todestag gedenke ich meines lieben Mannes

**Otto Briks**

der am 16. November 1942 in Rußland gefallen ist

und meines einzigen Kindes

**Erwin Briks**

der am 20. August 1943 gestorben ist und in der Heimat in Anussewen, Kreis Johannisburg, ruht.

**Frau Emma Briks**
geb. Schwiderowski

Bremen-Aumund
Koringstraße 23
früher Anussewen
Kreis Johannisburg

---

Am 12. November 1963 verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

**Berta Klang**

**geb. Kleinfeldt**

früher Königsberg Pr.
Friedmannstraße 51

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
**Familie Bruno Goerth**

311 Uelzen (Han)
Gr. Liederner Straße 23

---

Mein lieber Mann, mein lieber Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

**Robert Schneider**

ist am 28. Oktober 1963 sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
**Frau Ida Schneider**
**Helmut mit Frau und Kindern**
**und Angehörige**

Ein stilles Gedenken an Sohn Robert, der seit Januar 1945 vermißt ist.

Zusenhofen 147, Kr. Offenburg
früher Lyck, Ostpreußen
Ludendorffstraße

---

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 14. November 1963 mein lieber Mann

**Albert Blumenthal**

aus Canditten, Ostpreußen

In stiller Trauer
**Frieda Blumenthal**
geb. Grunwald

Rohrbach bei Landau (Pfalz)

---

Gott der Herr nahm am 1. November 1963 plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten, einzigen Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

**Günther Kumstel**

im Alter von 40 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Regine Kumstel,** geb. Petroll
**Emil Kumstel und Frau Anna**
geb. Herder
**Renate Rose,** geb. Kumstel
**und alle Verwandten**

469 Herne, Dicke-Bank-Str. 4
2333 Damendorf b. Eckernförde
224 Heide, Hans-Böckler-Str. 20

früher Krönau
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

---

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am 17. Oktober 1963 meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter

**Emilie Pläth**

**geb. Leidig**

aus Neukirch, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
und im Namen aller Hinterbliebenen
**Hermann Pläth**

Senden (Westf), Sportplatz

---

Mit dem innigen Wunsch, ihre letzte Ruhestätte in der Heimat zu finden, entschlief am 2. November 1963 im 75. Lebensjahre, Frau

**Amalie Neumann**

**geb. Teichert**

meine treue Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

**Fritz Neumann**
früher Skitten, Kreis Bartenstein
**Familie Dr. Erwin Neumann**

7100 Heilbronn, Goethestraße 55
Die Beisetzung erfolgte am 6. November 1963 ins neubegründete Familiengrab in Bonfeld, Kreis Heilbronn.

---

Am Mittwoch, dem 13. November 1963, entschlief friedlich nach kurzer Krankheit im Alter von 90 Jahren unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

**Marie Rydzewski**

**geb. Szepanzik**

Ihr Leben war nur Liebe und Güte. Uns allen war sie in ihrem tapferen Leben und Leiden ein edles Vorbild.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Margarete Royla,** geb. Rydzewski

Wohltorf, den 13. November 1963
früher Kielen, Kreis Lyck

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 18. November 1963, um 14 Uhr in der Heiligen-Geist-Kirche in Wohltorf statt.

---

Nach langer, schwerer Krankheit ging unsere geliebte Mutter

**Eva-Maria Erdelbrock**

**geb. Wichmann**

* 24. 9. 1906 † 12. 11. 1963

heim von uns zu ihrem himmlischen Vater.

**Dietbert Herdegen Erdelbrock**
**Volkhart Herdegen Erdelbrock**
**Edith Erdelbrock,** geb. Krüger
**und alle Anverwandten**

Bonn, Berlin, den 12. November 1963
Reuterstraße 54
früher Allenstein, Ostpreußen

---

Am 23. Oktober 1963 verstarb in Mittweida (Sachs) unsere liebe Schwester

**Maria Schreckling**

früher Angerburg, Ostpreußen

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Elisabeth Heimig,** geb. Schreckling

Stockstadt a. M., Großostheimer Straße 29

---

Plötzlich und für uns alle unfaßbar verschied heute unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

**Berta Podehl**

**geb. Schlömp**

fr. Schönrade, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
**Fritz Podehl und Frau**
Tüchten über Achim
**Ilse Unruh,** geb. Podehl
**Hans Unruh,** Waltringhausen 3
**und alle Enkelkinder**

Waltringhausen über Wunstorf, den 11. November 1963

---

Fern ihrem geliebten Ermland erlöste nach einem arbeitsreichen Leben, versehen mit den Tröstungen der röm.-kath. Kirche, ein sanfter Tod unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Maria Jaeschke**

**geb. Austen**

früher Wormditt, Ostpreußen

im vollendeten 82. Lebensjahre.

In stillem Leid
**Hedwig Jaeschke**
**Helene Waschkeit,** geb. Jaeschke
**Hans Waschkeit**
**Bruno Jaeschke und Frau Anna**
**Elisabeth Schmidt,** geb. Jaeschke
**Max Schmidt**
**zehn Enkel**
**zwei Urenkel**

Itzehoe, Lornsenplatz 12, im September 1963

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 14. September 1963, in der Kapelle Waldfriedhof um 11 Uhr und das Requiem am Montag, dem 16. September 1963, um 7 Uhr in der St.-Anskar-Kirche statt.

---

Nach schwerer Krankheit entschlief am 5. November 1963 mein lieber Mann

**Bundesbahnoberzugführer a. D.**

**Friedrich Janello**

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Martha Janello,** geb. Bury

2 Hamburg-Rahlstedt, Liliencronstraße 104 I
früher Osterode, Ostpreußen

Nach langem, qualvollem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 30. Oktober 1963 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

**Lydia Scheppat**

geb. Kahnert

im Alter von 74 Jahren.

Sie folgte unserem jüngsten Sohn

**Lothar**

der als Fahnenjunkerfeldwebel am 2. Februar 1943 in Rußland gefallen ist.

Es trauern um sie

Johann Scheppat
Hans Richard Scheppat und Frau Alwiene geb. Trautmann
Edmonton/Aberta, Kanada
Günther Scheppat und Frau Hermine geb. Hamer
Neuß (Rhein)
Ing. Dieter Lichtenauer und Frau Eleonore geb. Scheppat
Saarbrücken 2, Jägersfreuder Straße 80
Witwe Frau Erna Scheppat, geb. Penno
Neuß (Rhein)
sowie 6 Enkelkinder und Anverwandte

469 Herne, Forellstraße 14, den 5. November 1963
früher Bahnhof Allenburg, Ostpreußen
seit 1929 bis 1945 Insterburg, Wiechertstraße 16
Wir haben unsere Entschlafene nach Saarbrücken übergeführt und beigesetzt.

---

Du bist befreit von Leid und Schmerz
geliebtes, treues Mutterherz.

Nach langem, in stiller Geduld ertragenem Leiden erlöste ein sanfter Tod am 16. Oktober 1963 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unser gutes Omchen

**Marie Maureschat**

geb. Piontek

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wilhelm Maureschat
Kinder und Enkelkinder

Löhnhorst 33, Bremen-Aumund, Fröbelstraße 31
früher Beinicken, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

---

Nach kurzer Krankheit ging unser lieber Vater

**Walter Maaß**

Lehrer i. R.

plötzlich und unerwartet im Alter von 75 Jahren von uns.

Unseren lieben Mörleinstalern und allen Bekannten zeigen dieses die trauernden Kinder an

Brunhilde Maaß
und Gisela Schlicht, geb. Maaß

Dallmin ub. Karstädt (Mitteldeutschland)
Andel (Mosel), den 24. Oktober 1963

---

Am 26. Oktober 1963 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vati und Opa

Dr. rer. pol.

**Franz-Eugen Brechtel**

Oberst a. D.

Er folgte unserem in Ostpreußen gefallenen Sohn

**Uwe**

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ursula Brechtel, geb. Gebauer
Ute, Silke, Knut und Thomas

Frankfurt (Main), Wielandstraße 20

---

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 87. Lebensjahre unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Oberförster a. D.

**Ewald Gramatzki**

früher Stadtwald Braunsberg, Ostpreußen

Dr. Fritz Gramatzki
Elisabeth Giesecke, geb. Gramatzki
Dr. Heinz Gramatzki
und Angehörige

Kellenhusen (Schleswig-Holstein), den 27. Oktober 1963

---

Nach langem, qualvollem, aber tapfer ertragenem Leiden ist gestern nacht mein geliebter, treusorgender Mann, unser guter Vater und Opi, Schwager und Onkel

Justizamtmann a. D.

**Willy Ball**

früher Treuburg und Memel

von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Berta Ball, geb. Podlasly
Familie Dr. Heinz Ball
Hermannsburg
Familie Rohr, Mannheim
Familie Podlasly, Hannover

Bückeburg, den 10. November 1963

---

Ruhe sanft in Frieden,
still von uns beweint,
bis der Himmelsfrieden
ewig uns vereint!

Nach Gottes hl. Willen entschlief gestern um 21.45 Uhr, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Landwirt

**Hermann Stadtkus**

Er starb wohlvorbereitet durch ein christlich-frommes, arbeitsreiches Leben in steter Sorge für seine Familie im Alter von 78 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer ältesten Tochter

**Helene**

die im Alter von 28 Jahren im Jahre 1940 in Ostpreußen beerdigt wurde, und unserer Tochter

**Herta**

die im Juli 1962 im Alter von 47 Jahren verstarb.

In tiefer Trauer
Auguste Stadtkus, geb. Willuweit
Gerda Wall, geb. Stadtkus
Gertrud Stadtkus
4 Enkelkinder

4401 Sendenhorst, Osttor 58, und Ennigerloh
den 8. November 1963
früher Gerhardsweide, Elchniederung
Beisetzung fand statt am 12. November 1963 in Ennigerloh.

---

Am 31. Oktober 1963 verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater

**Emil Maleike**

zwei Tage vor Vollendung seines 76. Lebensjahres.

Im Namen aller Angehörigen
Auguste Maleike, geb. Ewert

Jöllenbeck über Bielefeld, Webereistraße 14
früher Selbongen, Kreis Sensburg

---



Gott nahm ein liebes Herz uns fort
zu sich in seine Nähe.
Trost gebe uns das alte Wort:
„Dein Wille, Herr, geschehe."

Fern seiner lieben Heimat entschlief am 4. November 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Wilhelm Happeck**

früher Sonntag, Kreis Sensburg

im Alter von 75 Jahren.

Er folgte unserer lieben Mutter

**Henriette Happeck**

die am 18. Februar 1961 verstarb

und unserem lieben Bruder

**Fritz Happeck**

der im August 1945 im Lager Pr.-Eylau starb.

In stiller Trauer
Ida Happeck
Erna Happeck
Ernst Rübenacke und Frau Lotti geb. Happeck
Hans Galberg und Frau Maria geb. Happeck
Emil Happeck und Frau
5 Enkelkinder

4703 Altenbögge-Bönen, Lerchenweg

---

Herr, dein Wille geschehe!

Plötzlich und unerwartet ging heute mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser guter Vater und Opa, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

**Hans Link**

Volksschullehrer

im Alter von 60 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Herta Link, geb. Göbel
Armin Kotterheidt
Rosi Kotterheidt, geb. Weiser
Enkel Armin
und die übrigen Anverwandten

Opladen, Saarstraße 36, den 7. November 1963
früher Seidlershöhe, Kreis Schloßberg
Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 12. November 1963, um 15 Uhr auf dem Friedhof Birkenberg in Opladen.

---

Nach schwerer Krankheit entschlief am 7. November 1963 mein lieber Mann und gütiger Vater, der

Bauunternehmer

**Wilhelm Scharner**

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Mia Scharner, geb. Heesch
Käte Scharner

Rulle bei Osnabrück, Lange Wand 6
und Dortmund

---



Zum Totensonntag gedenken wir meiner guten Söhne, meiner lieben Brüder

**Hans Petschat**

geb. 21. 3. 1914
gestorben am 1. 9. 1944 in russischer Kriegsgefangenschaft wahrscheinlich auf der Krim
Unteroffizier der 336. Division, Nachrichtenabteilung
Inhaber des EK. II

und

**Erich Petschat**

geb. 19. 2. 1920
gefallen am 16. 3. 1945 während des Luftangriffs auf Würzburg bei der Rettung der Zivilbevölkerung
begraben mit den Opfern der Stadt im Massengrab am Ehrenmal vor dem Würzburger Friedhof
Inhaber des EK. I und II

Für Einzelheiten und eventuell nähere Angaben über den Sterbeort von Hans Petschat wären wir sehr dankbar.

Helene Petschat, geb. Schoenhardt
Dr. Margarete Petschat

53 Bonn, Damaschkestraße 12
früher Goldap, Ostpr., Insterburger Straße 9

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 3. November 1963 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

**Fritz Rodloff**

aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Ottilie Rodloff, geb. Schönhoff

2301 Flemhude, Post Achterwehr über Kiel

---



Christus ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.

Am 8. März 1963 entschlief sanft meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

**Anna Matzeit**

geb. Potschies

am 24. November gedenken wir ihres 80. Geburtstages.

In stiller Trauer
Hermann Matzeit
Frieda Schillim, geb. Matzeit
Emil Schillim
Kurt Mertins, Enkel
Hulda Mertins, geb. Schwab
Christinchen als Urenkel

2194 Sahlenburg bei Cuxhaven, Kirchenweg 3
früher Jorksdorf, Kreis Labiau, Ostpreußen